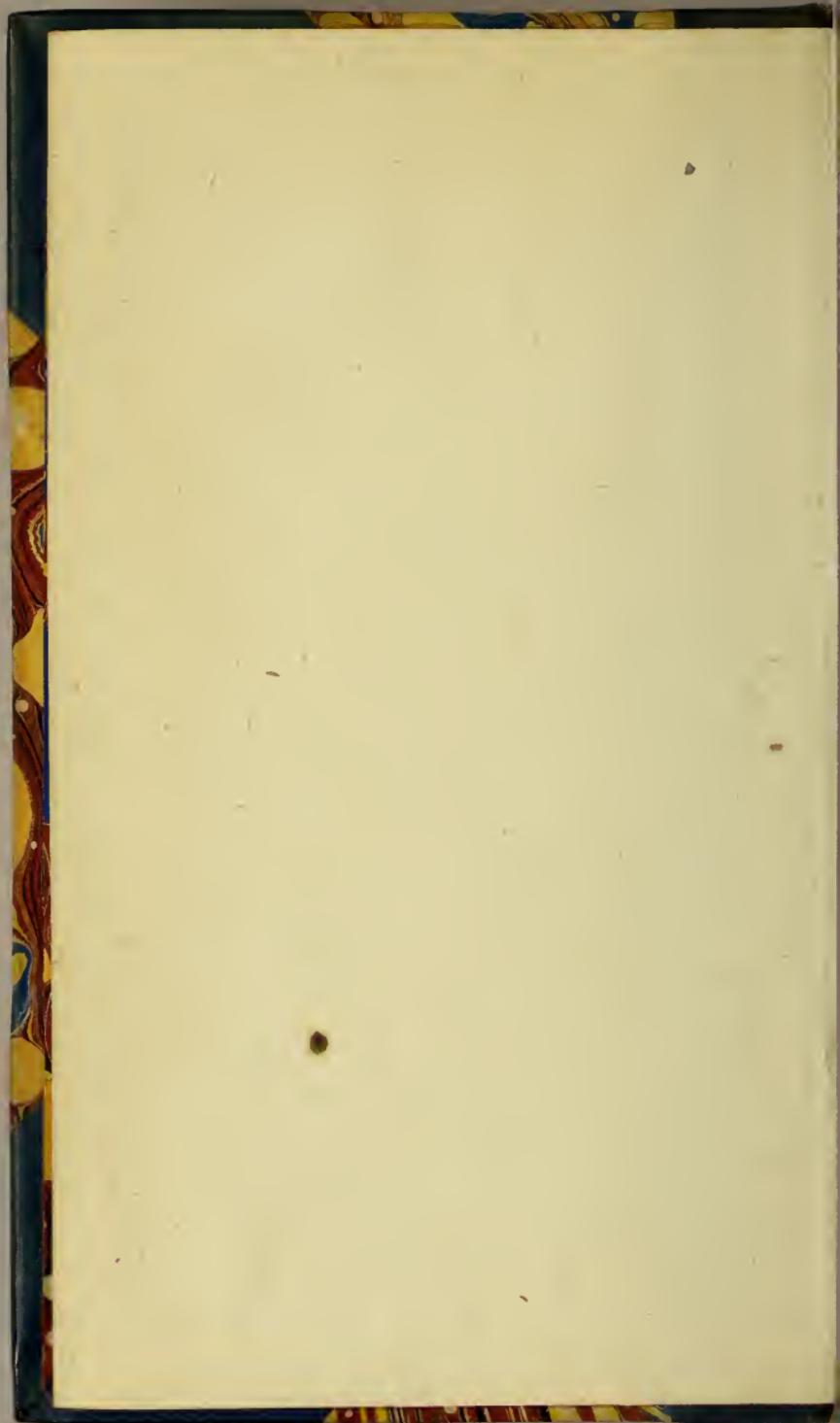


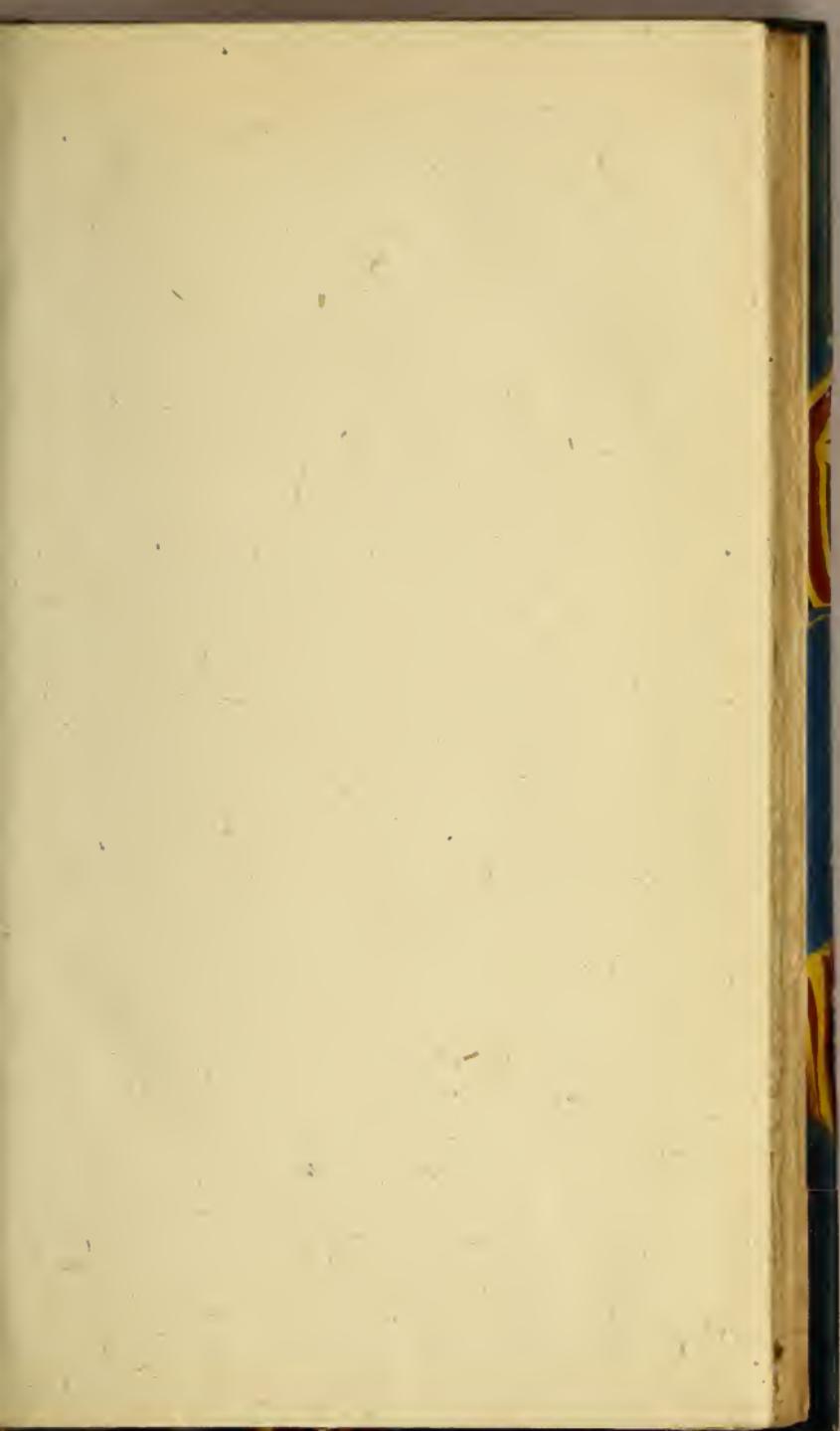


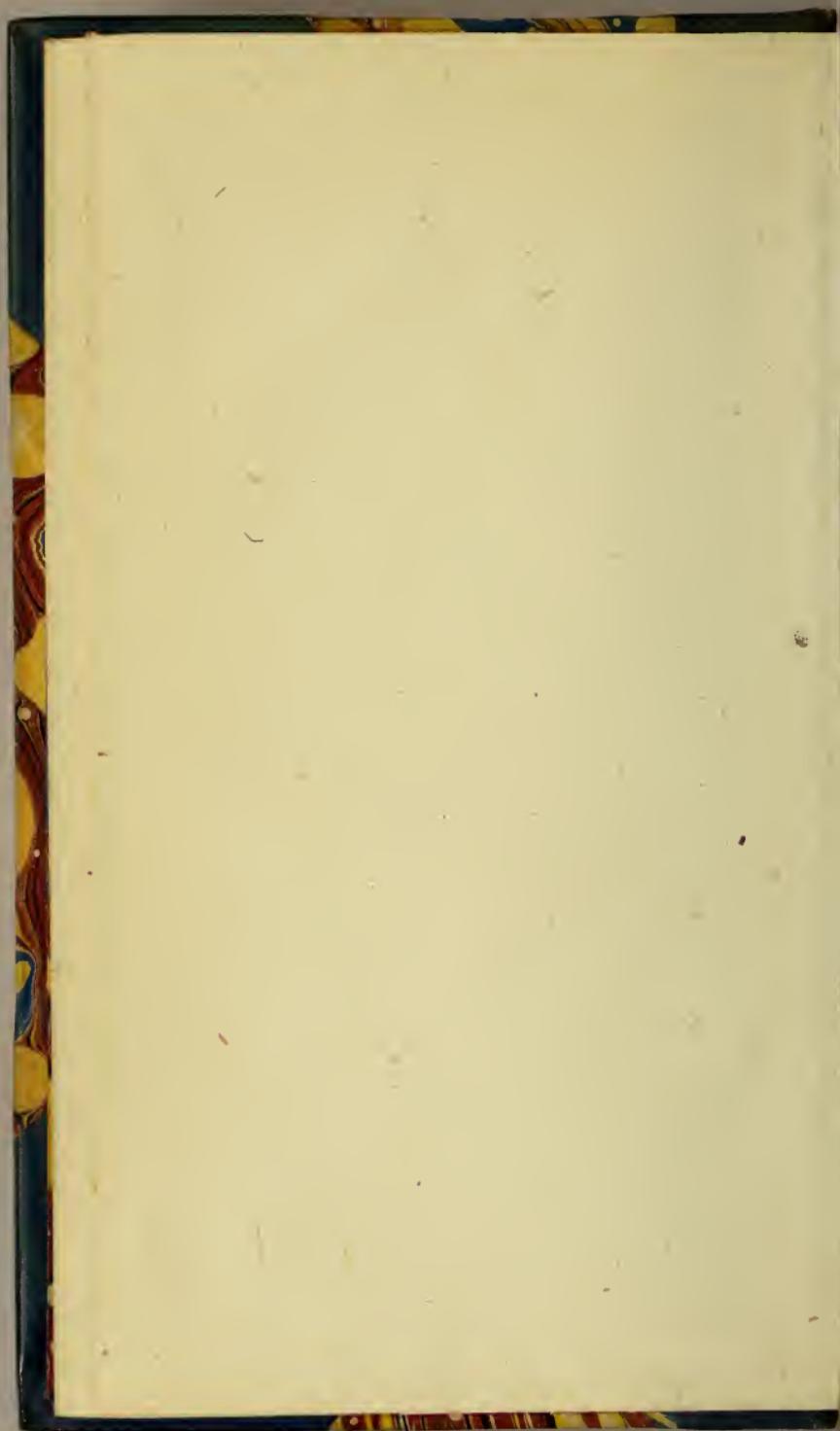


John Carter Brown

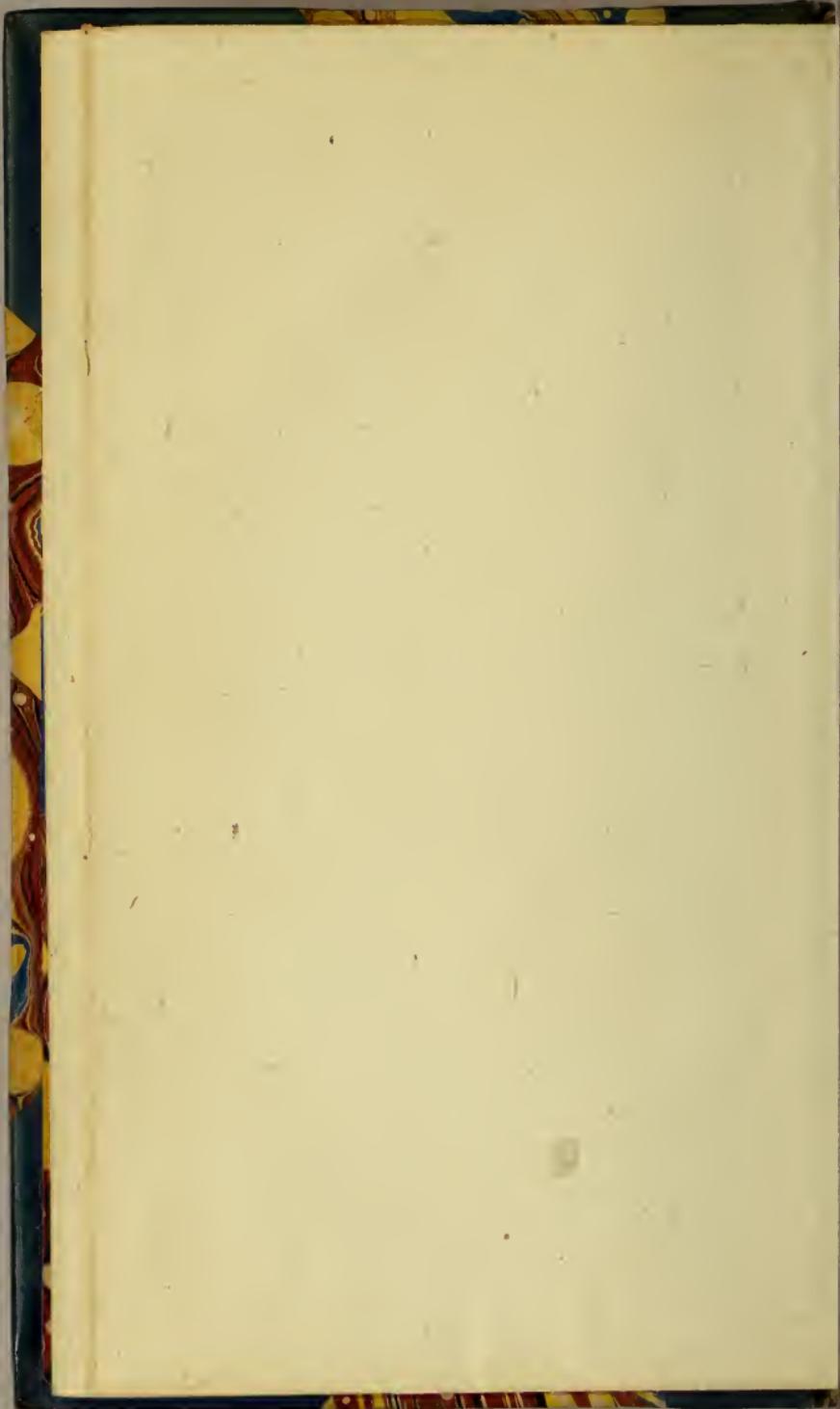












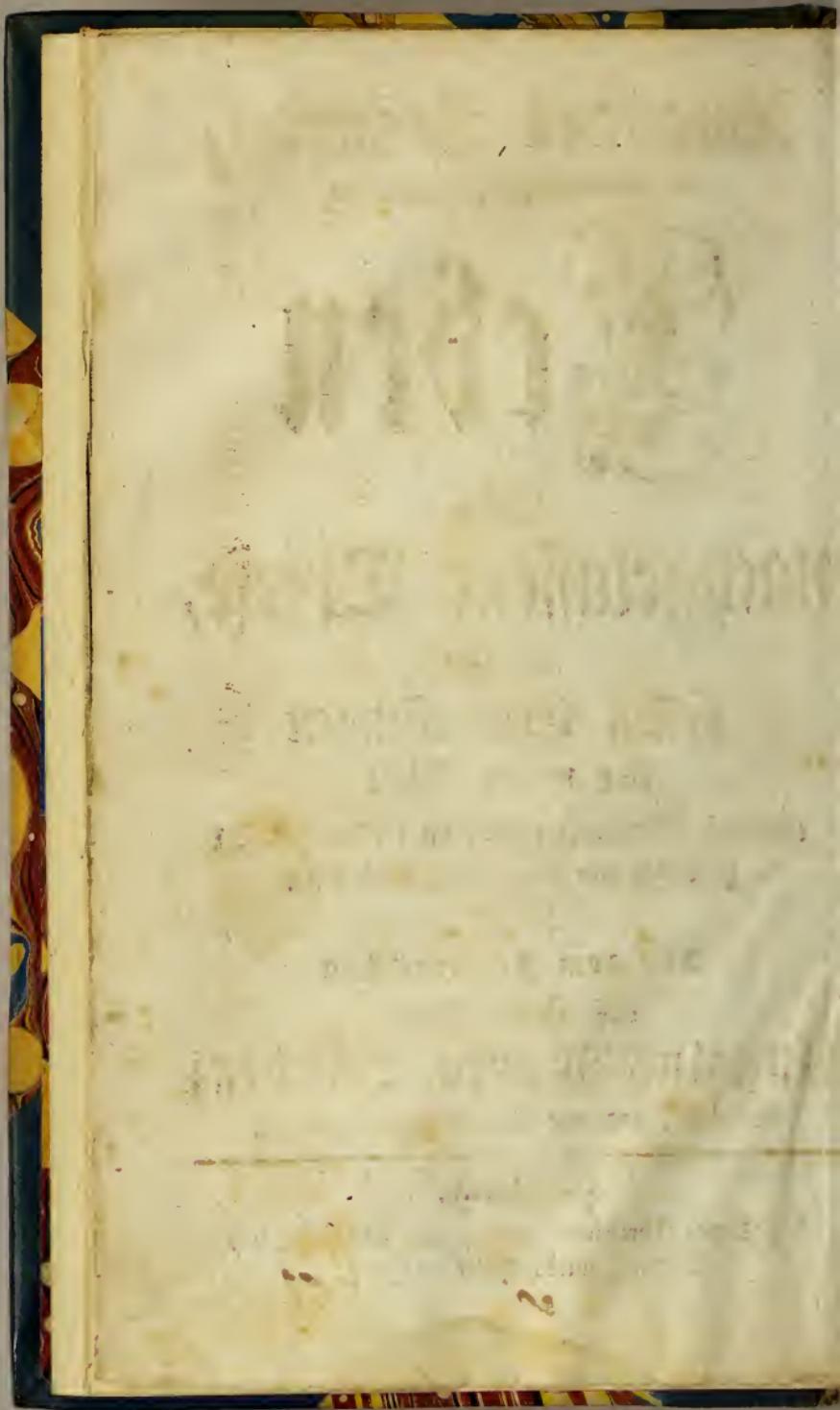




Dane-lich hier en d' der
aus Floria hat 1300 vier Sterne
beim Rudpol in d' Haupt fand
Gedicht vom Fegefeuer be schriebe
die Americus Verucca p. 237.
an führet.

985
Americus Vespucci,
eines florenzischen Edelmannes,
Sieben
und
nachgelassene Briefe,
worinnen
dessen Entdeckungen
der neuen Welt
und die Merkwürdigkeiten seiner Reisen
historisch und geographisch beschrieben
werden.
Aus dem Italienischen
des Herrn Abts
Angelus Maria Bandini
übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert.

Hamburg,
bey Georg Christian Grund, und in Leipzig bey
Adam Heinrich Holle. 1748. 71





Borrede des Uebersezers.

JOHN CARTER BROWN



Niemand hat größere Verdienste gegen das menschliche Geschlecht, als ein Erfinder. Man weiß aus der Erfahrung, daß alle Sachen entweder unmittelbar oder mittelbar zum Nutzen der Menschen gebraucht werden können, und sollte derselbe auch nur in einem bloßen Vergnügen bestehen. Da nun die Sachen, so lange sie uns unbekannt bleiben, in Ansehung unserer nicht einmal für wirklich zu halten sind: so öffnet derjenige den Menschen

*

Borrede

Menschen eine neue Quelle ihrer Glückseligkeit, der ihnen dieselben zuerst weiset, oder sie auch lehret, wie sie dergleichen zu ihrem Nutzen anwenden sollen. Ja, wir können mit Recht sagen, daß ein solcher gleichsam für einen andern Schöpfer der Dinge zu achten ist; weil ohne ihn die Geschöpfe für die Menschen, oder wenigstens für einen gewissen Theil derselben, unnütz seyn würden. Die Seltenheit eines solchen Wohlthäters von dem menschlichen Geschlechte macht denselben noch schätzbarer. Eine durchdringende Schärfe und Lebhaftigkeit des Verstandes, eine weitläufige Erkenntniß der bekanntesten Dinge, eine unermüdete Aufmerksamkeit auf alle Gegenstände, eine besondere Schlauigkeit im Nachspüren, eine unüberwindliche Geduld und Standhaftigkeit, sind die vornehmsten Eigenschaften desselben. Ueber dieses macht ein gewisses wunderliches Betragen der Menschen, Kraft dessen sie alles Neue mit scheelen Augen ansehen, und die Einführer desselben, anstatt ihnen dafür zu danken, mit Haß und Feindschaft belohnen, alle Erfindungen gefährlich, und erfordert bey dem Erfinder einen gewissen Heldenmuth.

des Uebersezers

Denmuth. Wir gedenken nichts von der nöthigen Zusammenkunft unzähliger äußerlichen Umstände, die öfters ganz allein die verborgensten Dinge geoffenbaret haben; weil wir nur bloß von den Erfindungen reden, so ferne sie durch die Kräfte der Menschen möglich sind.

Den Körperlichen Sachen müssen wir den Ruhm lassen, daß sie den unmittelbarsten Einfluß in die Erhaltung der Menschen haben; ja, daß sie denselben den ersten Anlaß zum Nachdenken gegeben, und noch beständig der vornehmste Probierstein von der Richtigkeit ihrer Gedanken sind: zu geschweigen, daß der größte Theil der Menschen zu nichts weiterem fähig ist, als sich dasjenige vorzustellen, was die Sinne röhret. Wer nur bedenket, wie wenige Wahrheit in abgesonderten Begriffen anzutreffen ist, und wie gewaltig die Menschen in denselben zu irren gewohnt sind; so daß sie eben so viel Mühe haben, anderer Lehrgebäude, die man vor diesem für unumstößlich hielt, einzureißen, als wieder eben so ungewisse Dagegen aufzuführen: der wird den Vorzug der Entdeckungen in Körperlichen

Borrede

Dingen erkennen, als deren Gewissheit unleugbar, ihre Fruchtbarkeit bey andern Sachen unendlich, und ihre Dauer, wenn nicht eine allgemeine Verwüstung es verhindert, ewig ist.

Die Entdeckung von Amerika hat in den neuern Zeiten eine große Veränderung in Europa verursacht. Nicht etwann eine neue Kunst zum Vortheile der Menschen, nicht eine neue Materie zu einem bequemern Gebrauche, nicht eine neue Arzney zur Beförderung ihrer Gesundheit war es, das ihnen geschenket wurde; sondern ein Land voll unzähliger natürlichen Sachen, das an Größe und Reichthum der bisher bekannten Welt fast gleich war, und das Europa gleichsam als ein Erbstück sich allein zueignete. Das Gold, dieses edle Metall, das daher im Ueberfluß zu uns kommt, hat unserm Welttheile eine ganz neue Gestalt gegeben. Es ist ganz unnöthig, die neidischen Feinde desselben, die in ihren Augen die Quelle der Wollust und des Geizes darinn finden, im Ernst zu widerlegen. Wir wissen, daß diese beyden Ausschweifungen eher gewesen sind, als das Gold in Menge

des Uebersetzers

Menge vorhanden war. Die Menschen müssen eine kräftige Aufmunterung haben, wenn sie etwas unternehmen sollen. Wissenschaften, Künste und alle Erfindungen, so reizend sie auch für sich selbst sind, erfordern eine gewisse Ge- mächtlichkeit und Muße, die von den Sorgen der Nothdurft entlediget ist. Die Werke der Kunst erheischen die Arbeit einer großen Anzahl Menschen, die dadurch von ihren unmittelbaren Nahrungsgeschäften abgerufen werden. Alle diese müssen ein Mittel haben, andere zu bewegen, daß sie indessen für ihren Unterhalt desto lämfiger arbeiten, und ihnen alles Benöthigte herbeischaffen. Es kann aber dieses Mittel kein anderes seyn, als eine Sache von solchem Werthe, daß andere dadurch neue Vortheile und Bequemlichkeiten erlangen können; nämlich das Geld. Diesem haben wir daher so vier Gesell- schaften zur Verbesserung der Wissenschaften, so viele herrliche Bücher, so viele unschätzbare Erfindungen, so viele nützliche Werkstätte, so viele prächtige Gebäude, Gärten, Wasserkünste, und so unzählige Sachen mehr zur Nothdurft, Bequemlichkeit und Ergezüng der Menschen zu

Borrede

danken. So viel Gutes hat die Erfindung von Amerika unserm Europa zuwege gebracht!

Es sind hauptsächlich zwei Personen bey dieser Unternehmung geschäftig gewesen. Wir können Colombo das Lob nicht absprechen, daß er der erste gewesen ist, der sich einer so gefährlichen Sache unterzogen hat. Aber seinem Nachfolger Almericus gebühret kein geringerer Ruhm. Dieses seine Entdeckungen betrafen das feste Land, da jener nur einige wenige Inseln gesehen haite; seine Reisen erstreckten sich viel weiter, und seine Verdienste sind daher von einem weit größern Umfange.

Das Andenken dieses großen Mannes ist allerdings recht, daß es unter uns erhalten werde. Ein Mann, der etliche Jahre lang die mühseligsten Reisen unternimmt, dabei er alle Tage in Lebensgefahr schwebet; ein Mann, der durch seine Entdeckungen vielen Millionen Menschen auf ewige Zeiten die größten Wohlthaten erzeugt: der ist wahrhaftig für einen größern Helden zu achten, und verdient mehr Nachruhm, als

des Uebersetzers

ein Feldherr, der noch so viele Schlachten gewinnet, und sein Vaterland auf etliche Jahre von dem Einfall der Feinde befreyet.

Der Landsmann unseres Americus, Herr Bandini, hat das merkwürdige Leben und die Schriften desselben, so viel er deren aufstreiben konnte, zu Florenz im Jahre 1745 in italienischer Sprache herausgegeben; und wir haben es der Mühe wert geachtet, dasselbe zum Unterricht und Vergnügen unserer Deutschen zu übersezzen.

Ungeachtet auch diese Nachrichten schon ziemlich alt sind: so sind dieselben gleichwohl sehr beträchtlich, und müssen allen Erforschern wichtiger Begebenheiten nothwendig angenehm seyn. Sie dienen überhaupt zur Ergänzung der Erdbeschreibung und Geschichte der Länder, indem sie uns lehren, wie ein ganzer Welttheil nach und nach aufgefunden worden ist. Die Geschichte der Gelehrten wird daraus vollständiger gemacht, dazu sonderlich die eingeschalteten Briefe und andere Nachrichten in dem Leben Americus gehören. In den Briefen Americus selbst herrschet

Vorrede des Uebersetzers

schet die einfältige Schreibart der damaligen Zeiten; es leuchtet auch eis denselben, außer einem beherzten Muthe und Klugheit, viele Tugend und Gottseligkeit hervor, so daß man seinen Charakter daraus erkennen kann. Schade ist es, daß die ausführliche Beschreibung seiner vier Reisen, die sich bey den Urkunden des spanischen Hofes befindet, nicht gleichfalls an das Licht gestellet wird. Endlich können diese Nachrichten auch dazu dienen, edle Gemüther zu rühmlichen Thaten anzuspornen, wenn diese auch mit noch so vieler Gefahr verknüpft sind. Allein, wie wenige sind hierzu aufgeleget!



Das

Das
Leben
Americus Vespucci,
beschrieben
von dem Abte
Angelus Maria Bandini.

Das erste Hauptstück.
Von dem Ursprunge des Geschlechts
Vespucci, und den berühmten
Männern desselben.

ie unendliche Vorsehung und Kunst,
die alle Dinge solchergestalt geord-
net hat, daß die hohe Macht ih-
res unaussprechlichen Schöpfers aus
denselben hervorleuchtet, lässt an
geringen Dertern, die in unsern Augen als die
schlechtesten angesehen sind, die wunderbarsten
U Kräfte

Das Leben

Kräfte entspreßen'; entweder in dem Erbreiche, oder an den Pflanzen, die dasselbe hervorbringen, oder auch an dem Verstände derer Menschen, die an dergleichen geringen Vätern geboren worden sind. Sie gehet öfters die Pracht der hochmuthigen Städte vorbei, vielleicht um dieselben wegen ihrer Unachtsamkeit zu demüthigen, und veranstaltet es also, daß in schlechten Dörfern Leute von seltenem und erhabenem Verstände das Tageslicht erblicken, die nöthig waren, mächtige Staaten weislich zu regieren. Wir dürfen, zum Beweise dessen, nicht in die ältesten Zeiten zurückgehen; oder bei auswärtigen Völkern Beyspiele außuchen; ein kleines Dorf im Toskanischen, nicht weit von der berühmten und an Ansehen keiner andern nachzusehenden Stadt Florenz gelegen, mit Namen Peretola, kann uns dazu dienen. Es lieget nur ungefähr drey italienische Meilen* von dieser Stadt, an der Abendseite derselben, in einer recht lustigen Gegend.

Dieser Ort ist berühmt wegen des Quartiers, das der Beherrischer von Lucca, Castruccio Intelminelli, daselbst hatte; der, nach dem Berichte Johann Villani, im Jahre 1325 am 4 October, zum Schimpfe und zur Verspottung der Florenzer, ein

* Man merke, daß eine italienische Meile (Miglio) eine halbe Stunde Weges, und vier derselben eine deutsche Meile sind. Uebers.

ein dreymaliges Pferderennen, von dem Anfange unserer Rennbahne an bis nach Peretola, halten ließe. Imgleichen ist derselbe bekannt, weil der Teufel in der Erzählung Machiavelli dahin geflossen ist, und sich in dem Hause der Herren von Bene versteckt hat, als er zu Florenz von seinen Gläubigern verfolget wurde, und deswegen flüchtig werden mußte*.

An diesem Orte also, wie unsere Geschichtschreiber und die öffentlichen Nachrichten glaubwürdig bezeugen, hatte das Geschlecht Vespucci seinen ersten Ursprung; wie unter andern Ugolino Verini davon singet:

" Aus

* Unter Machiavelli Schriften befindet sich eine Erzählung, daß ein Oberteufel von Pluto in die Welt geschickt worden, eine Frau zu nehmen; um zu erfahren, ob die Klage der meisten verdammten Seelen Grund habe, daß ihre Weiber an ihrem Unglücke schuld seyen. Als nun derselbe zu Florenz geheiratet, und durch den Uebermuth seiner Frau die mit bekommenen hunderttausend Ducaten verzehret hatte: so mußte er flüchtig werden, und flohe nach Peretola. Endlich, da er seinen Erretter, Johann von Matteo, durch Besitzung anderer Weibspersonen, zwar bezahlte, aber des erhaltenen Geldes nicht ruhig genießen lassen wollte, konnte der Teufel auf keine andere Weise bewogen werden, auszufahren; als bis man ihm sagte: seine Frau sei gegewärtig, und wolle wieder zu ihm; da er dann lieber nach der Hölle zurück kehren, als seine Frau wieder zu sich nehmen wollte. Uebers.

U 2

Das Leben

“ Aus diesem Dorfe entsprang auch das Geschlecht Vespucci, das vortreffliche Männer unter sich gehabt hat, deren einige auch den Musen gewogen gewesen sind. „ *

Schon in den ältesten Zeiten findet man Spuren, daß dieses Geschlecht mächtig gewesen ist. In einem Buche, das von den Friedensschlüssen handelt, die zwischen verschiedenen Herren in dem florenzischen Gebiete gemacht worden sind, liestet man, daß im Jahre 1342, zu den Zeiten des Herzogs von Athen, das Geschlecht Vespucci mit den Grifoni von St. Miniato einen Frieden geschlossen hat, die iko eines von den vornehmsten Geschlechtern in Florenz sind, und von denen einer, Namens Ugolino Genesius Sohn, angeführt wird, der bey dem gedachten Friedensschlusse gegenwärtig gewesen ist.

Um das dreyzehente Jahrhundert kamen die Vespucci von Peretola nach Florenz. Nach der Art nun, wie die Edelleute, die von dem Lande in die Stadt zogen, gemeinlich ihre Wohnungen nahe an demjenigen Thore zu nehmen pflegten, vor dem dieselben ihre väterlichen Güter hatten, ließen auch die Vespucci sich nicht weit von dem Thore häuslich nieder, vor Alters das Wagen-thor,

* Venit et ex isto soboles Vespuccia vico
Egregiis ornata viris, nec inhospita Musis.

thor,* heutiges Tages das Wiesenthor ** genannt, dadurch der Weg nach Peretola gehet, des Kirchspiels St. Lucia Allerheiligen, in dem Eckhause, das an den neuen Weg nach der Vorstadt Allerheiligen stößet, und das iſo zu einem Spitale für arme Kranken dienet, unter der Aufficht der friedfertigen Mönche des heiligen Johannes von Deo. Man siehet an demselben noch ihr Wapen, und zu ihrem Andenken ist über das Thor, dadurch man in das Kloster gehet, folgende Inschrift gesetzt worden, die der hochberühmte Abt Anton Maria Salvini versertiget hat.

“ Dem florenzischen Geschlechter, Americus
“ Vespucci, der durch die Erfindung von Amerika
“ seinen und seines Vaterlandes Namen berühmt
“ gemacht, und die bewohnte Welt erweitert hat,
“ haben die Mönche und Verehrer des heiligen
“ Johannes von Deo an dieses Haus der Vespucci,
“ das dieser große Mann ehedem bewohnet hat,
“ zum dankbaren Andenken die gegenwärtige In-
“ schrift setzen lassen. ” ***

Die

* delle Carra.

** al Prato.

*** AMERICO VESPUCIO
PATRICIO FLORENTINO
OB REPERTAM AMERICAM

43

SVI

Die Vespucci haben auch noch mehrere Häuser, als diejenigen, die zu diesem Spitate gehören, da herum besessen; wie man deutlich an dem ziemlich alten Wapen wahrnehmen kann, das in dem Hause desjenigen Hauses zu sehen ist, das vor diesem zu dem Palaste der Cini gehörte, iho aber, Kraft eines Vergleichs, von dem Herrn Ritter Ugolino, des Ritters Cosmus Grifoni Sohne, besessen wird.

Dieses Geschlecht hat gleich von seinem ersten Ursprunge an Männer gehabt, die sich sowol in der Gelehrsamkeit, als in der Gottseligkeit, besonders hervorgehoben haben. In der letztern hat Simon, Peters von Vespucci Sohn, sich in der That einen berühmten Namen gemacht, indem derselbe, als er durch die Handlung große Summen Geldes erworben hatte, den größten Theil davon zum Gottesdienste und zur Versorgung der Armen anwendete. Er hat in der Kirche Allerheiligen, mit Bestimmung seiner Frau Johanna, einer Tochter Americus, Franciscus von Sommaja Sohnes, eine prächtige Kapelle bauen lassen, die dieselben beyder-

SVI ET PATRIAE NOMINIS ILLUSTRATORI
AMPLIFICATORI ORBIS TERRARVM
IN HAC OLIM VESPVCCIA DOMO
A TANTO VIRO HABITATA
PATRES SANCTI IOANNIS DE DEO CVLTORES
GRATAE MEMORIAE CAVSSA.

beydersseits ausmalen, und in die Mitte ihr Grab
sezzen ließen; wie aus folgenden Worten erhellet,
die um dasselbe mit gothischen Buchstaben geschrie-
ben stehen.

“ Dieses ist das Grab des Kaufmannes Si-
“ mons, Peters von Vespucci Sohnes, seiner
“ Kinder und Nachkommen, imgleichen seiner
“ Frau, die die gegenwärtige Kapelle zum Heil
“ ihrer Seele hat bauen und ausmalen lassen, im
“ Jahre 1383. ” *

Er entschloß sich auch, nächst an seinem Hause
zum Besten der Armen ein Spital anzulegen, von
dessen Stiftung ich, weil ich glaube, daß es dem
Leser nicht unangenehm seyn wird, hier ein Schrei-
ben einrücken will, das von Coluccio Salutati
im Namen des Staates von Florenz aufgesetzt
worden ist. Die Urkunde davon befindet sich in
einer Sammlung, die der Herr Abt Folco, ein
Sohn des Herrn Barons Cerbone von Nero, be-
sitzet, daraus er mir dieselbe gütigst mitgetheilet hat.

“ An

* SEPVLCRVM SIMONIS PETRI DE VESPVCCIS
MERCATORIS
AC FILIORVM ET DESCENDENTIVM
ET VXORIS QVAE FIERI AC PINGI FECIT
TOTAM ISTAM CAPELLAM PRO ANIMA SVA
ANNO MCCCLXXXIII.

24

“ An den Cardinal Paduanus.

“ Hochwürdigster Vater in Christo.

“ Wir haben in diesem Monate an Thro pâbst-
 “ liche Heiligkeit ein Vorschreiben abgehen-
 “ lassen, daß dieselben geruhen mögten, Simeon
 “ Vespucci, bey Anlegung seines Spitals zur
 “ heiligen Maria von der Demuth, zu verstatten,
 “ daß er darinnen zweene Altäre aufrichten, einen
 “ Glockenthurm bauen und Glocken aufhängen,
 “ und sowol einen Spitalverwalter als einen Auf-
 “ seher darüber halten und bestellen dürfe, so wie
 “ es in einem vero anderweitigen Vergünstigungs-
 “ briese ausgedrucket ist; ungeachtet des bengefüg-
 “ ten Anhangs: den Rechten des Kirchspiels und
 “ aller anderer unbeschadet, die die Vollziehung
 “ der gedachten Vergünstigung gefährlicher Weise
 “ zu verhindern trachten. Nachdem uns aber von
 “ den ehrwürdigen Brüdern, nämlich dem ehrwür-
 “ digen Magister Lucas und andern Geistlichen
 “ des Kirchspiels Allerheiligen, dagegen mit vielen
 “ Gründen vorgestellet worden, daß dieses ihnen
 “ und der gedachten Kirche schimpflich und nach-
 “ theilig sey; und wir mit unserer Bittschrift ihm
 “ nur in so weit zu statthen zu kommen gemeynet
 “ sind, als es ohne die mindeste Verlelung ieman-
 “ des Rechte geschehen kann: so ersuchen wir Eu.
 “ Hochwürden auf das inständigste, was wir kön-
 “ nen, dieselben geruhen, die Rechte Gottes, der
 “ Mön-

“ Mönche und des Kirchspiels durch dero Vor-
 “ sprache zu vertreten; und wenn Sie es für rath-
 “ sam erachten: so will ich die gedachten Rechte
 “ Thro päpstlichen Heiligkeit auf unsere gewöhn-
 “ liche ehrerbietige Weise bestens empfehlen.
 “ Nämlich, wir sind nicht gesonnen, unsren Mit-
 “ bürgern auf andere Weise beförderlich zu seyn,
 “ als so ferne durch unsre Bereitwilligkeit, ihnen
 “ zu helfen, niemanden Unrecht geschiehet. Ge-
 “ geben zu Florenz, am 31 October, in der 14
 “ Indict. 1390. ” *

Dieses

CARD. PADVANO.

Reuerendissime in Christo Pater. Scripsimus de
 mense praesenti Summo Pontifici, quod Simeoni
 Vespuccii aedificatori cuiusdam hospitalis Sanctae Ma-
 riae de humilitate, concedere dignaretur, quod alta-
 ria duo possit erigere, campanas et campanile con-
 struere, atque tenere praesentareque tam hospitalarium,
 quam rectorem, sicut in alia tua gratia continetur,
 non obstante clausula, quae apposita fuit, salvo iure
 parochialis ecclesiae, et omnium aliorum per quos
 videbatur executio dictae gratiae per calumniam im-
 pediri: verum quod per venerabiles Fratres, Reue-
 rendum Magistrum Lucam, et alios de comitatu Eccle-
 siae omnium Sanctorum, suimus insuper multis ratio-
 nibus informati, quod hoc est ipsius et dictae Ecclesiae
 tam inhonorable, quam damnosum; et nos vellemus
 tales supplicationes nostras prodefesse, quod nullius iura
 penitus laederentur. Dignationi vestrae, tanto affe-
 ctuosius possumus, supplicamus, quanto iura Deorum,
 Fratrum, atque Parochiae, dignemini vestris patrocinis

Dieses Spital wurde im Jahre 1400 der Brüderschaft von Bigallo anvertrauet, unter der Bedingung, daß es beständig den Namen St. Maria von der Demuth führen, mit achtzehn Betten nebst allem nöthigen Zugehöre versehen seyn, zweene Altäre in der Kirche haben, verschiedene liegende Güter zum Unterhalte und Dienste der Armen besitzen, und sich als eine weltliche Stiftung erhalten solle; wie dieses mit mehrerm aus dem darüber errichteten Vergleiche erhellet, der von Herrn * Paul Nemi am 12 Julius des gedachten Jahres ausgefertiget worden ist. Die Gesellschaft erfüllte auch alle diese Stücke getreulich, bis auf das Jahr 1587, zu welcher Zeit das Spital auf Befehl des Großherzogs, Ferdinands des I., den Mönchen des heiligen Johannes von Deo übergeben wurde, mit der Obliegenheit, darinnen die Spitaldienste zu versehen und noch andere Bedingungen zu beobachten, die man aus der Urkunde, die Herr Gerard Gerardini am 17 Februar des Jahres 1587 darüber ausgesertiget hat, ersehen kann. In der Veute von den

adiuuare; etiam si vtile futurum esse videritis, huiusmodi iura praefato Domino nostro de deuotionis nostrae more commendabo. Non enim aliter ciuibus nostris ad fauorem obnoxii sumus, quam vt adiuuandum studio, nemini tamen iniuriam faciamus. Datum Florentiae, die 31 Octobris, 14 Ind. 1390.

* Ser, ist eine Ehrenbenennung der schlechten Priester und Notare. Uebers.

den Geschlechtern * , die Scipio Ammirato gemacht hat, und davon seine eigene Handschrift, um das Jahr 1587 geschrieben, in dem Büchersale St. Maria der Neuen aufbehalten wird, findet sich auf der 76 Seite noch eine andere sonderbare Nachricht von eben diesem Simon, unter dem 18 December, 1390. " Wann der Staat Florenz " Krieg hatte: so pflegte er die Geistlichen mit " Auflagen zu beschweren. Da nun derselbe auch " die zu der heiligen Dreieinigkeit damit belegte: " so nahm er einen Wechselbrief von ihnen an, " ausgestellet von Ugocciozzo von Ricci auf Venedig, dafür Simon Vespucci, der der Geistlichkeit ergeben war, Bürge wurde. Als diese abermals mit 200 Goldgulden Schatzung beschwert wurde: so schoss ihnen dieselben Johann von Buono vor; weil aber dieser wegen der Zinsen und des Hauptstuhls Sicherheit haben wollte: so wendete man sich wiederum an den gedachten Vespucci, der dann auch dafür gut sagte. " **

Dessen

* Spoglio delle Famiglie.

** Il Comune di Firenze havendo guerra soleva gravare i Cherici, & havendo gravato Santa Trinita prese cambio a Vinegia da Ugocciozzo de' Ricci, & entrò mallevadore Simone Vespucci, divoto del Ministero, gravato di nuovo in fior. 200 d'oro, gli'll dava Giovanni del Buono, mà volendo l'usufrutto e sicurtà del capitale, di nuovo si ricorre al detto Vespucci, ed egli promette.

Dessen Sohn Johann stund bey dem Könige Alphonsus von Aragonien und Sicilien in großen Gnaden, so daß er ihn zu seinem geheimen Rath und vertrauten Hofbedienten mache, wie aus einer Urkunde zu ersehen ist, die in dem berühmten strozzischen Büchersale verwahret wird, darinn am Ende die Worte stehen: "Gegeben in unserm "glückseligen Schlosse bey Capua. „ * Im Jahre 1470 erstreckte sich seine Gnade, die derselbe gegen das Haus Vespucci hegete, so weit, daß er, nach dem Inhalte einer andern Urkunde in eben demselben Büchersale, die Herrschaft Laconia in der Landschaft Calabria, in dem platten Lande der Stadt Neocastro gelegen, Peter und Julian Vespucci, und des leztern Sohne Marcus und dessen Nachkommen beyderley Geschlechts, schenkte.

Daher geschahe es, daß dieses berühmte Geschlecht von der Republik Florenz gar bald hervorgezogen wurde, wie dann dieselbe, von dem Jahre 1348 an, Vespuccio Dolcebene Sohn zu den höchsten Ehrenämtern hinauf steigen ließe; so daß von der Zeit an Personen aus diesem Hause in allem fünf und zwanzigmal Obervorsteher **, dreymal

Stadt-

* Datum in nostris felicibus Castris prope Capuani.

** de' Priori, die höchsten obrigkeitlichen Personen, sechs an der Zahl. Uebers.

Stadtrichter *, ein und zwanzigmal Stadtfähn-
driche **, deren sechszenen waren, und fünf und
zwanzigmal in dem Amte der zwölf guten Män-
ner *** gewesen sind.

Es fehlet auch diesem Geschlechte, das an
verständigen Männern so fruchtbar gewesen ist,
nicht an solchen Personen, die als Schreiber der
Republik † gedienet haben; welches Amt zur selbi-
gen Zeit ziemlich ansehnlich war. Unter diesen
finde ich im Jahre 1336 Americus, Stasius Sohn,
der verschiedene Urkunden ausgefertiget hat, die
ich selbst gesehen habe. Das Grab desselben be-
findet sich in einem kleinen Gewölbe, das eigentlich
bey dem Glockenthurme zu Ullerheiligen zum Trep-
pengehäuse dient, darinnen folgende Schrift mit
gothischen Buchstaben zu lesen ist.

“ Des Herrn Americus, Stasius von Ves-
“ pucci Sohnes, und seiner Nachkommen. ” †

In

* Gonfalonieri di Giustizia.

** Gonfalonieri di Compagnia.

*** buon' Uomini.

† Notai della Republica.

†† SER AMERICI STAGII DE VESPVCCIS
ET DESCEND.

In den Jahren 1455 und 1459 trifft man denselben Sohn Anastasius als Herrenschreiber * an, wie dann in den folgenden Zeiten noch viele andere diese wichtige Bedienung bekleidet haben. Julian, Capo Sohn, wurde im Jahre 1448 nebst seinen Nachkommen zu Volterra als Bürger aufgenommen, wie aus einem pergamenen Briefe des berühmten strozzischen Büchersales zu ersehen ist, darinnen vieles zum Lobe des gedachten Julians gesaget wird. Im Jahre 1453 war derselbe Generalcommissär der Florenzer, im Jahre 1459 derselben Abgesandter zu Genua, und bald darauf Stadtschultheiß ** zu Pistoja. Sein Sohn Peter, der dem Vater in seinen guten Eigenschaften nachfolgte, machte sein Glück gleichfalls bei der Republik, so daß derselbe im Jahre 1474 zum Oberbefehlshaber *** der florenzischen Galeen erwählt wurde, die nach der Barbaren segeln sollten; und kurz hierauf zum Befehlshaber derjenigen, die nach Syrien geschickt wurden. Im Jahre 1470 † wurde er als Abgesandter an den König von Napoli geschickt, der denselben zum Zeichen seiner Verdienste

* Notaio de' Signori.

** Potestà.

*** Capitano.

† Diese falsche Zahl soll vielleicht 1479 heißen.
Uebers.

dienste zum Ritter mache; da er dann bey der Zurückkunft in sein Vaterland die gewöhnlichen Ehrenzeichen erhielte, die man den Rittern vor den übrigen Edelleuten beyzulegen pflegte. Endlich im Jahre 1494 sendete man ihn als Statthalter nach Pistoja, von daher ich bey dem gelehrten Edelmanne unserer Stadt, dem Herrn Abt Scarlatti, ein eigenhändiges Schreiben desselben gesehen habe, das an Lorenz von Medici gerichtet ist, und allerhand Nachrichten von bürgerlichen Sachen derselben Stadt in sich hält. Die Republik brauchte auch vielfältig die Dienste eines andern Julians, Marcus Sohnes, und die Regierung schrieb an denselben, als er Commissär zu Signa war, er sollte sich der Lastra zu versichern trachten, damit die Fahrzeuge von Pisa sicher bis an die Gräben des Ombrone und Bisenzio kommen könnten; weil der Fürst von Oranien sich der Schlösser da herum bemächtigte, und uns um unsere Freyheit zu bringen suchte: und dieses auf Veranlassung der Feinde und Verräther der Glückseligkeit unsers Vaterlandes, wie Ammirato bey dem Jahre 1529 erzählt.

So wie in einem wohleingerichteten Staate die Wissenschaften und Künste allezeit die oberste Stelle und den vornehmsten Rang eingenommen haben: so geschahe es auch daher, daß es dem Geschlechte Vespucci, das bestimmt war, sein Vaterland, sowol als die ganze Welt durch die Vermehrung mit einem der hauptsächlichsten Theile derselben,

derselben, berühmt zu machen, nicht an Personen mangelte, die in der Gelehrsamkeit etwas besonderes gethan hatten. Unter diesen treffen wir an Guido Anton, Johannes Sohn, einen hochansehnlichen und vortrefflichen Doctor der Rechte. Dieser wurde in verschiedenen wichtigen Angelegenheiten der Republik gebraucht, als die das Beste des Staats nicht auf den eiteln Namen des Adels oder des Vermögens, sondern auf die Fähigkeit und den innern Werth gründete. Er wurde also im Jahre 1478 als Abgesandter nach Rom, und zwey Jahre hernach an den König in Frankreich geschickt. Im Jahre 1483 ging er zum zweytenmale an den Pabst, und schloß mit demselben im Namen seines Vaterlandes ein Bündniß, bemühte sich auch, die Bestätigung der Kirchenzehenten zum Unterhalte der hohen Schule zu Pisa zu erlangen. Im folgenden Jahre mußte er abermals nach Rom, Innocenz dem VIII bey seiner Gelangung auf den päpstlichen Stuhl im Namen der Florenzer den Gehorsam zu bezeigen. Im Jahre 1494 war derselbe noch ferner Abgesandter an König Carl den VIII in Frankreich, und um eben diese Zeit findet man ihn als Residenten bey dem Herzoge von Meiland. Im Jahre 1497 ging er noch einmal nach Frankreich, den König wegen des Krieges mit Pisa um Hülfe anzurufen, und endlich im Jahre 1498 siehet man ihn als Abgesandten zu Meiland und bey der Republik Venedig. Er setzte das Handelsgericht in einen verbesserten Zustand, unternahm auch noch

noch andere Sachen zum Besten des Vaterlandes, und brachte dieselben glücklich zum Ende. Auf diese Weise verdienete er, daß ihm Andreas von Azzi, ein berühmter Gelehrter des funfzehnten Jahrhunderts, folgende Lobschrift machte, die in der Sammlung seiner Gedichte, gedruckt zu Florenz im Jahre 1549 bey Torrentino, auf der 108 Seite zu lesen ist.

“ Grabschrift auf Guido Anton Vespucci.
 “ Ein sehr berühmter Ausleger beyder Rechte, der
 “ durch die honigfließende Beredsamkeit seiner
 “ Zunge sich nicht wie eine Wespe, sondern wie
 “ eine Biene erwiesen hat, nämlich Guido Anton,
 “ ruhet in diesem Grabe. Ein Mann, der ent-
 “ weder ewig leben, oder niemals das Tageslicht
 “ hätte erblicken sollen.” *

Diesem Guido Anton war sein Sohn Johann nicht unähnlich. Er übersetzte, als er auf der hohen Schule zu Pisa lebte, im zwölften Jahre seines

* Epitaphium Guidantonii Vespuccii.

INTERPRES GRĀVIS VTRIVSQVĒ IVRIS
 QVI SE MELLIFLVAE FLVORE LINGVAE
 NON VESPAE AST APIVM GENVS PROBAVIT
 GVIDO ANTONIUS HOC IACET SEPVLCHRO
 IS QVEM VIVERE OPORTVIT PERENNE
 VEL NVMQVAM SVPERVM VIDERE LVMEN.

B

seines Alters, den catilinischen Krieg Sallustius aus dem Lateinischen in unsere liebliche Mutter-sprache, und eignete denselben seinem Vater zu. Diese schöne Uebersezung wird in dem auserlesenen Büchersale des Herrn Obervorstebers Orlandini auf-behalten, und ist mir von dessen Sohne, dem Herrn Ritter Fabio, gütigst mitgetheilet, und ge-zeizet worden in einem Bande von 50 Seiten, auf deren ersten diese Worte stehen: “ Dieses Buch ge-“ höret Johann Vespucci und seinen Freunden. ,,* Hierauf kommt die Zuschrift, die folgender maßen lauet.

“ Johann Vespucci bezeiget seinem hochgeehr-
“ ten Herrn Vater, Guido Anton, seine
“ Eherviertigkeit.

“ Hochgeehrter Herr Vater.

“ Nachdem mein Lehrmeister zu Pisa, Herr Au-
“ gustin, mich schon von geraumer Zeit her
“ ermahnet hat, daß ich, zur Uebung des Wises
“ und Gedächtnisses, etwas aus dem Lateinischen
“ in unsere Muttersprache übersezen möchte; der-
“ selbe auch endlich, sonderlich als er diesen Win-
“ ter über mir und meinem Mitschüler Bartholo-
“ mäus den Sallustius Crispus erklärte, mich
“ dazu bewogen hat: so habe ich niemanden aus-
“ finden

* Hic liber est Ioannis Vespucci, καὶ τὸν φίλον.

“ finden können, dem ich meine geringe Arbeit
“ widmete, als Sie, denen ich das meiste, ja
“ die Wahrheit zu gestehen, alles zu danken habe.
“ Nämlich Ihr Fleiß, nebst dem beredten Vor-
“ trage meines Lehrmeisters, haben gemacht, daß
“ mein von Natur stumpfer Verstand nicht durch
“ Unwirksamkeit von Schimmel und Roste gänz-
“ lich verdorben ist, und daher meine gegenwärtige
“ Arbeit nicht wenig befördert. Damit also, wie
“ das Sprichwort heißt, kein Tag ohne gezogene
“ Linie vorbei gehen, ich auch Ihnen und meinem
“ Lehrmeister Folge leisten, und selbst eine Beloh-
“ nung von meiner Arbeit genießen möge; damit
“ wir endlich, weil uns doch kein langes Leben
“ vergönnet ist, einiges Denkmal zurück lassen
“ mögen, dadurch wir bezeugen, daß wir gelebet,
“ und, wie unser vortreffliche Geschichtschreiber
“ saget, vor den unvernünftigen Thieren einen
“ Vorzug gehabt haben: so habe ich unternommen,
“ den catilinischen Krieg Sallustius, so gut als
“ es meine Kräfte zugelassen, und den ich Ihnen
“ hiemit widme, in die etruscische Sprache zu
“ übersehen. Nun ist mir zwar nicht unbekannt,
“ daß Sallustius dadurch gewisser maßen mishan-
“ delt wird, daher die Gelehrten denselben nie-
“ mals nützlicher und lieber, als im Lateinischen,
“ lesen werden; und daß folglich meine Arbeit
“ Ihnen kein angenehmer Stachel in dem Gemüthe
“ seyn oder dergleichen darinnen zurück lassen,
“ sondern vielmehr wie ein scharfer Eßig, weil
“ Sie

" Sie die lateinische Sprache beständig treiben,
 " heißen werde: allein, Sie werden mir dieses
 " Verbrechen vergeben, weil mich die Reizungen
 " und der Antrieb Ihrer sonderbaren Liebe gegen
 " mich, dazu bewogen haben. Nehmen Sie also,
 " Herr Vater (damit ich mich nach dem Beispiele
 " meines Geschichtschreibers der Kürze bekleidige),
 " die ersten Früchte Ihres einzigen Sohnes mit
 " geneigtem Gemüthe auf. Nehmen Sie dieses
 " Werkchen an, wie es bey meinem zarten Alter,
 " das gerade iko zwölf Jahre in Schwachheit errei-
 " chet hat, und bey dem geringen Maße meines
 " Verstandes, gerathen können. Sollte ich er-
 " fahren, allerliebster Herr Vater, daß dasselbe
 " bey Ihnen, als dem größten Rechtsgelehrten
 " unserer Zeit zu Florenz, welchen Ruhm Sie

" von

* Ioannes Vespuccius Guidantonio Patri
Opt. S.

Cum iamdiu me Augustinus Pisis praceptor meus,
 Pater optime, vt, exercendi gratia ingenii atque
 memoriae, nonnihil e latino sermone in vernaculari
 linguam conuerterem, adhortatus fuerit; ac voti sui
 ipse, cum praesertim Sallustium Crispum mihi, Bar-
 tholomaeoque condiscipulo, hoc brumali tempore
 interpretandum sumpserit, compos effectus sit: cui,
 quam tibi, cui plurima, immo, si verum non inficia-
 tur, omnia debo, lucubratiunculas meas ipse con-
 secrarem, non habui. Tua etenim sollertia, vna
 cum praceptoris facundia, neue ingenium natura
 hebes meum nihil agendo situ et atra rubigine penitus
 obso-

“ von der ganzen Stadt haben, einiger maßen
 “ Befall fände: so würde ich mich durch Ihren
 “ Wink und Ihr Unrathen, ich müßte dann im
 “ Grunde unnütz und verdorben seyn, gewiß zu
 “ weit größern Unternehmungen aufmuntern lassen.
 “ Leben Sie indessen wohl, hochgeschätzter Herr
 “ Vater, versichern sich von meiner kindlichen
 “ Ehrerbietigkeit, und belieben diese Geschichte,
 “ so schlecht als sie auch seyn mag, in ihrer Ord-
 “ nung durchzulesen. Geschrieben zu Florenz, an
 “ meinem Geburtstage, das ist, am 10 Novem-
 “ ber, 1490.

“ Die Geschichte Gaius Sallustius, aus dem
 “ Lateinischen in die etruscische Sprache übersetzet
 “ von Johann Vespucci. , *

Ulsdann

obsolesceret, hisce meis lucubratiunculis non parum
 suffragata sunt. Ut igitur nulla dies sit, ut aiunt, sine
 linea, tibi vero ac praceptoris morem geram, et mihi
 sit operae pretium; ut denique, quatenus diu nobis
 viuere negatur, monumentum aliquod supersit, quo
 nos vixisse, brutisque animalibus, ut summus noster
 Historicus inquit, excelluisse testemur: Sallustii Catilinarium,
 pro virili mea, iam nomini tuo dedicatum,
 in Etruscam linguam traducere adgressus sum; non
 quod me fugiat, et Sallustio aliquantulum iniuriari,
 proptereaque numquam vulgo melius atque libentius,
 quam latine, ab eruditis legetur, et tibi non iucunditatis
 aculeum in animo infigere seu relinquere, sed
 potius perinde atque acriori illum acetum, namque la-
 tinitati usquequa vacas, depungere: verum flagi-
 tium

B 3

Alsdann folget die Geschichte in die toskanische Sprache übersezt, davon der Anfang dieser ist.

“ Alle Menschen, die vor den unvernünftigen
 “ Thieren einen Vorzug haben wollen, müssen
 “ sich mit äußerstem Bestreben dahin bemühen,
 “ daß sie ihr Leben nicht in einem unthätigen Müs-
 “ siggange zubringen, wie das Vieh, das die
 “ Natur also geschaffen hat, daß es sich zur Erde
 “ neiget, und seinem Bauche dienet. „ u. s. w. *

Zulegt

tium hoc mihi ipse condonabis, qui stimulis atque
 ealcaribus tui in me singularis amoris ad hoc impulsus
 fuerim. Accipe igitur, ut breuitate Auctorem imite-
 mur, hilari animo, Pater mi, vnici tui nati primitias.
 Accipe, inquam, opuseulum hoc, prout aetatula mea,
 quae hisce diebus tertium lustrum, si dematur trien-
 nium, claudere trepidauit, et ingeniali vires patiuntur,
 exantlatum. Quocirca, si vlla ex parte hoc tibi, Patri
 suauissimo, ac nostra tempestate Florentiae, vt omnes
 vno ore dicunt, Iurisconsultorum consultissimo, pro-
 batum iri sensero, nutu, sua suque tuo; in posterum,
 ni vlcere effoetum corpus habeam, ad maiora mehe-
 raeles excitabor. Tu interim, mi Pater exoptatissime,
 vale atque salve, et historiam hanc, qualiscumque sit,
 suo ordine perlegito. Dabam Florentiae, die meo
 geniali, videlicet 4 Idus Nouemb. 1490.

G. Sal. Historia, e latino in Etruscam linguam,
 per Ioannem Vespuccium.

* Tutti gli uomini, e' quali più excellenti degl'
 animali bruti esser desiderano, con grande aiutq si
 sforzino

Zulezt steht: "Ende; Gott sey gelobet! „ *

Von eben diesem Johann finde ich, daß der Pabst Leo der X um das Jahr 1525 sich seiner häufig bedienet hat; denn in der Sammlung, die Bembo von seinen Briefen gemacht, die er in lateinischer Sprache im Namen dieses Pabsts geschrieben hat, befinden sich zween, die Johann zugehören. Der erste, auf der 314 Seite, führet folgende Ueberschrift: "An Johann Blassia, den "Oberbefehlshaber der Galeen; „ ** und hält folgendes in sich.

"Ich habe Johann Vespucci (den ich an
"meine Brüder, den Herzog zu Genua, Octavian,
"und den Erzbischof zu Salerno, Friedrich, ge-
"sendet habe) Befehl ertheilet, daß er dir von
"dem, was ich mit ihm gesprochen habe, betreffend
"solche Sachen, die ich dich gerne wissen lassen
"will, Nachricht geben solle, „ u. s. w. ***

In

sforzino è bisogno, che la vita consilentio, come le bestie, non passino, le quali la natura alla terra inclinate et al ventre obbediente ha formato etc.

* Tēlos, ac Deo laus.

** Ioanni Blassiae, triremium Praefecto.

*** Mandaui Ioanni Vespuccio, quem ad Octavianum Genuensium Ducem, et Federicum, Archi-
B 4 episco-

In dem andern, der an den Bruder Julian von Medici gerichtet ist, steht dieses.

“ Dein vertrauter Freund, Johann Vespucci,
“ hat mir von deinem Gesundheitszustande berich-
“ tet, daß derselbe sich täglich bessere, so daß er
“ hoffe, du werdest in kurzem wieder völlig ge-
“ nesen, „ u. s. w. —*

Simon, Johannes Sohn, Guido Antons Bruder, haben wir nach dem, was Vasari im dritten Theile der Leben der Maler, und Raphael Borghini in seiner Schrift, Ruhe ** genannt, erzählt, die schönen Werke Andreas, Sohnes Dominicus Contucci von Monte zu St. Sovino, zu danken. Denn als derselbe in dieser Herrschaft, die den Ruhm hat, daß sie das Vaterland eines Papstes, eines Großmeisters des Ordens von Jerusalem, und noch vieler andern trefflichen Männer in Wissenschaften und Künsten gewesen ist, Oberschultheiß *** war: so wurde er einsmals gewahr,
daß

episcopum Salernitanorum fratres misi, vt ad te sermonem meum, quem cum eo habui, perferret, iis de rebus, quas te scire magnopere cupio etc.

* Narrauit mihi Ioannes Vespuccius familiaris tuus de valetudine tua, quotidie tibi melius esse, sperareque se, brevi te conualitrum, etc.

** Riposo.

*** Potestà.

dass Andreas, der damals noch ein Knabe war, der eine Herde Vieh hütete, allerhand Figuren von Menschen mit vieler Geschicklichkeit in den Sand zeichnete. Herr Simon, der sich darüber verwunderte, fragte denselben: ob er mit ihm gehen wolle. Weil nun der Knabe dieses gerne annahme: so führte er ihn nach Florenz, daselbst die Malerkunst zu lernen, und that ihn zu Anton von Pallaiolo in die Lehre, unter dessen Anführung derselbe, wie bekannt, in kurzer Zeit ein vortrefflicher Maler geworden ist.

Nicht weniger, als die andern, war auch berühmt Georg Anton, unseres Americus Vaters Bruder. Er lebte in sonderbarer Vertraulichkeit mit Marsilius Ficino, und fand sich bey dessen gelehrten Unterredungen iederzeit fleißig ein; wie eben dieser Ficino in einem Briefe an Martin Uranio erzählet. Er war Domprobst an unserer Stiftskirche, und vermehrte Usuard's Märtyrerbuch, das auch mit seinen Zusäzen im Jahre 1486 zu Florenz gedruckt worden ist. Uebrigens führte derselbe einen solchen unsträflichen Wandel, dass man ihn insgemein nur den Spiegel der florenzischen Frömmigkeit und Redlichkeit nennete. Er gab auch hievon den offensbaresten Beweis, als derselbe, mit gänzlicher Absagung aller irdischen Vergnügungen und Bequemlichkeiten seines Hauses, sich in das Kloster St. Marcus zu Florenz begab, und sich unter dem Bruder Hieronymus Savonarola

rola zu einem Dominicanermönche einkleiden ließe.
In diesem führete er ein sehr heiliges Leben, wie aus einem auf Pergamen geschriebenen Tagebuche des gedachten Klosters zu ersehen ist; indem man daselbst auf der umgekehrten Seite des 148 Blattes folgenden Lobgesang desselben liest.

“ Der Bruder Georg Anton Vespucci, Herrn
“ Americus von Vespucci Sohn, Domprobst an
“ der Stiftskirche zu Florenz, ist ein Mann, der
“ wegen seines untadelhaften Wandels und seiner
“ unsträflichen Sitten in der Stadt Florenz bestän-
“ dig und bey iedermann in Hochachtung gestanden
“ ist. Er ist in der lateinischen und griechischen
“ Gelehrsamkeit sehr wohl erfahren, und hat die
“ guten Wissenschaften in der Stadt Florenz und
“ beynahe in ganz Italien in seinen Schutz aufge-
“ nommen. Dieser Mann hat zwar von dem
“ Bruder Hieronymus (nämlich Savonarola)
“ am 5 Junius 1497, im 64 Jahre seines Alters,
“ die Kleidung unseres Ordens angenommen; ie-
“ doch aber, um durch Verwaltung seiner Sachen
“ sein und seiner Anverwandten Bestes zu besorgen,
“ hat derselbe bis auf den heutigen Tag wegen Ab-
“ legung des Ordensgelübdes noch immer Aufschub
“ gebeten. ” *

Er

* Fr. Georgius Antonius Vespuccius, Ser Americi
de Vespuccis, Praepositus Cathedralis Ecclesiae Flo-
rentinae,

Er war einer von denen, die der Bruder Hieronymus Savonarola beständig um sich hatte, und man saget, daß ihm von demselben aufgetragen worden sey, die griechischen Schriften Sextus Empirikus aus dem Griechischen in das Lateinische zu übersezzen. Von dieser Uebersezzung gieng das Gerüchte, daß sie sich in dem zahlreichen Bücher-vorrathe zu St. Marcus in Florenz befindet. Allein, alles meines Nachforschens ungeachtet, ist es mir nicht möglich gewesen, dieselbe zu Gesicht zu bekommen. Sonst war er allerdings nicht nur in der lateinischen, sondern auch in der griechischen Sprache, sehr wohl geübet; wie dieses auch aus folgendem Briefe zu ersehen ist, den derselbe an Richard Becchi geschrieben hat, und davon seine eigene Hand in dem strozzischen Büchersale aufgehalten wird.

“ Jesus

rentinae, vir de integritate vitae et morum in vrbe Florentia semper et a cunctis opiniatissimus; litteris Latinis et Graecis ornatissimus, a quo bonae litterae, et in vrbe Florentia et in tota ferme Italia exceptae sunt. Hic annorum 64 etsi habitum nostrae Religionis assumpserit a Fr. Hieronymo (Sauonarola scilicet) § Junii 1497; tamen vt sibi et propinquis in suarum rerum dispositione consuleret, ad hanc diem petit dilationem professionis.

“ Jesus Christus.

“ Georg Anton Vespucci entbietet Herrn Ri
“ chard Vecchi seinen freundlichen Gruß.

“ Mein Vetter A. hat mir am verwichenen 7
“ April euren sehr angenehmen Brief zuge-
“ stellet, darinnen mir eure Fertigkeit im Antwor-
“ ten und eure Flüssigkeit im Ausdrucke sehr wohl
“ gefallen hat; indem jenes einen ziemlichen Fleiß
“ und Eifer in den Wissenschaften, und dieses kei-
“ nen geringen Vorrath in der Sprache zu erken-
“ nen giebt. Fahret nur auf diese Art fort, mein
“ liebster Richard! fahret fort, sage ich, und er-
“ zeiget euch also, wie es die Hoffnung eines solchen
“ guten Anfangs zu versprechen scheinet, damit die
“ Folze mit dem Anfange übereinkommen möge.
“ Sonderlich müsst ihr euch dieses fleißig vorstellen,
“ daß ihr mit diesem Vorfahe und in dieser Erwar-
“ tung iedermann's von hier gereiset seyd, damit
“ ihr in wenigen Jahren besser und gelehrter zu
“ uns zurückkommen sollet. In dieser Absicht nun
“ müsst ihr keinen Fleiß und keine Zeit sparen;
“ sondern euch aus allen Kräften bestreben, damit
“ man in dieser Blüthe eurer Jahre die Früchte
“ eures ganzen Lebens an euch wahrnehmen möge.
“ Denn, nach dem Hanptsache Philistions, wird
“ die Seele nicht durch den Tod verderbet; sondern
“ durch einen bösen Wandel. Die Seele aber
“ eines Weisen, wie eben derselbe anderswo saget,
“ wird

“ wird mit Gott gleichstimmig und einformig.
“ Daher saget Klitarchus: Man muß für die
“ Seele Sorge tragen, wie für einen Feldherrn;
“ den Leib aber muß man pflegen, wie einen Sol-
“ daten. Da ihr aber iho nicht unter wenigen,
“ wie hier, sondern unter vielen leben müset; die
“ meisten aber, wie Bias saget, böse sind: so
“ müset ihr diese beyden Regeln des heiligen Gree-
“ gorius in Acht nehmen: Dieses bringet kein Lob,
“ wenn man bey den Guten gut ist, sondern, wenn
“ man bey den Bösen gut ist. Und: Hochmuth
“ bringet Haß; Demuth aber bringet Liebe. Im-
“ gleichen diesen Ausspruch des Nilus: Selig ist
“ derjenige, der zwar einen erhabenen Wandel
“ führet; aber einen demüthigen Sinn hat. End-
“ lich saget Sokrates: Bey der Schiffahrt muß
“ man dem Steuermanne folgen; in dem Thun
“ und Lassen aber demjenigen, der den besten Rath
“ geben kann.

“ Ich wollte euch wol dergleichen Sachen noch
“ mehr schreiben, um euch durch einen langen Brief
“ die lange Weile zu vertreiben; allein, ich kenne
“ bereits euer bescheidenes und ernsthaftes Wesen,
“ darinnen ihr eurem Vater ähnlich seyd. Ueber
“ dieses hat auch der Eifer in guten Wissenschaften
“ bey uns dergestalt zugenommen, und die feine
“ Lebensart ist so zur Gewohnheit geworden, daß
“ mich dieses fast nicht zweifeln lässt, ihr werdet
“ euch ganz gewiß der Meynung gemäß aufführen,
“ die

" die ihr uns von eurer ersten Kindheit an von
 " euch beygebracht habt. Und ich bitte und flehe
 " euch auch um unserer Freundschaft willen, und
 " so sehr als ich euch liebe, daß ihr dieses thun
 " möget. Das Uebrige, was ich etwan vergessen
 " haben möchte, wird euch mein Vetter mündlich
 " sagen. Dieses seine verzögerte Rückreise hat
 " gemacht, daß ich auch zu antworten gezögert
 " habe. Ihr müsst aber eher wieder schreiben,
 " damit ihr mich auch geschwinder machet. P.
 " Victorius, diese andere Hälfte meines Gemüths,
 " und eure übrigen Mitschüler, imgleichen meine
 " Freunde, grüßet in meinem Namen herzlich,
 " und empfehlet mich ihnen insgesammt; meiner
 " aber und des Meinigen bedienet euch eben so,
 " wie des Eurigen. Denn ungeachtet ihr weit
 " von meinen Augen entfernet seyd: so glaubet
 " doch sicherlich, daß ihr nicht weit von meinem
 " Herzen seyd, wie die bekannte Redensart heißet.
 " Lebet wohl und vergnügt, und verbleibet ein
 " Freund eurer Freunde. Gott führe uns zu un-
 " serm gewünschten Zwecke! So viel habe ich
 " euch in vertraulicher Freundschaft schreiben wol-
 " len, welches geschehen zu Florenz, am 4 May,
 " 1477. " *

Er

* IHS XPS.

Georgius Antonius Vespuccius Riccardo Beccho S. P.
 D. VII Idus Aprilis redditum mihi A. nepos tuas
 suavis-

Er besaß auch eine ausgerlesene Sammlung
von griechischen und lateinischen Handschriften,
davon

suauissimas literas, in quibus probauit admodum et
celeritatem et facilitatem inscribendo tuam. Quarum
altera studium quoddam et ardorem litterarum ostendit, altera copiam dicendi non paruam. Perge igitur,
mi suauissime Riccarde, perge, praesta, inquam,
quod tam bono principio polliceris, ut primis cetera
respondeant, illudque semper in corde habeas, te
hinc eo animo et ea omnium exspectatione profectum,
ut per paucis post annis ad nos melior ac doctior re-
vertare: cuius rei gratia nulli est labori aut temporis
parcendum, atque omnibus viribus conandum est, ut
hoc aetatis flore totius vitae fructus adpareat: nam ut
θελεσιώνος summa est, φυχὴ θάρατος δύος ἀπόλλησιν,
ἄλλα κακοὶ βίοι, hoc est: Animam non mors perdit,
sed mala vita. Verum alibi idem, φυχὴ, inquit,
τροφοῦ ἀρμόσεται πρὸς θέσην, id est: Anima sapientis Deo
accommodatur et quadrat. Quamobrem Clitarchus,
τῆς φυχῆς, inquit, ὡς ἡγεμόνος ἐπιμελοῦ, τοῦ δὲ σώ-
ματος ὡς σρατώτου προνόει, id est: Animae curam ha-
breas, vti ducis; corpori vero, vt militi, consulas.
Sed quia tibi non cum paucis, ut hic, sed cum pluri-
bus, οἱ δὲ πλέονες κακοὶ, vt Bias ait, viuendum est,
duo illa D. Gregorii teneas: Non est laudabile bonum
esse cum bonis, sed bonum esse cum malis: Superbia
odium generat, humilitas amorem: οὐχ τοῦ Νείλου,
αυκνάγιος, ὁ τὸν βίον ὑψηλὸν ἔχων, ταπεινὸν δὲ τὸ Φρό-
νικον, id est: Beatus est, qui excelsam quidem vitam
agit, humilem vero de se opinionem habet. Σωκρά-
της demum, ἐν μὲν τῷ πλεῖν, ait, πύθεσθαι δεῖ τῷ
εὐβεούτῃ, ἐν δὲ τῷ ζῆν τῷ βενιλεύειν δυναμένῳ βελτίον,
id

davon ein großer Theil, mit Anmerkungen vor seiner eigenen Hand versehen, bey der Kirche zu St. Maria von der Blume, und in dem Büchersale zu St. Marcus verwahret wird; wiewol dieselben sich auch durch andere Büchersäle und in die Häuser einzelner Personen zerstreuet haben. Unter diesen habe ich zu St. Lorenz eine Handschrift von Marzial angetroffen, an deren Ende folgende Worte zu lesen sind: "Dieses Buch gehöret den

" Br.

id est: In nauigando quidem gubernatori parendum est, in vita autem ei, qui consulere melius potest.

Scriberem huiusmodi plura, vt longi temporis moram longioribus literis ressecarem; sed in te cognoui paterni ingenii modestiam et grauitatem. Accessit insuper bonarum artium apud nos studium, ac bene vivendi consuetudo, quae faciunt, vt dubitare non videar, quin tecum sine dubio prestes, qui a teneris vnguiculis a nobis cognitus es. Quod vt facias, te per amicitiam nostram, quantum te amo, oro et obsecro. Reliqua si qua sunt, nepos ipse coram explicabit: cum redditus tarditas me quoque tardiorem fecerit. Tu tamen rescribe celerius, vt nos quoque celeriores facias, meisque verbis P. Victorini, animi dimidium nostri, aliosque discipulos, ac amicos nostros, saluere plurimum iubeas, meque singulis commendas; me vero ac meis, vt tuis vtere. Etsi enim procul ab oculis es, haud tamen procul a corde meo te esse, vt aiunt, existimes velim. *Ἐγένωσον καὶ ξυτίχει φίλος τοῖς φίλοις.* Deus nos ad portum peruehat exoptatum. Haec tecum familiariter, et quae dabam Flor. IV Nonas Maias, 1477.

“ Br. Anastasius Vespucci, und seinem Bruder
“ Georg Anton. „ *

Als derselbe nunmehr den höchsten Gipfel der Ehre und der Verdienste erreichtet hatte, und die Stunde seines Todes herannahete: so begab er sich in das Kloster zu Fiesole, und entschließt daselbst in dem Herrn, am zweyten Osterfeiertage, welches war der 16 April, 1514, alt 80 Jahre.

Es sind ihrer viele, die seiner auf rühmliche Weise Erwehnung thun, und unter diese ist, was die Neuen betrifft, zu zählen, der Domherr, Herr Salvino Salvini, diese Ehre und Zierde unserer Stadt, in seinem sehr schönen Werke von den florenzischen Domherrn, darauf die Gelehrten mit Schmerzen warten; imgleichen der Herr Doctor Stephan Fabbrucci, würdiger Lehrer auf der hohen Schule zu Pisa, in dem vierten Stücke seiner Schrift von dem Ursprunge und Fortgange der gedachten hohen Schule.

Anton Vespucci, ein Bruder unseres Americus, war gleichfalls ein sehr geschickter Mann. Er zog nach Pisa, daselbst zu studieren; wie ich aus einem Briefe desselben angemerkt habe, den er

* Liber F. Anastagii Vespuccii, et Georgii Antonii eius fratris.

er am 13 Januar des Jahres 1476 an seinen Vater Anastasius geschrieben hat, darinnen er ihm Nachricht giebt von seiner glücklichen Ankunft auf der dasigen hohen Schule, um sich den Studien völlig zu widmen; welcher Brief in dem berühmten strozzischen Büchersale, in dem 118 Bande in Folio aufbewahret wird.* Eben daselbst befindet sich noch ein anderer Brief, den eben dieser Anton an einen gewissen Joachim, einen Sohn Bartholomäus von Pesaro*, am 13 April 1477 hat abgehen lassen, mit folgender Ueberschrift: "Dem geschickten Schüler, Herrn Bartholomäus, Joachims von Pesaro Sohne, seinem ehrwürdigen Bruder. Zu Pisa, gegen über St. Peter in den Ketten. ** Er danket ihm darinnen für sein empfangenes Schreiben, und ersucht ihn, die Güteigkeit zu haben, die Aerzte der dasigen hohen Schule wegen der Krankheit seiner Mutter um Rath zu fragen. Dieses Antons gedenket auch Barchi bey dem Jahre 1528 mit diesen Worten:

" Zuletz

* a un certo Giovacchino di Bartolomeo da Pesaro. Hier muß ein Fehler seyn, wenn die folgende Ueberschrift richtig ist. Uebers.

** Peritissimo Scholari D. Bartholomaeo Ioachini de Pensuero, tamquam Fratri Reuerendissimo. Pisis, Dirimpesto a Sancto Pietro in Vinchola.

“ Zulezt erhielten sie an eben diesem Tage
 noch in einer andern Sache die Oberhand, die
 eine sehr zuhmwürdige Anstalt betraf. Näm-
 lich, daß man Herrn Anton, Herrn Athanasius
 von Vespucci Sohne, der der Republik dreyßig
 Jahre lang als Zollschreiber * treu und fleißig
 gedienet habe, nunmehr aber bey Jahren und
 wegen seines hohen Alters fast untüchtig sey,
 einen andern Schreiber bezeichnen wolle, und daß
 derselbe, er verrichte nun sein Amt, oder nicht,
 nachdem es ihm belieben werde, dennoch seinen
 völligen Sold genießen solle. „ **

Endlich ist auch dessen Sohn Bartholomäus
 nicht vorbev zu lassen, ein Doctor der Arzneykunst
 und Mathematik, der ein vortrefflicher Weltweiser
 und Erdbeschreiber gewesen ist. Er ging von
 einer Vaterstadt Florenz auf die berühmte hohe
 Schule nach Padua, da man ihm auftrug, in der
 Astro-

* Cancelliere delle Tratte.

** Ultimamente vinsero nel medesimo giorno per
 n' altra provvisione degna di moltissima lode, che a
 ser Antonio di Ser Atanagio (soll heissen: Anastagio)
 Vespucci, il quale avea con fede, è sollecitudine
 enta anni la Repubblica per Cancelliere delle Tratte
 ritto, trovandosi oggimai vecchio, e per la molta
 à quasi inutile, si traesse lo scambio, ed egli eserci-
 ndo, o non esercitando l'ufizio, secondochè meglio
 i tornava, tirasse il salario medesimo.

Astrologie öffentliche Vorlesungen zu halten. Er stand daselbst zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts in sehr großem Ruhme und Ansehen, und verewigte seinen Namen aufs beste durch seine Schriften. Wir haben von ihm eine Rede unter folgender Aufschrift: "Bartholomäus Vespucci, " von Florenz, der freyen Künste und der Arzney- "kunst Doctors, Rede, die derselbe auf der be- "rühmten hohen Schule zu Padua zum Anfang " seiner Vorlesungen gehalten hat im Jahre 1516. ,* Er hielt auch noch zwei andere Reden, zum Lobe der Astrologie, die alle beyde zu Venedig in den Jahren 1508 und 1531 gedruckt sind. Imgleichen ver- fertigte derselbe Anmerkungen zu einer Abhandlung von der Weltkugel, wie Prosdocimus von Beldo- mando, Geschlechter zu Padua und bestellter Vor- leser der Mathematik, in seiner Auslegung anfüh- ret, die sich bei einem gewissen Buche befindet, das folgende Aufschrift führet: "Des Arabers "Alpetragius Lehre von den Irrsternen, mit "Gründen aus der Naturlehre bestärket; lezhthir "in das Lateinische übersetzt von Kalonymos, "einem Juden zu Napoli. ,** Am Ende des selben

* Bartholomaei Vespucci Florentini, artium et medicinae Doctoris, Oratio habita in celeberrimo Gymnasio Patavino, pro sui prima Lectione, anno 1516.

** Alpetragii Arabi Planetarium Theoria Physicis ratio-

elben steht: "Dieses Buch ist gedruckt worden
in der Stadt Venedig, der Königin der Welt
und der Städte, in der Druckerey Lucas Anton
Junta, von Florenz, auf seine eigenen Kosten
und mit seinen Schriften, im Jahre der jung-
fräulichen Geburt 1531, gegen das Ende des
Märzes. , *"

ationibus probata, nuperrime Latinis litteris mandata
Calonymos, Haebreo Neapolitano.

* Impressum fuit volumen istud in vrbe Veneta,
Orbis et Virium Regina, et Calcographica Lucantonii
Junta Florent. officina, aere proprio, ac Typis excus-
uum A. Virginei partus 1531, labente mense Martio.



* * * * *

Das zweyte Hauptstück.

Von Americus Geburt, Auserzichun und Studien.

So wie der Planet*, der die Stunden andert, das Licht auch der glänzendsten Stern verdunkelt: eben also wurde der Ruhm der vorhin erwähnten vortrefflichen Männer von den hellen Glanze Americus, Herrn Mastasius Sohnes verdecket, der das Glück hatte, daß der reichste Theil der Welt, und der an Edelsteinen, Gold und kostlichen Spezereyen der fruchtbareste ist, von ihnen Namen erhielte und Amerika genennet wurde.

Es hatte derselbe seinen nächsten Ursprung, vor dem oben gedachten Herrn Mastasius, Herrn Americus Vespucci Sohne, die beyderseits Schreiber zu Florenz waren; wie wir vorhin angemerkt haben. Dieser Mastasius war geboren von Nanna, einer Tochter Herrn ** Peters, Sohnes Herrn Michaels

* Man muß wissen, daß der Verfasser nach dem ptolemaischen Weltbau die Sonne für einen Planeten hält. Uebers.

** Maestro, eine Benennung der Kaufleute, Künstler, v. s. w. Uebers.

Michaels von Onesti aus Pescia, und Schwester Herrn * Michaels, Vaters Nikolaus und Franciscus, die die höchste obrigkeitliche Würde der Obervorsteher bey der Republik Florenz bekleidet haben. Seine Mutter war Elisabeth, Tochter Herrn ** Johannes, Sohnes Herrn Andreas Mini, die geboren war von Maria, Tochter Simons, eines Sohnes Franciscus von Filicaja. Er kam an das Licht der Welt als der dritte von den Söhnen des vorhin erwähnten Mastasius, im Jahre der heilbringenden Menschwerbung 1451, am 9 März; wie aus einem Kirchenbuche *** erhelllet, das in dem geheimen Urkundensale Ihrer königlichen Hoheit aufbehalten wird. Als er die Jünglingsjahre erreichte: so schritte er zur Erlerung der menschlichen Wissenschaften, dazu er wegen seiner natürlichen Fähigkeit eine ungemein starke Neigung hatte; und zwar unter der vortrefflichen Anführung seines Oheims, Georg Anton Vespucci, der zur selbigen Zeit die florenzischen jungen Edelleute mit vielem Beyfalle nicht allein in den Wissenschaften, sondern auch in einer grundlichen und ungeheuerelten Gottesfurcht unterrichtete, die ein Mensch nothwendig besitzen muß, wenn er in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben geschickt seyn

* Maestro.

** Ser.

*** libro d'Approvazioni d'età.

C 4

seyn soll. Von diesem habe ich ganz von ungefähr ein Denkmal von seiner eigenen Arbeit angetroffen, nämlich einen Brief, der in dem oben angezogenen Bande des unvergleichlichen strozzischen Bucher-sales aufbehalten wird, von der Handschrift Americus, dem er denselben in die Feder gesaget hat. Nachdem er ihm * darinnen einige arme Leute und gewisse Hausgeschäfte anbefohlen: so kommt er auf das Lob eines gewissen Herrn Nerotto, seines sehr guten Freyndes; darauf er folgendes hinzugesetzt: "Wenn du ihn etwann siehest: so grüße "ihn von mir herzlich, und schlage ihm deine "Dienste nicht ab, wenn er etwas von dir verlangt; denn er hat mir ehedem diese jungen "Leute gleichsam mit eigener Hand übergeben und "zu unterrichten anvertrauet, und diese lieben und "ehren ihn auch. , , ** Und einige Zeilen hernach heißtet es: "Lebet insgesamt beständig wohl und "glücklich, und macht von mir, der ich noch "wohl auf bin, an alle meine Unverwandte und "Freunde meine Empfehlung; unterlasset auch "nicht,

* Es stehtet nicht dabeß, an wen der Brief gerichtet gewesen. Es erhellet aber aus dem folgenden, daß ihn Georg Anton von dem Landhause zu Mugello an seinen Bruder Mastasius habe abgehen lassen. Uebers.

** Eum si forte videris, bonis verbis salutabis, tuamque operam, si petierit, non denegabis. Is enim mihi per manus quodammodo tradidit olim hos pueros erudiendos, a quibus etiam et amatur et colitur.

nicht, meinen Schülern meinen Gruß zu ver-
melden. „ *

Das andere Zeugniß von demselben treffen wir
bei dem hochberühmten Kenner der Alterthümer,
Julian Ricci, an, das folgendermaßen lautet.
Der Bruder Georg Anton Vespucci, Mönch
zu St. Marcus, unterrichtete die jungen Edel-
leute öffentlich in der Grammatik, und hatte
unter andern zu Schülern, Peter, Herrn **
Thomas Soderini Sohn, der nach der Zeit
Stadtähnrich *** auf Lebenszeit war; und
Americus Vespucci, ein Sohn Herrn Nastasius,
Bruders des gedachten Mönchen Georg Antons,
um das Jahr 1450. „ ****

Man

* Valete diu feliciter omnes, nosque valentes
nostris omnibus propinquis, ac necessariis commen-
date, nec sit animi graue salutare Discipulos nostros.

*** Messer, eine Benennung der Personen von
Stand. Uebers.

*** oder Stadtrichter; denn es heißt bloß Gonfa-
loniere. Uebers.

**** Fra Giorgio Antonio Vespucci, Frate di San
Marco, insegnava pubblicamente Grammatica a Gio-
vanni nobili, e tra gl' altri furono suoi Discepoli Piero
di Messer Tommaso Soderini, che fu poi Gonfaloniere
a vita, e Amerigo Vespucci figliolo di Ser Nastagio,

E 5 fratello

Man hat hieben zu merken, daß derselbe nicht allein zu der Zeit lehrete, da er Mönch war; sondern auch schon im weltlichen Stande, wie aus dem vorhin angeführten Briefe zu ersehen ist. Er ließ seinen erhabenen Geist allenthalben hervorleuchten, und trieb die menschlichen Wissenschaften unablässig fort, sonderlich aber die lateinische und italienische Sprache, die er durch beständiges und öfteres Lesen der bewährtesten Schriftsteller sich dergestalt geläufig machte, daß ihn das Schreiben in allen beyden sehr leicht ankam. Seine geliebtesten Bücher, die er sich am fleißigsten bekannt machte, waren im Lateinischen, Virgil, und im Toskanischen, unser göttliche Dichter, Dantes Alighieri, und Franciscus Petrarcha, die er bei seinem nächtlichen Studieren, und so gar bei den angenehmsten Spaziergängen, sich am liebsten zu seinen Gefährten erwählte. Bey diesen Studien war derselbe bis in das 27 Jahr seines Alters gekommen, als eine heftige Pest, eine der mächtigsten Geißel des göttlichen Zornes, die von lange anhaltendem Regen, Ueberschwemmungen und Ungewittern entstanden war, sich vieler Städte in Italien, sonderlich der Stadt Rom, als der Hauptstadt darinnen, bemächtigte. Wie nun die Gewohnheit derselben ist, ihre unmäßige Begierde mit todtten Leichen zu sättigen: so mußten in kurzer Zeit

fratello di detto fra Giorgio Antonio, incirca all' anno 1450.

Zeit viele und sehr ansehnliche Einwohner das Leben lassen; so daß Florenz sich an Einwohnern sehr geschwächt sahe. Weil nun Herr Mastasius sich es sehr angelegen seyn ließe, die geliebten Seinigen zu retten: so ließ er seinen Sohn nebst andern von seinem Hause nach seinem Meierhöfe bringen, der an dem Scheidwege zu Mugello lag; da eine reitere Lust, nebstd der Einsamkeit und Entfernung von dem Umgange mit andern Menschen, sehr vieles dazu beiträgen, daß man von dem Einflusse der bösen Seuche nicht angesteckt wird. An diesem Orte hielte er sich so lange auf, bis das schlimme Uebel (entweder, weil es von Hinrichtung so vieler Todten ermüdet war, oder weil man es durch Mittel, die man in dergleichen Fällen oft sehr spät erfindet, vertrieben hatte) anfing nachzulassen, und den Wenigen, die das Glück gehabt hatten übrig zu bleiben, den freyen Umgang wieder vergönnete. Während der Zeit unterließ derselbe nicht, sich in seinen angenehmen Studien unablässig zu üben, und beständig in lateinischer Sprache, in ungebundener Schreibart, etwas aufzusezen, um derselben völlig und im Grunde mächtig zu werden. Er gab unterdessen seinem Vater von seinen gelehrten Bemühungen in dem folgenden Briefe Nachricht, der in dem einzigen kostbaren strozzischen Büchersale, im 480 Bande in Folio, aufbewahret wird. Derselbe ist, nebst der Ueberschrift, folgendes Inhalts.

Dem

Dem Großachtbarn und Besondern, Herrn
Anastasius Vespucci, seinem hochgeehr-
ten Herrn Vater.

Hochgeehrter Herr Vater.

“ Sie müssen sich nicht darüber verwundern,
“ daß ich einige Tage her nicht an Sie ge-
“ schrieben habe. Ich habe immer gehoffet, mein
“ Oheim, wann er wieder zurück käme, würde
“ diese Pflicht für mich beobachten. Denn in sei-
“ ner Abwesenheit getraue ich mir noch nicht, la-
“ teinisch an Sie zu schreiben; und in der Mutter-
“ sprache dieses zu thun, schäme ich mich einiger-
“ maßen. So bin ich auch bisher mit Zusammen-
“ schreibung der Regeln und sonst mit dem Lateini-
“ schen (wenn ich es so nennen darf) beschäftigt
“ gewesen; so daß ich Ihnen bey meiner Rückkunft
“ ein ganzes Büchlein zeigen kann, darinnen alles
“ beysammen stehet, wie Sie es verlanget haben.
“ Was ich übrigens mache, und wie ich mich auf-
“ führe: das werden Sie vermutlich von dem
“ Oheim erfahren haben, nach dessen Wiederkunft
“ mich sehr verlanget, damit ich sowol in Ihrer
“ als in seiner Gegenwart dem Studieren mit
“ mehrerm Fortgange obliegen und Ihren Befehlen
“ gemäß leben könne. Herr Georg Anton hat
“ vor

vor drey oder vier Tagen Herrn Nerotto, einem
frommen Priester, und der, wie es scheinet,
ihm sehr ergeben ist, verschiedene Briefe an Sie
mitgegeben, darauf er eine Antwort von Ihnen
erwartet. Außer diesem weiß ich nichts neues
zu schreiben, als daß hier iedermann wünschet,
diesen Ort zu verlassen und wieder in die Stadt
zu ziehen, dazu aber der Tag noch nicht bestim-
met ist; iedoch glaubet man, daß er ehestens
werde bestimmet werden, wenn die Pest nicht
einen neuen Schrecken verursachet, welches Gott
abwenden wolle.

“ Eines ist sonderlich, was derselbe Ihnen.
“ hauptsächlich empfohlen haben will; nämlich sei-
“ nen armen und elenden Nachbar, der seine ein-
“ zige Hoffnung und Erhaltung auf ihn, das ist,
“ auf sein und unser Haus gesetzt hat, und von
“ dem derselbe mit Ihnen lange und umständlich
“ geredet hat. Er läßt Sie daher ersuchen, Sie
“ möchten sich aller Nothdurft desselben aufs beste
“ annehmen, und für ihn so genau und fleißig
“ Sorge tragen, daß derselbe bey Ihrer Anwesen-
“ heit seine Abwesenheit auf das mindeste empfin-
“ den möge. Ich werde nebst ihm, oder doch
“ bald nach demselben, mich ungesäumt bei Ihnen
“ einfinden. Leben Sie insgesamt wohl und
“ glücklich, und grüßen Sie in meinem Namen
“ das ganze Haus; meiner Frau Mutter aber und
“ den übrigen ältern Anverwandten machen Sie
meine

“ meine Empfehlung. Geschrieben zu Mugello
“ an dem Scheidewege, am 19 October, 1476. ,” *

Der

* Spectabili et egregio Viro, Ser Anastasio de
Vespucis, Patri suo honorando.

Honor. Pr. etc. Quod ad vos non scripserim proximi
mis diebus, nolite mirari. Existimauit enim, Pa-
truum, cum veniret, pro me satisfacturum. Quo
absente nondum audeo latinas ad vos litteras dare,
vernacula vero lingua nonnihil erubesco. Fui pre-
terea in exscribendis regulis, ac latinis, ut ita loquar,
occupatus, ut in reditu vobis ostendere valeam libel-
lum, in quo illa, ex vestra sententia, colliguntur.
Caeterum quid agam, et quomodo me geram, vos
puto ex Patruo cognouisse, cuius iam redditum cupio
vehementer, ut vna vobiscum et secum facilius possim
et studiis et praeceptis vestris incumbere. Georgius
Antonius nudius tertius aut quartus Ser Nerotto, Sa-
cerdoti haud impuro, suique, ut videtur, Studioso,
complures ad vos literas dedit, quibus respondere vos
cupidit. Postea nihil est noui, nisi quod omnes mutare
cipient locum, et Vrbi appropinquare, dies tamen
nondum dictus est, quem haud multo post fore pu-
tant, nisi pestilentia plus terroris incutiat, quod Deus
avertat.

Vnum tibi commendat, hoc est vicinum illius pau-
perem miserumque, cuius spes opesque omnes in se,
hoc est in sua nostraque domo, sitae sunt, de quo
tecum habuit longiorem sermonem. Te igitur rogat,
ut eius causas omnes suscipias, agasque adeo accurate
ac diligenter, ut te praefente, ipsius absensis deside-
rio, quam minime moueat. Ego vna cum eo, aut
post eum ad vos continuo properabo. Valete diu fe-
liciter

Der geneigte Leser wird mir erlauben, hieben
ine kleine Ausschweifung zu machen, und aus
iesem Briefe die bescheidene Gemüthsart unsers
Americus anzumerken, als der sich nicht unterstunde,
hne die Gegenwart seines Oheims und Lehrmeisters
lateinisch zu schreiben; ungeachtet er diese Sprache
völlig in seiner Gewalt hatte. Imgleichen muß
h anmerken den eingewurzelten Misbrauch von
Detrarcha Zeiten an, sich der Benennung Vos
(ihr) anstatt Tu (du) zu bedienen, den derselbe,
wie aus einem seiner Briefe erhellet, wieder auf
die vorige Einfalt der lateinischen Schreibart zu
ringen bemühet gewesen ist; nämlich Vos in der
veyten Person der mehrern Zahl zu brauchen,
idem man es in der reinen römischen Schreibart
irgends auf andere Weise findet, und Tu in der
veyten Person der einfachen Zahl.

Am Abend eben desselben Tages, da der vorige
Brief geschrieben worden, schrieb unser Americus
noch einen andern; aber im Namen Georg Antons,
dessen wir oben erwähnet haben. Am Ende des-
selben liest man Folgendes: "Emericus, der
dieses schreibt, ist diese Nacht bey uns; näm-
lich kurz zuvor, ehe ich eure Briefe erhielte,
" hatte

citer omnes, ac nostris verbis vniuersam familiam
luteate, nosque commendate cum Matri, tum reliquis
nostris Maioribus. In Trivio Mugelli, die XVIII
Octobris, 1476.

“ hatte derselbe bereits einen Brief an dich geschrieben. Er würde auch an Anton schreiben, wenn ihn nicht der Schlaf überfiel; jedoch lässt er denselben grüßen, und ersuchen, wann er nach Pisa komme, sich seiner zu erinnern, weil er sich vorgenommen habe, ihm nachzuahmen. „ Ganz zuletzt steht: “ Die Rede geht allhier, daß die Rückkehr nach der Stadt am künftigen Donnerstage um vier Uhr vor sich gehen solle daher wollte ich, daß man mir am Dienstag oder Mittwochen einen guten Reisemantel und fühlbar überschicken möchte; imgleichen eine von den Hausbedienten zur Begleitung Americus, als der mit mir gleichfalls zurückkomme wird. „ **

Weil inzwischen die Pest aufgehört hatte: kehrte Americus in sein Vaterland zurück, derselbe sein Studieren mit dem gewöhnlichen Eifer fortsetzte, und außer der Fertigkeit in den Sprachen

sic

* Emericus haec scribens hac nocte apud nos esnam paulo ante, quam vestras adciperem, alias a Te scripserat, scribebatque ad Antonium, nisi eum somnus obreperet, illum tamen et salutat, et roget ut cum Pisis erit, meminerit sui, quod sibi imitatus proposituit.

** Qui si ragiona di venire Giovedì a Quarto per tanto vorrei un buon Chapperone martedì, mercoledì sanza mancho, e uno di que' di Casa per Amerigo, che verrà con esso meco.

ich auf die Erlernung der Begebenheiten und Geschichte, und auf eine nöthige Erkenntniß der Sachen legte. Und, die Wahrheit zu sagen, ist die Erlernung der Wörter, ungeachtet dieselbe eine sehr große Fähigkeit des Gedächtnisses erfordert, so viele Zeichen und verschiedene Bilder ohne Verirrung zu fassen, wenn sie nicht mit der Erlernung der Begebenheiten und Sachen verbunden wird, von keinem großen Werthe und von gar keinem Nutzen; weil man die verschiedene Bedeutung der Wörter um keiner andern Ursache willen erlernen muß, als um dieselben mit der Erkenntniß der Sachen zu verknüpfen. Die Sprachen sind das Mittel, und nicht die Absicht. Daher fehlen dieselben gar sehr, die entweder ihre ganze Lebenseit, oder doch einen großen Theil davon, auf die Erlernung derselben wenden: denn der ganze Nutzen, den sie von einem solchen Fleize ziehen, ist ein anderer, als daß sie wissen, daß gewisse Laute von den Menschen bestimmt worden sind, gewisse Sachen zu bedeuten; ohne daß sie das Mindeste von der Natur derselben verstehen. Die Erkenntniß der Begebenheiten und Geschichte erstrecket sich viel weiter, und ist von weit wichtigerem Nutzen; wiederlich, wann man derselben durch den Besitz verschiedener Sprachen zu Hülfe kommt. Nämlich, sie erzählt entweder die Begebenheiten der Menschen, und wird die bürgerliche Geschichte benennen; oder die Begebenheiten der Kirche, und weiset die Kirchengeschichte; oder sie berichtet den

D

Ansang

Anfang und Fortgang der Wissenschaften, und bekommt den Namen der gelehrten Geschichte; oder sie beschreibt alle Vorfallenheiten, die sich in der Welt zutragen und von der Natur hervorgebracht werden, und erhält die Benennung der natürlichen Geschichte. Endlich die Wissenschaft der Sache schließet in sich die Mathematik, Metaphysik, Naturlehre und Sittenlehre, welche letztere die nützlichste und nöthigste von allen ist.

Diesen insgesammt widmete unser Americus seinen Fleiß, und brachte es darinnen ziemlich weit wie man gar leicht aus seinen Briefen abnehmen kann, als die mit einer genugsaamen Erkenntniß sonderlich in der Naturlehre, Meßkunst, Sternwissenschaft und Weltbeschreibung, angefüllt sind.

Zu denselben glückseligen Zeiten blühte die sehr hochberühmte Gesellschaft gelehrter Männer, unter dem Schutze des Hochansehnlichen * Lorenz von Medici, der die Gelehrsamkeit mit solchem Eifer liebte, daß er nicht nur unter den beständigen Beschäftigungen öffentlicher Angelegenheiten nicht unterließe, allen Wissenschaften obzuliegen; sondern auch aus allen Theilen von Europa die berühmtesten und ansehnlichsten Gelehrten zu sich berief, als Johann Pico Herrn von Mirandola, Hermolaus

* Magnifico. Von dieser Benennung kommt unten bey dem ersten Briefe eine Anmerkung vor. Uebers.

laus Barbaro, Angelus von Montepulciano, Marsilius Ficino, Christoph Landino, Chaikofondylas*, und noch hundert andere aus den damaligen blühenden Zeiten. Diese unterhielt derselbe mit königlichem Prachte in seinem Hause, das von ihm zu einer vornehmen Herberge der Musen, bequemen Zuflucht der Wissenschaften, und einem königlichen Sitz der ganzen Gelehrsamkeit gemacht wurde. Es ist daher sehr glaublich, daß unser Americus, als ein Mann, der gerne vieles wissen wollte, diese gelehrten Zusammenkünste besucht habe, um daselbst die platonischen Säze zu lernen; so wie sie sein Oheim, Magister der freyen Künste, fleißig besuchte, als der eines der vornehmsten Mitglieder dieser ruhmwürdigen Gesellschaft war.

Dieses sey aber, wie es wolle: so ist gewiß, daß derselbe nach den damaligen Zeiten eine große Erkenntniß besessen hat, wie dieses seine Briefe gar deutlich bezeugen. Daher unser Landsmann, Franciscus Giuntini, aus Florenz, ein berühmter Mathematikverständiger seiner Zeit, in der Zuschrift seiner Auslegung des dritten und vierten Hauptstücks des Buches Johannes von Sacro Bosco von der Weltkugel, gedruckt zu Lion bey Philipp Tinghi 1577, die an Marcus von Buonavolta gerichtet ist, gute Ursache gehabt hat, also zu schreiben: "Igo wollen wir uns zu unserm Americus wenden, den wir bisher aus der Acht
 D 2 " gelassen

* Calcondile.

" gelassen haben. Dieser Americus Vespucci,
 " Ihr Urgroßvater, ein Edelmann aus Florenz,
 " war der Astronomie kundig, und auch in den
 " übrigen mathematischen Wissenschaften vortreff-
 " lich erfahren. Was ist wol angenehmer, als
 " sowol den geraden als schiefen Untergang der
 " Sterne auf alle Minuten zu wissen? imgleichen
 " die aufgehende und untergehende Punkte aller
 " himmlischen Zeichen, darauf die Erkenntniß der
 " Länge und Verschiedenheit der künstlichen* Tage
 " und Nächte, wie auch der Länge und Breite der
 " Länder und Städte beruhet; welches alles den
 " Schiffahrenden zu wissen nöthig ist? Nämlich
 " die Erkenntniß der Höhe der Sonne, die mit
 " mathematischen Werkzeugen genommen wird,
 " hat ihren mannichfältigen Gebrauch und sehr
 " großen Nutzen. In diesen Sachen war unser
 " Americus sehr wohl geübt, und wir können
 " denselben mit Recht für den Vornehmsten von
 " denen

* Sacro Bosco nennet den künstlichen Tag die Zeit
 von dem Aufgange bis zum Untergang der Sonne, die
 man sonst den natürlichen Tag heißt; hingegen ist bei
 ihm der natürliche Tag die Zeit, die die Erde bei einer
 Umdrehung um ihre Achse zubringet, die wir den häu-
 gerlichen Tag nennen. Uebers.

** Ad Americum nostrum, cuius obliiti eramus,
 nostra recurrat oratio. Fuit enim Americus Vespu-
 cius proauus tuus, nobilis Florentinus, in Astronomia
 peritus, in disciplinisque Mathematicis excellentissi-
 mus.

denen halten, die das große Weltmeer beschiffet
haben. „ **

nus. Quid, inquam, iucundius est cognitu, quam
astrorum singulis horarum momentis exortus atque
occasus tam rectos quam obliquos? et similiter singu-
lorum signorum puncta aut orientia aut occidentia,
nde pendet cognitio quantitatis ac diuersitatis tam
tierum quam noctium artificialium; item longitudinis
tque latitudinis regionum ac ciuitatum? quae omnia
nauigantibus sunt necessaria, vt sciantur. Est equi-
leni cognitionis altitudinis Solis, quae per instrumenta
mathematicalia accipitur, vsus atque utilitas permagna;
in quibus rebus hic noster Americus satis versatus fuit,
quem merito numerare possumus primum inter pri-
mos oceanii nauarchos.



* * * * *

Das dritte Hauptstück.

Von seinen Reisen.

Bur selbigen Zeit war die Kaufmannschaft in sehr großem Ansehen, und wurde von unsren Florenzern durch alle Theile der bekannten Welt mit dem größten Vortheile getrieben; wie man aus dem Seebuche* der Republik sehen kann. Sie können sich auch mit allem Rechte rühmen, daß sie in diesem Stücke es allen andern Völkern zuvor gehan haben; denn es ist öfters eine solche Menge Gold in unserer Stadt anzutreffen gewesen, daß ihrer viele sich dieses schwerlich würden bereden lassen, wenn nicht die langwierigen Kriege, die wir mit mächtigen Völkern geführet, davon ein klares Zeugniß abgäben. Um ungezweifeltsten aber beweisen es die beträchtlichen Lehen, die die Handlungsgesellschaft der Bardì und die andere der Peruzzi dem Könige Eduard in England vorgeschossen haben, wie Johann Villani im 87 Hauptstücke des 11 Buches seiner Geschichte erzählt. "Die Bardì," (ich will die eignen Worte Villani davon anführen) "hatten auf einmal von dem Könige an Hauptstuhl, Untosten und Zinsen, die ihnen derselbe schuldig war, zu empfangen über hundert und achtzig tausend Mark

"Sterling;

* carteggio.

Sterling; und die Peruzzi über hundert und fünf und dreyzig tausend Mark; iedes Mark aber machte vier und einen halben Goldgülden: so daß dieses zusammen mehr als eine Million, drey hundert fünf und sechzig tausend Goldgülden * betrug, deren ieder einen Reame galt. ” **
 Diesem ist ein anderes Lehen nicht unähnlich, das das Haus Peruzzi allein, kurz zuvor, das ist um das Jahr 1322, von hundert ein und neunzig tausend Goldgülden; dem hohen Ritterorden Sanct Johann von Jerusalem, der vor diesem zu Rhodes, heutiges Tages aber auf dem Eylande Malta seinen Sitz hat, vorstreckte; wie aus einer pergamentenen Urkunde erhellet, die Herr Bindo Simon Peruzzi besitzet, ein Mann, der in den hinterlassenen Nachrichten der Geschlechter unserer Stadt sehr wohl erfahren ist. Es wird diese Urkunde angeführt von Herrn Johann Lami, auf der 258 Seite des dritten

* In dieser Rechnung ist ein Fehler; denn die beiden Posten, das Mark Sterling zu $4\frac{1}{2}$ Goldgülden gerechnet, machen aus 1,417,500 Goldgülden. So aber, wie die Summe hier steht, kommt die Mark Sterling auf $4\frac{2}{3}$ Goldgülden. Uebers.

** Che i Bardi si trovarono a ricevere dal Re tra di capitale, e provvisioni, e riguardi fatti loro per lo Re, più di centottanta mila di marchi di sterlini, e i Peruzzi più di cento trentacinquemila di marchi, e ogni marco valea fiorini quattro e mezzo d'oro, che montarono più d'un milione e trecessantacinquemila fiorini d'oro, che valeano un Reame.

dritten Theils seiner Geschichte von Sicilien, den Belustigungen der Gelehrten* mit einverlebt ist.

Der große Ruhm der Florenzer in der Kaufmannschaft erstreckte sich durch alle Theile der Welt. Jacob Salviati trieb die größte Handlung zu seine Zeit, und lebte, in Verbindung mit dem Hause von Medici, in besondern Ehren und solchem hohen Ansehen, daß derselbe zweine Söhne als große Cardinale hinterließe, welches seinen Ruhm sehr stark vermehrte. Ein Cosmus, Vater des Vaterlandes, war ebenfalls hierinnen berühmt, und man saget, daß derselbe zu gleicher Zeit in verschiedenen Theilen der Welt sechzehn offene Bänke oder Kauthäuser gehalten habe: unzähliger anderer zu geschweigen, deren unsere Geschichtschreiber zur Genüge erwähnet haben.

Aus dieser Ursache pflegte das Haus Vespucci gleichfalls zu allen Zeiten einen aus ihrem Mittel dazu zu widmen, diesem einträglichen Geschäfte obzuliegen. Daher finde ich in der oben angeführten Sammlung von Briefen, die der hochwürdige Abt, Herr Scarlatti, besitzet, einen Brief, geschrieben von Hieronymus Vespucci, an seinen Bruder Americas, vom 24 Julius 1489, darinnen er demselben berichtet, daß am 24 May ihm, von einem Landsmann aus unserer Stadt Florenz und

* Delizie degli eruditî.

amaligen Pilger zu Jerusalem, ein Brief von
emselben überreicht worden sey, der ihm ein
anz besonderes Vergnügen verursachet habe, weil
s schon lange sey, daß er keinen Brief von ihm
halten habe. Er danket ihm für den Gruß, den
im Herr^{*} Guido Anton melden lassen, und redet
emselben zu, den Verdruß, den ihm seine Mutter,
rau Elisabeth, anthat, mit Geduld zu ertragen;
iebt ihm auch den Rath, er sollte ihr vorstellen,
dass sie ruhig seyn möchte, weil sie doch einmal
erde sterben, und folglich Gott von allem, was
e Böses gethan, Rechenschaft geben müssen.
erner berichtet er demselben ein Unglück, das ihm
ährend der Zeit, da er außen gewesen und seine
handlungsgeschäfte verrichtet habe, begegnet sey;
nd zwar am Morgen des Quatember^{**}, da ie-
sand durch die Thüre in seine Kammer eingebro-
en sey, und ihm alles gestohlen habe, was er in
ner Zeit von neun Jahren mit saurer Mühe er-
worben habe. Am Ende schreibt er, dass der
überbringer dieses Briefs Herr^{***} Pellegrino von
Larnesecchi sey, ein Mönch von dem Eistercienser-
orden, der von Jerusalem zurück komme. End-
lich bittet er ihn, Herrn Guido Anton, Herrn Georg
Anton, und Bernhard zu grüssen, nebst allen
übrigen

* Messer.

** La mattina delle Quattro tempora dello Spi-
rito Santo.

*** Don.

übrigen von seinem Hause. Außen auf dem Bruststück steht: "Dem hochansehnlichen Herrn Americo Vespucci in Florenz. , , *

Weil nun Herr Mastasius sahe, daß sein Sohn Hieronymus bey der Handlung schlechten Vortheile hatte: so kam er allmählich auf die Gedanke vielmehr Americus dazu zu bestimmen, als ein Mensch, der wegen seiner Erkenntniß in den Wissenschaften, der Erdbeschreibung und Schifffahrtskunst, geschickter seyn würde, darinnen fortzukommen. Dieser reisete auch wirklich bald darauf aus seinem Vaterlande ab, um das Jahr 1492 wie ich glaube, und zwar mehr aus Begierde zu reisen, als einer andern Ursache wegen, und nahm viele junge Leute von Florenz mit sich, unter anderem seines Bruders Sohn, Johann Vespucci. Auf diesem wurde hernach ein sehr geschickter Steuermann, wie sich aus Peter Martirs Geschichte von Westindien abnehmen lässt, (davon sich ein recht schöner Band Handschriften in dem auserlesenen Büchersale Ihro Exzell. des Herrn D. Salvio zu Rom befindet) die dem dritten Bande Ramusio von der Schiffahrt, auf der 26 Seite, einverleibet worden ist. Daselbst liest man folgendes
 "Das Capitänschiff wurde auf königlichen Befehl von einem, Namens Johann Vespucci, aus Florenz, regiert, der in der Schifffahrtskunst sehr

* Spectabili Viro Amerigo Vespucci in Firenze

sehr erfahren war. Er wußte die Abweichung der Sonne sehr wohl durch den Quadranten zu finden, imgleichen die Grade von der Mittellinie zu dem Pole; welches derselbe von seinem Vater, Americus Vespucci, erlernet hatte, mit dem er auf sehr langen Reisen gewesen war. „ * Die-
r sein Vetter wird sehr oft in einer poetischen Er-
ichtung von dem scharfsinnigen Hieronymus Bar-
olommei, einem florenzischen Edelmann, einge-
führt, in seinem Gedichte von America, insbe-
ondere im 28 Gesange, 3 Strophe u. f. imglei-
chen im 30 Ges. 43 Str. u. f. w.

Allein, ich bin mit dem nur gedachten Schrift-
steller der Meinung, so lange, bis man mich von
dem Gegentheile überzeuget, daß derselbe, nachdem
er das Nöthige erlernet, große Reisen zur See
gethan habe; daher er nachgehends die Reise nach
der neuen Welt mit solcher Kühnheit unternehmen
können, als er wirklich gethan hat. Nachdem
Bartolommei denselben eingeführet hat, wie er
eine Reisen dem Kaiser von Aethiopien erzählet:
so lässt er ihn hierauf demselben seine hohen Ab-
sichten

* Governava per ordine Regio la nave del Capi-
tano un Giovanni Vespucci Fiorentino, uomo molto
perito nell' arte del navigare, il quale ben sapeva co-
noscere le declinazioni del Sole con il quadrante, e
i gradi dell' equinoziale al polo, il che aveva impa-
rato da un suo zio Amerigo Vespucci, con il quale si
era trovato in grandissimi viaggi.

sichten eröffnen, einen neuen Weg nach Osten gehen, (das ist, zu versuchen) an den bisher noch niemand gedacht habe; nämlich durch das mittlere Eismeer. Die Worte desselben sind folgende:

" Unumschränkter Kaiser von Aethiopien, der
 " sen Ruhm in Westen, und noch viel mehr
 " dem östlichen Indien bekannt ist! ich bin derj
 " nige, der mit seiner beredten Hand ein Gaukl
 " in deinen Augen gewesen ist. Ich bin ein Sohn
 " derjenigen Königinn, die in dem Lande Toscan
 " ihren Sitz hat, und eine Mutter der Helden ist.
 " Dem Namen nach heiße ich Americus, ein
 " Mensch, der den Beschwerlichkeiten und Mühs
 " seligkeiten der Wellen und Winde entgegen ge
 " gangen ist. Nachdem ich in meinem Vaterlande
 " in dessen Schoze ich geboren bin, die angeneh
 " men Wissenschaften mit Fleiß erlernet hatte: so
 " habe ich die Lust bekommen, eine Reise durch
 " die Welt zu thun, mit der Begierde, fremde
 " Länder aufzusuchen. Dieses Verlangen, das
 " in meinem Gemüthe entstanden war, habe ich
 " nicht unterlassen, meinen vertrauten Freunden
 " zu offenbaren und ihren guten Rath darüber zu
 " vernehmen. Allein, nachgehends haben eben
 " dieselben, die ich zu meinen Rathgebern erwähnt
 " hatte, sich zu meinen Gefährten angeboten.
 " In dem kleinern Eylande der Britannier, das
 " von dem Winter den Namen hat, herrschete ein
 " Sohn

Sohn der Flora, der durch seine Tapferkeit sich
dasselbst des königlichen Zepters würdig gemachte
hatte. Wir fasseten daher den Entschluß, aus
Hochachtung gegen diesen unsern königlichen
Landsmann, über See und Land zu reisen, um
demselben aufzuwarten, und zugleich wegen un-
serer Reise nach Indien seines Rathes zu leben.
Nachdem wir also unser Schiff mit Gewehr und
Lebensmitteln versehen hatten, damit wir keinen
Mangel haben möchten: so fuhren wir aus dem
sichern toscanischen Seehafen ab, der gleichsam
zur Wache an dem tyrrhenischen Meere lieget.
Wir breiteten unsere weißen Seegel gegen den
Wind aus, ließen das lustige Gestade des be-
rühmten Livorno hinter uns, und seegelten mit
Freuden dahin, da die Sonne sich in den Schos
der See verbirget. „ *

Auf

* Degl' Etiopi Imperator Sovrano

Chiaro agl' Esperi, non ch' agl' Indi Eoi,
Io quegli son, che con loquace mano
Espresso il Pantomimo agl' occhi tuoi.
Io figlio a quella, che nel suol Toscano
Siede Donna Real, Madre d'Eroi.
Io per nome Amerigo, Uom, che agli stenti,
A fatiche avanzato, all' onde, a' venti.

In quella Patria, cui nel seno nacqui,
Poichè delle bell' arti a studi attesi,
Pellegrinar pel Mondo mi compiacqui,
Vago di ricercar strani paesi:
Nel cuore acceso un tal desir non tacqui
A' fidi amici, e lor consiglio chiesi,

Ma

Auf diese Weise nun führet er denselben ein daß er diesem Fürsten seine Reise bis nach Irland erzählet, iedoch in der Absicht, von da weiter zu gehen, wie er auch nachgehends gethan hat. Wihm aber das häufige Eis und die erlittene Gefahr abschreckten: so entschloß er sich, das angefangene Unternehmen, als eine Sache, die unmöglich zu bewerkstelligen sey, fahren zu lassen.

Dieses sey aber, wie es wolle, so ist doch gewiß, daß er um das Jahr 1490 von Florenz abgereiset und nach Spanien gegangen ist, um daselb die Kaufmannschaft zu treiben, als welches die vornehmste Absicht seiner Reise war. Er besaß

damal

Ma nel cammin compagni quegli stessi
Mi s'offerir, che consiglieri elessi.

De' Britanni nell' Isola minore,
Che dal verno si noma, serbo Regno
Di Flora un figlio, che dal suo valore
Colà si fe di Regio Scettro degno:
Trascorrer mari e terre, a far onore
Al Real Cittadin, femmo disegno
Colà passar a riverirlo, e poi
Chieder consiglio a lui per gl' Indi Eoi.

Del fido Porto delle Tosche Genti,
Che siede come guardia al mar Tirreno,
Provveduta la nave d'armamenti,
E vettovaglia, che non venga meno;
Le bianche vele dispiegate a' venti
Del famoso Liburno il lido ameno
Lasciammo adietro, veleggiando lieti
Là 've s'asconde il Sole in grembo a Teti.

mals eine ziemliche Geschicklichkeit im Handel
id Wandel, und eine heldenmäßige Unerstrock-
heit in Gefahren. Von dieser Sache habe ich
s Glück gehabt, ein Stück eines Briefs, das
urch die Länge der Zeit vermodert und mangelhaft
worden ist, zu finden, und zwar in der schon
ters angeführten Sammlung, die der gelehrte
bt, Herr Scarlatti, besitzet. Der Brief ist
schrieben, man weiß nicht an wen, von Ameri-
s, und Donat Niccolini, der, wie man hieraus
siehet, sein Handelsgenöß gewesen ist.

“ Weil auch einer von uns beyden, nämlich
entweder Donat oder Americus, und zwar viel-
leicht in kurzer Zeit, nach Florenz reisen wird:
so wird sich alsdann mündlich von allem bessere
Nachricht ertheilen lassen; denn durch Briefe
kann man dem andern nicht so völlig Genüge
leisten. Womit wir uns demselben empfehlen.

“ Bisher ist mit Ausführung des Salzes noch
nichts zu thun gewesen, und dieses wegen Man-
gels der Schiffe; denn es ist schon einige Zeit
her kein Schiff zu Chalis* angekommen, das
nicht schon vermietet gewesen wäre, welches
wir sehr bedauern. Wir sind, um ihnen zu
Diensten zu seyn, sehr wachsam darauf, und
wenn keines ankommt: so soll ihrem Verlangen
auf andere Weise Genüge geschehen.

Aus

* Dieses ist der Hafen Cadiz. Uebers.

“ Aus Barcellona wird denselben von den
 “ Obersten Donat ohne Zweifel der besondere Zi
 “ fall berichtet worden seyn, der Thro Hohheit
 “ unserm durchlauchtigsten Könige, begegnet ist
 “ Wahrhaftig! Gott hat demselben beygestanden
 “ sonst wäre es in der Welt drunter und drübe
 “ gegangen. Die besondern Umstände habe ich
 “ nicht nöthig, ihnen ausführlich zu erzählen.
 “ Gott erhalte ihn lange Zeit, und uns mit dem
 “ selben.

“ Neues weiß ich für diesesmal nichts zu be
 “ richten. Christus behüte sie! Erinnern sie sich
 “ dessen, was sie lezthin sagten, wegen der Schach
 “ tel mit goldenen Reisen. Ich überlasse ihnen
 “ unsern Americus, der sich ihnen empfiehlet.

“ Wir sind heute am 30 Januar, 1492, un
 “ weiter haben wir nichts zu schreiben. Christus
 “ behüte sie!

“ Donat Niccolini.
 “ Americus Vespucci. , , ”

Aus

* Et perchè l' uno di noi dua, cioè o Donato,
 o Amerigo fra brieve tempo potrebbe essere, che pas
 seranno a Firenze, visi potrà dognicosa a bocca dare
 migliore informazione, che per lettera non si può a
 pieno satisfare; et a voi ci raccomandiamo.

Per

Aus einigen Zeilen, die vor den ist angeführ-
n vorhergehen, siehet man, daß sie daselbst mit
vieler wirthschäftlichen Einsicht von dem Tausche
er Waren geredet haben, und von dem größten
Lüzen, den man daraus ziehen könne.

Als Americus sich zu Sevilien aufhielte: so
isse er in eben demselben Jahre Christoph Colombo,
aupftsächlich auf Zureden eines gewissen Arztes,
auls, Herrn * Domenico von Florenz Sohnes,
nes Zeitverwandten dieses Admirals, den Ent-
schluß,

Per ancora, non si è possibile fare cosa nessuna sopra
noleggio de sali, per falta di Nave, che un tempo
non è capitato Nave in Chalis, se non con partito
ceto, che ci duole: per vostro amore siamo desti,
se nulla ci capita, farete consolati.

Da Barzellona dal Maggior Donato harette inteso il
ortuito caso, intervenuto all' Altezze di questo Ser.
e; che certamente lo altissimo Iddio gli porse il suo
uto, che era il mectere sotto sopra il mondo: però
on churerò particolarmente chontarvelo. Iddio lo
onservi lungo tempo, et noi con lui.

Nuove nessuna non ce da farmentione Christo vi
uardi. Raccordavisi dicate qualche cosa sopra la
tatola a Cinti d'oro: vi lascio il nostro Amerigo, il
uale a voi si raccomanda.

Di Gennalo siamo a dì 30, 1492, et altro non ce
a far mentione. Christo vi guardi.

Donato Niccolini.
Amerigo Vespucci.

* Messer.

E

schluß, die zuvor noch niemals versuchte Reise zu unternehmen. Die Benennung eines Arztes beim gedachten Paul macht mich zweifeln, daß er Paul von Abbaco seyn könne, dessen Negri gedenkt, und der, wenn es wahr ist, was derselbe von ihm erwähnet, eine außerordentliche Geschicklichkeit in der Rechenkunst besessen, und sich dadurch eine unsterblichen Namen in dem funfzehnten Jahrhundert gemacht hat. Es war dieser Arzt in den mathematischen Wissenschaften, und insbesondere in der Messkunst, ungemein wohl erfahren, um weil er mit der Arzneykunst eine ausnehmende Kenntniß von den Bewegungen der himmlischen Körper und Planeten verknüpfte, so viel es die Vorurtheile und Unwissenheit der damaligen Zeiten erlaubeten: so erlangte er den sehr hohen Ruhm daß man ihn für ein Wunder in glücklicher Heilung der allerverzweifeltesten Krankheiten hielte. Man mag aber sonst von ihm sagen, was man will: fügt er doch auf die Art, wie Herr* Ferdinand Colombo, in der Geschichte von der Schiffahrt seines Vaters Christophs, die Sache erzählt, größtentheils die Ursache gewesen, daß derselbe die lang unbekannte Reise mit desto größerem Muth unternommen hat. Es geschahe nämlich, daß dieser Paul ein guter Freund von einem gewissen Ferdinand Martinez, Domherrn zu Lisabon, war, und daß dieselben Briefe mit einander wechselten vor der Schiffahrt, die zu den Zeiten des Königes

Alphonsus

* Don.

Iphonsus in Portugall nach den Ländern von
 Guinea getrieben wurde; und auch von derjenigen,
 ie man noch in die westlichen Gegenden unterneh-
 men könnte. Hievon bekam der Admiral Nach-
 cht, der auf diese Sachen sehr neugierig war,
 nd bald darauf schrieb derselbe durch Beförderung
 nes, Namens Lorenz Girardi (vielleicht Ghe-
 ardi) aus Florenz, der sich zu Lisabon aufhielte,
 eswegen an den gedachten Herrn * Paul, im Jahre
 1574, zweene Briefe, darinnen er ihn, wievol-
 erdeckt, ermahnete, daß er diese gefährliche Reise
 unternehmen möchte. Sie sind, aus dem Lateini-
 schen in das Toscanische übersezt, der Geschichte
 Herrn Ferdinand Colombo einverleibet, die zu
 Benedig im Jahre 1571 gedruckt ist. Eben auf
 ese Briefe zielet etwas undeutlich Johann Ma-
 ana, im 26 Buche, 3 Hauptst. iedoch so, daß
 im Zweifel für Herrn Paul, Marcus Polo set-
 t, wann derselbe von Colombo also schreibt:
 Es mag nun gleich dieses die wahre Ursache ge-
 wesen seyn, oder er mag es aus der Sternwi-
 senschaft, oder auch von einem gewissen Marcus
 Polo, einem florenzischen Arzte, gelernt haben:
 so glaubte derselbe dieses als einen ungezweifelten
 Satz, daß außer den Grenzen der bekannten
 Welt, auch nach Westen zu, große und weit-
 läufige Länder liegen, und unbekannte Völker
 wohnen, die in der Sprache, den Sitten und
 " den

* Maestro.

“ den Arten des Aberglaubens ganz von einande
“ unterschieden seyn, „ u. s. w. *

Daher saget man, daß Colombo aus Begierde, diese schwere Reise zu unternehmen, sich anfangs an den König in England, und hernach an den König von Portugall gewendet habe, um daß den nöthigen Vorschub zu erhalten: diese aber haben ihm keinen Glauben zugestellet, und ihm auch keine Hülfe dazu gegeben. Daher wurde er genötigt, sein Vorhaben im Jahre 1486 vor Herrn Ferdinand den Katholischen, und Frau Isabella König und Königin in Castilien, anzubringen (die damals eben mit Vertreibung der Mauren aus Granada beschäftiget waren, einer Eroberung die so großen Helden anständig war, und deswegen sie verdienet haben, von vielen Schriftstellern gerühmet zu werden, unter denen sonderlich der berühmte Baptista Mantuano ist, ein sehr geschickter Dichter des funfzehnten Jahrhunderts). Dieser wußte er dergestalt anzuliegen, daß er (indem der Cardinal Mendoza, Erzbischof zu Toledo, durch sein Ansehen die Sache beförderte) nach Endigung

der

* Quae si vera causa fuit, sive ex Astronomico disciplina, aut a quodam Marco Polo, Medico Florentino, edoctus, statuit quasi rem minime dubiam trans noti orbis terminos, etiam ad occidentem Solem magnâ terrarum spatia patere, et incognitas gente habitare, lingua, moribus, superstitionibus dissimilandas etc.

es Kriegs Geld erhielte, mit dem derselbe drey Schiffe anschaffte, und diese mit 120 Mann, theils Natrosen und theils Soldaten, besetzte.

Er reisete ab, nebst seinem Bruder Bartholomäus, am 3 August 1492, und nachdem er in den canarischen Eyländern ausgeruhet und sich mit allerhand Sachen versehen hatte: so seckte er seine Reise weiter fort. Am 11 October entdeckte er und, und dieses war eines von den lucayischen Eyländern, Guanahani genannt, unterhalb Florida; ungleichen Cuba, dahin er ging, um sich in den Hafen zu legen und auszuruhen. Von hier segelte er nach Barucoa, einem Hafen in dem Eylande Cuba, da er einige Indianer mitnahm, und schreite wieder zurück, um in dem Hafen, den man auchgehends den königlichen (Porto Real) nennete, anker zu werfen. Die Einwohner des Orts ergriffen bey Erblickung dieser Art Menschen sogleich die Flucht; als diese aber eine Weibsperson von ihnen fingen, dieselbe wohl hielten und wieder zurück sendeten: so ließen sie sich bewegen, daß sie zu ihnen an das Gestade kamen, mit diesen neuen Menschen durch Zeichen redeten, ihnen Vögel, Brod, Früchte und Gold brachten, und dieses gegen allerhand Arbeit von Glase, Nadeln und andere Sachen von geringem Werthe vertauschten. Colombo auf seiner Seite fing an, dem Caziche und den Vornehmsten des Eylandes Geschenke zu machen; diese hingegen ließen ihm zur Dankbarkeit

Fahrzeuge zukommen, um seine Waren aus einem verfaulten Schiffe ans Land zu bringen, und verstatteten ihm, an dem Gestade eine Festung vor Erde zu bauen. Nachdem er nun daselbst 38 Mann zur Besatzung gelassen, unter der Befehlhabung des Hauptmanns Rodrigo von Arana, von Corobuba gebürtig; imgleichen zehn Indianer, vierzig Papageyen nebst vielen andern Thieren, indianisches Korn und andere Seltenheiten, zum Beweise der Wahrheit, mitgenommen hatte: so reisete er wieder nach Spanien zu, und landete nach einer glücklichen Reise von 50 Tagen zu Palos. Weil der Hof sich damals zu Barcellona aufhielte: so segelte er dahin, und langte in dem dasigen Hafen an, am 3 April des folgenden Jahres nach seiner Ausreise.

Diese Sachen waren insgesamt sehr angenehm, sonderlich die Vögel, und man hörte seinen mündlichen Bericht von diesen Ländern mit Vergnügen an. Der König stellte ein großes Fest deswegen an, und ließ von dieser Neuigkeit allen Mächtigen in der Welt Nachricht geben, unter denen unsere hochansehnliche Republik nicht vorben gegangen wurde; denn in einem Rechnungsbuche, das folgende Ueberschrift führet, und in dem berühmten magliabechischen Büchersale aufbehalten wird, treffe ich sichere Spuren davon an.

“ Alles sey in dem Namen Gottes und unserer lieben Frau, der Jungfrau Maria, imgleichen
“ des

des heiligen Johannes des Täufers, und der Heiligen, Peters und Pauls, auch des heiligen Märtylers und Bischofs Martins, der heiligen Jungfrau Dorothea, und der gesammten Gesellschaft des Paradieses: diese geben Gnade und gutes Glück im Anfang, Mittel und Ende! „ *

Und weiter unten: „ Dieses Buch ist mein, Tribaldis, Americus von Rossi Sohnes, darein ich von dem heutigen Tage an, da ich mich vermalet habe, alle meine wichtigen Vorfallenheiten und alle meine Ausgaben verzeichnen will, so lange uns Gott zusammen das Leben fristen wird. Unser Herr Gott wolle nach seiner Barmherzigkeit uns einen guten Anfang und ein gutes Ende verleihen. „ **

Unter den Haushaltungsrechnungen nun, die sehr häufig vorkommen, und den Begebenheiten seiner

* Al nome di Dio sempre sia, e dela Vergine Madonna Vergine Maria, e di S. Giovanni Batista, e i S. Piero, e S. Pagholo, e Martire S. Martino Vecchovo, di Madonna S. Dorothea, e tutte le corte del paradiso. Che choncieda grazia, e buona ventura nel principio, mezzo, e fine.

** Questo libro è di Tribaldo Damerigho de Rossi, nel quale farò richordo dal dì ingua, che tolse Donna d'ogni mia importanza, e dogni spese farò, mentre che insieme Iddio ci presterà vita. A Messer Domenedio gli piaccia donarci per sua misericordia buon principio, e buon fine.

seiner Zeit, befindet sich auch unter andern eine Nachricht, wann die neue Zeitung von dieser Entdeckung zu Florenz angekommen ist. Diese ist gewißlich hoch zu schätzen, weil sie von einem gleich lebenden Verfasser herrühret, daran wir in diese Sache so großen Mangel haben. Die Worte desselben auf dem 100 Blatte sind folgende:

“ Nachricht, daß am . . März 1493 ein
 “ Schreiben an die Regierung eingelaufen ist, daß
 “ der König in Spanien einige Zeit zuvor beschlos
 “ sen habe, durch Schiffe neue Länder auffsucher
 “ zu lassen, die noch weiter hin, als diejenigen
 “ liegen, die der König in Portugall zuerst ent-
 “ decket hat. Es seyn also drey Caravellen, aus
 “ drey Jahre mit allem wohl versehen, auf die
 “ hohe See ausgefahren, und man saget, daß
 “ dieselben nach einer Reise von 23 Tagen an sehr
 “ große Eyländer gekommen seyn, die noch von
 “ keiner vernünftigen Seele beschiffet worden.
 “ Sie seyn stark von Menschen bevölkert, und es
 “ seyn viele Weibspersonen daselbst; sie gehen ganz
 “ nackt, und bedecken nur mit gewissen Zweigen
 “ die Scham, sonst aber nichts. Christen haben
 “ sie nirgends angetroffen. Die Leute kamen ihnen
 “ entgegen mit Stöcken, oben an der Spitze mit
 “ gewissen ausgebreiteten Federn bestecket, anstatt
 “ des Eisens; denn Eisen haben sie ganz und gar
 “ nicht. Sie wurden von denselben sehr wohl
 “ empfangen. Das Schreiben enthält ferner,
 “ daß

daß viel Gold daselbst anzutreffen sey; imgleichen viel Korn, das die Einwohner essen, ohne Brod daraus zu backen; ferner viel Baumwolle, wie auch Fichten und Cypressen, sechs bis zehn Mannsdicken stark; weiter, herrliche Spezereyen. Alle diese Dinge werden von iedermann allhier für sehr wichtige Sachen angesehen. Der König, saget man, habe wegen ihrer Zurückkunft ein noch größeres Fest angestellet, als da er Granada erobert habe. Es sagen auch ihrer Viele, der König molle aufs neue viele Schiffe dahin schicken. Für einen Nestel, heißtet es, haben die Leute so viel Gold gegeben, daß es etliche Ducaten werth gewesen sey. Sie sollen auch sehr reich zurück gekommen seyn, wie man saget, theils an Gold und theils an Spezereyen, das sie mit sich gebracht haben. „ *

Als

* Richordo chome di marzo a dì . . . 1493 c' venne una lettera ala Signoria: chome erè dispagnia elerti giorni avanti, choncharovele acierchare di paesi nuovi più là che non era ito prima erè di Portogallo: in alto mare si misono con 3 charovele ben fornite dogni thesa, per tre anni: si dicie e chaminorone, 23 dì e arivorono a cierte Isole grandissime, che mai più vi si navichò per ragione humana popolate di huomini, Donne assai, e gnudi tutti con cierte frasche intorno alla natura e non altro: mai vidono più Christiani: loro feciosi loro incontro chombastoni apuntati chon cierte pene districe sivi in Ischambio di ferri, non hanno istecho di ferri di niuna ragione: assai achoglienze fu fatto loro: Dicono le lettere veoro assai,

Als der Pabst Alexander der VI von diese neuen Entdeckung hörete: so überließ er (mit welchem Rechte, das weiß niemand) Ferdinand all Eßländer und alles feste Land, das man gegen Westen entdecken würde; und zog auf der Erdkugel, hundert Meilen * jenseits der azorischen Eßländer und der von Cabo Verde, eine Linie von Norden nach Süden, um die Eroberungen de Castilianer und Portugiesen von einander zu sondern, so daß diesen der ganze Raum, von der gedachten Linie und den Eßländern, nach Osten zu übrig bliebe. Dieser Bulle, die in Leibnizene Sammlung von Urkunden auf der 472 Seite steht, wird von vielen der ansehnlichsten Schriftsteller widersprochen, insbesondere von dem berühmten Hugo Grotius in seiner Abhandlung, "das freye Meer"

assai, grano assai: mangiolo sanza far pane: chotonì assai, pini, arcipressi grossi sei, e dieci vingniate di huomini Ispezierie solennissime gran chose parve a ogniuino di qua: erè di Spagnia dichono che fecie maggior festa, dela tornata loro, che quando acquistò Granata: chosì per molti si dicie, che il Re molti navi vi vuol mandare di nuovo: e per una istringhia si dicie, davono tantoro, che valeva parecchi duchati: quelli di là diciesi tornarono tutti ricchi detti che tornorono fra oro, e spezierie.

* Lega. Diese rechnet Vespucci unten vier oder auch fünfstehalb italienische Meilen groß, welches eine oder eine und ein Achttheil deutsche Meilen ausmacht. Wenn wir das Wort Meilen ohne Zusatz brauchen: so verstehen wir allezeit Leghe darunter. Uebers.

Meer „, benennet ; und diese behaupten , der
du habst habe kein Recht , eine solche Verschenkung
zu thun , und alle die andern Völker , die keine
Spanier sind , von der freyen Handlung und dem
Besitze dieser Länder auszuschließen.

Zur Belohnung für diese schöne Entdeckung,
ehrete der König Christoph mit der Würde des
Admirals * von Indien , und seinen Bruder mit
der Statthalterschaft ** desselben ; nebst der Frey-
heit , in ihren Wapenschild diesen Doppelvers zu
setzen :

**POR CASTILLA Y POR LEON
NVEBO MVndo ALLO COLON.**

Das ist : „Colombo hat die neue Welt mit Ca-
stilien und Leon vereinbart. „ Und hierauf ließ
er sie in seiner Gegenwart sich niedersetzen. Kurze
Zeit hernach ließ der König , unter der Aufsicht
des Dechans von Sevilien , Johann Rodrigo ,
17 Schiffe für denselben ausrüsten , darauf 1500
Mann eingeschiffet wurden ; und auf diesen nahm
er viele von unsren Thieren mit sich , die in jenen
Ländern unbekannt waren.

Mit diesem Geschwader segelte er am 28 Sep-
tember 1492 von Cadiz ab , und weil er sich bestän-
dig nahe an die Mittellinie hielte : so entdeckte er
St.

* Almirante.

** Adelantado.

St. Domingo, Guadalupa, und hierauf St. Maria, St. Cruz, St. Juan und noch andere Eländer da herum; daher er auch diesem Meere den Namen Archipelagus * behlegte. Endlich lade te derselbe in Hispaniola, und befand daselbst daß die 38 Spanier von den Indianern erschlagen waren, weil sie ihre Weiber nothzüchtigen wollten. Hier legte er eine Stadt an, und nennete dieselbe zu Ehren der Königin, Isabella. Als er hierau im Jahre 1494 von den spanischen Geistlichen wegen allzugroßer Strenge angeklagt wurde: ließ er seinen Bruder Bartholomäus als Statthalter daselbst, fuhr von da ab, und landete nach einer Reise von 80 italienischen Meilen an den Eylande Cuba, das wegen seiner Größe das Ansehen von sich gab, daß es festes Land wäre. Hier nach erfand er Jamaica, das für größer als ganz Sicilien gehalten wird.

Nachdem derselbe diese schönen Entdeckungen gemacht hatte: so kehrete er wieder nach Castilier zurück, mit vielen Geschenken für den König und die Königin. Hievon nahm, wie einige glauben, diejenige Krankheit, die man insgemein die Franzosen nennt, ihren Ursprung; eine Krankheit, die wir von den Spaniern bekommen haben, und die sehr schleunig die ganze Welt angesteckt hat. Und die Wahrheit zu sagen, so finde ich auch in einer sehr

* ein Meer voll Eyländer, welchen Namen eigentlich das ägäische Meer führet. Uebers.

yr schönen Chronik*, die um das Jahr 1520 ge-
rieben worden, und von dem öfters erwähnten
errn Abt Scarlatti besessen wird, bey dem Jahre
94 hievon folgende Nachricht:

" In diesem Jahre wurde die Krankheit, die
wir die Franzosen nennen, von denen, die mit
Colombo gereiset waren, nach Europa gebracht.
Sie hatten dieselbe von den Weibspersonen des
erwähnten Eylandes bekommen, und als sie
nach Spanien zurück kehreten: so steckten sie
viele Buhlerinnen damit an. Von diesen brei-
tete sie sich dergestalt aus, daß diejenigen Spa-
nier, die darauf zum Dienste des Königes Fer-
dinands gegen die Franzosen nach Napoli kamen,
beyde Kriegesheere durch Huren mit dieser Art
Krankheit anfülleten. Die Franzosen nenneten
dieselbe die Krankheit von Napoli. , , **

Als

* in un bellissimo Priorista. Dieses uns unbes-
annite Wort haben wir nach Muthmaßung übersezt.
Lebers.

** In questo anno il male, che noi chiamiamo
Francioso fu portato nell' Europa da quelli, che na-
vigarono col Colombo, preso dalle Donne di detta
sola, li quali ritornando in Spagna ne infettarono
molte cortigiane, e da quelle si venne ampliando,
talchè quelli Spagnuoli, che dipoi vennero a Napoli
contro a' Francesi in favor del Re Fernando, ne im-
pierono l' uno e l' altro esercito per mezzo delle me-
tretrici, e li Franciosi lo chiamarono male di Napoli.

Als Americus diese schönen Entdeckungen wahrnahm: so entstand eine heftige Begierde in seinen Gemüthe, gleichfalls auszufahren und noch weitgrößere Länder zu entdecken, als bisher Colombi gethan hatte; indem derselbe eine größere Erkenntniß besaß, nicht allein in der Erdbeschreibung sondern auch in der Schiffahrtskunst und Sternwissenschaft. Daher entschloß er sich, die Kaufmannschaft ganz und gar aufzugeben, weil er die Unbeständigkeit des Glücks in der Zeit von vier Jahren sehr wohl erfahren hatte. Diesen seinen edlen Gedanken kam eine sehr gelegene Zeit zu statthen; indem der König Ferdinand von Castilien, nach erhaltenner Nachricht von Colombos glücklichen Unternehmungen, drey Schiffe für unsern Americus ausrüsten ließe, als von dessen gründlicher Wissenschaft derselbe bereits sehr wohl unterrichtet war.

Er bediente sich also dieser königlichen Gnade, und trat seine erste Reise am 10 May 1497 an, da er dann seinen Weg von Cadiz auf die glückseligen Eyländer zu nahm. Nachdem er hier sich mit allem Nothwendigen versehen hatte: so fuhr er wieder ab, und richtete seinen Lauf gegen Westen. Er segelte auch so schnell, daß er nach 37 Tagen an das feste Land kam, das, von den glückseligen Eyländern an zu rechnen, tausend Meilen von dem bewohnten Lande entfernet, und innerhalb des hizigen Erdstriches gelegen war. Er befand, daß daselbst

selbst der Pol 16 Grade über dem Gesichtskreise
haben war, (ich bediene mich allezeit der eigenen
orte des Verfassers; ungeachtet die Maße nicht
nau zutreffen, und von den heutigen etwas un-
schieden sind) und der Ort 74 Grade weiter nach
Westen lag, als die canarischen Eyländer. Als
an das Land stieg: so traf er eine unzählige
Menge Volks an, das ansfangs schleunig die Flucht
nahm; aber nachdem er es durch mancherley Ge-
ecken angelockt hatte, sich bewegen ließ, mit
in Handlung zu treten: daher er Gelegenheit
nahm, ihre verschiedenen Gewohnheiten auf das
naueste anzumerken. Hierauf setzte er seine Reise
weiter fort, segelte in einem großen Striche den
Meerbusen von Parias vorbei, (einer Landschaft
dem festen Lande des südlichen America, nebst
dem Meerbusen dieses Namens) und gelangte
nach Margarita. Hier hielt er sich einige Zeit
auf, und kam hernach an ein Land, das er, weil
es, wie Venedig, auf das Wasser gebauet war,
Venezuela * nennete. Von hier ging die Reise
nach dem Vorgebirge de la Vela, auf der er be-
ständig unzählige Eyländer antraf, die von Osten
nach Westen zu liegen: so daß er längst dem Ge-
rade einen Weg von 870 Meilen nach Westnord-
west zurück legte, einem Striche, der von Parias
westwärts geht; da er dann das erste feste Land
und alle übrigen Umstände von Parias bis nach
dem Vorgebirge de la Vela untersuchte. Indessen
nun,

* Klein Venedig.

nun, da er Anstalt machte, wieder nach Spanie zurück zu gehen, vernahm er von gewissen Völkern daß nicht weit davon einige von ihren Feinden wosneten, mit denen sie öfters Krieg führten. Die Nachricht machte sich Americus zu Nutze, und in diesem Volke, das ihn und seine Gesellen mit vieler Höflichkeit aufgenommen hatte, einen Gefallen zu erzeigen, war er begierig, das Unrecht das sie von denselben erlitten, zu rächen. Er nahm sich also vor, dahin zu segeln, da er danach seiner Landung mit ihnen handgemein wurde und nach einem hizigen Treffen einen herrlichen Sieg erhielte. Weil er aber der langen Reise von dreizehen Monaten eben müde war: so fuhr er auf gemeinsames Gut befinden wieder ab, nachdem er zuvor 37 Tage mit Ausbesserung der Schiffe und Heilung derer zugebracht hatte, die in dem gedachten Treffen verwundet worden waren, darinnen 222 Gefangene bekommen hatte. Er ging fröhlich unter Segel, und langte nach verschiedenen Minuten am 15 October 1498 in dem Hafen zu Cadiz an, da derselbe mit öffentlichem Frohlocken empfangen wurde. Von dieser Reise haben wir, s viel mir bewußt ist, keine andere Nachricht, als diejenige, die in der kurzgefaßten Nachricht von seinen vier Seereisen, an Peter Soderini gerichtet steht, und die erste in unserer gegenwärtigen Ausgabe ist. Es ist hiebei noch anzumerken, daß Herrera dieselbe fast ganz in seine spanische Sprache übersetzt, und seinem ersten Behend im 4 Buch einver-

verleibet hat: da er von den Thaten redet, die
n den Castilianern in Amerika mit dem Geschwa-
r Alphonsus von Djeda, darauf sich Americus
funden hat, geschehen sind, und dabey beständig
chet, denselben, so viel er kann, des Ruhms
ner Entdeckungen zu berauben.

Indessen ließ Americus den Winter vorüber
hen. Im May 1499 war derselbe des Verzugs
erdrückig, und hatte so viel Muth, daß er zum
entenmale diesen gefährlichen Versuch wagte.
achdem er also von Cadiz abgesegelt war: so
hr er im Angesichte der canarischen Eyländer
rbey, und richtete seinen Lauf gerade auf die En-
der Cabo Verde zu, in deren einem er sich ge-
öhnlicher Weise etwas aufhielte, um sich mit
em Nothwendigen zu versehen. Hierauf setzte
seine Reise fort, und gelangte nach Verfließung
n 44 Tagen an ein neues Land, das mit dem
vor entdeckten zusammenhinge, und innerhalb
s hißigen Erdstriches, jenseits der Mittellinie
ch Süden zu, gelegen war, so daß der Südpol
selbst 8 Grade hoch stunde; von den gebachten
yländern aber war es nach Südwest 800 Meilen
tfernet. Er traf daselbst zweene Flüsse an: der
ne, der 4 gemeine oder 16 italienische Meilen
weit war, kam von Westen, und floss nach Osten
; der andere aber, 3 Meilen breit, floss von
üden nach Norden. Diese beyden Flüsse mach-
i durch ihren starken Strom einen langen Strich

fühes Wassers in der See. Er ließ dieselben mit Booten etwas hinauf befahren, und befand, daß das Land inwendig bewohnt war. Weil er aber daselbst nicht ans Land sezen konnte: so war er genöthiget, seinen Lauf nach Süden zu richten. Er war aber noch nicht gar weit gefahren, so geriet er an einen sehr heftigen Strom des Meeres, daß es ihm nicht möglich war, weiter zu schiffen. Er sahe sich also genöthiget, umzukehren und seine Reise nach Norden zu richten. Auf derselben entdeckte er ein Eyland, das 10 Grade von der Mittellinie entfernt war, und mit den Einwohnern des festen Landes Gemeinschaft pflegte. Von hier fuhr er in den Meerbusen von Parias, und kam an den Mund eines sehr großen Flusses, der das fühe Wasser in diesem Meerbusen verursachte. Als er an demselben Gestade einen Strich von 40 Meilen weiter gesegelt war: so traf er ein Volk an, das seine Freundschaft nicht annehmen, sondern sich mit ihm schlagen wollte. Er entdeckte auch ein Eyland, dessen Einwohner von ungeheurem Länge waren. Er besuchte Venezuela wiederum und segelte immer fort, so weit als er kommen konnte, einen Strich von noch 300 Meilen lang. Hierauf lenkte er um, und wendete sich nach Hispaniola, da man ihm aus Neid wegen Colombo sehr übel begegnete. Nachdem er sich daselbst wieder in guten Stand gesetzt hatte: so richtete er sein Segel nach Norden zu, und entdeckte auf dieser Strecke mehr als tausend Eyländer, (damit ic
mic

nich seines Ausdrucks bediene, der aber dichter-
haftig ist) davon die meisten, wie er saget, be-
wohnt waren. Er hielte sich auf diesem Wege
eständig gegen Norden, und war Willens, den-
selben weiter fortzusezen. Allein, sein Volk, das
nude und abgemattet war, und noch über dieses
icht viel Lebensmittel mehr hatte, fing an Be-
hwerde zu führen, und wollte gerne wieder nach
hause kehren. Daher richtete er seine Fahrt mit
einer Beute von 232 Sklaven, die er gemacht hatte,
ach Castillien zu, und langte im Jahre 1500 zu
Cadiz an, nachdem er 13 Monate auf dieser Reise
ugebracht hatte. Er wurde von iedermann mit
ehr großen Freuden empfangen, sonderlich von
em Könige und der Königin, denen er überaus
schöne Edelsteine, Perlen, und andere kostliche
Steine mitbrachte, die man in die königliche Ma-
ralienkammer setzte.

Von dem großen Ungemache, das Americus
auf dieser gefährlichen Reise ausstunde, wurde der-
selbe bald darauf mit einem viertägigen Fieber be-
fallen, davon er auf kurze Zeit Beschwerung hatte.
Als er davon wieder befreyet war: so schrieb er
ine sehr schöne Nachricht von seiner Reise an einen
orenz, Peter Franciscus von Medici Sohn, wie
h an seinem Orte erweisen werde.

Während der Zeit breitete sich das Gerüchte
on den glücklichen Entdeckungen unsers unsterb-

lichen Landsmannes durch ganz Europa aus; daher die Stadt Florenz, als seine liebreiche Mutter nicht saumete, ihre Dankbarkeit und ihr Vergnügen darüber zu bezeigen. Es wurden also nach einer Betrachtung, die durch alle Zeiten hindurch dauren wird, von der Regierung, zum Zeichen der außerordentlichen Freude, die das Volk darüber blicken ließe, nach seinem Hause in die Vorstadt Allerheiligen die Lichter gesendet, die drey Tage und drey Nächte hindurch vor demselben brennen stehn blieben; indem dieses zu denselben Zeiter für eine sehr große Ehre gehalten wurde, die mit Verfüzung feyerlicher Wünsche, auf Verordnung der Regenten, denen wiederfuhr, die sich um den Staat wohl verdient gemacht hatten. Nur ein einzigesmal geschah es, in dem ganzen Zeitverlaufe der Republik, (wie Ferdinand Leopold von Migliore in seinem Werke, erläutertes Florenz genannt, auf der 466 Seite anmerket) daß der Feuerthurm Personen von niedrigem Stande vergönnet wurde; wie dieses Michael von Lando wiederfuhr, mit behgefügter Erklärung: es geschehe bloß, um zu bezeigen, daß er durch den Beysfall des Volks, nicht aber durch sein Verdienst, zur höchsten Ehre gelanget sey; ungeachtet derselbe bey Verwaltung des Stadtrichteramts Verstand bewiesen, und seinen geringen Stand und Unerfahrenheit übertroffer hat, indem er nur ein Wollenkämmer war.

Die angesehensten Edelleute mußten dabei zugeleich, Wohlstandes wegen, die Zinnen an den Giebeln

Giebeln ihrer Häuser oder Paläste erleuchteten; weil sie verbunden waren, bey den öffentlichen Festen der gemeinen Stadt mit einzustimmen, als bey Erwählung der Stadtrichter und Stadtfähndriche, oder bey einer ieden andern unvermutheten Feierlichkeit, die von der Regierung herruhrete, als welche von der herrschenden Parten regieret wurde. Wer dieses nicht gethan, und diese äußerliche Freudenbezeugung unterlassen hätte, der würde sich dadurch verdächtig gemacht haben, als einer, der gegen das Vaterland nicht wohl gesinnet wäre. So erzählt Compagni, daß es den Gianfigliazzi ergangen sey, weil bey dem Triumph der Welphen, zu den Zeiten der Weissen und Schwarzen, ihr Thurm nicht erleuchtet gewesen.

Unterdessen, da auf königlichen Befehl drey Schiffe für unsern Americus ausgerüstet wurden, mit denen er aussiegeln und noch andere unbekannte Länder entdecken sollte, insbesondere das Eyland Taprobana, das, wie man glaubet, zwischen dem indischen und gangetischen Meere gelegen war; nach welchen Reisen er wieder in sein Vaterland zurück kehren wollte: schickte der großmuthige und unüberwindliche Herr Emanuel, König in Portugal, (aus Begierde, einen so großen Mann in seinem Gebiete zu haben, den er ausschicken könnte, neue Entdeckungen zu machen) einen Bedienten an denselben, um ihn zu ersuchen, daß er sich ungesäumet zu dem Könige begeben mögte, weil

derselbe Verlangen trage, sich mit ihm zu unterreden.

Americus, der sich von dem Könige in Spanien so sehr geehret und geliebet sahe, wollte denselben durch seine Abreise nicht gerne erzürnen, noch auch den König in Portugall durch eine abschlägige Antwort unwillig machen. Er stellte sich daher frank, welches Mittels man sich in dergleichen Fällen insgemein zu bedienen pfleget.

Diese traurige Nachricht war dem Könige höchst unangenehm; weil er aber dennoch hoffete, daß er seine Absicht erreichen würde: so schickte er aufs neue Julian, einen Sohn Bartholomäus von Giacomo aus Florenz, an denselben, um ihn nochmals auf das inständigste zu ersuchen, daß er doch zu ihm kommen mögte. Americus ließ sich endlich durch das starke Anhalten desselben bewegen, und sahe sich genöthigt, um sich nicht die Ungnade des Königes in Spanien zuzuziehen, stillschweigends nach Lisabon abzureisen. Als er hieselbst anlangte: so wurde er, wie man sich leicht vorstellen kann, mit den größten Freudenbezeugungen von dem Könige empfangen, als der ihn mit so vieler Sehnsucht erwartet hatte. Dieser ersucht ihn daher, daß er mit dreyen seiner Schiffe ausreisen mögte, um neue Entdeckungen für ihn zu machen.

Er nahm also diese Befehlshabung über sich, und reisete am 10 May 1501 ab. Nachdem er sich gewöhnt

gewöhnlichermaßen an der Westseite von Afrika
twas aufgehalten hatte: so trat er seine große Reise
in. Als er an dem Orte, Besenege genannt, an-
angte, der in dem hizigen Erdstriche, 14 Grade
von der Mittellinie, in dem ersten Klima* gelegen
st: so versah er sich daselbst mit allem Nothwen-
digen, damit er im Stande seyn mögte, das at-
antische Meer nach Süden zu frey zu durchstrei-
hen. Er verließ also diesen Hafen, und segelte
innerhalb 67 Tagen so weit, daß er an ein gewisses
Eyland kam, das 700 Meilen von dem gedachten
Hafen abgelegen war; und dieses war im Monate
August, da derselbe bemerkte, daß Tag und Nacht
einander gleich waren, und der Schatten sich be-
ständig nach Süden zu kehrete. Am 1 August legte
er an einem Lande an, das ganz bewohnet war,
und 5 Grade jenseits der Mittellinie nach Süden zu
lag: von diesem nahm er im Namen des Königs
von Portugall Besitz. Hierauf setzte er seine Reise
weiter fort, und nachdem er ungefähr 300 Meilen
an dem Gestade desselben Landes hingefahren war:
so kam er an das Vorgebirge St. Augustin, das
8 Grade jenseits der Mittellinie lieget. Er stieg
daselbst ans Land, und handelte mit den dasigen
Völkern, nahm von da Lebensmittel mit, und ver-
folgte seine Schiffahrt weiter, nach der Gegend
Südsüdwest, so daß er beständig das Land im Ge-
sichte

* Der 14te Grad der Breite fällt, nach Riccioli
Tafel, schon in das zweyte Klima.

sichte behielt. Hierbei gelangte er so weit nach Süden, daß er den Südpol 32 Grade über dem Gesichtskreise erhaben fand; den kleinen Bären hatte er bereits verloren, und der große Bär stunde sehr tief, und gleichsam am Ende des Gesichtskreises. Aus dieser Ursache war derselbe genöthiget, seinen Lauf nach den Sternen des andern Pols zu richten, die weit heller und glänzender sind, als diejenigen, die wir in unserm Gesichtskreise antreffen. Aus Begierde, noch andere Meere zu entdecken, ließ Americus die Anker lichten, und segelte nach Westen zu, darauf er am 13 Februar sich an einem Orte befand, da der Südpol 52 Grade über dem Gesichtskreise erhaben war, beyde Bäre aber waren ihm verschwunden. Nachdem er auf diese Weise viele hundert Meilen zurück geleget, und beynahe ganz Brasilien bis an das Land der Patagonen, wie einige dafür halten, umschiffet hatte: so wurde er am 7 April von einem heftigen Ungeritter überfallen; indem die Sonne sich am Ende des Widders befand, und der Winter sehr kalt war, aus welcher Ursache das Eyland, das sie antrafen, unbewohnt war.

Weil nun derselbe sich von so großer Gefahr allenthalben umringet sahe: so hielte er für das rathsamste, nach Lissabon zurück zu kehren. Er wurde aber aufs neue von einem so gewaltigen Sturme fünf Tage lang in der See hin und her geschlagen, daß er an seinem Leben zu verzagen anfinge,

infinge, so heftig wütete derselbe; und da befand er sich noch 250 Meilen jenseits der Mittellinie. Als es aber dem Himmel gefiele, das Ungewitter vorüber gehen zu lassen: so richtete er seinen Lauf nach Serra liona, einem Königreiche oberhalb Nigrition und Guinea in Afrika gelegen; weil er die Absicht hatte, das Gestade von Aethiopien zu untersuchen. Nach seiner Anlangung hielte er sich 15 Tage daselbst auf, seine müden Glieder ausruhen zu lassen, und segelte hierauf nach den azorischen Eyländern, und von da nach Portugall. Hier trat derselbe ans Land am 7 September 1502, nach einer gefährlichen Reise von 18 Monaten und etlichen Tagen. Von dieser Reise haben wir, außer der kurzgefaßten Nachricht an Peter Soderini, auch eine vollständige Erzählung, die gleichfalls an Lorenz von Medici gerichtet ist.

Der König in Portugall, der mit unserm Americus ungemein wohl zufrieden war, übergab denselben aufs neue sechs Schiffe, mit denen er am 10 May 1503 zum viertenmale abreisete, in der Absicht, einen neuen Weg nach den molukkischen Eyländern durch Westen ausündig zu machen, den man auch nach der Zeit entdecket hat. Allein wegen Uneschicklichkeit und Hochmuths des Capitäns konnte derselbe sein edles Vorhaben nicht ausführen. Denn dieser ehrgeizige Befehlhaber wollte mit seinen Schiffen nach Serra liona laufen, einem felsichten Gebirge in dem südlichen Aethiopien, um

dasselbst Staat zu machen; er wurde aber allda von einem so heftigen Sturme überfallen, daß das Capitänschiff in den Grund sank, und damit alle Vorrath von Lebensmitteln auf die ganze Reise verloren ging. Dieser Zufall erschreckte ihn zwar, da er bereits 300 Meilen von Lissabon entfernt war dessen ungeachtet aber liebte er dem Glücke, um entschloß sich, seine Reise weiter fortzusetzen. Er langte in der Bucht Allerheiligen an, der Hauptstadt in Brasilien, und segelte bis nach Abrolhos einem kleinen Eylande in dem brasiliischen Meer in Amerika, sonst Aperioculos genannt. An einen bequemen Orte dieses Gestades baute er eine Festung, und ließ 24 Mann Besatzung zur Bewahrung derselben zurück, nebst 12 Büchsen und anderem Gerät, das zur Vertheidigung erforderlich wird. Weil er aber, wegen des erfolgten Unglücks schlecht mit Lebensmitteln versehen war: so ergriff er den Ausweg, nach Portugall zurück zu kehren und langte am 8. Junius 1504 dasselbst an; nach einer Fahrt von 14 Monaten, da schon iedermann ihn für verloren achtete, und alle Hoffnung aufgegeben hatte, ihn wieder zu sehen. Von dieser Reise ist uns keine andere Erzählung übrig, als diejenige, die in der kurzgefaßten Nachricht von seinen Reisen enthalten ist.



Das vierte Hauptstück.

Kurze Ausschweifung, darinnen unter-
suchet wird, wen eigentlich Americus
die Nachricht von seinen Seereisen
zugeschrieben habe.

Es haben mich besondere Ursachen bewogen, zu untersuchen, an wen doch Americus die Briefe von seiner zweyten und dritten Reise gerichtet habe; imgleichen nach der Zeit die kurzgefaßte Nachricht derselben, die wir in dieser unserer Sammlung vorangesezt haben, und zwar in keiner andern Absicht, als, eine vollständige Erzählung von allen seinen vier Reisen mitzutheilen: denn diese Sache ist dergestalt verwirrt, daß sie eine besondere Erläuterung verdienet. Um nun von dem ersten noch nicht gedruckten Briefe den Anfang zu machen, davon, so viel sich urtheilen lässt, die ursprüngliche Handschrift in dem sehr kostbaren Büchersale der Herren Markgrafen Riccardi aufzuhalten wird: so kann nicht geleugnet werden, daß er an einen Lorenz gerichtet sey; weil er ihm in dem Briefe selbst die Benennung Magnificenz beylegt. Da dieser Brief bisher noch gar nicht bekannt gewesen ist: so ist er auch nirgends übersezt zu finden, wie sich mit dem von der drit-
ten

ten Reise zugetragen hat. Diesem ersten Brief
füget derselbe die Nachricht von der berühmte
Reise bey, die der portugiesische Ritter, Vasc
Gama, unternommen hat, der der erste gewese
ist, der sich einer so mühseligen Schiffahrt und
gefährlichen Entdeckung, als die Reise über da
Vorgebirge der guten Hoffnung war, heldenmüthi
überlassen hat. Es war, die Wahrheit zu sagen
ein besonderes glückliches Schicksal für den König
Emanuel in Portugall, daß derselbe diejenige
Schwierigkeiten überwand, die seine Vorfahre
ganze 75 Jahre hindurch zu besiegen sich vergebent
bemühet hatten. Wenn es auch nicht der groß
Muth bey ihm gethan hätte, den derselbe in unge
meinem Grade besaß: so würde es auch nicht ein
mal ihm gelungen seyn; indem er die Fahrt über
alle Maße stürmisch befand, (wie sie schon Bar
tholomäus Diaz genennet hatte) sowol, weil es in
der Höhe von $34\frac{2}{3}$ Graden des Südpols war, als
auch wegen der beyden Weltmeere, die sich daselbst
gegen einander brechen. Dessen ungeachtet über
wand derselbe alle Widerwärtigkeiten mit sonder
barer Tapferkeit, und richtete seinen Lauf, zwischen
Norden und Osten, beständig an dem Gestade von
Afrika hin, da dann endlich dieser östliche Ameri
cus an dem Eylande Mozambique anlangte. Hier
auf segelte er quer über einen sehr großen Meerbu
sen, und warf am 18 May 1498 Anker in einem
Hafen, 30 Meilen von Calicut entfernet, nach
einer Reise von 10 Monaten, von Lisabon aus zu
rechnen.

chnen. Von dieser Reise schickte er eben dem-
selben Lorenz eine kurze Nachricht zu, und diese
haben wir hinter dem Briefe drucken lassen; sowol,
eil sie von ihm in die Feder gesaget worden, als
ich, weil der Verfasser derselben bisher unbekannt
wesen ist. Denn Ramusio, dem eine Abschrift
von in die Hände muß gekommen seyn, ließ die-
selbe drucken, und gab ihr folgende Ueberschrift:
Vasco von Gama, Befehlshabers über das Ge-
schwader des Königes in Portugal, Seereise,
die derselbe im Jahre 1497 über das Vorgebirge
der guten Hoffnung bis nach Calicut gethan hat;
beschrieben von einem Edelmanne aus Florenz,
der sich bey der Rückkunft des gedachten Geschwa-
ders in Lisabon befunden hat. „ * Ich habe
dieselbe also mit Recht noch ungedruckt genemmet;
eil sie von Ramusio nicht mit beygefügtem eigenen
Namen ihres Verfassers bekannt gemacht worden
ist. Ich aber habe ihn ausfündig gemacht, und
die Schreibart derselben erkannt, als die der an-
deren in dem vorhergehenden Briefe ganz und gar
eich kommt.

Damit ich aber zu der andern Nachricht fort-
schreite, so befindet sich dieselbe bey Ramusio voran
gedruckt,

* Navigazione di Vasco di Gama Capitano dell'
armata del Re di Portogallo, fatta nell' anno 1497.
tra il Capo di Buonasperanza fino in Calicut, scritta
per un Gentiluomo Fiorentino, che si trovò al tornare
ella armata in Lisbona.

gedruckt, und zwar unter folgender Ueberschrift
 " Americus Vespucci aus Florenz kurzgefaßte Nach
 " richt von seinen zween Seereisen, an den hoch
 " ansehnlichen Herrn Peter Soderini, Stadtrichter
 " der hochansehnlichen Republik Florenz, abg
 " lassen. „ * In dieser Ueberschrift muß ein zweier
 facher Irrthum angemerkt werden, den Ramus
 begangen hat. Der erste ist, daß in dieser kur
 gefassten Nachricht die Erzählung nicht von zweo
 Seereisen enthalten ist; sondern nur von einer ei
 zigen, wie der Verfasser gegen das Ende mit diese
 Worten bezeuge: " Dieses (saget derselbe) sin
 " die Sachen, die ich auf dieser letztern Seereise
 " für würdig gehalten habe, daß man sie wüßt.
 " Ich habe diese Erzählung nicht ohne Ursache d
 " ritte Reise gennet; denn ich habe vorher bereit
 " zwei andere Schriften von derjenigen Schiffahrt
 " versiertiget, die ich auf Befehl des Königes vo
 " Castillien nach Westen gethan habe. „ ** W
 aber diese zwei Reisen, die vor dieser hergehoben
 müßten, anzutreffen sind, das weiß niemand &
 sagen

* Sommario di Amerigo Vespucci Fiorentino de
 due sue navigazioni, al Magnifico M. Piero Soderini
 Gonfaloniere della Magnifica Repubblica di Firenze.

** Queste sono le cose, che in queste ultima na
 vigazione ho riputate degne da sapere, né senza ca
 gione ho chiamato quest' opera Giornata terza; per
 ciòchè prima io aveva composti due altri Libri di
 questa navigazione, la quale di comandamento del Re
 di Castiglia feci verso ponente.

agen; wiewol Bocchi berichtet, es sey eine beständige Sage gewesen, daß sie sich bey dem Könige n Spanien befinden, auf dessen Befehl Americus eine beyden ersten Reisen unternommen hat. Und ben also, glaube ich, ist es mit den beyden leßtern gegangen, von denen er saget, daß er sie mit Beyhülfe der Gelehrten in seinem Vaterlande vollends usarbeiten wolle. Der andere Irrthum, den ich anzumerken habe, ist dieser, daß die gedachte Nachricht nicht an Peter Soderini gerichtet ist: enn ich habe befunden, daß sie an Lorenz, Peters von Medici Sohn, den Jüngern, abgelassen worden.

Es erhellet dieses erstlich aus einem kleinen Buche von wenigen Blättern, von einem Drucke, en man insgemein den gothischen nennet, mit der leberschrift: Die neue Welt *. Am Anfange steht: "Albericus Vespucci entbietet Lorenz, Peters von Medici Sohne, seinen freundlichen Gruß. , , ** Hierauf hebet die Uebersezung der vorhin gedachten Erzählung an: "Vor einiger Zeit habe ich ihsnen ziemlich weitläufig geschrieben. , , *** Im Ende lieset man folgendes: "Diesen Brief hat Jocundus aus der italienischen in die lateini-
sche

* Mundus Novus.

** Alberichus Vespuclus Laurentio Petri de Medicis salutem plurimam dicit.

*** Superioribus diebus satis ample tibi scripsi.

“ sche Sprache übersetzt, damit alle, die lateinisch verstehen, erkennen mögen, wie viele wunderbare Dinge täglich erfunden werden: damit auch die Verwegenheit derer gedämpft werde, die den Himmel und die göttliche Majestät ausforischen, und mehr wissen wollen; da doch von so langer Zeit her, da die Welt angefangen hat, ein so großer Theil der Erde unbekannt geblieben ist. „ * Hierbei ist anzumerken, daß alle Doppellaute ausgelassen sind; imgleichen, daß der Giocondo, der dieses in das Lateinische übersetzt hat, wol vielleicht der Julian, Bartholomäus Sohn, seyn kann, der denselben einladen müßte, in des Königes von Portugall Dienste zu treten.

Ferner hat Franciscus Albertini, ein gleichlebender Schriftsteller mit Vespucci, ein Buch fertiget mit der Ueberschrift: “ Abhandlung von den wunderbaren Sachen in der neuen und alten Stadt Rom, herausgegeben von Franciscus von Albertini, einem Geistlichen zu Florenz, mit einer Zueignung an den Pabst Julius den II. „ **

Am

* Ex Italica in latinam linguam locundus interpres hanc epistolam vertit, ut latini omnes intelligent, quam multa miranda in dies reperiantur, et eorum comprimatur audacia, qui Celum et maiestatem scrutari, et plus sapere volunt, quando a tanto tempore, quo mundus cepit, ignota sit vastitas terre.

** Opusculum de Mirabilibus Novae et veteris urbis

Am Ende desselben steht: "Gedruckt zu Rom,
durch Jacob Mazochi, der hohen Schule zu Rom
Buchhändler, der in wenigen Tagen ein Werk
von Grabschriften ans Licht stellen wird. Im
Jahre des Heils 1510, am 4 Februar." *
Wann derselbe gegen das Ende des Buches von
dem Ruhme der Florenzer redet: so drückt er sich
von Americus folgendermaßen aus: "Zum Ruh-
me des florenzischen Namens halte ich also dafür,
dass es mit der Regierung auf der Welt von nun
an ein ganz anderes Ansehen bekommen werde.
Er hat in der That wahr prophezeitet: denn Al-
mericus Vespuccius aus Florenz, der von dem
rechtgläubigen Könige in Portugall, und zuletzt
aber von dem katholischen Könige in Spanien,
in die neue Welt ist geschicket worden, hat da-
selbst zuerst neue Eyländer und unbekannte Der-
ter entdecket, wie dieses in seiner Schrift hie von
deutlich zu ersehen ist, darinnen er Gestirne und
neue Eyländer beschreibt; und wie eben dieses
auch erhellet aus seinem Briefe von der neuen
Welt an Lorenz von Medici den Jüngern." **

Eben

urbis Romae, editum a Francisco de Albertinis, Cle-
lico Florentino, dedicatumque Iulio II, Pont. Max.

* Impressum Romae per Iacobum Mazochium,
Romanae Academiae Bibliopolam, qui infra paucos
dies Epitaphiorum opusculum in lucem ponet. Anno
salutis 1510. Die IIII Feb.

** In gloriam igitur Florentini nominis adfirmo,
G in

Eben dieses behauptet auch unser Poccianti, in seinem Verzeichnisse der florenzischen Geschicht schreiber, mit folgenden Worten: "Es hat der " selbe kurzgefaßte Nachrichten von seinen Seerei " sen herausgegeben, darinnen er neue Gestirne " neue Eyländer und neue Landschaften ordentlich " und fleißig beschreibet, und dieselben Lorenz von " Medici dem Jüngern zugeeignet. , , *

Diese Erzählung ist mit so vieler Zuverlässigkeit und mit so allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden, daß dieselbe, nach dem Zeugniß eben dieses Poccianti und anderer, in die portugiesisch und spanische Sprache, und aus dem Spanischer von verschiedenen in das Lateinische übersezt worden ist. Erstlich trifft man sie an in einem Buche zu Basel im Jahre 1532 gedruckt, mit der Ueberschrift " Eine neue Welt von Landschaften und Eyländern. , , ** Darinnen liest man: " Kurzgefaßt

in gubernatione orbis terrarum aliud elementum fore Vere prophetavit, nam in novo mundo Albericus Vel pulsius Florentinus, missus a fidelissimo Rege Portugalliae, postremo vero a Catholico Hispaniarum Rege, primus adinvenit novas insulas et loca incognita, ut in eius libello graphicè adparet, in quo deseribit sidera et novas insulas, ut et adparet ex Epistola eius de Novo Mundo ad Laurentium Medicem Iuniorem.

* Edidit Epitomata navigationum suarum, in quibus graphicè descripsit nova sidera, novas insulas et novas regiones ad Laurentium Medicem Iuniorem.

** Novus Orbis Regionum et Insularum.

fassete Nachricht der Seereisen Albericus Vespucci, von der neuen Welt, aus dem Spanischen in das Lateinische * übersetzet. „ ** Am Ende schet: “ Ein getreuer Ueberseher hat dieses aus dem Portugiesischen in das Lateinische gebracht, damit diejenigen, die Lateinisch verstehen, lernen mögen, wie viele Sachen täglich vorkommen; imgleichen, damit diejenigen, die allzuviel von sich halten, begreifen mögen, daß sie nicht alles wissen können. Denn da diese wunderbaren Dinge so vielen scharfsinnigen Männern von Er-schaffung der Welt bis iho verborgen geblieben sind: so ist unsere ehrgeizige Natur für vermegen und hochmuthig zu schelten, wenn sie sich einbil-det, daß sie alles wissen könne. „ *** Man schet also hieraus, daß diese beyden Erzählungen, die

* in Italicam; soll hier die alte italienische oder lateinische Sprache bedeuten.

** Navigationum Alberici Vesputii Epitome de ovo orbe, e lingua Hispanica in Italicam traducto. (soll heißen traducta.)

*** Fidus interpres Lusitano Italicum fecit, ut cirent, qui Latium colunt, quam magna in dies occurunt, et item, qui sibi nimium arrogant, intelli-erent, omnia se scire non posse. Quandoquidem aec mira, tot viris acerrimis ingenio hucusque a conito orbe incompta fuere; hinc arguitur temeritatis et superbiae nostra arrogans natura, quae scire posse utat omnia.

die uns übrig geblieben, an einen Lorenz, Peter von Medici Sohn, gerichtet sind. Und wer soll es auch anders seyn? da diese Person noch ih dieses im Jahre 1500 berühmt, und mit den A gelegenheiten der Republik beschäftigt seyn muß. Wir haben ja einen Lorenz, Peters Sohn, geboren im Jahre 1492, der von dem Pabst Leo dem. im Jahre 1517 mit dem Herzogthum Urbino belebt wurde. Es war derselbe zugleich Herzog der Stadt Penna im Königreich Napoli; imgleichen Feldherr* der Kriegesheere der heiligen Kirche und der Republik Florenz. Er hatte zur Gemalin Magdalena, eine Tochter Johannes von Torre aus dem Geschlechte der Grafen von Boulogne in der Landschaft Piccardie in Frankreich; und in dieser zeugte er eine einzige Tochter, Catharina die eine Königin dieses großen Reichs wurde. Endlich starb er im Jahre 1519. Alles gehet hinben gut. Allein zu der Zeit, da Americus ihre Briefe zuschriebe, konnte er nicht älter, als 8 Jahre seyn; welches allerdings vielen besonder Umständen, die darinnen vorkommen, widerspricht.

Die Ausdrücke: wichtige Geschäfte, die anzeigen, daß er dergleichen verwaltet haben müsse imgleichen: daß Gott für ihn den Staat der hoch ansehnlichen Republik erhalten wolle; nebst vieler andern, erfordern eine Person von weit mehreren Jahren

* Capitan Generale.

ahren. An wen soll man sich nun hiebey wenden? Ich wenigstens, so viele Untersuchungen ich dieß-
lls angestellet habe, finde keinen, der dazu ge-
eickter wäre, als Lorenz, Peter Franciscus Sohn,
er zu seinen Zeiten sehr berühmt, und der Erbe
n den Reichthümern und dem Ansehen seiner
würdigsten Vorfahren gewesen ist. Er war
born im Jahre 1463, am 10 August, und ver-
hete viele sehr ansehnliche Gesandtschaften für
n Vaterland. Man erwählte ihn, im Jahre
83, nach Frankreich zu gehen, und bey Karl
m VIII wegen Absterbens Ludwigs des XI das
itleiden zu bezeugen, und demselben zu seiner
elangung auf den Thron Glück zu wünschen;
n welche Zeit derselbe sich mit Semiramis, Ja-
os des III von Appiano, Herrn von Piombino,
ochter vermälete. Er war sehr von dem Volke
liebet, wie Nardi erwähnet; daher fehlte es
ht viel, so wäre er nebst seinem Bruder Johann,
Herr Thomas Minerbettii das Stadtrichteramt
trete, aus Neid ums Leben gebracht worden.
war wurde derselbe, zugleich mit seinem Bruder,
de in ihre Städte verbannet, nämlich Johann
Trebbio, und Lorenz nach Olmo zum Schlosse;
ein es währete nicht lange, (denn die beyden
rüder erweckten wieder ein Verlangen nach der
akunst des Königes) so machten sich dieselben,
chdem sie zuvor die Art und Weise und die Zeit
t einander verabredet hatten, zugleich bey Nacht-
t davon, drangen durch die Grenzen, und be-

gaben sich an den Hof des allerchristlichsten Königes. Als dieselben nach Florenz zurück kehreten, wi
hernach geschah: so nahmen sie ihr Wappen mi
den Kugeln von ihren Häusern ab, und richtete
dafür das Zeichen und eigene Wappen des Volk
an denselben auf, welches ein rothes Kreuz im si
bernen Felde war. Endlich schickte man ihn in
Jahre 1495 nach Napoli, um dem Könige Car
aus Frankreich zu seinem erhaltenen Siege Glück
zu wünschen. Er war ein Liebhaber der Gelehr
samkeit, ungeachtet derselbe von tausend Geschäft
en beständig zerstreut war, die wir der Kür;
wegen vorbeplassen.

Es scheinet also nicht den mindesten Wider
spruch in sich zu fassen, wenn man glaubet, da
die gedachten Nachrichten wirklich an dieser
Lorenz seyn abgelassen worden; indem wir zur sel
bigen Zeit keine andere Person in dem Hause von
Medici antreffen, die sich hierzu schickte. Wie
wol, man kann mir hieben einen Einwurf machen
und zwar folgenden. Es ist offenbar, daß die
Erzählung, davon ihr saget, daß sie nicht an So
derini, sondern an Lorenz gerichtet gewesen, erst
aufgesetzt worden ist, nachdem er alle seine vie
Reisen vollbracht gehabt, welches war am 8 Ju
nius 1504; indem derselbe am Ende schreibt
“ Eure Herrlichkeit werden mir verzeihen, daß ich
“ Ihnen das von Tage zu Tage versorgte Tage
“ register von dieser letzten Reise nicht zugeschickt
“ habe.

habe, wie ich Ihnen versprochen hatte. Der durchlauchtigste König ist Schuld daran; denn Ihre Majestät haben meine Bücher noch bey sich. Weil ich aber bis iho damit verweilet habe: so will ich noch die vierte Reise hinzuthun. „^{*} Wie konnte es nun immer geschehen, daß er ihm dieses zuschickte, da derselbe bereits von dem 10ten May an 1503 todt war?

Hierauf antworte ich: die Sache kann sich also verhalten. Americus hatte denselben lebendig verlassen, als er seine vierte Reise, darauf er so viele Monate zubrachte, antrat. Nach seiner Zurückkunft nun schickte er ihm die gewöhnliche Nachricht zu, weil er glaubte, daß er noch im Leben sey, wie er ihn bey seiner Abreise verlassen hatte. Nämlich, es ist gewiß, daß er denselben eine unständliche Erzählung in verschiedenen Briefen mitgetheilet hat, wie aus dem Anfange derselben zu schließen ist: „Es ist schon lange, daß ich Eurer Magnificenz nicht geschrieben habe, u. s. w. Vor einiger Zeit habe ich Ihnen ausführliche Nachricht „erthei-

* V. S. mi perdonerà, se io non le ho mandati i Memoriali fatti di giorno in giorno di questa ultima navigazione, siccome io aveva promesso, n' è stato cagione il Serenissimo Re, che ancora tiene appreso di Sua Maeftà i miei libretti: ma poichè ho induciato insino al presente, v' aggiugnerò la quarta Giornata.

"ertheilet; „ * und dergleichen. Ich glaube daher, daß derjenige, der sie zur selbigen Zeit in die lateinische Sprache übersehet hat, nicht beygefütet haben würde: "An Lorenz, Peters von Medici "Sohn, den Jüngern; „ ** wenn es in der Urkunde, daraus er es genommen, anders gestanden wäre.

Nachdem derselbe seine vier Reisen vollbracht hatte: so machte er sich an die Arbeit, (auf Unhalten Benvenuto, Dominicus Benvenuti Sohnes, aus Florenz,) eine kurzgefaßte Nachricht davon zu schreiben; und diese ist es, die wir hier vorangesehet haben. Sie befindet sich in einem kleinen zur selbigen Zeit gedruckten Buche, das Baccio Valori zugehört hat, wie man aus seinem Namen ersiehet, der vorne hineingeschrieben ist: Baccii Valori; und das gegenwärtig in den Händen des gelehrten Herrn Doctor Biscioni ist, würdigen Hüters des vortrefflichen laurentzischen Büchersales. Es fehlet die Ueberschrift an derselben; ich glaube aber, daß sie an Peter Soderini gerichtet gewesen, wie aus einigen besondern Umständen erhellet, die darinnen vorkommen. Denn in der kurzen Vorrede, die er voransetzt, saget derselbe: Er mögte sich der Zeit erinnern, da er bey seinem Oheim, Georg Anton, die Sprachkunst gelernet habe;

* E' gran tempo fa, che non ho scritto a V.
Mag. ec. Ai giorni passati diedi avviso pienamente ec.

** Ad Laurentium Petri de Medices Iuniorem,

abe; welches sich besser auf Soderini, als auf irgend jemand anderes schicket, indem derselbe vörlich von diesem wackern Manne Georg unterrichtet worden ist, wie wir oben auf der 39 Seite erwähnet haben. Außer diesem aber saget er noch weiter: Er mögte sich belieben lassen, diese Nachricht zu lesen, wann er von dem beständigen Nachdenken, das ihm die öffentlichen Geschäfte verurtheilten, ein wenig Zeit übrig habe; und am Ende empfiehlet er ihm seinen Bruder, Herrn* Anton Vespucci und sein ganzes Haus; welches unvergleichlich wohl auf Peter Soderini passet, als der u eben der Zeit, da er dieses schriebe, nämlich im Jahre 1504, an der Regierung der Republik Florenz war. Allein, es entstehet hiebei ein grosser Zweifel, indem diese Nachricht in der lateinischen Uebersetzung, die sehr Viele von derselben gemacht haben, beständig die Zuschrift an Renat, König von Jerusalem und Sicilien, bey sich führet. Um von den ältesten anzufangen: so finde ich dieselbe in einer Sammlung vermischter Schriften, gedruckt im Jahre 1507, darinnen ein kleines Werk steht, mit der Ueberschrift: "Einleitung in die Weltbeschreibung, nebst einigen dazu nöthigen Grundzügen aus der Meßkunst und Sternwissenschaft; imgleichen die vier Reisen Americus Vespucci.," ** Vor diesen stehet voran: "Des-
" jenigen,

* Ser.

** Cosmographiae introductio, cum quibusdam
G 5 Geome-

“jenigen, der die folgende Erdbeschreibung au
“dem gemeinen Französischen in das Lateinisch
“übersetzt hat, Anrede an den Leser in gebundene
“Schreibart.

“Du Leser, der du etwann diese kleine Schrif
“ansiehest, wisse, daß dieselbe von einer Schif
“fahrt handelt. Sie erzählt von neuerfundener
“Gestaden und Völkern, die durch ihre Neuigkei
“belustigen können. Dieses Geschäfte hätte mai
“dem erhaben schreibenden Virgil auftragen sollen
“der eine so hohe Sache mit zierlichen Worten
“würde vorgetragen haben. Er singet von aller
“den Meeren und Buchtēn, die der trajanische
“Held befahren hat: eben so, Vespucci, hättet
“deine Schiffahrten besungen werden sollen. Di
“nun, der du diese Länder im Lesen besuchen willst,
“du wirst hier ein Werk antreffen, dessen Verfas
“ser die Sachen dir nicht mit dem Gewichte der
“Wage zugewogen hat. „*.

Hierauf

Geometriae ac Astronomiae principiis ad easdem ne
cessariis: insuper Quatuor Americi Vespucci naviga
tiones.

* Eius, qui subsequentem Terrarum descriptio
nem de vulgari Gallico in Latinum transtulit, Tetra
stichon ad Lectorem:

Adspicies tenuem quisquis fortasse logiam,
 Navigium memorat pagina nostra placens.
Continet inventas oras gentesque recenter,
 Laetificare sua quae novitate queant.

Haec

Hierauf hebet derselbe an: "Dem hochgeborenen Herrn Renat, Könige in Jerusalem und Sicilien, Herzoge zu Lothringen und Bar, bezzeuget Americus Vespucci seine demütige Ehrerbietigkeit, und empfiehlet sich demselben unterthänig." * Alsdann fänget die Zuschrift selbst an: "Es kann seyn, hochgeborener König, „ u. s. w. ** Am Ende derselben stehtet: "Beschreibung von mancherley Landschaften und Eyländern, deren die alten Schriftsteller nicht erwähnet haben, und die jüngsthin von dem Jahre der Menschwerdung Christi 1497 an in zweymal zwiesachen Schiffahrten auf dem Weltmeere erfünden worden sind; die veranstaltet worden von den durchlauchtigsten Königen, nämlich zwei auf dem westlichen Meere von Herrn Ferdinand, Könige in Castilién, und die beyden andern auf dem östlichen Meere von Herrn Emanuel, Könige in Portugall, dabey Americus Vespucci einer der vornehmisten Schiffsherren und Befehlshaber.

Haec erat altiloquo provincia danda Maroni,
Qui daret excelsae verba polita rei.
Ille quot ambivit freta cantat Troius Heros,
Sic Tua, Vesputi, vela canenda forent.
Has igitur, lectu Terras visurus: in illis
Materiam libra non facientis opus.

* Illustrissimo Renato, Hierusalem et Siciliae Regi, Duci Lotharingiae et Bar. Americus Vesputius humilem reverentiam et debitam recommendationem.

** Fieri potest, Illustrissime Rex, etc.

“ haber gewesen ist. Dieser hat die folgende Be-
“ schreibung von diesen Landschaften und Eyländern
“ an den gedachten Herrn Ferdinand, König in
“ Castilien, eingesendet im Jahre 1497, am 20
“ May. „ *

Eben diese kurzgefaßte Erzählung mit dem vorangestellten Verse und der Zuschrift an den König von Jerusalem u. s. w. befindet sich auch, nach eben derselben Einleitung in die Weltbeschreibung, in einer andern Sammlung vermischter Werke, die kurz hernach gedruckt ist; imgleichen siehet man dieselbe in einem Buche mit der Ueberschrift: “ Eine neue Welt von Landschaften und Eyländern, „ ** das zu Basel im Jahre 1532 herausgekommen ist. Sie ist daselbst in sehr gutes Latein überseket, und führet eben dieselbe Ueberschrift.

Fran-

* Terrarum Insularumque variarum descriptio, quorum vetusti non meminerunt Auctores, nuper ab anno Incarnati Domini 1497 bis geminis navigationibus in mari discursis inventarum, duabus videlicet in mari occidentali per Dominum Fernandum Castiliae: Reliquis vero duabus in Australi Ponto per Dominum Manuelem, Portugalliae, Serenissimos Reges, Americo Vespuccio uno ex naucleris, naviumque Praefectis praecipuo, subsequentem ad praefatum Dominum Ferdinandum Castiliae Regem de huiusmodi Terris et Insulis edente narrationem anno Domini 1497, 20 mensis Maii.

** Novus Orbis Regionum et Insularum. Man
sche vorhin die 98 Seite.

Franciscus Giuntini, ein sehr berühmter Mathematikverständiger seiner Zeit, hat in seiner Auslegung, die er über das dritte Hauptstück des Buches von Sacro Bosco von der Weltkugel gemacht hat, dieselbe gleichfalls in das Lateinische übersetzt, eingerücket; in der Absicht, die Verdienste unseres Americus und seine Entdeckungen bekannt zu machen, und denselben gegen den ungerechten Widerspruch, den er von unwissenden Gegnern erdulden müssen, einigermaßen zu vertheidigen. Es ist dabei ein sehr schöner Umstand anzumerken, den ich sonst nirgends angetroffen habe. Nämlich am Ende des Briefes, nach der Unterschrift: "Americus Vespucci in Lisabon ; , * liest man folgende Nachricht: "Er wollte Hippocrates und den andern Alten nachahmen, mit gegenwärtigem kostbaren astronomischen Werkzeuge, das in diesem Kästlein befindlich ist, und in der Sternwissenschaft ein Sextant genannt wird. Wenn du es recht betrachtest: so wirst du alles auf demselben antreffen, was auf dem Astrolabio verzeichnet steht, und noch weit mehreres, was bey den astronomischen und geometrischen Verrichtungen vorkommt, wie dieselben in den neu herausgegebenen Aufgaben deutlich erklärert werden. Du wirst auch in dem gedachten Kästlein etwas wie ein Federrohr finden, und darinnen ein Bleigewicht antreffen, das du an das Ende des Fadens,

" der

* Americus Vespuccius in Lisbona.

“ der an dem erwähnten Sextanten hänget
 “ anbinden mußt. Ferner wirst du in den
 “ gedachten Federrohre zwei kleine Federn finden
 “ die du in den beiden Löchern des gedachten
 “ Sextanten wohl befestigen mußt. Solcherge-
 “ stalt wirst du mit demselben eine jede Länge und
 “ Breite abnehmen können, wie dieses in der
 “ astronomischen Aufgaben ausführlicher erkläre-
 “ wird.

“ Ende der Seereisen Americus Vespucci. ,”

Es werden auch die vier Seereisen Americus Vespucci erzählt von Münster in seiner Weltbeschreibung, gedruckt zu Basel bey Heinrich Petri,

im

* Hippocratis ac aliorum antiquorum mores volens imitari huiusc instrumenti Astronomici cariori (vielleicht carioris) in capsula conclusi, instrumentum putat sexagenarium sic Astronomiae. nominatum: Quod si bene rimaveris quaecunque in astrolabio notantur, et multo plura tam in Astronomicis, quam in Geometricalibus, uti in problematibus noviter editis lucide notatur, comperiesque insuper in dicta capsula quasi calamistrum, (soll heißen: thecam calainariam,) in quo perpendiculum plumbeum invenies, quod in capite fili in dicto saxagenario pendentis ligare oportet. Insuper in dicto calamistro duas haberi comperies penulas, quas te oportet in duobus foraminibus dicti sexagenarii secure figere; quibus longitudines ac latitudines quascumque capere poteris, prout in problematibus Astronomicis latius declaratur.

Finis navigationum Americi Vespuccii.

n Jahre 1550, darinnen er denselben folgende Ue-
rschrift giebt: "Von den vier Seereisen Ame-
ricus Vespucci in neue Eyländer. Americus
Vespucci wurde um das Jahr Christi 1492 von
dem Könige Ferdinand in Castilien nebst Co-
lombo ausgesendet, neue Länder zu suchen. Weil
nun derselbe die Schiffahrtskunst gelernt hatte:
so unternahm er einige Jahre hernach selbst ver-
gleichen Seereisen, nämlich zwei unter dem ge-
dachten Könige Ferdinand, und zwei unter dem
Könige Emanuel in Portugall. Von diesen
nun schreibt er selbst auf folgende Weise. , , *

Johann Theodor von Bry, der die schöne
Sammlung von amerikanischen Sachen, mit Ku-
fern erläutert, herausgegeben hat, darinnen er
derselben Nachrichten von mancherley Reisenden mit
untermischtet, hat die kurze Erzählung nur von den
voen ersten Seereisen Americus eingerücket; weil
es ihm nicht möglich war, die andern ausündig
zu machen, wie derselbe im 10 Bände saget, ge-
druckt zu Oppenheim, mit Hieronymus Gallers
Schriften,

* De quatuor navigationibus Americi Vesputii ad
ovas Insulas. Americus Vesputius a Ferdinando Re-
ge Castiliae una cum Columbo circa annum Christi
492 ad quaerendum incognitam terras emissus, navi-
gandique artem edocitus elapsis aliquot annis proprias
constituit navigationes, duas sub dicto Rege Ferd. et
duas sub Emanuelle Rege Portugalliae, atque de illis
se idem scribit in hunc modum.

Schriften, im Jahre 1619. Sie sind daselb unter folgender Ueberschrift zu finden: " Americus Vespucci erste Seereise in sein Vaterland das er nachgehends von seinem Namen Amerit genennet hat, geschehen im Jahre 1497. De sen zweyten Seereise nach Amerika, im Jahr 1499. ,*

Dessen Sohn, Thomas von Bry, ließ die Sammlung wieder neu auflegen. Weil ihm nu während der Zeit die beyden andern Reisen zu Hörden gekommen waren: so schaltete er sie im XI Bande der Sachen von Amerika ein. Er setzte denselbe eine ganz kurze Vorrede vor, darinnen man fוגendes liest: "Der geneigte Leser muß es sic nicht irren lassen, daß die dritte und vierte Seereise Herrn Americus Vespucci aus Florenz, di verselbe auf Befehl des Königes Emanuels i Portugal unternommen hat, von mir erst gegen wärtigem Bande vorgesetzet zu finden ist. Ehaben nämlich weder mein seliger Vater, noch ich, dieselben eher, als nur kürzlich, zu Gesicht bekommen können. ,** Diese beyden letzteren Reisen

* Americi Vesputii prima in Patriam navigatio quam postea de suo nomine Americam nuncupavit facta de anno 1497. Secunda in Americam navigatio de an. 1499.

** Nec est quod Candidum Lectorem turbet, tertiam et quartam navigationem Dn. Americi Vespucci Floren-

leisen theilet uns auch Ramusio im ersten Bande
mit, allein durch und durch verderbt und verstüm-
pelt, weil er dieselben in die reine toscanische
Kundart bringen wollte; und mit einer Zuschrift
an Peter Soderini, ohne dabey zu melden, wo
sie her habe.

Endlich, so viel mir zu Gesichte gekommen ist,
abe ich auch dieselbe in das Lateinische übersetzt
getroffen in dem Buche des Portugiesen, Caspar
Barrerio, „ von der Landschaft Ophir in der heili-
gen Schrift, nämlich im 3 Buche der Könige,
und 2 Buche der Chronik; „ * nebst einer Zu-
schrift an den König Renat in Sicilien und Jeru-
alem.

Wie steht nun die Sache? Ich habe vorhin
die Ursachen angezeigt, die mich bewegen zu glau-
en, daß diese Schrift an Peter Soderini gerichtet
wurde, der eben in denselben Jahren Stadtrichter
seiner Lebenszeit bei unserer Republik war; und zu-
leich habe ich einige besondere Umstände daraus
ange-

orientini, quam sub auspiciis Emanuelis Lusitanie
regis instituit navigationem huic libro a mea praefis-
ta esse; cum enim neque Parenti meo pie iam de-
dicto, neque mihi ipsi eius legendae haec tenus facta
copia.

* de Ophyra Regione in Sacris Literis libr. III Reg.
II Paralip.

angeführet. Wenn er sie wirklich dem König Renat zugeschrieben hat: wie konnte er doch immer zu demselben sagen? "Belieben Sie dieselben zu lesen, wann Sie von dem Nachdenken, daß Ihnen die Republik verursachet, ein wenig Zeit übrig haben; imgleichen, er erinnere sich der Zeit, da sie mit einander bey Georg Anton in die Schule gegangen seyn; er empfehle ihm sein Haus, und seinen Bruder, Herrn Anton." Wie schicken sich die Worte? "Uebrigens bitte ich Gott, daß er die Tage Ihres Lebens verlängern wolle, und daß der Staat dieser hohen Republik und der Ruhm Eurer Herrlichkeit immer Höhe steigen mögen." ** Und endlich dieses: es schreibe ihm auf Anhalten eines, Namens Francisco Lotti, aus unserer Stadt Florenz; da derselbe mit dem Worte unserer anzeigen, daß derjenige, dem er es zuschreibt, einer aus Florenz, und kein König in Sicilien. Ich für meinen Theil antworte also darauf: Nachdem er diese Schrift ansangs an Soderini gerichtet gehabt:

ha

* Ponetevi a leggerle, quando v' avanza un po' di tempo dal pensiero, che avete della Repubblica che si ricordava di quando andava assieme a Scuola di Giorgio Antonio, che gli raccomanda la famiglia e Ser Antonio suo Fratello.

** Resto rogando Dio, che v' accresca i di della vita, e che s' inalzi lo stato di cotesta eccelsa repubblica, e l'onore di V. S.

t er sie nachgehends, wie es zu geschehen pfleget,
it eben derselben Zuschrift an verschiedene Perso-
n und Freunde vom Stande gesendet. Als nun
ich einigen Jahren diese Nachricht, zum Bey-
ele, bey dem Könige in Sicilien gefunden wor-
n: so hat derjenige, der sie aufs neue herausge-
ben, ohne darauf zu achten, an wen sie anfäng-
h gerichtet gewesen, dieselbe so, wie sie war,
bst der besondern Ueberschrift abdrucken lassen,
d sie nicht Soderini, sondern dem Könige zu-
eignet, bey dem er sie angetroffen hatte.



Das fünfte Hauptstück.

Es werden darinnen die Berrichtungen
Americus nach Vollendung seiner vi-
Reisen angemerkt, und zugleich wird
von der Zeit seines Todes
gehandelt.

Um aber zur Fortsetzung des Lebens unser
Americus wieder zurück zu kehren: so unte-
ließ derselbe nicht, beständig neue Reisen
unternehmen. Unter andern wollte er gerne den
jenigen Theil der Welt ausspüren, der gegen Sü-
den lieget, wie derselbe am Ende seiner dritten
Reise an Lorenz von Medici in folgenden Worte
zu erkennen giebt: "Ich habe im Sinne, auf
"neue auszulaufen, um den Theil der Welt, d.
"nach Süden lieget, zu erforschen. Dieses mei-
"Vorhaben zur Ausführung zu bringen, sind b.
"reits zwei Caravellen ausgerüstet und bewaffnet.
"Wann ich nun nach Osten schiffe, und zu der
"Ende meinen Lauf mittagwärts richte: so wert
"ich durch die südlichen Gegenden kommen. " *

* Ho in animo di nuovo andare a cercare quell' parte del mondo, che riguarda mezzo giorno, per mandare ad effetto cotal pensiero, già sono apparse chiate

Auf diese Weise mußte er auch das Gestade
von Afrika und das Vorgebirge der guten Hoffnung
erforschen, weil die Wissenschaft, über dasselbe
weiter hin zu segeln, gleichsam aufs neue verloren
egangen war; wie davon deutliche Erwähnung
eschiehet in der Abhandlung von der Schiffahrt
es Carthaginensers, Hanno, die von einem por-
tugiesischen Steuermann aufgeseket worden ist,
nd bey Ramusio im ersten Bande stehet. Am
ende derselben liestet man folgendes: "Außer die-
sem ist es auch verboten, über das Vorgebirge
der guten Hoffnung in gerader Linie gegen den
Südpol zu segeln, da, nach der Meynung aller
portugiesischen Steuerleute, ein sehr großer Strich
festes Landes sich befinden soll, das sich nach Osten
und Westen unter dem Südpol hin erstrecke.
Man saget auch, daß ehemel ein vortrefflicher
Mann aus Florenz, mit Namen Americus Ves-
pucci, mit einigen Schiffen des Königes dasselbe
erfunden und eine große Strecke weit untersuchet
habe; daß es aber nachgehends allen und ieden
verboten worden sey, dahin zu fahren. , * Da-
her

hiate e armate due Caravelle. Mentre adunque io
nderò in Levante, facendo il viaggio per mezzo gior-
no, navigherà per ostro.

* E soprattutto è vietato il poter navigare oltra il
capo di buona speranza a diritta linea verso il polo
Antartico, dove è opinione appresso tutti i Piloti Por-
tughesi, che vi sia un grandissimo continente di terra
ferma,

her Hieronymus Bartolommei gar leicht Gelegenheit nehmen konnte, denselben im 8 Gesange dahsegeln, und die ißtgedachten Gestade erforschen lassen.

Als der König in Spanien von den so glücklichen Entdeckungen Americus Nachricht erhielte so mußte er nothwendig darauf bedacht seyn, denselben wieder in seine Dienste zu ziehen. Ich find auch in Herrera bey dem Jahre 1507, daß der König sehr eifrig bemühet gewesen ist, neue Entdeckungen machen zu lassen; wie dann derselbe Johann Diaz von Solis, Vincenz Rannez Pinzon Johann von Cosa und Americus Vespucci, laute sehr erfahrene Männer zur See, nach Hofe berufen habe; und nachdem er sich mit ihnen berathschlaget so sey beschlossen worden, man müsse nach Süden auf Entdeckungen auslaufen, an dem Gestade von Brasilien hin, so weit, als man kommen könne da auch bereits ein so großes Stück festes Landes von Paria nach Westen zu, entdecket sey: so müßt man dafür sorgen, daß Pflanzbürger dahin gesendet würden. Er befahl auch noch ferner, daß zwei Schiffe ausgerüstet werden, und mit diesen Steuerleuten auf Entdeckungen ausgehen sollten. Bei

ee

ferma, la qual corra a levante e ponente sotto il polo Antartico: e dicono, che altre volte uno eccellente Uomo Fiorentino detto Amerigo Vespuccio, con certe navi del Re la trovò e scorse per grande spazio, ma che da poi è stato proibito, che alcun vi possa addare.

s aber nöthig war, daß einer von ihnen sich zu
Sevilien aufhielte, um den Entwurf zu der Reise
zu machen: so wollte der König, daß Americus,
der erfahreneste von allen in dieser Sache, die
Oberbefehlshabung dabei führen sollte, unter dem
Titel eines Obersteuermanns*, mit einem jährli-
chen Gehalt von 50000 Maravedis. Dieser Titel
wurde demselben beygeleget zu Burgos, am 22
Mai; und nach einem anderweiten königlichen
Befehl wurde ihm sein Gehalt mit 25000 Mara-
edis vermehret. Um diese Zeit geschah es, daß
man anfangt, diesen Theil von Indien Amerika zu
ennen; indem man ihm den Namen von demje-
igen beylegte, der so einen großen Strich desselben
erfunden und entdecket hatte. Von dieser Reise
abe ich nicht die mindeste Nachricht von ihm selbst;
ondern nur das ansehnliche Zeugniß des gedachten
ehr alten Geschichtschreibers. Vielleicht hat auch
franciscus Albertini in seiner Lobrede, die wir
ben auf der 97 Seite angeführt haben, es von
dieser Reise verstanden, wann derselbe saget: Er
ey zuerst in den Diensten des Königes in Portugall
gewesen, und nach diesem in die Dienste des Kön-
iges in Spanien getreten; weil ihm vermutlich
unbekannt gewesen, daß er diesem letztern zuerst
unter allen gediengt hat.

Als derselbe nunmehr die Last des herannahen-
den Alters sowol, als des umzählichen erduldeten

H 4

Unge-

* Piloto Maggiore.

Ungemachs, fühlte: so begab er sich zur Ruhe
 Hieben nahm er Gelegenheit, seine geographisch
 Geschichte zu schreiben; wiewol wir keine ander
 Spur davon antreffen, als sein eigenes Zeugniß.
 Namlich am Ende seiner dritten Reise an Lorenz
 von Medici, da er seiner vier beschriebenen Reisen
 gedenket, saget derselbe: "Wahrhaftig! wer kam
 " Gott iemals nach Würden genugsam loben?
 " Dieses seine Wunder habe ich in dem vorhütt
 " gebachten Werke erzählet, und dasjenige kürzlich
 " zusammen gefasset, was zu der Lage und Zierde
 " der Welt gehöret: um alsdann, wann ich meh
 " vere Muße haben werde, ein Werk von der
 " Weltbeschreibung mit großem Fleiße verfertigen
 " zu können, damit die künftige Welt auch ein
 " Andenken von mir haben möge, u. s. w., *
 Und weiter unten: "Ich flehe daher unsern Hei
 " land, dessen vornehmste Eigenschaft ist, mit den
 " Sterblichen Mitleiden zu haben, mit meinem
 " demütighen Gebete unablässig an, daß er mir
 " mein Leben so lange fristen wolle, bis ich dasje
 " nige

* E in vero chi potrebbe giammai secondo i meriti
 lodare Iddio a sufficienza? le cui mirabil cose ho rac
 contato nella predetta Opera, raccogliendo brieve
 mente quel che s'appartiene al sito e ornamento del
 Mondo, acciochè quando mi farà più ozio conceduto
 io possa scrivere più diligentemente qualche Opera
 della Cosmografia, assinchè la futura età abbia ricor
 danza anche di me ec.

nige, was ich mir zu thun vorgenommen, zu Ende gebracht habe. „ *

Und, die Wahrheit zu sagen, ich finde auch, daß er in der Weltbeschreibung sehr erfahren gewesen ist, so gut, als es die damaligen Zeiten zuließen; imgleichen, daß er bereits einige Seekarten erfertiget und herausgegeben hat, und wenn dasenige wahr ist, was Franciscus Lopez von Gomara in 38 Hauptstücke erzählet: so sind diese Anfangsroben zu Lyon in Frankreich in etlichen Sammlungen gedruckt worden. Es erwähnet auch derselben Peter Martir in seinem Buche "von Geschichten aus dem Weltmeere und der neuen Welt, gedruckt zu Basel 1533, bey Johann Bebel; „ ** und zwar in dem vierten Zehent, da er also schreitet: "Wir haben in unserm Zimmer, darein wir uns zusammen verschlossen hatten, viele Nachrichten von diesen Sachen bey der Hand gehabt; imgleichen eine körperliche Weltkugel mit dem Verzeichnisse dieser Entdeckungen darauf, und viele Risse auf Pergament, die die Schiffsleute Seekarten nennen. Unter diesen war eine
“ von

* Onde io con tutti li prieghi supplico il nostro salvatore, il cui proprio è d'aver compassione dei mortali, che mi doni tanto di vita, che io dia compimento a quello, che ho deliberato di fare.

** De Rebus Oceanicis & de novo Orbe, Basileæ MDXXXIII, apud Io. Bebelium.

“ von den Portugiesen gezeichnet, und wie man
“ saget, so soll Americus Vespucci aus Floren-
“ tia dabei Hand angeleget haben; ein Mann, der in
“ dieser Kunst wohl erfahren war, und selbst an
“ Befehl und mit einem Gehalte von Portuga-
“ nach dem Südpole zu, viele Grade jenseits der
“ Mittellinie hin, gefahren ist. „ *

Zu einer so ansehnlichen Stufe der Ehre war
Americus gelangt, und hatte sich durch ungeheure
Ungemach darauf geschwungen; als es Gott gefiel
ihn zu einer unendlich größern Herrlichkeit in das
Vaterland aller Güter zu berufen, indem er die
Welt einen so wohlverdienten Mann, und der Stadt
Florenz einen ruhmvollen Sohn wegnahm. Man
kann die Zeit seines Todes nicht mit Gewissheit
bestimmen: indessen glaube ich doch festiglich, daß
er im Jahre 1508 gestorben sei, nicht nur deswegen,
weil ich nach dieser Zeit in den spanischen Ge-
schichtschreibern nicht die mindeste Nachricht mehr
von ihm finde; sondern auch, weil dieses die Men-
nung Poccianti, Negri und des sehr richtigen
Fleurys

* Inclusi uno cubiculo multos harum rerum indices
habuimus ad manus, solidam universi cum his inven-
tis spheram, et membranas, quas nautae vocant navi-
gatorias plures. Quarum una a Portugallensibus depi-
cta erat, in qua manum dicitur imposuisse Americus
Vespucius Flor. vir in hac arte peritus, qui ad Antarc-
ticum et ipse auspiciis et stipendio Portugallensium
ultra lineam equinoctialem plures gradus adnavigavit.

Gleury ist: ungeachtet Johann Lopez von Pinto saget, in seiner Geschichte von den ersten Reisenden und Ersindern von Ostindien, daß er im Jahre 1516 gestorben, und auf den terzerischen Eyländern begraben worden sey, als er eben eine neue Reise unternehmen wollen. Er hinterließ bey seinem Absterben einen Bruders Sohn, von dem wir oben auf der 58 Seite geredet haben, einen wahrhaften Erben seines unsterblichen Namens; indem derselbe ebenfalls sehr viele Reisen gethan hat, und in der Weltbeschreibung sehr wohl erfahren gewesen ist, wie Peter Martir in seiner Geschichte der neuen Welt, da derselbe von dem Hafen St. Martha handelt, in folgenden Worten bezeuget: "Von dem Hafen St. Martha schreibt er wunderbare Sachen. Eben dieses bekennen auch diejenigen, die von da herkommen, unter denen Vespucci, Americus Vespucci von Florenz Bruders Sohn, ist, dem derselbe bey seinem Tode die Schiffahrtskunst, und die Kunst die Polhöhe zu messen, zum Erbstücke hinterlassen hat; wie er dann schon in seinen Jünglingsjahren von dem Könige als einer von den Befehlshabern des Capitänschiffs ausgeschicket wurde, weil er die Wissenschaft besitzet, mit dem Quadranten die Polhöhe zu messen. „
Und

* De Sanctae Marthae Portu mira scribit. Itidem fatentur et qui redierunt, inter quos est Vesputius, Americi Vesputii Florentini Nepos, cui moriens maritimam et polarem artem reliquit haereditariam. Is enim

Und einige Worte hernach: "Vespucci selbst hab
 "ich öfters an meinem Tische, weil er ein Jüng
 "ling von sehr gutem Verstande ist, der diese Ge
 "stade an der See befahren, und alles, was ihn
 "vorgekommen ist, fleißig aufgezeichnet hat. Pe
 "ter Arias schreibt davon, und eben dieser Ves
 "pucci wird es selbst sagen, was ich ihm erzähle
 "will, u. s. w. , *

Der König in Portugall wollte aus Dankbar
 keit das Andenken dieses so großen Mannes vere
 wigen, und ließ die ruhmvollen Ueberreste von sei
 nem erobernden Schiffe, Victoria genannt, welches
 nicht weniger, als das Schiff Argo, unbekannte
 Meere tapfer durchschiffet hatte, als immerwäh
 rende Siegeszeichen in der Domkirche zu Lisabon
 aufhängen.

Von den Spaniern weiß ich nicht, daß ihm
 eine andere Ehre wiedersfahren ist, als diese, daß
 ihn Valerius Taxander in seinem Verzeichnisse zu
 einem Bürger dieses Reichs aufgenommen hat.

Americus

enim iuvenis missus est a Rege unus e Praetoriae navis
 magistris, quod quadrantibus regere polos calleat.

* Vesputium ipsum saepius habeo convivam, quod
 sit iuvenis ingenio pollens, et qui percurrent eas oras
 diligenter adnotaverit quaecumque oblata sunt. Scri
 bit Petrus Arias, et hic idem Vesputius dixerit, quae
 modo referam etc.

Americus hatte eine ordentliche Leibeslänge, einen lebhaften Verstand, ein mageres Angesicht, und das Ansehen eines stets nachdenkenden Mannes. Er verband mit seiner Wissenschaft eine wahre Gotteligkeit, wie seine Briefe dieses deutlich zu erkennen geben: indem er sehr wohl wußte, daß unsere Wünsche und unser Ruhm sich in ein allzuenges Feld einschränken, wenn sie sich nicht über die Erde erheben; wie Boetius gar recht lehret; im zweyten Buche von dem Troste der Weltweisheit, da derselbe in dem 7 Gedichte also singet:

“ Wer aus Uebereilung allein nach Ruhm strebet,
und denselben für seine höchste Absicht hält: der
sehe den weitausgedehnten Himmel an; und da-
gegen den engen Begriff der Erde. Da nun der-
selbe nicht einmal diesen engen Umfang mit seinem
Namen erfüllen kann: so wird er sich schämen,
daß er nach Ruhm gestrebet hat. „”

Er besaß auch die so hochgeschätzte Eugend der Demuth, nicht nur in denjenigen Handlungen, die auf andere gehen, sondern auch in denen, die sich auf uns selbst und unsern Verstand beziehen. Denn bei allen den Streitigkeiten, die ihm die Neidischen zu seinen Zeiten erregten, findet man nicht, daß er darüber flaget oder sich darüber beschweret.

Das

* Quicunque solam mente praecipiti petit,
Summumque credit gloriam,
Late patentis aetheris cernat plagas
Arctumque terrarum situm,
Brevem replere non valentis ambitum
Pudebit aucti nominis.

Das sechste Hauptstück.

Man zeiget hieselbst, daß Americus der wahre Erfinder der neuen Welt gewesen sey.

Rachdem ich nun diese wenigen Nachrichten,
so viel ich deren in ganz kurzer Zeit zusam-
men bringen können, angeführt habe: so
hoffe ich nicht, daß ich dem vernünftigen Leser etwas
Misfälliges thun werde, wenn ich Americus Ves-
pucci nach Verdienst dasjenige Lob beylege, das
demselben von boshaften Betiegern (deren meistes
Trachten und Bestreben auf nichts anderes abzielet,
als die Verdienste großer Männer niederträchtiger
Weise zu nichte zu machen) auf unrechtmäßige Art
geraubet worden ist. Unter die vornehmsten der-
selben ist der Herr Abt Plüche zu rechnen, Verfas-
ser des Schauplatzes der Natur *, als der im 4
Bande, 2 Th. 5 Vortrage, 434 S. ohne den min-
desten Grund anzuführen, folgende Worte hinsetzt:
“Americus Vespucci, ein Kaufmann aus Florenz,
“begab sich als ein Reisender oder bloßer Theilge-
“nosse auf ein Geschwader, das im Jahre 1499
“auslief, und hatte solchergestalt Gelegenheit, ei-
“nige Gestade vorbey zu fahren, und Zeuge von
“einigen

* Le Spectacle de la Nature.

einigen Unternehmungen zu seyn. Ungeachtet nun derselbe kein Recht, auch nicht das mindeste mehr gesehen hatte, als die Länder, da Colombo vor ihm gewesen war: so gab er dennoch Nachrichten heraus, darinnen er die Entdeckung des festen Landes sich zueignete. Durch seine Plauderey betrog er auch das Volk und den Hof. Er war auf zwiesache Weise ungerecht gegen Colombo, indem er dazu half, daß diesem großen Manne seine Bedienungen und seine Freyheit genommen wurde; und durch seine Marktschreyereyen ihm die Ehre raubete, seinen Namen dem festen Lande beizulegen, das Colombo erfunden hatte. „*

Auf gleiche Weise schreibt auch der P. Charvoix, von der Gesellschaft Jesu, wider Americus. Es hat derselbe die Geschichtte von den Entdeckungen, die in Amerika gemacht worden, nach Ordnung

* Améric Vespuce, marchand Florentin, se mit
omme passager ou simple intéressé sur une flotte qui
artit en 1499, eut occasion de courir quelques côtes,
et d'être témoin de quelques expéditions. Mais quod-
u'il fut sans titres, et qu'il n'eût guères vu que les
ays où Colomb avoit été avant lui, il publia des ré-
lations où il s'attribuoit la découverte de la Terrefer-
me. Il en imposa par son babil au peuple, et à la
cour. Il fut doublement injuste envers Colomb en
aidant à dépouiller ce grand homme, tant de ses char-
ges que de sa liberté, et en lui ravissant par ses char-
taneries la gloire de donner son nom au Continent
que Colomb avoit découvert.

nung der Zeitrechnung zusammen getragen, da
von dem Jahre 1363 anhebet, und bis auf da
Jahr 1720 fortgehet. Bey dem Jahre 1499 red
er folgendermaßen: "Americus Vespucci, der be
"der Unternehmung Ojeda sich bloß als Schiff
"eigener und Theilgenoß auf dem Geschwader bi
"fand, gab eine Nachricht von dieser Entdeckun
"heraus, darinnen er sich alle Ehre davon zueignet
"Um auch die Welt zu überreden, daß er unter
"allen Europaern der erste gewesen, der an der
"festen Lande dieses großen Theiles der Welt an
"geländet sey, hatte derselbe die Kühnheit zu be
"haupten, daß seine Reise 25 Monate gewähre
"habe. Ojeda, der wegen dieser Sache gericht
"lich befraget wurde, erhärtete das Gegentheil mi
"einem Eide. Weil man ihm aber gleich anfang
"auf sein Wort geglaubet hatte: so war es bereit
"zur Gewohnheit geworden, daß man der neuen
"Welt seinen Namen beylegte; so daß der Tri
"thum über die Wahrheit die Oberhand behielte. „

Her

* Americ Vespuce, qui n'étoit que Bourgeois sur l'Escarde, et associé dans l'Entreprise d'Ojeda, publia la Relation de cette découverte, dont il se donna tout l'honneur; et pour persuader au Public, qu'il avoit été le premier de tous les Européens abordé au Continent de cette grande partie du Monde, il osa avancer que son Voyage avoit été de vingt-cinq mois. Ojeda interrogé juridiquement sur ce fait le démentit avec serment; mais comme il en avoit été cru d'abord sur sa parole, on s'étoit accoutumé à donner son nom au Nouveau Monde, et l'erreur a prévalu sur la vérité.

err von Martiniere, im dritten Hauptstücke sei-
er Einleitung in die Geschichte von Amerika, ge-
set noch weiter, und nennet unsren Americus einen
wochmuthigen, Betrieger und Marktschreyer; weil
erselbe, mit Bestimmung aller Völker, seinen
Läden dem festen Lande, das er selbst entdecket,
angeleget hat. Aus dieser Ursache, und um den
ridischen Klagen dieses eiteln Volkes entgegen zu
schen, das sich dem Glücke und Ruhme der Ita-
lier zu allen Zeiten widergesetzt hat, und sich denselben noch beständig so frech und ungestraft wider-
gesetzt, die doch seine Lehrmeister in allen Wissen-
schaften und den vornehmsten Künsten gewesen sind;
es nothig, kürzlich zu zeigen, daß Americus,
nd kein anderer, der Erfinder der neuen Welt
wesen sey. Nämlich, wie Franciscus Giuntini
amerket, Colombo entfernte sich niemals von sei-
nem Hispaniola, Cuba, Jamaica und den übrigen
Inseln, die an dem mexicoischen Meerbusen
liegen, und berührete das feste Land nicht; was
auch andere immer dagegen sagen mögen: Ves-
pucci hingegen entdeckte nicht allein umzhälgige En-
dänder, und deren eine weit größere Anzahl, als
Colombo erfunden hatte; sondern er beführ auch
in seinen Reisen das Gestade des festen Landes,
in dem mexicoischen Meerbusen an, bis an das
Ende der Patagonen und den Strom von Plata,
wie hievon seine Briefe einen deutlichen Beweis
geben, imgleichen viele ansehnliche Schriftsteller,
die zu allen Zeiten die Entdeckungen Americus mit

uneingenommenem Gemüthe betrachtet, und die selben mit großen Lobprüchen, wie es seinen Verdiensten gemäß war, belegt haben. Allein Charlevoix treibt die Sache noch weiter, und saget sehr artig: Ovieda habe es verdienet, daß er diese weitläufigen Länder mit seinem Namen benennet hätte als derjenige, der der Befehlshaber des Schiffes gewesen, auf dem Americus gefahren sey; dabei er auch noch weglässt, daß dieses auf königlicher Befehl geschehen sey. Wie kann aber immermehr Ovieda es verdienet haben, seinen Namen den neuen Welt beyzulegen? Denn, ungeachtet der selbe Schiffscapitän war: so ging er doch Vespucc sehr weit nach in der Sternwissenschaft und Schiffahrtskunst, imgleichen in den Beobachtungen und der Erkenntniß, mittelst deren das Schiff Oviedas dieses weitläufige Land entdecket hat. Man würde daher bey der gegenseitigen Meynung denselber des unrechtmäßigen Besitzes der Ehre beschuldigen, daß er neue Sachen in der Sternwissenschaft und Erdbeschreibung erfunden hätte; einen Mann, der von dem Könige in Spanien, und hierauf, nach vielem Bitten, von dem Könige in Portugall ausgeschickt worden ist, neue Länder zu entdecken, imgleichen astronomische und geographische Beobachtungen zu machen: und den Ruhm dem unwilligen Befehlshaber des Schiffes beylegen, darauf der König den vortrefflichen Sternfundigen gesetzt hatte, um den Lauf desselben zu richten, und dabei neue und noch niemals gesehene Bemerkungen am Himmel zu machen,

Ueber

Ueber dieses würde man auch die ganze Welt
der Ungerechtigkeit beschuldigen, als die mit Bey-
immung so vieler berühmten Gelehrten, und der
einde Vespucci selbst, sich von denselben Seiten
zusammen vereinigt hat, dieses Land Amerika
nennen; welches dieselbe nimmermehr gehan-
gen würde, wenn sie sich bewußt gewesen wäre,
daß Colombo dieses besser verdienet hätte, als
mericus.



Das siebente Hauptstück.

Von den Bildnissen, die man von Americus gemacht hat, und den Schriftsteltern, die desselben mit Ruhm erwähnet haben.

Das Andenken derjenigen, die entweder durch Tapferkeit im Kriege, oder durch ihre treffliche Kunst, oder durch hohe Wissenschaft sich vor andern hervorgethan haben, ist in allen Zeiten unter den Menschen hochgeachtet und verehret worden. Daher ist es geschehen, daß in der Absicht, das Andenken großer Männer nach ihrem Tode zu erneuern, sowol die Maler mit ihren geschäftigen Pinseln die ruhmwürdigen Bildnisse derselben auf Leinwand geschildert, als auch die Geschichtschreiber das Gedächtniß derselber durch ihre Schriften verewigt haben. Nicht anders ist es mit unserm berühmten Landsmann zugegangen: denn da derselbe durch seine neuen Entdeckungen sich in der ganzen Welt einen großen Namen gemacht hat; so haben weder die Maler noch die Geschichtschreiber ermangelt, sich um die Wette zu bestreben, sein Andenken auf die Nachkommenschaft zu bringen. Um nun von den ersten den Anfang zu machen, so ist iedermann bekannt,

int, daß zu Allerheiligen in der Kapelle des Vespucci sein Bildniß gestanden seyn muß; wie ses unter andern Cinelli in seinen Schönheiten a Florenz * bezeuget, dessen Worte folgende sind: In einem Schwibbogen, darinnen eine Barmherzigkeit von der Hand Domenico gemalet ist, befindet sich auch das Bildniß Americus Vespucci, das sehr lebhaft und mit großer Geschicklichkeit gemacht ist. Es ist derjenige, der durch seine Schiffahrten in die neue Welt sich so viele Mühe gegeben hat, daß einer der größten Theile der ehemalig unbekannten Länder, wegen der ausnehmenden Vortrefflichkeit dieses unvergleichlichen Kopfes, von demselben benennet worden ist. ** Allein, dieses Bildniß ist nicht mehr selbst anzutreffen, und es ist sehr glaublich, daß es bey der Ausbesserung der Kapelle barbarischer Weise weggenommen hat.

Georg Vasari berichtet uns im zten Theile der en der Maler, auf der 11ten Seite, daß Leonhard

* Bellezze di Firenze.

** In un arco, nel quale è dipinta una Misericordia mandato di Domenico, altresì ci ha il Ritratto d'Amerigo Vespucci, fatto con vivezza e con giudizio, il quale nelle navigazioni del nuovo Mondo faticò tanto, e una delle maggior parti delle terre già incognite, per lo valor sovrano di questo nobile intelletto fu minata.

hard von Vinci sein Bild abgerissen habe, das einen sehr schönen Kopf eines alten Mannes vorstelle und mit Kohlen gezeichnet sey.

Er befindet sich auch abgemalet in der königlichen Kunstkammer, unter den Gemälden des ersten Ganges; imgleichen in der 21 Reihe derselben unter den berühmten Kriegshelden.

Dominicus Mellini, in der Beschreibung des Einzugs der Königin Johanna von Österreich da er von den Bildnissen der gelehrten Florenze redet, die an demselben Feste dem Volke zur Schau ausgestellet wurden, saget, es habe sich auch Americus Vespucci seines darunter befunden, und giebt demselben bey dieser Gelegenheit folgendes Lob
 " Americus Vespucci, der in der Schiffahrtskunst sehr erfahren, und einer von den Erfindern neuer Länder war, ist einer von denen Männern, die von der ganzen Welt bewundert, gerühmet und in den größten Ehren gehalten werden; ja darüber dieselbe erstaunet. Es ist der Mann, von dessen Namen der vierte Theil der bewohnter Welt Amerika genennet wird. , "

Vor

* Amerigo Vespucci, peritissimo della navigazione, e uno de' ritrovatori di nuovi paesi, e di quelli de' quali il Mondo tutto ammirandogli, celebrandogli e avendogli in somma riverenza, di loro si stupisce; e quello dal cui nome la quarta parte della terra abitata America si chiama.

Von Schaupfenningen ist mir niemals etwas
Gesichte gekommen, außer einem von Bley oh-
e Gegenseite, darauf das halberhabene Bildniß
mericus zu sehen ist, mit der Umschrift: AME-
RICVS VESPVCIVS; imgleichen einem sehr
hönen Wachsbilde, das Americus vorstellet, und
der vortrefflichen Sammlung des Herrn Markt-
rassen Vincenz Capponi, Domherrn zu Florenz,
ufbehalten wird, der einer der ansehnlichsten und
ehrtesten Herren unserer Stadt ist.

In Kupfer habe ich deren verschiedene gesehen,
nd unter andern ein sehr schönes von Stradano,
arauf Americus vorgestellet wird, wie er in der
euen Welt anlandet, und da stehet, in der finstern
Nacht Bemerkungen am Himmel zu machen. *

Damit ich also zu den Schriftstellern fortschreite,
ie seiner mit Ruhm erwähnet haben: so finden
ich außer denen, die von mir in dem Leben dessel-
ben bisher angeführt worden sind, ihrer eine un-
zählige Menge, die ihn zu allen Zeiten mit den
größten Lobeserhebungen beeöhret haben.

Hortensius Buti, an einem gewissen Orte sei-
ner achtzeiligen Gedichte *, singet also von dem-
selben:

“ Ich

* Es ist allem Ansehen nach dasselbe Bild, das in
diesem Buche voran steht. Uebers.

** Ottave.

“ Ich sage, in Aussuchung unbekannter Länd.
 “ der hat niemals ein Mensch in der Welt sich so
 “ weit versucht, als der große und hochgeachtete
 “ Vespucci gethan hat, der durch die ganze Welt
 “ berühmt ist. Es war dieses Americus aus Flo-
 “ renz, und hat an Verstand seines Gleichen nich
 “ gehabt. Er segelte aus, das ganze Gestade des
 “ Meeres zu durchsuchen; und alles, was er sich
 “ vorgenommen hatte, ging ihm glücklich von stat-
 “ ten. Er war aus einem berühmten Geschlechte
 “ entsprossen, ein Bürger und Edelmann, und
 “ machte sich bey iedermann beliebt. Er hat bloß
 “ durch seinen Fleiß, ohne Krieg zu führen, den
 “ vierten Theil der Welt erfunden. , , *

Auf gleiche Weise schreibt Johann Matthäus
 Toscano in seinen Lobgeschriften auf Italiener **, auf
 der 28 Seite:

“ Das

* Dico, che in ricercar paesi strani
 Mai si son cimentati, e mai intorno,
 Come fece il Vespucci alto e pregiato,
 Per tutto l'Universo nominato.
 Questo fu Amerigo Fiorentino,
 Che all' ingegno suo non trovò pare,
 Del mare andò cercando ogni confino,
 E quanto avea in pensier gli riuscì fare;
 Era di Sangue illustre, e Cittadino,
 Nobil, e da ciascun si facea amare,
 Sol con l'industria sua, senza far guerra
 Trovò la quarta parte della Terra.

** Peplo Italiae.

“ Das Alterthum war in Erfindungen nicht glücklicher, und die Leute waren nicht scharfsinniger und wiziger, als iſo. — — —

Saget einmal: Welcher König hat einen großen Theil der Welt mit seinem Namen benennet, und ihm von sich die Benennung beygeleget? Dieses hast du gethan, Americus; ein einzelner Mensch, der an dem Flusse Arno entsproffen ist: von dir hat Amerika seinen Namen erhalten. Und dieses mit Recht; denn durch deine Waffen ist ein ungeheures Land, und beynaha die Hälfte der Erdkugel, bezwungen und entdecket worden. Du hast also deine Zeiten um so viel berühmter gemacht, als die alten waren; um so viel das Ganze größer ist, als die Hälfte. „ *

Franciscus Bochi hat eine lange und sehr höne Lobrede in lateinischer Sprache auf denselben versfertiget, die der Sammlung der Reden eigner berühmten Florenzer mit einverleibet ist.

Der

* Prisca nec inventis fuerat felicior aetas,
Nec tune ingenii maius acumen erat.

Dicite, quis Regum partem cognominat orbis
Maiores, titulis condecoratque suis?
Hoc praestas, Americe, Arni privatus ad amnum
Ortus: a titulo dicta America tuo est.
Et merito devicta tuis armisque reperta est
Paene plaga immensum dimidiata Soli.
Hinc tanto maiora facis tua saecula priscis,
Dimidium toto quo minus esse solet.

Der Dr. Bartholomäus Bafio von Lucignano in seiner Rede von der Glückseligkeit der Stadt Florenz, * erwähnet seiner auf folgende Weise: " Ich will nichts gedenken von dem sehr berühmter Weltbeschreiber, Americus Vespucci, der se viel bey dem Könige in Portugall gegolten hat, daß er ihm einige Schiffe anvertraute, mit denen er unbekannte Länder entdecken konnte. , , **

Gerhard Johannes Voß, in seinem Buche von den mathematischen Wissenschaften, 42 Haupt. 10 Abschn. schreibt also: " Fünf Jahre hernach, nämlich im Jahre 1497, ging Americus Vespucci aus Florenz viel weiter: und von ihm (ich muß es fast eine beneidenswürdige Ehre nennen, wenigstens ist sie keinem einzigen Könige wiederfahren) hat dieses ganze feste Land den Namen Amerika bekommen; nicht allein der nordliche oder mexicoische Theil desselben, sondern auch der südliche oder peruanische Theil, u. s. w. , , ***

In

* de Vrbis Florentiae felicitate.

** Nihil dicam de Americo Vespuccio Cosmographo praeclaro, qui tantum apud Lusitaniae Regem valuit, ut nonnullas ei haves crediderit, quibus regiones in cognitas reperire posset.

*** Quinquennio post, puta anno 1497, ulterius processum est ab Americo Vespucio Florentino: a quo, pene dixerim invidendo honore, sane qui nulli contigerit Regum, haec tota continens Americae nomen adcepit; non solum illa septentrionalis, sive Mexicana, sed etiam meridionalis, sive Peruana, etc.

In einem gewissen Gedichte, das Ortelius Atas, gedruckt im Jahre 1570, vorgesetzet ist, liest man folgendes:

“ Das Land, das du nach Westen zu erblickest,
hat den Namen Amerika bekommen. Es ist
diejenige Nymphē, die lebthin der fünde Ves-
pucci auf seinen Seereisen mit Gewalt entführt
hat, weil er in dieselbe zärtlich verliebt war. „ ”

Der Verfasser des sehr seltenen Büchleins, von den Grenzsäulen von halberhabener Arbeit, „ ” beschreibt auf der 11 Seite hievon also: “ Americus Vespucci könnte man nicht uneben den florenzischen Colombo nennen. Er hat die Erdbeschreibung verfestigt erweitert, daß um seiner gemachten Entdeckungen willen ein großer Theil von ihm Amerika genennet wird. Aus seinen Briefen an den König Emanuel von Portugall, und der gedruckten Nachricht von seinen Schiffahrten, kann man die weitern Umstände seiner verschiedenen Reisen ersehen. „ ” ***

Eben

• Inferiore solo quam cernis, America dicta est,
Quam nuper pelago vectus Vespuccius audax
Vi rapuit, Nympham tenui complexus amore.

** de' Termini di basso rilievo.

*** Amerigo Vespucci, senza sconvenevole titolo, si potria chiamare il Colombo Fiorentino, così padrone della Geografia, che per le scoperte fatte da lui si chiama

Eben dieser Verfasser setzt auf der 16 Seite noch dieses hinzu: "Es sind noch iho im Leben "Johann Baptista Strozzi, Raphael Gualterotti, "und Octavius Rinuccini. Der erste von diesen, "der durch sein gutes Silbenmaß, seine artigen "Madrigale, und die Niederlage Radagagio, die "von ihm aus Peter Angelio lateinischem Gedichte "in italienische achtzeilige Verse übersezt worden; "bereits zu dem Rufe eines Dichters gelanget ist: "hat eine Handlung von Americus Vespucci unter "Händen, daraus derselbe ein Helden gedicht fertigen will; es ist auch schon ein Theil davon "ausgeführt zu sehen. ,*

Philipp Clüver, in der Einleitung zu der Erdbeschreibung, im 6 Buche, 11 Hauptst. 3 Num. schreibt also: "Dieses feste Land wird iho Amerika genennet, von Americus Vespucci aus Florenz, "der auf Befehl des Königes Emanuels in Portugall im Jahre 1497 von Cadiz ausgefahren, " und

chiama America una gran parte del Mondo, dalle cui Lettere ad Emanuello Re di Portogallo, e navigazioni stampate, vedesi il particolare di più suoi Viaggi.

* E vivono in oggi Gio. Batista Strozzi, Raffael Gualterotti, e Ottavio Rinuccini, il primo de' quali, dopo avere già credito di Poeta per numero, per leggiadria di Madrigali, e per la rottura di Radagagio, che egli in ottava rima volgarizzò dalla latina di Pietro Angelio, ha dico tra mano un' azione d'Amerigo Vespucci, per tesserne Poema eroico, e già se ne vede disteso in parte.

und (so viel man Nachricht hat) unter allen Europäern zuerst daselbst angeländet ist. Wiewol Christoph Colombo aus Genua noch zuvor, nämlich im Jahre 1492, die amerikanischen Eyländer Hispaniola, Cuba und Jamaica besuchet hat. ,*

Jacob Gaddi thut desselben Erwähnung in einen historischen Lobreden, in gebundener und ungebundener Schreibart; imgleichen in dem Verzeichnisse der Schriftsteller, die nicht zur Kirchgeschichte gehören. **

Thomas Lans in den Erörterungen von der Oberherrschaft der europäischen Staaten, *** und war in der Rede für Italien, erwähnet folgendes von Americus: "Wer sollte aber nicht höchst bewundern Americus Vespucci, der dem vierten Theile der Welt von sich den Namen Amerika beigelegt hat? ****

Der

** Dicta nunc est haec continens America ab Americo Vesputio Flor. qui Emanuellis Portugaliae Regis auctoriis a Gadibus ann. MCCCCXCVII profectus, primus ex Europeis [quantum memoria proditum] eam interessus est. Quamquam hoc prior Christ. Columbus Genuensis an. MCCCCXCII Insulas Americae, Hispaniolam, Cubam et Iamariam adierit.

** de Scriptoribus non Ecclesiasticis.

*** Consultationes de principatu inter Provincias Europae.

**** Quis autem maximopere non admiretur Americanum

Der Verfasser des Buches mit der Ueberschrift:
 Eine neue Welt von Landschaften u. s. w. * drückt
 sich also aus: "Das Land der Canibalen, Ame-
 "rika, und die übrigen unbekannten Länder sind
 "zu allererst erfunden worden von Christoph Co-
 "lombo und Albericus Vespucci, nach ausgestan-
 "denen unzähligen Mühseligkeiten, indem diesel-
 "ben die weite und ungestüme See lang und breit
 "durchschiffen und unzählige Gefahren ausstehen
 "mussten, als sie sich bemühten, neue Länder zu
 "entdecken, dabey sie sehr weit von ihrem Vater-
 "lande abkamen. Denn sie sind so weit nach Sü-
 "den zu gefahren, daß ihnen der Südpol drey
 "und dreyzig Grade erhöhet stunde, in welcher
 "Höhe sie auch ein Eyland mitten auf der hohen
 "See antrafen, und dasselbe Melcha nennen. . , **

Mariana,

ricum Vespuclum Florentinum, qui inventae quartae
 Orbis parti nomen ab se imposuit Americae ?

* Novus Orbis reg. etc.

** Canibalorum terram, Americam, et reliquas in-
 cognitas terras, primi mortalium adinvenerunt Chri-
 stophorus Columbus et Albericus Vesputius, labores
 inumeros exantantes, dum hinc inde per vastissimum
 et saevissimum aequor vagantes, et innumera pericula
 subeuntes, novas contendunt quaerere terras, etiam
 longissime a Patrio solo abducti; quippe qui adeo in
 meridiem digressi sunt, ut polus Antarcticus illis tri-
 ginta tribus substolleretur gradibus, sub qua elevatione
 etiam Insulam invenerunt in amplissimo sitam mari,
 et Melcham appellatam.

Mariana, im 26 Buche, III Hauptst. hat
lgendes: "Americus Vespucci hat auf Befehl
des Königes Emanuels in Portugall im Jahre
1500 zuerst ganz Brasiliens erforschet, das ohne
Zweifel ein Theil der neuen Welt ist. Un-
geachtet die portugiesischen Geschichtschreiber die
Ehre der Erfindung Brasiliens Peter Alvarez
Capral beylegen. , , *

Paul Freher, der einen Schauplatz solcher
Männer, die in allen Arten der Gelehrsamkeit be-
hmt geworden sind, in zweenen sehr schönen
Bänden hat drucken lassen, darinnen er einen Ab-
zug von ihnen machet, imgleichen ihre Eigenschaf-
t und Art der Gelehrsamkeit beschreibt, darinnen
sie sich hervorgethan haben; wann derselbe auf
mericus kommt: so hält er es mit allem Rechte
cht für zu viel gesaget, daß er denselben einen
ertrefflichen Sternkundigen und Weltbeschreiber
nnet, der zugleich sehr geschickt in der Schiffahrt-
kunst gewesen sey.

Jacob Hofmann, in seinem allgemeinen Wör-
terbuche, schreibet von Amerika: "Es ist zuerst
im Jahre 1497 von Christoph Colombo aus
" Genua,

* Americus Vespuccius Emanuellis Lusitaniae Regis
spiciis A. primum MD Brasiliam universam explora-
vit, partem haud dubio novi Orbis. Tametsi inven-
te Brasiliae laudem Historici Lusitani ad Petrum Al-
varez Capralem ablegant.

“ Genua, und Americus Vespucci aus Florenz
 “ entdecket worden, von welchem letztern es auch
 “ den Namen bekommen hat. „ * Eben diese
 sagen der Verfasser des Schauplatzes des menschl-
 chen Lebens, Michael Anton Baudrand in seiner
 geographischen Wörterbuche; imgleichen Ferrari
 Leoni in dem indischen Büchersale, ** Cornelio i
 dem allgemeinen Wörterbuche, *** das allgemeine
 historische Lexicon, **** Dr. Vincenz Coronelli, un-
 endlich Moretti, dessen Worte folgende sind: “ Ves-
 “ pucci, (Americo,) den man insgemein bey un-
 “ Americ Vespuce nennet, und der wegen seine-
 “ Reisen und Entdeckungen in der neuen Welt
 “ Amerika genannt, berühmt ist; war ein Itali-
 “ ner, und von Florenz gebürtig. Er wurde vo-
 “ seinem Vater, der ein Kaufmann war, zur Hand-
 “ lung aufgezogen, und war ein Mann von Ver-
 “ stand, Geschicklichkeit, Geduld, Muth und Kühr-
 “ heit im Unternehmen, u. s. w. „ †

Spontan

* Primum a Cristoforo Columbo Genuensi, et Amerigo Vespuctio Florentino, a quo ei nomen, an. 1492 detecta est.

** Biblioteca Indica.

*** Dizionario universale; soll vermutlich Petre Corneille Dictionnaire géographique seyn. Uebers.

**** L'Historische; soll ohne Zweifel dieses Buch bedeuten. Uebers.

† Vespucci (Americo) qu'on nomme vulgairement Americ Vespuce, célèbre par ses voyages, et par ses découvertes.

Spondan, bey dem Jahre 1497: "Americus Vespucci aus Florenz hat auf Befehl des katholischen Königes Ferdinands den Theil der neuen Welt entdecket, der gegen Norden gelegen ist, und dieser hat auch von ihm den Namen Amerika erhalten. Im folgenden Jahre ist er nach Spanien zurück gekommen. ,*

Gilbert Genebrard in seiner Zeitrechnung bey dem Jahre 1497, da derselbe schreibt: "Americus Vespucci aus Florenz hat in vier Seereisen unter dem hizigen Erdstriche diesseits und jenseits westliche Länder erfunden, und sie von seinem Namen Amerika genennet. Zwo Reisen gegen Westen hat er auf Befehl des Königes Ferdinands in Spanien unternommen; die beyden andern aber gegen Süden, auf Geheiß des Königes Emanuels in Portugall. Wegen seiner Größe nennet man dieses Land den vierten Theil der Welt; es ist aber nicht bekannt, ob es ein festes Land, oder ein Eyland ist, u. s. w. , , **

Br.

découvertes dans le nouveau monde, qu'on nomme Amérique, étoit Italien, et natif de Florence. Il fut élevé dans le negoce par son Pere qui étoit Marchand, et étoit homme d'esprit, adroit, patient, courageux, entreprenant, etc.

* Americus Vesputius Flor. auspiciis Ferd. Regis Catholici partem illam novi Orbis detegit, quae versus septentrionem est, et Americae nomen ab eo accepit, et ann. seq. redit in Hispaniam.

** Americus Vesputius Florentinus sub Zona torrida ultra R

Br. Leander Alberti, in der Beschreibung von Italien*, wann er von Florenz redet, dadurch derselbe diese ansehnliche Stadt außerhalb Italien berühmt gemacht hat: "Albert Vespuccio, der "vortreffliche Weltbeschreiber, auf dessen Zureden "der König Emanuel in Portugall demselben ei- "nige Schiffe gegeben hat, mit denen er das Welt- "meer durchschiffen sollte, um Eyländer und an- "dere uns noch unbekannte Länder aufzusuchen. ,"

Thuan im 1 Bande seiner allgemeinen Geschichte, nachdem er die Unternehmung Colombo erzählet hat, setzt hinzu: "Diese Sache hat Ferdinand und Isabella großen Ruhm zuwege ge- bracht, und auf ihren Befehl hat sechs Jahre hernach Americus Vespucci aus Florenz dasjenige Land jenseits der Mittellinie erforschet, das von ihm nach seinem Namen Amerika genennet wurde. ,***

In

ultra citraque terras occiduas navigationibus quatuor aperuit, et Americanam de suo nomine appellavit, quarum duas versus occidenteum mandato Ferdinandi Ducis Hispaniarum suscepit, duas alias versus Austrum Emanuellis Lusitaniae Regis iussu. Propter eius magnitudinem quarta pars Orbis nominatur; nescitur continens ne sit, an Insula, etc.

* Descrizione d'Italia.

** Alberto Vespuccio eccellente Cosmografo, alla cui suauione Manuele Re di Portogallia gli diede alcune navi, acciocchè solcasse lo mare oceano per ritrovare Isole, e altri paesi non conosciuti da noi.

*** Ea res maximam conciliavit et Ferdinando et Isa-

In einem gewissen Büchlein, das Sulpiz Sa-
pidus im Jahre 1530 zu Lyon mit der Ueberschrift
gedruckt hat: Kurzer Begriff der Weltgeschichte
und Zeitrechnung *; findet man bey dem Jahre
1492 folgendes: "Um diese Zeit wurden einige
"Eyländer, die den Alten unbekannt waren, gleich-
"sam als eine neue Welt, erstlich von Americus
"Vespucci, und hernach von Christoph Colombo,
"aufgesucht. , , **"

Johann Metello in der Vorrede zu Hieronymus Osorio Geschichte Emanuels, Königes in Por-
tugall, u. s. w. *** schreibt also: "Welchen Theil
"etliche, sonderlich einige Erdbeschreiber, von Ame-
"ricus Vespucci, der in vier Seereisen viele Stücke
"dieselben entdecket hat, mit dem Namen Ame-
"rika belegen. , , ****"

Mini,

Isabellae nominis celebritatem, quorum auspiciis se-
xennio post Americus Vesputius Flor. terram illam
trans aequinoctialem lineam, quam a suo nomine Ame-
ricam dixit, exploravit.

* Epitome Hist. et Cron. Mundi.

** Insulae quaedam in Oceano, antiquioribus igno-
tae, hoc aevo veluti novus Orbis ab Americo Vespu-
tio primum, et deinde a Christoforo Columbo, lu-
strantur.

*** de rebus Emanuelis Lusitaniz Regis, etc.

**** Quam partem Americae nomine, ab Americo
Vesputio, qui multas eius partes quatuor navigationi-
bus aperuit, nonnulli, Geographi praesertim, insi-
gnunt.

Mini, in der Vertheidigung des florenzischen Adels*, wann derselbe von unsren Landesleuten redet, die in der Mathematik große Einsicht gehabt haben, drücket sich von Americus also aus: "Sind die mathematischen Wissenschaften, diese vortrefflichen Schwestern der göttlichen und der natürlichen Weisheit, nicht eben sowol (und heutiger Tages geschiehet dieses mehr als iemals) von den Florenzern geliebet worden? — — Die wundersame Urtheilskraft, die Americus Vespucci in Erfindung neuer Meere und neuer Länder bewiesen — — „** Er redet auch nochmals hievon, in der Abhandlung von dem florenzischen Adel***, in der Abtheilung von den Mathematikverständigen.

Unter den Neuern ist der gelehrte Fleury, der in seiner Kirchengeschichte bey dem Jahre 1501 mit dem größten Lobe von demselben redet, und die Entdeckungen, die er in seinen beyden letzten Reisen gemacht hat, kürzlich anführt. Am Ende saget derselbe: er sey im Jahre 1508 gestorben; und folget darinnen der gewöhnlichsten Meynung.

Hiero-

* Difesa della nobiltà Fiorentina.

** Le mattematiche discipline, forelle nobilissime della divina, e della naturale Filosofia, non furono elleno ancor esse, ed oggi sono più che mai, amiche de' Fiorentini? ec. Il mirabil giudizio, che ebbe Amerigo Vespucci nel ritrovare nuovi mari, e nuove terre ec.

*** Discorso della Nobiltà di Firenze.

Hieronymus Bartolommei hat ein weitläufiges Gedicht von 40 Büchern versertiget, darinnen er zwar auf poetische Weise, aber mit schlechter Beobachtung des Reimes, seine Erfindung der neuen Welt besinget.

Benedict Averani, in seiner 5ten Rede, im 1sten Bande, gegen das Ende derselben : " Toscana hat zweene Männer gezeuget, davon ich zweifelhaft bin, ob die ganze Welt iemals ihres Gleichen hervorgebracht habe. Der eine hat dem von ihm erfundenen vierten Theile der Welt seinen Namen beng'ezet; der andere aber hat ein gros- ses Stück des Himmels entdecket, u. s. w. " *

Der Feldherr ** Cosmus von Rena, in der Einleitung in die Folge der alten Herzoge und Markgrafen von Toscana ***, auf der 14 Seite.

Tassoni, in seinen verschiedenen Gedanken †, 10 Buch, 25 Hauptst. das die Auffchrift führet: Die

* Duos Etruria produxit Viros, quibus haud scio, an universus Orbis pares umquam tulerit; quorum alter quartae terrarum parti a se repartae nomen detit, alter magnam Coeli partem detexit etc.

** Capitano.

*** Introduzione alla Serie degli antichi Duchi e Marchesi di Toscana.

† Pensieri diversi.

Die alten und neuern Meßkünstler und Weltbeschreiber. *

Andreas Salvadori hat folgendes Sonett auf denselben gemacht:

“ Dieses ist der Helden, der sowol Klugheit als
“ Tapferkeit besessen, und einen kühnen Flug nach
“ Süden gewaget hat. Er erfand ein weitläufige
“ ges Land unter dem andern Weltpole, und öffnete
“ die Thüren zu einem großen Welttheile. Er
“ bezwang die wilden Völker, und hatte das Glück,
“ daß er diesem bisher unbekannten Lande seinen
“ Namen beylegen konnte. Iho flieget eine ewige
“ Fama durch zwei Welten, und erhebet seine Tha-
“ ten und sein Glück. Wenn iho die Phönizier
“ kommen und damit groß thun, daß die schöne
“ Europa, die bey ihnen geboren worden, den be-
“ rühmtesten Ländern der Welt ihren Namen ge-
“ geben hat: so kann unsere königliche Flora sich
“ auch rühmen, und ganz Italien mag sie deswe-
“ gen beneiden, daß Amerika den Namen von einem
“ ihrer Söhne führet. ” **

Hond,

* Geometri e Cosmografi antichi e moderni.

** Quest’ è l’Eroe, che saggio insieme, e forte
 Spiégando verso l’Austro ardito volo
 Vasta terra trovò sott’ altro polo,
 E del gran continente aprì le porte.
Domò barbare genti, ed ebbe in sorte
 Poter dar nome a quell’ ignoto suolo.

Ora

Hond, in der besondern Beschreibung von Italien, wann derselbe auf Florenz kommt: so erzählet er die berühmtesten Gelehrten, die demselben zum Ruhm gereichen, und saget unter andern von unserm Americus: "Der Weltbeschreiber Americus Vespucci hat den Ruhm von Florenz sehr weit außerhalb Italien ausgebreitet, und dem von ihm erfundenen vierten Theile der Welt von sich den Namen Amerika beigelegt. " *

Der Domherr, Herr Salvino Salvini, dieser Pflegevater der florenzischen Gelehrsamkeit, wann derselbe von dem Gedichte Bartolommei redet, (in seinem Leben, das dem Tagebuche der hohen Schule zu Florenz ** einverleibet ist,) so drücket er sich von Americus auf folgende Weise aus: "Wenn gleich der Verfasser in einem so langen Werke sich vielleicht

Ora in due Mondi eterna fama a volo
Innalza il suo valore, e la sua forte.
Se vanno di Fenicia alteri i lidi,
Che diede, nata in loro, Europa bella,
Nome del Mondo a' più famosi nidi;
Nostra Flora Real vantisi anch' ella,
Ed ogni Terra Italica l'invidi,
Che da un suo Figlio America s'appella.

* Longissime extra Italianam Florentinum nomen extulit Americus Vespucius Cosmographus, qui inventae quartae terrarum Orbis parti nomen ab se imposuit Americae.

** Fasti Consolari dell' Accademia Fiorentina.

" leicht nicht die völlige gute Aufnahme erworben
 " hat, die er verdiente: so hat er doch gewißlich
 " diesen Werth, daß er der erste gewesen ist, der
 " den Mut gehabt hat, eine so weite See zu
 " durchschiffen, und ist deswegen, wenn auch alles
 " andere wegziele, der größten Hochachtung würdig,
 " weil er auf diese Art ein Zeichen der Ehrerbietig-
 " keit und des Frohlockens gegen diesen unsfern vor-
 " trefflichen Landsmann an den Tag gelegt hat.
 " Und in der That, wenn man recht erwäget, wie
 " sehr es unserer Stadt zur Ehre gereichert, daß
 " Americus einem der vier Theile der Welt seinen
 " Namen beygelegt hat, dergleichen sich noch zur
 " Zeit keine einzige andere Stadt rühmen kann:
 " so muß man auch bekennen, daß alles Opfer der
 " Dankbarkeit wohl angewendet ist, das ihm von
 " einem aus seinem Vaterlande, wer es auch sey,
 " gebracht wird. Ich bin von langer Zeit her dem

" Andenken

* Se in così lungo componimento non ha per av-
 ventura l'Autore incontrata l'intera accoglienza, come
 egli meritava, egli ha certamente il pregio d'essere
 stato il primo a soleare con gran cuore un mare così
 vasto, ed è se non altro degno di somma stima, per
 avere in tal maniera mostrato un segno di venerazione
 e diplauso a quello insigne nostro Concittadino. E
 veramente chi ben considera questa gloria della Città
 nostra, di avere Amerigo dato il nome a una delle
 quattro parti del Mondo, del che niuna altra Città si
 può finora vantare, confesserà ancora bene impiegato
 ogni

Andenken dieses so merkwürdigen Mannes ge-
neigt, und da ich in dem gegenwärtigen Bande
die Ehre gehabt habe, das Leben dieses unseres
Entdeckers neuer Gestirne am Himmel zu be-
schreiben: so bin ich entschlossen, zu anderer Zeit
auch das Leben dieses unsterblichen Erfinders
neuer Welten auszuführen, um mich, wenn ich
so viel vermag, bei der gelehrten Welt verdient
zu machen, wo nicht mit meiner Schreibart,
denn ich weiß wohl, wie schlecht und mittelmäßig
dieselbe ist; doch wenigstens mit der Sache
selbst. „ *

Einige Landkarten von Amerika, die mit Gut-
beizung der königlichen großbritannischen Gesell-
schaft der Wissenschaften herausgekommen sind,
und das Land zwischen dem funfzigsten und fünf-
und funfzigsten Grad der Breite, und dem vier-
zigsten

ogni tributo di gratitudine, che da qualunque della
mia Patria offerto gli sia. Io affezionato da gran tem-
po alla memoria di uomo sì memorando, siccome in
questo Volume ho avuto l'onore d'inserire la vita di
quel nostro discopritore di nuovi lumi nel Cielo, così
mi son risoluto di distendere in altro tempo la Vita
di questo ritrovatore immortale di nuovi Mondi, per
farmi merito, se tanto mi lice, col Mondo letterato,
se non collo stile, che so quant' egli è scarso e me-
diocre, almeno colla materia.

154 Das Leben Americus Vespucci

zigsten Grad der Länge in sich fassen, gebe
daben die Nachricht, daß Americus bis auf diese
Höhe gekommen sey, nachdem er das Gestad
von Brasiliien bis auf 500 Meilen Weges hinte
sich gelassen habe.

Herr Dominicus Maria Manni, dieser be-
rühmte Erläuterer unseres Vaterlandes, gedenke
auch desselben in seinem Buche von den Erfindun-
gen der Florenzer *, im 42 Hauptst.

* de Florentinis inventis.



Ame-

Almericus Vespucci
Brief
von den Eyländern,
die
auf seinen vier Seereisen ent-
decket hat.

Die erste Reise.

Hochansehnlicher Herr.

Sach Bezeigung meiner unterthänigen Ehr-
erbietigkeit und gebührenden Empfehl-
lung, ² u. s. w. Eure Magnificenz wer-
n sich vielleicht über meine Verwegenheit und
Frechheit

² Magnifice Domine. Man bemerke hier die Be-
zeichnung Magnificus. Diese wurde allen denjenigen
geleget, die wegen führender Befehlhabung, oder
eigen ihrer Würde, über andere den Vorsitz hatten.
Aber findet man in einem Sonette bey Glareano fol-
gendes:

Frechheit gegen Ihre Weisheit verwundern, da
ich mich dummer Weise unterstehe, an Eure M
gnifice

gendes: "An einen Handwerkemann oder Handwerk
gesellen schreibet man: Magnifico Signore; (Hocha
schlicher Herr;) den Titel Illustre (Hochedelgebore
aber verlanget der verdorbenste und zerlumpteste Her
mer. " * Man hat ein geschriebenes Buch von de
Ritter Thomas Rinuccini mit folgender Ueberschrift
Betrachtungen über die Veränderung der Gebräud
in dem gegenwärtigen Jahrhundert von 1600, d
ich, Ritter Thomas Rinuccini, aufzuziehn ang
fangen habe im Jahre 1665, mit dem Vorsätze, da
innen fortzufahren, so lange der gnädige Gott m
noch das Leben fristen wird, da ich mich iżo in dei
69sten Jahre befinde. " ** In dem Hauptstücke, da
die Ueberschrift führet: "Feierliche Titel in Briefen un
Neden; " *** trifft man diese Nachricht an: " Si
Anfange dieses Jahrhunderts brauchten die Adeliche
unter einander keinen andern Titel, als Molto Illustre
(Wohlgeboren) in der Ueberschrift, und V. S. (Eui
Herrlichkeit) in dem Briefe selbst und in Neden; un
in der Unterschrift: Affezionatissimo servitore. (sch
wohlgewogener Diener.) Wenn ein Edelmann, ei
Haupt eines Hauses, an einen andern Edelmann;
schrei

* Al meccanico artista, al lavorante,
Magnifico Signor va l'inscrizione,
Di titolo d'Illustre ha pretensione.
Il più fallito e fracido mercante.

** Considerazioni sopra l'usanza mutate nel pre
sente secolo del 1600, comminciate a notare da me
Cav. Tommaso Rinuccini l'anno 1665, e con pen
siero di andar sequitando fino a che Dio benedetto
mi darà vita, trovandomi nell' età d'anni 69.

*** Titoli Cirimoniali in lettere, ed in voce.

ficenz gegenwärtigen weitläufigen Brief zu
reiben; da mir doch wohl bewußt ist, daß die-
selben

schreiben hatte, der aber jung und ein Sohn eines
Hauses war: so gab er ihm bloß den Titel Illustris-
tro Hochdelgeboren,) und bekam von demselben, wie
orhin, Molto Illustris zurück; und auf eben diese
Weise begegneten einander, zum Beispiele, ein Edel-
mann von dem obersten Range, und ein anderer von
eurem Adel. Als der Titel Markgraf aufkam: so
ging man an, die Benennung Illustrissimo (Hochge-
oren) bey der Ueberschrift einzuführen. Dieses wurde
an allen andern Edelleuten alsbald nachgemacht,
und hernach auch in dem Briefe selbst eingeführet, mit
der Unterschrift: Obligatissimo, Umilissimo, Devos-
simo Servitore, Servo, (verbündener, demüthiger,
unterthänigster Diener, Knecht) und dergleichen,
achdem man willens war, der Person weniger oder
mehr zu schmeicheln, oder derselben seine Ergebenheit
zu bezeugen. Endlich kam die Gewohnheit auf, den
Titel Illustrissimo auch in Reden zu gebrauchen, so
daß ihn itzo auch ganz geringe Leute den Edelleuten zu-
eben wissen, sogar die Bettler, wann sie um Almosen
itten; und der Titel Molto Illustris ist in die Gram-
äden verwiesen worden. „ ****

**** La Nobiltà nel comminciare del secolo, non
aveva altro titolo nelle lettere tra loro, che il Mol-
to Illustris nelle soprascritta, ed il VS. nel corpo
della lettera, e in voce, e nella cortesia dicea: Af-
fezionatissimo Servitore. E quando un nobile capo
di famiglia avesse avuto a scrivere ad un altro no-
bile, ma giovane, e figliuolo di famiglia, gli avrebbe
dato solamente dell' Illustris, e ricevuto come sopra
del Molto Illustris, e nell' istessa maniera trattavano
tra

selben beständig mit wichtigen Rathschlägen u
Angelegenheiten wegen guter Verwaltung die
hohen Republik beschäftiget sind. Sie wer-
mich daher nicht allein für vermessan, sondern an
für sehr müsig halten; daß ich Sachen an E
schreibe, die weder sich für Ihren Stand schicke
noch anmuthig sind; und dieses noch dazu in ein
unreinen Schreibart, die von aller zierlichen D
nung entblößet ist. Allein, das Vertrauen, d
ich in Ihre vortreffliche Eigenschaften sehe, i
gleich

² Doppo le debite recommendazioni. Dieses n
die gewöhnliche Formel, die man zu Anfang eines Bi
fes zu setzen pflegte, wie aus andern Briefen erhellt
die an Peter Soderini gerichtet sind. So finde ich zu
Beyspiel in desselben Leben, gedruckt zu Padua im Jahr
1637, daß der 16 Brief auf der 96 Seite sich also er
hebet: Illustrissime Domine, post debitas recomme
dationes etc. "Hochgeborener Herr! Nach meiner
bührenden Empfehlung u. s. w.,"

tra loro un nobile, dirò, di prima classe con
altro di più recente nobiltà. Con l'introduzione
de' titoli di Marchese, si cominciò ad introdur
nella soprascritta il titolo d' Illustrissimo, che
subito abbracciato da ogn' altro nobile, e poi inti
dotto ancora nel corpo delle lettere, con la cor
sia di Obbligatissimo, Umilissimo, Devotissimo Se
vitore, Servo, e simili, secondo che più o meno
voluto adulare, o mostrarsi ossequioso: e finalme
te s' è così introdotto di dare l' Illustrissimo anche
in voce, che lo fanno dare ai Gentiluomini anche
le persone basse, e fino i poveri nel chieder lim
sina, e il Molto Illustre è trasportato ne bottegai.

leichen in die Wahrheit meiner Nachrichten, als
e von Sachen handeln, die weder von den ältern
noch neuern Schriftstellern beschrieben worden sind,
die Eure Magnificenz in dem Verfolg erkennen
erden, machet, daß ich diese Kühnheit begehe.
Die vornehmste Ursache, die mich zu diesem Schrei-
ben bewogen hat, ist die Bitte des gegenwärtigen
Lebbringers desselben gewesen, der sich Benve-
nuto Benvenuti ³ nennt, aus unserer Stadt Flo-
renz gebürtig, und, wie er bezeuget, ein sehr erge-
ner Diener von Eurer Magnif. und mein sehr
alter Freund ist. Dieser, der sich bisher in dieser
Stadt Lissabon aufgehalten hat, ersuchte mich, ich
möchte Eurer Magnif. diejenigen Sachen mitthei-
len, die ich in verschiedenen Theilen der Welt ge-
sehen habe, und dieses auf meinen vier Seereisen,
die von mir, um neue Länder zu entdecken, unter-
nommen worden sind: nämlich zwei auf Befehl des
Königes in Castilien, Herrn Ferdinands des V.,
durch den großen Meerbusen des Weltmeeres nach
Westen; und die beyden andern auf Befehl des
allmächtigen Königes Emanuels in Portugall,
nach Süden. Er sagte zu mir: Eure Magnif.
würden ein Vergnügen daran finden, und er hoffe,
durch damit einen Dienst zu erzeigen. Hierdurch
ließ

³ Dieses ist Benvenuto, Dominicus Benvenuti
ohn, wie aus der vierten Reise zu ersehen ist. Er
wurde vermutlich zur selbigen Zeit in Castilien die Hand-
lung getrieben haben, wie es die Gewohnheit unserer
Aindesleute war.

ließ ich mich dann bewegen, es zu thun; zumda ich versichert bin, daß Eure Magnif. mich unter Ihre Diener zählen, und ich mich erinnere, daß wir in den vorigen Zeiten, da wir beyde jung waren, gute Freunde zusammen gewesen sind, (ich aber bin ich Ihr Diener) als wir mit einander in die Schule gingen, die Anfangsgründe der Grammatik zu lernen, unter der exemplarischen Anführung und dem guten Unterrichte des ehrwürdigen Mönchs von St. Marcus, Br. Georg Anton Beppucci: und wollte Gott, daß ich den guten Ermaßnungen und Lehren desselben gefolget hätte! denn wie Petrarcha saget, 4 ich würde alsdann ein anderer Mann seyn, als ich izo bin. Dieses sey aber wie es wolle, so reuet mich es doch nicht, denn ich habe allezeit an vortrefflichen Dingen ein Vergnügen gefunden; und wenn gleich diese meine Histörchen Ihren großen Eigenschaften nicht gemäß sind so sage ich doch zu Ihnen, wie Plinius zu Macenas sagte: 5 Du pflegtest manchmal auch aus mein-

4 Petrarcha schreibt im ersten Sonette:

Quand' ero in parte altr' uom da quel ch' io sono.

“ Da ich gewissermaßen ein ganz anderer Mann war, als ich izo bin. ”

5 Weder Plinius der Ältere, noch Plinius der Jüngere, haben iemals dergleichen gesaget, und könnten es auch nicht zu den Zeiten Macenas sagen; weil sie damals nicht lebeten. Der Verfasser hat ohne Zweife seine Absicht auf die Worte Catullus gehabt, in den ersten

dem Geschwäche Vergnügen zu schöpfen. Ungleicht nämlich Eure Magnif. beständig mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftiget sind: so werden sie sich doch vielleicht eine Stunde zum Ausruhen thmen, und einige wenige Zeit mit lustigen oder amuthigen Sachen zubringen. Und gleichwie an den Fenchel auf niedliche Speisen oben auf zu reuen pfleget, um sie dadurch zu besserer Verzierung zuzubereiten: so können dieselben, zur Ausruhung von Ihnen so vielen Geschäftten, sich wann diese meine Briefe vorlesen lassen: denn gehören auf gewisse Weise für Sie, wann Sie in der beständigen Sorge und dem unaufhörlichen Nachdenken über öffentliche Sachen müde sind; und wenn ich zu weitläufig bin: so bitte ich, hochsehnlicher Herr, um Vergebung. Eurer Magnif. wird bekannt seyn, daß der Endzweck meiner Reise in dieses Königreich Spanien gewesen ist, der Kaufmannschaft obzuliegen, und daß ich diebe bey vier Jahre lang getrieben habe; während welcher Zeit ich die abwechselnden Veränderungen des Glücks gesehen, und erfahren habe, wie daß diese hinfälligen und vergänglichen Güter verwechselt,

ten eilfältigen Verse an Cornelius Nepos, da derselbe reibet:

namque tu solebas
Meas esse aliquid putare nugas.
"Denn du pflegtest dir aus meinem Geschwäche etwas zu machen. "

wechselt,⁶ und wie es zu einer Zeit den Menschen auf die Höhe des Rades erhebet, zu anderer Zeit aber ihn von sich stößet, und der Güter, die man nicht anders als geliehen nennen kann, wieder beraubet. In Erwägung also der beständigen Mühseligkeit, die der Mensch übernimmt, dieselben sammeln, dabei er sich so vieler Ungemälichkeit und Gefahr aussetzt, habe ich mich entschlossen die Kaufmannschaft fahren zu lassen, und meiner Endzweck auf etwas läblicheres und beständigere-

⁸¹
6 Mit diesen Worten hat er unserm göttlichen Dichter nachahmen wollen, im 7 Gesange, 73 V. von der Hölle, da derselbe also singet:

"Derjenige, dessen Wissen alles übersteigt, erschuf
"die Himmel, und gab denselben einen zu, der sie alle
"lenket, daß sie von allen Seiten und gegen alle Seiten
"leuchten, und ihr Licht überall gleich austheilen. Auf
"gleiche Weise verordnete er für den Pracht der Welt
"eine allgemeine Bediente und Verwalterin, die die
"eiteln Güter zu rechter Zeit verwechseln muß, von ei-
"nem Volke zu dem andern, und von einem Geschlechte
"zu dem andern; ohne daß aller menschliche Verstand
"es verwehren kann. "

* Colui, lo cui saver tutto trascende,
Fece li cieli: e diè lor, chi conduce,
Sì ch' ogni parte ad ogni parte splende,
Distribuendo ugualmente la luce,
Similemente agli splendor mondani
Ordinò general ministra e duce,
Che permutasse a tempo li ben vani
Di gente in gente, e d' uno in altro sangue,
Oltre la difension de' senni umani.

richten. Ich fassete nämlich den Vorsatz, einen Theil der Welt und die Wunder derselben zu behan-
den. Hierzu gab sich die bequemste Zeit und
Ort von sich selbst an die Hand. Als nämlich der
König Ferdinand in Castilien vier Schiffe absen-
ken wollte, um mit denselben neue Länder gegen
Besten zu entdecken: so wurde ich von Ihrer Ho-
heit aussersehen, mit diesem Geschwader zu gehen, und
die Entdeckung befördern zu helfen. Wir segelten
näher am 10 May 1497 aus dem Hafen Calis ab, und
nahmen unsere Fahrt durch den großen Meerbusen
des Weltmeeres. Wir brachten 18 Monate auf
dieser Reise zu, und entdeckten auf derselben vieles
neues Land, und unzählige Eyzänder, deren ein
großer Theil bewohnt waren. Bey den alten
Schriftstellern trifft man keine Nachricht von den-
selben an, und dieses, wie ich glaube, weil sie keine
Wissenschaft davon gehabt haben. Denn, wenn
ich mich recht besinne, so habe ich in einem dersel-
ben gelesen, daß er dafür gehalten, dieses Weltmeer
zu lauter Wasser, ohne Menschen. Dieser Mey-
nung war auch unser Dichter Dante, im 26sten
Hauptstücke von der Hölle,⁷ da er dichtet, daß
Ulysses

⁷ Die Worte Dantes sind folgende, 100 V.

“ Ich begab mich aber ganz allein auf die hohe und
offenbare See, mit einem Schiffe, und mit dieser kleinen
Gesellschaft, die mich niemals verlassen hat. Ich
habe beyde Gestade geschent, bis nach Spanien, und
bis nach Marocco hin; imgleichen das Eiland Sar-
dinien,

Ulysses gestorben sey; auf welcher Reise derselb sehr wunderbare Sachen gesehen hat, wie Eur Magnif. schon wissen werden. Wie vorhin gedacht, so segelten wir aus dem Hafen Calis ab unser vier Schiffe in Gesellschaft, und richtete unsre Fahrt gerades Weges auf die glückselige Eyländer zu, die iho Grosscanarien heißen. Si liegen in dem Weltmeere, an dem westlichen End des bewohnten Landes, im dritten Klima. De Nordpol ist daselbst über dem Gesichtskreise erhaben 27 und einen halben Grad, und sie sind von dieser Stadt Lisabon abgelegen 280 Meilen, nād der Gegend zwischen Süden und Südwesten

Vi

"dimen, und die andern Eyländer, die dieses Meer it
"sich begreift. Ich und meine Gesellen waren scho
"alt und träge, als wir an diejenige Meerenge kamen
"da Herkules seine Warten hingesetzt hat, zur War-
"nung, daß sich niemand über dieselben wagen solle.
"Rechter Hand ließ ich Sevilien hinter mir, und zu
"Linken hatte mich Zeuta bereits verlassen. ,*

* Ma misi me per l'alto mare aperto
Sol con un legno, e con quella campagna
Picciola, dalla qual non fui deserto.
L'un lito e l'altro vidi infin la Spagna,
Fin nel Marocco, e l'isola de' Sardi,
E l'altre, che quel mare intorno bagna;
Io e i compagni eravam vecchi e tardi,
Quando venimmo a quella foce stretta,
Ov' Ercole segnò li suoi riguardi,
Acciò che l'uom più oltre non si metta.
Dalla man destra mi lasciai Sibilia,
Dall'altra già m'avea lasciato Setta.

Wir hielten uns acht Tage daselbst auf, und ver-
sahen uns mit Wasser, Holz und andern Noth-
wendigkeiten. Hierauf machten wir uns, nach-
dem wir unser Gebet verrichtet hatten, wieder rei-
fesertig, spanneten unsere Segel gegen den Wind
aus, und fingen unsere Schiffahrt gegen Westen
an, so daß wir ein Viertel von Südwest nah-
men. Wir schiffeten auch so gut, daß wir nach
7 Tagen an ein Land kamen, das wir für festes
Land hielten. Es ist von den canarischen Eylän-
dern weiter nach Westen hin, ungefähr tausend
Meilen von dem bewohnten Lande, in dem hizigen
Erdstriche gelegen; denn wir befanden, daß der
Nordpol daselbst 16 Grade über dem Gesichtskreise
haben, und daß es, nach Ausweisung unserer
Werkzeuge, 74 Grade westlicher lag, als die cana-
rischen Eyländer. Wir legten hier unsere Schiffe
vor Anker, anderthalb Meilen vom Lande, schick-
ten unsere Böte aus, mit Mannschaft und Waffen
wohl besetzt, und ließen dieselben gerades Weges
in das Land fahren. Ehe wir noch hinzu kamen:
so erblickten wir viel Volk, das längst dem Gestade
ging. Wir freueten uns sehr darüber, und besan-
ken, daß sie alle nackt waren. Sie bezeugten
Furcht vor uns, und dieses, wie ich glaube, weil
sie uns bekleidet sahen, und eine andere Gestalt an-
uns wahrgahmen. Sie flohen insgesamt auf
einen Berg zu, und wir mochten ihnen so viele
Zeichen des Friedens und der Freundschaft vorma-
chen, als wir wollten: so wollten sie doch auf keine

Weise zu uns kommen; so daß wir (weil bereit die Nacht herannahete, und unsere Schiffe an einem gefährlichen Orte fest lagen, indem sie sich an einem unbequemen Gestade und ohne Schutz befanden) schlüssig wurden, des folgenden Tages vad aufzubrechen, und einen Hafen oder eine Bucht zu suchen, da unsere Schiffe sicher liegen könnten. Wir schiffeten nach Westnordwest, (denn so wie das Gestade) beständig im Angesichte des Landes und sahen auf dem ganzen Wege Volk am Strand. Nachdem wir zweene Tage gesegelt waren: so trafen wir einen Ort an, der sicher genug für die Schiffe war, und legten uns eine halbe Meile von Lande, da wir sehr viel Volk erblickten. Wir fuhren noch an denselben Tage mit Böten dahin und traten unser wol vierzig Mann in guter Ordnung ans Land. Allein, die Leute bezeigten sich verdrießlich, mit uns umzugehen, und wir konnten sie nicht so sicher machen, daß sie zu uns gekommen wären, und mit uns geredet hätten. Wir brachten aber doch denselben Tag so viel zuwege, (indem wir ihnen von unsren Sachen gaben, als Schellen, Spiegel, Gürtel, Nadeln und andere Kleinigkeiten) daß einige von ihnen so viel Vertrauen fassten, und kamen, mit uns zu handeln. Wir machten gute Freundschaft mit ihnen, nahmen bey einbrechender Nacht von ihnen Abschied, und begaben uns wieder an unsere Schiffe. Des andern Tages, als die Morgenröthe anbrach, sahen wir, daß unzählige Menschen am Strande standen, und ihre

Weiber

Weiber und Kinder bey sich hatten. Wir fuhren
vaher ans Land, und befanden, daß sie allesamt,
mit ihren Lebensmitteln beladen, gekommen waren,
die von der Beschaffenheit sind, wie wir an seinem
Orte erwähnen werden. Ehe wir noch zu ihnen
ans Land kamen, warfen sich viele von ihnen ins
Wasser, und schwammen uns einen Bogenschuß
weit entgegen, uns zu empfangen, (denn sie sind
sehr gute Schwimmer) mit solcher Zuversicht, als
wenn wir schon lange Zeit mit ihnen umgegangen
vären; welche Zuversicht uns sehr wohl gefiele.
Was ihre Lebensart und Gebräuche betrifft: so be-
merkten wir, daß sie völlig nackt gingen, sowol
Mannspersonen als Weibspersonen, ohne einmal
im mindesten die Scham zu bedecken, nicht anders,
als wie sie aus Mutterleibe gekommen waren. Sie
sind von mittelmäßiger Länge, und von Gliedern
sehr wohl gestaltet. Ihre Haut ist von einer Farbe,
die ins Röthliche fällt, wie Löwenhare; und ich
glaube, wenn sie gekleidet gingen, daß sie eben so
weiß seyn würden, als wir. Sie haben nicht das
mindeste Har am Leibe; außer daß sie lange und
schwarze Haupthare tragen, sonderlich die Weib-
spersonen, welches ihnen eine besondere Schönheit
giebt. Von Angesicht sind sie nicht sonderlich
schön, ⁸ weil sie ein breites Gesicht haben; denn

⁸ Man sehe hie von Wilhelm Pisoni natürliche und medicinische Geschichte von Amerika, im 1 Buche. Im gleichen Theodor von Bry Sammlung von amerikani- schen Sachen, 3 Band, 16 Hauptst. 235 S.

sie wollen gerne wild aussehen. Sie lassen weben
an den Augenliedern noch an den Augenbrauen
noch an einem andern Theile des Leibes, nicht da
geringste Har wachsen, außer auf dem Haupte
denn sie halten die Hare für eine häßliche Sache.
Sie sind sehr leicht von Leibe, im Gehen und in
Laufen, sowol Mannspersonen, als Weibspersonen
so daß eine Weibsperson sich nichts daraus macht
eine oder zwei Meilen Weges zu laufen, wie wir
ofters gesehen haben; und in diesem Stücke haben
sie vor uns Christen einen großen Vortheil voraus.
Sie schwimmen mit einer ganz unglaublichen Fer-
tigkeit, die Weibspersonen noch besser, als die
Mannspersonen; wie wir sie dann öfters angetrof-
fen und zugesehen haben, daß sie ganze zwei Meilen,
ohne die mindeste Beyhülfe, in die See hinein ge-
schwommen sind. Ihre Waffen sind Bogen und
Pfeile, die sehr wohl zugerichtet sind; außer daß
sie kein Eisen noch einiges anderes festes Metall
haben, sondern anstatt des Eisens die Zähne von
Thieren oder Fischen brauchen, oder auch ein Stück-
chen festes Holz, das an der Spitze gebrannt ist.
Sie sind gewisse Schüzen, und treffen, wohin sie
zielen; und an einigen Orten bedienen sich dieses
Bogens die Weibspersonen. Sie haben auch noch
andere Waffen, als hartgebrannte Lanzen, und
sonst noch Stocke, mit sehr schön gearbeiteten Knöp-
fen. Sie führen auch Krieg unter sich, mit Völ-
kern, die eine andere Sprache haben, und dieses
auf eine sehr grausame Weise, ohne iemandem das
Leben

eben zu schenken, außer zu seiner desto größern Strafe. Wann sie in den Krieg ziehen: so nehmen sie ihre Weiber mit sich, nicht, daß sie mit kriegen sollen; sondern daß sie ihnen die Lebensmittel nachtragen sollen: da dann eine Frau eine Bürg, die nicht leicht ein Mann tragen sollte, dreysig bis vierzig Meilen auf dem Rücken träget, wie wir öfters gesehen haben. Sie wissen nichts von einem Feldherrn, und ziehen auch in keiner gewissen Ordnung; sondern ein ieder ist Herr für sich. Die Ursache, warum sie Krieg führen, ist auch weder die Begierde zu herrschen, oder ihre Grenzen zu erweitern, noch eine unordentliche Habsucht; sondern eine alte Feindschaft, die von den vorigen Zeiten her bey ihnen eingewurzelt ist. Als ich sie fragte, warum sie Krieg führeten: so wußten sie eine andere Ursache anzugeben, als daß sie es thäten, den Tod ihrer Vorfahrer oder Vorältern zu rächen. Diese Leute haben weder König noch Herrn, und sind keinem Menschen unterthan; sondern leben in ihrer natürlichen Freyheit. Daß sie nun dazu gebracht werden, in den Krieg zu ziehen, das geschiehet also. Wann ihre Feinde einen von den Ihrigen umgebracht oder gefangen genommen haben: so macht sich der älteste Anverwandte des selben auf, und ruset auf den Strafen: sie sollten mit ihm ziehen, den Tod dieses seines Anverwandten zu rächen; und so lassen sie sich dann aus Mitleiden dazu bewegen. Sie wissen von keinem Recht noch Gerechtigkeit, und strafen die Missethäter

thäter nicht; ⁹ auch züchtigen die Vætern ihre Kinder nicht; so müßte es auch ein großes Wunder seyn, oder wir haben es vielmehr niemals gesehen daß Streit unter ihnen entstanden wäre. Im Reden bezeigten sie sich ganz einfältig; sie sind aber sehr boshaft und listig in Dingen, daraus sie sich etwas machen. Sie reden wenig, und dieses mit leiser Stimme. Sie haben eben dergleichen Töne als wir: denn sie verrichten ihre Aussprache entweder durch den Gaumen, oder durch die Zähne, oder durch die Lippen; außer daß sie den Sachen andere Namen geben. Es ist eine große Manichfaltigkeit der Sprachen unter ihnen; ¹⁰ wie wir dann von hundert zu hundert Meilen allezeit eine Veränderung der Sprache angetroffen haben, deren keine von dem andern Volke verstanden wurde. Ihre Lebensart ist sehr wild und unordentlich: denn sie essen zu keinen gewissen Stunden, sondern so oft, als es ihnen gefällt; und man darf ihnen nicht viel geben, so kommt sie die Lust zu essen eben sowol um Mitternacht an, als bey Tage: denn sie essen

⁹ In andern Reisebeschreibungen findet man, daß sie allerdings ihre Strafen haben. Man sehe Theodor von Bry Sammlung amerikanischer Sachen, 3 Band, 17 Hauptst. 238 S.

¹⁰ Man sehe des Herrn Grafen Lorenz Magalotti Briefe von Wissenschaften*, 20 Brief, darinnen die Ursachen von ihrer Armut an Wörtern angezeigt werden.

* Lettere scientifiche.

en zu allen Stundten. Ihr Essen geschiehet auf
er Erde, ohne Tischtuch oder anderes untergebrei-
tes Tuch; ihre Speisen haben sie entweder in
enen Schalen, die sie sich selbst versfertigen, oder
halben Kürbsen. Sie schlafen auf gewissen sehr
oßen Nezzen, von Baumwolle gemacht, die in
er Luft aufgehänget sind; und ungeachtet man die-
s für ein schlechtes Lager halten möchte: so muß
doch sagen, daß es sich sehr sanft darauf schlaf-
n lässt, und daß wir besser darauf geschlafen ha-
n, als auf unsren Matrazzen. Es sind sonst
ubere und reinliche Leute, was ihren Leib betrifft,
nd sie müssen es auch seyn, weil sie sich so oft und
elbstätig waschen. Wann sie, mit Erlaubniß zu
gen, ihre Nothdurft verrichten: so wenden sie
le Sorgfalt an, daß sie nicht gesehen werden;
nd was dieses anbelanget, sind dieselben sehr rein-
lich und ekelhaft. Hingegen bey dem Wasserlassen
nd sie desto unflätiger und unverschämter. In-
em sie bei uns stunden, und mit uns redeten: so
essen sie, ohne sich einmal umzukehren oder sich zu
hämen, diese Unfläterey laufen; denn in diesem
stücke haben sie nicht die mindeste Scham. Sie
haben keinen Ehestand unter sich; sondern ein ieder
nimmt so viel Weiber, als er will, und wann er
ch von einer scheiden will: so schaffet er sie von
ch, ohne daß er dießfalls wegen einer Bekleidigung
elanget werden könnte, oder daß es der Frau zur
Schande gereichte; denn die Frau hat in diesem
stücke eben so viel Recht, als der Mann. Sie
find

sind nicht sonderlich eifersüchtig, aber ganz ausg lassen wollüstig, und zwar die Weiber noch we mehr, als die Männer; wie ich dann um die Ehrbarkeit willen unterlasse, des Künststückes zu erwähnen, dessen sie sich bedienen, ihre unordentliche Geilheit zu vergnügen. Die Weiber sind sehr fruchtbar, und scheuen während ihrer Schwangerschaft keine Arbeit. Ihre Geburt ist so leicht daß sie an demselben Tage, da sie geboren haben allenthalben herumgehen, sonderlich an die Flüsse sich darinnen zu baden; und sind dabei so gesund als die Fische. Sie haben so wenig Liebe gegen ihre Leibesfrucht, und sind so grausam gegen die selbe, daß sie, wann sie sich mit ihrem Manne erzürnet haben, gleich etwas brauchen, ihre Frucht zu tödten und dieselbe abzutreiben; auf welche Weise sie unzählige menschliche Geschöpfe ums Leben bringen. Sonst sind die Weibspersonen von einem schönen wohlgewachsenen Leibe, so daß man an ihren Leibern nichts widriges und kein ungestaltetes Glied wahrnimmt. Ungeachtet sie auch völlig nackt gehen: so sind sie doch so stark von Fleische, daß man von ihren Schamgliedern denjenigen Theil nicht sieht, den man sich leicht einbilden kann, wenn man dergleichen nicht gesehen hat, denn sie bedecken alles mit ihren Schenkeln; ausgenommen den Theil, für dessen Bedeckung die Natur nicht gesorget hat, und den man in der ehrenbaren Benennung den Venusberg heißtet. Mit einem Worte, sie schämen sich ihrer Scham nicht,

ht,¹¹ eben so wenig, als wir uns schämen, unsre Nase und unsern Mund sehen zu lassen. Es wäre ein Wunder, wenn man da an einer Frau hingende Brüste sähe, oder eine, die von vielem ebären einen schlaffen hängenden Bauch oder unzeln hätte; denn sie sehen insgesamt nicht anders aus, als wenn sie noch niemals geboren wären. Sie bezeugten ein großes Verlangen, sich mit uns Christen zu vermischen. Wir haben nicht angenommen, daß dieses Volk einiges Gesetz hatte.¹² Man kann sie weder Mauren noch Juden nennen, und sie sind noch ärger, als die Heiden, weil wir nicht gesehen haben, daß sie ein Opfer verrichteten; sie hatten auch kein Bethaus: darüber glaube ich, daß sie ein epikurisches Leben führen. Ihre Wohnungen sind gemeinschaftlich, und ihre Häuser

¹¹ Virgil giebt hievon eine sehr gute Ursache an, wenn saget:

Tantum a teneris adsuescere multum est.
Das ist: "So viel thut es, wann man einer Sache von Kindheit an gewohnet ist!."

¹² Es giebt noch andere gelehrte Reisenden, die sich in Bedenken gemacht haben, zu behaupten, daß diese Völker gar keinen Begriff von der Religion hätten. Alsin, sie sind nach der Zeit von ansehnlichen Schriftsteltern widerlegt worden, unter denen ich insbesondere von unsren Landesleuten erwähne den Herrn Grafen Lorenz Bagalotti, im sechsten seiner vertrauten Briefe; und nur kürzlich ist dieses noch geschehen von dem P. Thosias Vincenz Moniglia, in der vorläufigen Abhandlung von dem Ursprunge der Religionen, vor seinem Werke, das er wider die Fatalisten geschrieben hat, § 1, 2, 3 u. s.

Häuser nach Art der Hütten, iedoch stark zugeric-
tet, und von sehr großen Bäumen erbauet; üb-
dieses mit Palmblättern gedecket, so daß sie gegen
Wind und Wetter verwahret sind. An etliche
Orten haben sie eine solche Breite und Länge, da-
wir in einem einzigen Hause sechshundert Personen
gezählt haben: und wir haben einen Wohnpla-
angetroffen, der nur aus dreyzehn Häusern bis-
stunde, und darinnen viertausend Seelen waren.
Alle acht bis zehn Jahre verändern sie ihre Wohr-
plätze; und als wir sie fragten: warum sie es thä-
ten; so gaben sie zur Antwort: der Boden sei
alsdann von Unreinigkeiten faul und ungesund ge-
worden; so daß es ihnen Schmerzen an ihrem Leib
verursache; welches uns eine gute Ursache zu sei-
schiene. Ihre Reichthümer bestehen in Vogelfe-
dern von allerhand Farben; in Paternostern, die
sie aus Fischknochen machen; in weißen und grü-
nen Steinen, die sie an die Backen, Lippen und
Ohren hängen; und in vielen andern Sachen, die
bey uns gar keinen Werth haben. Sie treiben
keinen Handel,¹³ und wissen nichts vom Kauen
und Verkaufen: mit einem Worte, sie leben von
dem, und begnügen sich mit dem, was ihnen die
Natur giebt. Aus den Reichthümern, die bei-
uns

¹³ Man kann mit Recht von ihnen sagen, was Lucan
in einer andern Absicht singet:

Terra suis contenta bonis, non indiga mercis.
Das ist: "Das Land ist mit seinen eigenen Gütern
zufrieden, und braucht keine fremden Waren.,,

as in Europa und in andern Theilen der Welt
Gebrauche sind, als Gold, Edelsteine, Perlen
und andere Güter, machen sie sich nichts; und un-
achtet sie dieselben in ihrem Lande haben: so ge-
n sie sich doch keine Mühe, sie zu besitzen, und
hten sie nicht. Sie sind sehr willig im Geben,
d werden einem selten etwas versagen; hingegen
hen sie schwer daran, etwas zu begehrn. Wann
sich als euren Freund erweisen, und euch ein
chtes Probestück von ihrer Freundschaft geben
ollen: so überlassen sie euch ihre Weiber und
ochter; und ein Vater oder eine Mutter nimmt
für eine große Ehre auf, wenn ihr bey ihrer
ochter, die sie euch zuführen, schlafet,¹⁴ ungeach-
t diese noch eine reine Jungfer ist: und hierinnen
en sie in der That die höchste Freundschaft aus.
Wann sie sterben: so haben sie mancherley Art zu
erdigen. Einige begraben die Todten also, daß
ihnen Wasser und ihr Essen zu den Häuptern
gen; weil sie glauben, sie müßten noch essen: die
ebräuche aber der Lichter und des Klagens haben
nicht. An einigen andern Orten haben sie fol-
ende unbarmherzige und unmenschliche Gewohn-
heit zu begraben. Wann iemand solche Schmer-
zen oder eine so schwere Krankheit hat, daß er dem
Tode

¹⁴ Dieses haben auch einige Völker in der Tataren-
than, nach dem Berichte Marcus Polo, wie der hoch-
lehrte Herr Graf Ludivig Muratori anmerkt, im 7
aupfstücke seiner Sittenlehre*, 86 S.

* Filosofia morale.

Zode nahe ist: so tragen ihn seine Unverwandten in einen großen Wald, spannen ihre Netze, daran sie schlafen, an zweien Bäumen auf, legen ihn auf dasselbe, und tanzen den ganzen Tag um ihn herum: des Nachts kommen sie, und sezen ihm Wasser und Essen zum Haupte, daß er vier bis sechs Tage davon leben kann; alsdann lassen sie ihn allein, und kehren wieder nach ihrem Wohnplatz zurück. Wenn nun der Kranke sich selbst wieder erholet, isst, trinket und beym Leben bleibt, so daß er nach dem Wohnplaße zurück kommt so empfangen ihn die Seinigen mit vielen Freuden bezeugungen; es sind aber wenige, die davon kommen, sondern die meisten müssen ohne weitern Besuch sterben, und dieses ist zugleich ihr Begräbniß. Sie haben noch viele andere Gebräuche, die ich aber, um nicht allzuweitläufig zu seyn, vorbeugehe. In ihren Krankheiten brauchen sie mancherley Arzneyen, die so sehr von den unsrigen unterschieden sind, daß wir uns wundern, wie jemand davon genesen konnte. Ich habe öfters gesehen, daß sie einen, der das Fieber hatte, da dasselbe noch im Zunehmen war, vom Kopf bis auf die Füße in einer Menge kaltes Wassers badeten: ¹⁵ hierauf machten

¹⁵ Das Mittel, die Kranken in hizigen Fiebern in kaltem Wasser zu baden, ist eine sehr alte Gewohnheit, wie der Herr Doctor Anton Franz Bertini erwähnet, in seinem Buche, die vertheidigte Arzneykunst * genannt,
35, 36 S.

* La Medicina difesa.

nachten sie ein großes Feuer um ihn herum, ließen
an zwei Stunden lang sich beständig hin und her
älzen, so daß er müde wurde: alsdann ließen sie
sich schlafen; und viele wurden davon gesund.
Daben aber halten sie eine sehr gute Lebensord-
nung, und fasten drey Tage lang, ohne etwas zu
essen.¹⁶ Sie lassen auch zur Ader; aber nicht
in Arme, sondern an den Hüften und Lenden und
an den Waden der Füße.¹⁷ Imgleichen ma-
ken sie ihm ein Erbrechen, mit ihren Kräutern,
die sie ihm in den Mund stecken; und brauchen
noch andere Mittel, die nach der Länge zu erzählen,
weitläufig fallen würden. Ihre Verderbnisse
bestehen

¹⁶ Der heilige Hieronymus schreibt im 2. Buche wi-
r. Iobinian, 571 S. also von dieser Sache: "Wer
frank ist, der gelangt auf keine andere Weise wieder zu
seiner Gesundheit, als durch dünne Speisen und spars-
ames Essen und Trinken, welches bey den Griechen
die dünne Kost heißtet." „

¹⁷ Sie lassen das Blut aus den behafteten Thellen,
twerd mit Dornen von Bäumen, oder mit den sehr
ähnlichen Zähnen des Fisches Lamia **, wie der oben er-
zählte Wilhelm Pisone erzählt, in der natürlichen und
medicinischen Geschichte von Indien, 2. Buch, 26 S.
Der Irrthum verdient Mitleiden, weil man damals
noch nichts von der Entdeckung des niemals genug ges-
iebenen Harvey wußte.

* Qui aegrotat, non aliter recipit sanitatem, nisi
tenui cibo et castigato victu, quae λεπτὴ διαιρα δि-
citur.

** eine Gattung großer Seehunde, sonst Haifische
und canis Carcharias genannt.

bestehen größtentheils im Schleim und im Blute und dieses wegen ihrer Speisen; denn ihr meiste Essen ist Kräuter, Früchte und Fische. Sie haben keine Saat von Korn oder anderem Getreide. Das Gemeinste, was sie zu ihrer Speise brauchen ist die Wurzel von einem Baume, daraus sie Me machen; und dieses ist ziemlich gut: sie nennen Luca; und haben noch ein anderes, das sie Taza heissen; und ein drittes, Ignami genannt. Sie essen wenig Fleisch, ausgenommen Menschenfleisch wie Eure Magnis. schon wissen werden. Hierinnen sind sie so unmenschlich, daß sie alle wilden Thiere an Grausamkeit übertreffen; denn sie essen alle ihre Feinde auf, die sie umbringen oder gefangen bekommen, sowol die Weibspersonen als die Männerpersonen, und dieses mit einer solchen wilden Begierde, daß es gräßlich ist zu sagen, geschweige dann zuzusehen, wie mir es unzähligemale und an vielen Orten begegnet ist, daß ich es mit angesehen habe. Sie wunderten sich, da sie von uns hörten, daß wir unsere Feinde nicht äßen: und ebenso, wie ich Eure Magnis. versichere, sind noch sehr viele ihrer übrigen wilden Gewohnheiten beschaffen, so daß man dieselben nicht so abscheulich beschreiben kann, als sie in der That sind. Da ich nun auf diesen vier Reisen so viele Sachen gesehen habe, die von unseren Gewohnheiten ungemein abgehen: so habe ich den Schluß gefasst, verschiedene Nachrichten davon aufzusezen, die ich die

* Le QUATTRO GIORNATE.

ier Reisen nenne, darinn ich das meiste, was ich
esehen, ziemlich ordentlich und deutlich beschrieben
abe, so weit es mein geringer Verstand hat zu-
lassen wollen. Ich habe diese Schrift noch nicht
bekannt gemacht; weil ich einen solchen schlechten
Gefallen an meinen eigenen Sachen habe, daß ich
n dem, was ich geschrieben, keinen Geschmack
nde, ungeachtet ich von vielen aufgemuntert werde,
e an das Licht zu stellen. In dieser Schrift wer-
en Dieselben alles umständlich erzählt finden, da-
er ich mich bey diesem Stücke nicht aufhalten will;
enn in dem Verfolge des Briefes werden wir viele
ndere Sachen sehen, die besondere Umstände be-
treffen: dieses mag überhaupt genug seyn. Bey
iesem Anfange der Reise haben wir nichts von son-
derlichem Werthe in dem Lande angetroffen, aus-
enommen einige Spuren von Golde: und dieses,
laube ich, kam daher, weil wir ihre Sprache nicht
erstunden; denn nach der Lage und Beschaffenheit
des Bodens ist das Land nicht zu verbessern. Wir
wurden also schlüssig, wieder abzureisen, und weiter
zu segeln. Wir hielten uns beständig an das Ge-
rade, da wir dann in vielen Häfen einliefen, und
mit vielen Völkern Unterredung hielten. Nach ei-
gen Tagen gelangten wir an einen Hafen, da wir
in sehr große Gefahr geriethen; iedoch gefiel es dem
eiligen Geiste, uns daraus zu erretten: Die Sa-
che ging also zu. Als wir in dem Hafen ans Land
iegen: so trafen wir daselbst einen Ort an, der
auf das Wasser gebauet war, wie Venedig. Er

bestund aus ungefähr vier und vierzig großen Häusern, in Gestalt der Hütten, die auf sehr großen Pfähle gebauet waren. Die Thüren oder Eingänge der Häuser waren nach Art der Zugbrücke gemacht, und von einem Hause konnte man in alle die übrigen kommen, weil die Zugbrücken von Hause zu Hause fortgingen. Sobald uns die Leute in den Häusern gewahr wurden: so schienen sie sich vor uns zu fürchten, und zogen sogleich alle Zugbrücken auf. Indem wir dieses mit Verwundung sahen: so erblickten wir gleich darauf 22 Canoe¹⁸ nach der See fahren, (welches eine Gattung ihrer Fahrzeuge ist, die aus einem einzigen Baum gemacht sind:) diese kamen auf einmal gegen unsern Böte zu, als wenn sie sich über unsere Bildung und Kleidung verwunderten, und hielten sich von uns entfernt. Indem sie solchergestalt stille hielten so winkten wir ihnen, daß sie zu uns kommen sollten, und versicherten sie durch allerhand Zeichen von unserer Freundschaft. Weil wir nun sahen daß sie nicht zu uns kamen: so begaben wir uns zu ihnen. Sie aber erwarteten uns nicht, sondern stiegen wieder ans Land, und gaben uns durch Winken zu verstehen: wir sollten nur warten; sie würden alsobald wieder kommen. Sie ließen über eine

Ber

¹⁸ Sie sind gemeinlich von ausgehöhlten Bäumen zusammengesetzt, lang und schmal, so daß sie bis zu 8 Personen fassen können; wie Peter Martir berichtet, in der kurzgefaßten Geschichte von Westindien *.

* Sommario dell' Indie occidentali.

Berg hin, und blieben nicht lange außen. Als sie
wück kamen: so brachten sie sechzehn kleine Mäd-
chen von ihren Kindern mit sich, und stiegen mit
enselben in ihre Canoe. Mit diesen kamen sie an
nsere Böte gefahren, und saßen in ieden Bot
ier Mädchen; über welche That wir uns ungemein
erwunderten, wie Eure Magnif. leicht denken
können. Sie legten sich mit ihren Canoe unter
nsere Böte, und kamen mit uns zu reden; so daß
wir es für ein Zeichen der Freundschaft hielten.
Während der Zeit sahen wir, daß vieles Volk auf
em Meere schwimmend auf uns zu kam. Sie
waren aus den Häusern gekommen, und schienen
ich zu uns nahen zu wollen, ohne daß wir den
mindesten Verdacht dießfalls hatten. Indessen
eigten sich an den Thüren der Häuser einige alte
Weiber, die ein gewaltiges Geschrey machten, sich
die Hare aus dem Kopfe rissen, und eine Beküm-
merniß an den Tag legten. Dieses erweckte bey
uns einen Verdacht, so daß ein ieder zu den Waf-
fen griffe. Alsobald warfen sich die Mädchen, die
wir bey uns in den Böten hatten, in das Meer;
die in den Canoe entfernten sich von uns, und fin-
gen an, mit ihren Bogen auf uns zu schießen; und
von den andern, die schwimmend gekommen waren,
zog ein ieder eine Lanze hervor, die er bisher, so
gut er gekonnt, unter dem Wasser versteckt gehalten
hatte. Da wir nun solchergestalt die Verrätheren
gewahr wurden: so fingen wir an, nicht allein uns
zu vertheidigen; sondern auch heftig auf sie loszu-
gehen,

gehen, warfen mit unsren Böten viele von ihre
Nachen oder Canoe, wie sie sie nennen, um, un-
richteten eine große Niederlage unter ihnen an.
Sie aber legten sich aufs Schwimmen, verließen
ihre Canoe, und schwammen mit großem Verlust
ans Land. Ungefähr 18 bis 20 wurden hiebei ge-
tötet, und viele verwundet: von den Unfrigen
wurden ihrer acht verwundet, die aber alle durch
Gottes Gnade davon kamen. Zwei von den Mäd-
chen und zwee Männer bekamen wir gefangen.
Wir fuhren nach ihren Häusern, gingen in diesel-
ben, und fanden in allen nicht mehr, als zwey alte
Weiber, und einen Kranken. Wir nahmen viele
Sachen von geringem Werthe mit; wollten aber
die Häuser nicht anzünden, weil wir uns ein Ge-
wissen daraus machten. Wir kehretten also mit
fünf Gefangenen wieder nach unsren Böten zurück,
begaben uns zu Schiffe, und legten einem ieden der
Gefangenen einen Stab Eisen an den Fuß, ausge-
nommen die Mädchen. Als die Nacht herbeikam,
so entwischten uns die beyden Mädchen und ein
Mann auf solche schlaue Weise, als iemand thun
kann. Des folgenden Tages wurden wir schlüssig,
aus dem Hafen wieder aufzubrechen, und weiter zu
segeln. Wir fuhren beständig an dem Gestade hin,
und trafen ein anderes Volk an, das ungefähr 80
Meilen von dem vorigen entfernet seyn mögte; wir
befanden aber, daß es in der Sprache und den Ge-
bräuchen sehr weit von demselben unterschieden war.
Wir entschlossen uns, daselbst zu landen, und fuhr-
ten

n mit unsren Vöten gegen das Land zu. Wir
hen eine sehr große Menge Volks an dem Gestade
ehen, so daß es wol 4000 Personen seyn mogten;
s wir aber zu ihnen an das Land kamen: so er-
arteten sie uns nicht, sondern flohen in die Wälder,
nd ließen ihre Sachen stehen. Als wir an das
and getreten waren: so fanden wir einen Weg,
er in den Wald führte; und einen Bogenschuß
avon trafen wir ihre Hütten an. Sie hatten große
feuer gemacht, Kochten daselbst ihr Essen, und brie-
ten viele Thiere und Fische von mancherley Gattung.
Wir sahen auch, daß sie ein gewisses Thier brieten,
as wie ein Drache aussah, außer daß es keine
flügel hatte. Sein Ansehen war so entsetzlich,
daß wir uns über seine Grimmigkeit ungemein ver-
wunderten. Wir gingen auch in ihre Häuser oder
Hütten, und trafen darinnen viele von diesen Dra-
chen lebendig an. Sie waren an den Füßen ge-
bunden, und hatten einen Strick um die Schnauze,
so daß sie das Maul nicht aufthun konnten; wie
man es den bärenbeißigen Hunden machet, damit
sie nicht beißen sollen. Sie waren von solchem
grimmigen Ansehen, daß keiner von uns das Herz
hatte, einen mitzunehmen; weil wir glaubten, sie
wären giftig. Sie sind von der Größe einer jun-
gen Ziege, und anderthalb Ellen lang; haben lange
und dicke Füße; mit großen Klauen versehen; im-
gleichen eine harte Haut, und sind von mancherley
Farben. Die Schnauze und das Angesicht haben
sie wie ein Drache, und von der Nase fängt ein

Kamm an, wie eine Säge gestaltet; dieser gehet
mittten über das Rückgrad hin, bis an den äußersten Schwanz. Mit einem Worte, wir hielten
sie für Drachen, und für giftig; und sie aßen die
selben doch. Wir sahen auch, daß sie Brod aus
kleinen Fischen machten, die sie in der See fingen.
Sie ließen dieselben anfangs im Wasser einen Sui-
thun, schütteten sie hernach auf einen Haufen zu-
sammen, machten einen Teig oder ein Brod daraus,
und rösteten dasselbe auf Kohlen; und so aßen sie
es alsdann. Sie hatten noch so viel andere Gat-
tungen von Speisen, sonderlich von Früchten und
Wurzeln, daß es zu weitläufig seyn würde, alles
umständlich zu erzählen. Als wir merkten, daß
die Leute nicht wieder zurück kamen: so entschlossen
wir uns, nicht das mindeste von ihren Sachen an-
zurühren oder mitzunehmen, um sie desto zuversicht-
licher gegen uns zu machen; hingegen ließen wir
viele von unsfern Sachen in ihren Hütten liegen,
damit sie dieselben ansehen könnten, und kehreteten
gegen die Nacht auf unsere Schiffe zurück. Des
andern Morgens, als der Tag anbrach, erblickten
wir unzähliges Volk am Strande, und fuhren hier-
auf wieder ans Land. Ungeachtet sie sich vor uns
zu fürchten schienen: so ließen sie sich dennoch so
sicher machen, daß sie mit uns handelten, und uns
gaben, was wir von ihnen verlangten. Sie be-
zeigten auf alle Weise, daß sie unsere Freunde wären,
und sagten: dort lägen ihre Wohnungen, und sie
wären hieher gekommen, Fische zu fangen; baten
uns

ns auch, in ihre Wohnplätze und Häuser zu kommen, sie wollten uns als Freunde aufnehmen. Sie zeigten uns aber so viele Freundschaft, wegen der eyden Männer, die wir als Gefangene bey uns atten: denn dieses waren ihre Feinde. Als wir un ihr heftiges Anhalten sahen: so hielten wir einen Rath unter einander, und ließen 28 von unsfern Christen mit ihnen gehen; iedoch mit dem Befehl und festen Vorsäze, wenn es seyn müßte, ihr Leben zu lassen. Nachdem wir nun etwan drey Tage daselbst gewesen waren: so gingen wir mit ihnen in das Land hinein, und trafen drey Meilen von dem Stade einen Wohnplatz von sehr vielen Menschen an, aber von wenigen Häusern: denn es waren ihrer nicht mehr als neun. Wir wurden daselbst mit so vielen wilden Feierlichkeiten empfangen, daß es mit keiner Feder genugsam beschrieben werden kann: nämlich mit Tanzen, Singen, Weinen mit Jauchzen untermischt, und mit vielen Speisen. Wir blieben die Nacht daselbst, da sie uns ihre Weiber anboten, so daß wir uns ihrer nicht erwehren konnten. Nachdem wir die Nacht und den folgenden halben Tag allda gewesen waren: so war des Volks, das gekommen war, uns als Wunder zu sehen, so viel, daß es unzählbar war. Die ältesten unter ihnen baten uns, daß wir mit ihnen nach andern Wohnplätzen gehen mögten, die weiter hin im Lande lagen, und bezeugten, daß sie uns die größte Ehre erweisen wollten. Wir entschlossen uns also, mit ihnen zu gehen, und können nicht

genug beschreiben, was für Ehre sie uns anthater
Wir besuchten viele Wohnplätze, und brachten ganz
neun Tage auf dieser Reise zu; so daß unsere Christen,
die auf den Schiffen geblieben waren, unsfer
wegen in Sorgen stunden. Als wir 18 Meilen tie
im Lande gewesen waren: so entschlossen wir uns
wieder nach unsern Schiffen zurückzukehren. Au
diesem Rückwege waren der Leute, sowol Manns
personen als Weibspersonen, die uns an die See
begleiteten, eine solche große Menze, daß es wun
dersam war. Wenn einer von den Unfrigen von
dem Gehen müde wurde: so trugen sie ihn ganz
freudig und liebreich in ihren Nezen; und bey dem
Uebersehen über die Flüsse, deren viele und einige
sehr groß waren, brachten sie uns auf ihre künstliche
Weise so sicher hinüber, daß wir nicht die mindeste
Gefahr dabei hatten. Viele unter ihnen hatten
sich mit denen Sachen beladen, die sie uns gegeben
hatten, und trugen dieselben in ihren Nezen, dar
innen sie zu schlafen pflegen; als sehr prächtige Fe
dern, viele Bogen und Pfeile; unzählige Papageyen
von mancherley Farben: andere trugen in
ihren Bündeln von ihren Eßwaren und Thieren;
und zum größten Wunder muß ich Ihnen sagen,
daß derjenige es für ein sonderbares Glück hielte,
der uns, wann wir über einen Fluß zu sehn hatten,
auf seinem Rücken tragen konnte. Als wir an das
Meer kamen, und unsere Böte anlangten: so tra
ten wir in dieselben; und da war das Gedränge so
groß, das sie machten, in die Böte zu steigen und
mit

nit zu fahren, um unsere Schiffe zu sehen, daß wir uns darüber verwunderten. Wir nahmen also n die Böte so viel von ihnen ein, als wir konnten, und fuhren mit ihnen an die Schiffe." Es kamen ihrer aber noch so viel schwimmend nach, daß wir verlegen waren, so vieles Volk in unsern Schiffen zu sehen; denn es waren mehr als tausend Personen, insgesamt nackt und ohne Waffen. Sie verwunderten sich über unsere Geräthschaft und Kunstwerke, und über die Größe unserer Schiffe. Mit diesen Leuten begegnete uns ein Zufall, der in der That lächerlich ist. Wir kamen auf den Einfall, etliche von unsren Stücken loszuschießen. Sobald nun der Knall geschahe: so sprang der größte Theil von ihnen vor Schrecken in das Meer; nicht anders, als es die Frösche machen, die, wann sie am Ufer sitzen und etwas schreckhaftes sehen, alsbald in den Sumpf springen: so machten es auch diese Leute. Diejenigen, die noch in den Schiffen blieben, waren dergestalt furchtsam, daß es uns reuete, daß wir dieses gethan hatten. Jedoch machten wir sie damit wieder zuversichtlich, daß wir zu ihnen sagten: mit diesen Waffen tödten wir unsere Feinde. Nachdem wir den ganzen Tag auf den Schiffen uns mit ihnen lustig gemacht hatten; so sagten wir zu ihnen: sie mögten iho wieder gehen, denn wir wollten in dieser Nacht abreisen. Sie verließen uns also, mit vieler Bezeugung ihrer Liebe und Freundschaft, und begaben sich wieder ans Land. Bey diesem Volke und in ihrem Lande habe ich sehr viele

viele von ihren Gebräuchen und ihrer Lebensart ge-
sehen und wahrgenommen. Ich unterlasse aber
dieses hier weitläufig zu erzählen: denn ich habe
wie Eure Magnif. bereits wissen werden, auf aller
meinen Reisen die merkwürdigsten Sachen aufge-
zeichnet, und alles in ein Buch, unter der Aufschrift:
Die vier Reisen; in Gestalt einer Erdbeschreibung
zusammen getragen. In diesem Werke ist alles
umständlich angeführt; bis igo aber ist noch keine
Abschrift davon ausgegeben worden, weil ich sie
vorher mit meiner Handschrift zusammen halten
muß. Dieses Land ist sehr volkreich, und stark mit
Menschen angefüllt; hat auch unzählig viele Flüsse,
und viele Thiere, deren wenige unsren ähnlich sind;
ausgenommen die Löwen, Pantherthiere, Hirsche,
Schweine, Rehe und Gemse. Pferde und Maul-
thiere haben sie nicht; auch, mit Züchten zu reden,
keine Esel noch Hunde, noch auch einiges Schaf-
vieh oder Kindvieh. Der andern Thiere aber, die
sie haben, sind sehr viel, und diese sind alle wild;
sie brauchen auch keines derselben zu ihrem Dienste,
denn sie wissen sie nicht zu schätzen. Was soll ich
aber von den Vögeln sagen, deren eine solche Menge
und eine solche Mannichfaltigkeit von Gattungen
und Farben ist, daß es wundersam ist, sie anzuse-
hen? Das Land ist sehr angenehm und fruchtbar,
voll sehr großer Waldungen und Büsche, und alle-
zeit grün, denn die Bäume verlieren da ihre Blätter
niemals. Der Früchte sind so viel, daß sie nicht
zu zählen sind, und sind ganz anders gestaltet, als

die

e unsrigen. Dieses Land lieget eben noch in dem
sigen Erdstriche, oder unter dem gleichlaufenden
Bogen, den der Wendezirkel des Krebses beschrei-
bt, indem der Pol daselbst 23 Grade über dem
Besichtskreise erhaben ist, am Ende des zweyten
lima. Es kamen viele Völker, uns zu sehen,
und verwunderten sich über unsere Bildung, und
über unsere Weisze; fragten uns auch: wo wir
her kamen; und wir gaben ihnen zu verstehen: wir
kamen vom Himmel, und wollten die Welt besuchen;
und sie glaubten es auch. In diesem Lande legten
wir eine Laufe an, und unzähliges Volk ließ sich
auf. Sie nenneten uns in ihrer Sprache: Ca-
abi; das ist; Leute von großer Weisheit. Wir
gelten also aus diesem Hafen ab, (die Landschaft
ließ Lariab) und schiffeten längst dem Gestade hin,
ständig im Gesichte des Landes, bis wir 870
Meilen nach Westnordwest zurückgeleget hatten.
Auf dieser Reise liefen wir in viele Häfen ein, und
hatten mit vielen Völkern Umgang. An vielen
Orten handelten wir Gold ein, aber in keiner großen
Menge; denn wir hatten genug zu thun, das Land
zu entdecken, und zu erfahren, ob darinnen Gold
zu finden sey. Wir waren nunmehr dreyzehn
Monate auf der Reise gewesen, unsere Schiffe und
Schiffsgeräthe waren meistentheils abgenutzt, und
das Schiffsvolk war abgemattet. Wir fasseten also
in gemeinsamen Enschluß, unsere Schiffe an eine
Höhe zu legen, und dieselben zu besichtigen, um sie
auszubessern, auszuflicken und neu zu teeren: denn
sie

sie waren ziemlich leck geworden; und hernach wieder nach Spanien zurück zu segeln. Als wir ut hierüber berathschlagten: so kamen wir eben a einen Hafen, der der beste von der Welt war. W ließen in denselben ein, und trafen daselbst unzähl ges Volk an, das uns mit vieler Freundschaft au nahme. Auf diesem Lande legten wir eine Schan an, mit unsern Böten, Fässern und Tonnen, un besetzten sie mit unserm Geschüze, das alles umhe bestreichen konnte. Nachdem wir unsere Schiff ausgeladen und erleichtert hatten: so zogen wir die selben ans Land, und besserten sie an allen Orten aus, da es nöthig war. Hierbei erzeugten uns die Einwohner des Landes große Hülfe, und versorgten uns beständig mit ihren Eßwaren, so daß wir in diesem Hafen wenig von dem Unfrigen genossen. Und hierinnen thaten sie uns einen großen Gefallen denn unserer Lebensmittel waren nur noch wenig und diese bereits ziemlich verdorben. Wir lagen 37 Tage allda stille, und gingen öfters nach ihren Wohnplätzen, da sie uns sehr große Ehre anthatten. Als wir im Begriffe waren, unsere Rückreise anzutreten: so beklagten sie sich gegen uns, daß zu gewissen Zeiten des Jahres von der Seeseite ein sehr grausames Volk, die ihre Feinde seyen, hieher in ihr Land kämen, durch Verrätherey und Gewaltthätigkeit viele von ihnen umbrächten, und sie auffräßen; imgleichen einige gefangen nähmen, und sie mit sich nach Hause in ihr Land schleppeten: sie könnten sich schwerlich vor ihnen vertheidigen. Sie gaben

ben uns durch Zeichen zu verstehen, daß es Ein-
hner von Eyländern seyen, die wol hundert Mei-
Weges in die See hinein liegen mögten. Die-
trugen sie uns mit solcher Redlichkeit und gutem
ertrauen vor, daß wir ihnen Glauben zustelleten,
d versprachen, sie wegen dieser Gewaltthätigkeit
rächen. Hierüber waren sie sehr erfreuet, und
alle von ihnen boten sich an, mit uns zu fahren;
wollten sie aber um vieler Ursachen willen nicht
nehmen. Jedoch gaben wir ihrer sieben Er-
gebniß, mit zu reisen, unter der Bedingung, daß
in Canoe hinter uns führen; denn wir wollten
s nicht verbindlich machen, wieder in ihr Land
rück zu segeln. Damit waren sie zufrieden, und
so reiseten wir von diesen Leuten ab, und hinter-
ßen sie als unsere sehr guten Freunde. Nach-
dem wir unsere Schiffe ausgebessert hatten, und
mit denselben sieben Tage auf der See beständig
ich der Gegend zwischen Norbost und Ost gefah-
n waren: so gelangten wir am Ende des siebenten
ages an die Eyländer. Es waren ihrer sehr viele,
nige bewohnt, und andere wüst. Wir landeten
einem derselben, und trafen allda vieles Volk an,
s dasselbe Iti nennete. Wir besetzten nämlich
sere Böte mit gutem Volke, versahen ein jedes
mit Gewehr und drey Schüssen, und fuhren ans
land. Wir trafen allda ungefähr 400 Manns-
personen an, und viele Weibspersonen, allesamt
nackt, wie die vorigen. Sie waren von starkem
Körper, und schienen allerdings kriegerische Leute zu
seyn;

seyn; denn sie waren mit ihren Waffen versehe
die in Bogen, Pfeilen und Lanzen bestunden, un
die meisten von ihnen hatten viereckige hölzer
Schilde, die sie dergestalt vor sich hielten, daß
von ihnen nicht gehindert wurden, den Bogen le
zuschießen. Als wir mit unsren Böten uns de
Lande bis auf einen Bogenschuß genähert hatten
so sprangen sie alle ins Wasser, um mit Pfeilen a
uns zu schießen, und uns zu verwehren, daß w
nicht ans Land steigen sollten. Sie waren alle a
Leibe mit mancherley Farben bemalte und mit F
dern bestecket; ¹⁹ und die Dolmetscher, die w
bey uns hatten, sagten uns: wann sie sich beme
und befiedert zeigten, so gäben sie dadurch ein Ze
chen, daß sie schlagen wollten. Sie hielten
auch so lange an, uns das Landen zu verwehren
daß wir genöthiget wurden, unser Geschuß auf
spielen zu lassen. Als sie den Knall höreten, un
einige von den Thrigen todt niederglassen sahen:
zogen sie sich alle wieder an das Land zurück. Do
her fasseten wir nach gemeinsamen Rathen den En
schluß, unser zwey und vierzig ans Land zu steigen
und wenn sie uns erwarten würden, mit ihne
zu schlagen. Als wir nun mit unsren Waffen an
Land stiegen: so kamen sie auf uns zu, und schlugen
sic

¹⁹ Eben dergleichen Gewohnheit hatten auch in den
alten Zeiten die Engländer, daß sie, so oft sie sich mi
dem Feinde schlagen sollten, ihre Leiber bemalteen. Man
sehe die 1 Figur auf der 1 Seite der Sammlung ameri
kanischer Sachen Thomas von Bry.

ch ungefähr eine Stunde lang mit uns, ohne daß
ir großen Vortheil über sie erhielten; außer daß
unsere Bogenschützen und Musketirer einige von
nen töteten, und sie hingegen unserer etliche ver-
undeten. Dieses kam daher, weil sie uns nicht
nahe kommen ließen, ~~daß~~ wir sie mit der Lanze
er mit dem Degen hätten erreichen können. End-
ch drangen wir mit solcher Gewalt auf sie hinein,
~~daß~~ wir sie mit dem Degen erlangen konnten. So
ild sie unsere Waffen fühleten: so ergriffen sie die
ucht, ließen auf die Berge und in die Gebüsche;
ad ließen uns den Sieg und das Feld, nebst vie-
n Todten und Verwundeten von den Ihrigen.
n diesem Tage gaben wir uns keine Mühe, sie
eiter zu verfolgen, weil wir ziemlich abgemattet
aren; sondern wir kehrten auf unsere Schiffe
rück, mit solcher Fröhlichkeit auf Seiten der sie-
n Männer, die mit uns gekommen waren, daß
sich nicht davor zu lassen wußten. Des folgen-
n Tages erblickten wir eine große Menge Men-
en auf dem Lande, noch immer mit Zeichen zum
reffen: denn sie bliesen mit Hörnern, und ließen
ch andere Instrumente ertönen, die sie im Kriege
brauchen pflegen; waren auch insgesamt be-
alet und befiedert, so daß es sehr seltsam anzuse-
n war. Es hielten daher alle unsere Schiffe ge-
einsamen Rath, und es wurde beschlossen: weil
es Volks uns zu Feinden haben wolle, so müßten
ir uns gegen sie stellen, und alles versuchen, um
uns zu Freunden zu machen; im Falle aber,

N

daß

daz sie unsere Freundschaft nicht annehmen wollten.
müssten wir mit ihnen als mit Feinden verfahren
und so viel wir von ihnen gefangen bekommen könnten,
die müssten unsere Sklaven seyn. Nachdem
wir uns nun, so gut als wir konnten, bewaffnet
hatten: so führten wir gegen das Land zu. Si-
verwehrten uns nicht, ans Land zu steigen, ver-
muthlich aus Furcht vor unsren Büchsen; dahe
wir unser 87 Mann in vier Haufen ans Land tra-
ten, ein ieder Capitän mit seinem Volke. Wi-
wurden bald mit ihnen handgemein, und nach einen
langen Treffen, darinnen viele von ihnen getödte
wurden, trieben wir sie in die Flucht, und versolg-
ten sie bis an einen ihrer Wohnplätze, machten von
ihnen 280 Personen zu Gefangenen, und zündeten
den Ort an. Hierauf begaben wir uns mit unser-
280 Gefangenen siegreich auf unsere Schiffe zurück
und ließen viele Todten und Verwundeten auf dem
Plaße; von den Unsrigen aber war nur einer tot,
und 22 waren verwundet, die aber insgesamt
Gott sey Dank! wieder genasen. Nunmehr schick-
ten wir uns zu unserer Rückreise an. Die sieben
Mann, davon fünf verwundet waren, nahmen eine
Canoa von dem Eylande, und kehreten mit sieben
Gefangenen, die wir ihnen gaben, nämlich vier
Weibspersonen und drey Mannspersonen, wieder
in ihr Land zurück, voll Freuden und voll Verwun-
derung über unsere Stärke. Wir segelten also
nach Spanien zu, mit 222 gefangenen Sklaven,
und langten am 18 October 1498 in dem Haven zu
Calis

alis an, da wir wohl empfangen wurden, und
unsere Sklaven verkaufen. Dieses ist das Merk-
ürdigste, was mir auf meiner ersten Reise be-
gegnet ist.

Die zweyte Reise.

Was die zweyte Reise anbelanget, und das,
was ich auf derselben Merkwürdiges gesehen
abe: so bestehet dieses in folgendem. Wir gin-
nen am 16 May 1499 mit drey Schiffen in Gesell-
haft aus dem Hafen von Calis unter Segel, und
richteten unsre erste Fahrt gerade nach den Eylan-
ern Cavo Verde zu. Wir fuhren im Angesichte des
Tylandes Grosscanarien vorbey, und segelten so gut,
daß wir an ein Eyland kamen, das das Eyland
del Fuoco genennet wird. Nachdem wir uns hier
mit Wasser und Holz versorget hatten: so richteten
wir unsren Lauf nach Südsüdwest, und trafen nach
4 Tagen ein neues Land an, das wir für festes
land hielten, das an das oben erwähnte Land stieße.
Es ist gelegen in dem hiszigen Erdstriche, außerhalb
der Mittellinie nach Süden zu; der Südpol ist
aselbst 8 Grade erhaben; es lieget also außerhalb
allen unsren Klimaten, und ist von den vorhin ge-
achten Eyländern, nach Südwest, 800 Meilen
entfernet. Wir wurden gewahr, daß allda die
Lage den Nächten gleich seyn: denn wir waren
aselbst am 27 Junius, da die Sonne bey dem

Wendezirkel des Krebses stehtet. Wir befanden, daß das Land ganz mit Wasser überschwemmet und mit sehr großen Flüssen allenthalben durchschnitten war. Im Anfang sahen wir keinen Menschen. Wir näherten uns mit unsren Schiffen, setzten unsere Böte aus, und fuhren mit denselben gegen das Land zu. Wir befanden dasselbe, wie gedacht, voll sehr großer Flüsse, und mit großen Strömen, die wir daselbst antrafen, ganz überschwemmet. Wir versuchten die Landung an mancherley Orten, um zu sehen, ob wir nicht ins Land hinein kommen könnten; wegen des vielen Wassers aber, das die Ausflüsse der Ströme mit sich führeten, konnten wir, so sehr wir uns auch bemüheten, keine Stelle finden, die nicht überschwemmet gewesen wäre. Wir trafen an den Flüssen viele Zeichen an, daß das Land bewohnet sey; und weil wir sahen, daß wir auf dieser Seite nicht hinein kommen könnten: so entschlossen wir uns, auf unsere Schiffe zurück zu kehren, und es an einem andern Orte zu versuchen. Wir lichteten daher unsere Anker, richteten unsren Lauf zwischen Ost und Ost südost, und fuhren beständig längst dem Lande hin, das nach diesem Striche fortliese: versuchten auch die Landung öfters in einer Länge von 40 Meilen; es war aber alle Mühe vergeblich. An diesem Gestade befanden wir den Strom des Meeres so stark, daß wir nicht davor schiffen könnten; alle Ströme aber desselben gingen von Ost südost nach Westnordwest. Weil wir also sahen, daß unserer Schiffahrt so viele Hindernisse im

in Wege stunden: so entschlossen wir uns, nach
explogenem Rath, unsere Fahrt nach Westnord-
west zu richten, und segelten so gut, daß wir an
nen sehr schönen Hafen gelangten. Diesen machte
n großes Eyland, das am Eingange desselben lag,
nd inwendig war eine sehr große Bucht. Als wir
un uns näherten, um daselbst einzulaufen, und
angst dem Eylande hin segelten: so erblickten wir
ieles Volk. Wir freueten uns darüber, und rich-
teten unsere Schiffe an den Ort, da wir die Men-
schen sahen; denn wir mogten noch ungefähr vier
Meilen davon entfernet seyn. Indem wir auf diese
Weise schiffseten: so erblickten wir eine Canoa, die
on dem hohen Meere her kam, und mit vielem
Volke besetzt war. Wir wurden schlüssig, uns
erselben zu bemächtigen, und richteten unsere Schif-
fe gegen sie, mit Befehl, derselben keinen Schaden
zuzufügen. Als wir mit gutem Winde auf sie zu-
segelten: so sahen wir, daß sie stille lagen und die
Ruder empor hielten; vermutlich aus Verwunde-
ung über unsere Schiffe. Weil sie nun gewahr
wurden, daß wir immer näher auf sie zu kamen:
so senkten sie die Ruder wieder ins Wasser, und
gingen an, gegen das Land zuzueilen. Wir hatten
ine Caravelle bey uns, 48 Tonnen groß, die sehr
ut segelte. Diese legte sich über den Wind der
Canoa, und als sie so weit kam, daß sie dieselbe
ast erreichte: so lenkte sie ihr Steuerruder auf die
Seite, und fuhr ihr in den Weg, und wir derselben
nach. Als die Caravelle ihr zugleich war, sie aber

doch nicht angreifen wollte: so lief sie dieselbe vor
ben, und blieb hierauf unter dem Winde. Di-
Wilden aber ersahen ihren Vortheil, und fingen an
stark zu rudern, um uns zu entwischen. Wir, di-
wie unsere Böte hinten an den Schiffen bereits mit
gutem Volke besetzt hatten, glaubten, sie würden
sie fangen. Sie hatten aber über zwei Stunden
lang zu arbeiten, und wenn die Caravelle sich nicht
endlich auf der andern Seite gegen die Canoa ge-
wendet hätte: so hätten wir dieselbe verloren. Als
sie sich nun von der Caravelle und den Böten um-
ringet sahen: so sprangen sie ins Meer. Es waren
ihrer wol 70 Menschen, und waren noch ungefähr
zwei Meilen vom Lande. Wir verfolgten sie mi-
den Böten, konnten aber den ganzen Tag nicht
mehr als zweene von ihnen fangen, und dieses noch
zu unserm guten Glücke; die übrigen kamen ins-
gesammt glücklich ans Land. In der Canoa blie-
ben vier Knaben, die nicht von ihrem Volke waren,
sondern sie brachten sie aus einem andern Lande als
einen Raub zurück. Sie hatten dieselben verschmit-
ten; denn sie waren alle ihres männlichen Gliedes
beraubet, und die Wunde war noch frisch, darüber
wir uns sehr verwunderten. Als wir sie in unsere
Schiffe brachten: so gaben sie uns durch Zeichen
zu verstehen, sie hätten sie verschritten, um sie auf-
zufressen.²⁰ Da wußten wir, daß es Leute wären,
die

²⁰ Diese unmenschliche Gewohnheit haben auch die
Mütter in Congo ausgeübt, die ihre eigenen Kinder
gefressen

ie man Camballen nennet, und die so wild sind,
aß sie Menschenfleisch fressen. Wir fuhren mit
unsren Schiffen nach dem Lande zu, und schleppten
ie Canoa hinter uns drein. Wir legten uns mit
enselben eine halbe Meile davon, und als wir viel
Volks am Gestade sahen: so fuhren wir mit den
Böten gegen das Land, und nahmen die zweene
Menschen, die wir gefangen hatten, mit uns. Als
wir ans Land stiegen: so begab sich alles Volk auf
die Flucht, und floße in die Gebüsche. Da ließen
wir einen von den Gefangenen los, gaben ihm viele
Schellen mit, und versicherten ihn durch Zeichen,
aß wir ihre Freunde seyn wollten. Er richtete es
auch redlich aus, was wir ihm befohlen hatten, und
wachte alle die Leute mit sich zurück. Es mogten
hier ungefähr 400 seyn, und darunter viele Weibss-
personen. Sie kamen insgesammt, ohne die min-
desten Waffen, an den Ort, da wir mit unsren
Böten hielten. Nachdem wir mit ihnen gute
Freundschaft gemacht hatten: so gaben wir ihnen
auch den andern Gefangenen wieder, schickten auch
an die Schiffe, ließen ihre Canoa holen, und gaben
ihnen dieselbe zurück. Diese Canoa war 26 Schritte
lang, und zwei Ellen breit, ganz aus einem einzigen
Stamme ausgehölet, und sehr fein ausgearbeitet.
Als sie dieselbe in einen Fluß gezogen und an einen

N 4

sichern

gefressen haben. Historischer Atlas, 6 Band, Abhand-
lung von Congo. Die Cariber verschritten sie noch
dazu, um sie zu fressen, nachdem sie dieselben zuvor wohl
gemästet hatten. Peter Martir, 1 Zehent.

sichern Ort gebracht hatten: so ließen sie alles daran davon, und wollten nichts mehr mit uns zu schaffen haben; welches uns eine wilde That zu seyn schien so daß wir sie für ein Volk von schlechter Treue und schlimmen Eigenschaften hielten. An diesen sahen wir etwas weniges Gold, das sie in den Ohren trugen. Wir brachen also von da auf, und ließen in die Bucht ein. Hier trafen wir eine solche Menge Volks an, daß es zu verwundern war. Wir machten mit ihnen auf dem Lande so gute Freundschaft, daß viele von uns mit ihnen ganz sicher nach ihren Wohnplätzen gingen, und sehr wohl von ihnen empfangen wurden. An diesem Ort erhandelten wir 150 Stück Perlen, die sie uns für eine Schelle gaben; imgleichen etwas weniges Gold das sie uns schenkten. Wir befanden, daß die Leute in diesem Lande einen Wein tranken, der aus ihrer Früchten und Samen zubereitet war, nach Art des Bieres,²¹ sowol weiß, als röthlich. Der beste war aus Mirabolanen gemacht, und war sehr gut. Wir aßen eine große Menge von denselben, denn es war eben die Zeit, daß sie reif waren. Es ist

²¹ Dieses ist eine Gattung Getränktes, das aus Weizen, Haber und Gerste zubereitet wird. Redi, im 12 Dithyr. singet: "Wer das garstige Bier an seinen Mund bringet: der stirbet schnell, oder gelangt doch selten zu einem hohen Alter." *

* Chi la squallida cervogia
Alle labbra sue congiunge,
Presto muore, o rado giunge
All' età vecchia e barbogia.

ie sehr gute Frucht, sehr wohlschmeckend, und
m Leibe gesund. Das Land ist überaus frucht-
bar an ihrer Art Lebensmitteln, und das Volk gut
im Umgange, und das friedfertigste, das wir noch
in der Zeit angetroffen haben. Wir hielten uns 27
Tage lang mit vielem Vergnügen in diesem Hafen
auf, und es kamen alle Tage neue Völker aus dem
nördlichen Lande, uns zu sehen, die sich insgesamt
über unsere Bildung, Weizé, unsere Kleidung,
Waffen, und über die Gestalt und Größe unserer
Schiffe verwunderten. Von diesem Volke em-
trogen wir die Nachricht, daß weiter nach Westen
die Leute wohneten, die ihre Feinde wären, und
eine unzählige Menge Perlen hätten. Diese, die
sie besaßen, hätten sie ihnen im Kriege abgenom-
men. Sie sagten uns auch, wie sie dieselben fische-
n, und wie sie wachsen; und wir befanden, daß
unsre Erzählung der Wahrheit gemäß war, wie
viele Magnif. hernach vernehmen werden. Wir
nahmen aus diesem Hafen ab, und schiffeten an dem
beständigen Rauch aufsteigen, und erblickten vieles Volk am Ufer.
Nach Verlauf vieler Tage sahen wir in einen Hafen
ein, um eines von unsren Schiffen auszubessern,
weil es viel Wasser in sich ließe. Wir trafen eine
große Menge Volks daselbst an; allein, wir konn-
ten es weder durch Gewalt noch durch Liebesbezei-
chung bewegen, mit uns umzugehen. Als wir ans
Land fuhren: so widersetzten sie sich sehr heftig, uns
zu lassen da aussteigen zu lassen; und da sie uns nicht mehr

widerstehen konnten: so flohen sie in die Gebüsch und erwarteten uns nicht. Weil wir nun dieselbe so unfreundlich besanden: so fuhren wir von d wieder ab, und sahen im Fortschiffen ein Eylan in der See liegen, das 18 Meilen vom Lande entfernt war. Wir entschlossen uns, zu sehen, ob dasselbe bewohnet sei, und trafen darinnen die vithischte und wildeste Gattung von Menschen an die man iemals gesehen hat. Sie sahen von Gherden und Angesichte gräßlich aus, und hatten ingesammt die Backen inwendig voll von einem grünen Kraute, das sie beständig, wie das Vieh, kauten, so daß sie kaum davor reden konnten. Ein jeder von ihnen hatte zweene dürre Kürbse am Hals hängen, deren einer mit diesem Kraute, das sie im Munde hatten, der andere aber mit einer Gattung weißes Meeles angefüllt war, das wie gemaiener Gips aussah. Von Zeit zu Zeit benetzten sie eine Spindel, die sie bey sich führten, mit dem Munde steckten sie hierauf in das Meel, und nahmen dasselbe in den Mund, und zwar in beyde Backen, so daß sie solchergestalt das Kraut im Munde mit dem Meele vermischtten; und dieses wiederholeten sie öfters. Wir verwunderten uns darüber, und konnten das Geheimniß nicht verstehen, zu welchem Ende sie dieses thaten. Diese Leute, so bald sie uns sahen, kamen mit solcher Zuversicht zu uns gegangen, als wenn wir schon lange gute Freunde zusammen gewesen wären; gingen am Ufer, und redeten mit uns; und als wir frisches Wasser zu trinken

ver-

erlangten: so gaben sie uns durch Zeichen zu ver-
sehen, daß sie keines hätten, und theileten uns von
arem Kraute und Meele mit; so daß wir für uns
lbst daraus urtheilten: dieses Eyland müßte Man-
el am Wasser haben, und die Einwohner hätten
as Kraut im Munde, um sich des Durstes zu er-
ehren, und so auch das Meel in gleicher Absicht.
Wir gingen anderthalb Tage auf dem Eylande her-
um, und konnten nirgends Quellwasser finden.
Wir sahen auch, daß das Wasser, das sie tranken,
hau war, der zu Mächtzeit auf gewisse Blätter
ele, die wie Eselsohren gestaltet waren, und sich
mit Wasser anfülleten; und dieses tranken die Leute.
Dieses Wasser war sehr gut; es gab aber dieser
Blätter nicht an vielen Orten. Sie hatten ganz
nd gar keine Eßwaren, auch keine Wurzeln, wie
in dem festen Lande; sondern sie lebten bloß von
fischen, die sie im Meere fingen. Sie hatten der-
selben eine große Menge; denn sie waren sehr ge-
schickte Fischer. Sie gaben uns viele Schildkröten,
und viele große Fische, die sehr gut zu essen waren.
Die Weibspersonen unter ihnen hatten die Gewohn-
heit nicht, Kraut im Munde zu kauen, wie die
Mannspersonen; sondern sie trugen insgesamt
inen ausgehöhlten Kürbis mit Wasser bey sich, und
tranken dasselbe. Sie hatten keine Wohnplätze,
beder Häuser noch Hütten: außer daß sie unter
grünen Lauben wohneten, die dieselben zwar vor
der Sonne, aber nicht vor dem Regen beschützen;
viewol ich glaube, daß es selten in diesem Eylande
regnet.

regnet. Wann sie an das Meer auf den Fischfang gingen: so trugen sie insgesamt ein sehr großes Blatt mit sich, von solcher Breite, daß sie unter denselben im Schatten seyn könnten. Sie steckte es in die Erde, und so wie sich die Sonne wendet so dreheten sie auch das Blatt; auf welche Weise sich also vor der Sonne beschützen. Das Land hat viele Thiere von mancherley Gattung sich, und diese soßen das Wasser aus den Pfützen. Weil wir nun sahen, daß hier kein Vortheil machen war: so reiseten wir wieder ab, und kamen an ein anderes Eyland. Dasselbst befanden wir daß die Einwohner sehr große Leute waren. Wir fuhren ans Land, um zu sehen, ob wir frisches Wasser bekommen könnten; und dachten nicht, daß das Eyland bewohnt sei, weil wir keinen Menschen sahen. Indem wir am Strande gingen: so erblickten wir Fußstapfen in dem Sande von sehr großen Menschen, und urtheilten: wenn die übrigen Glieder mit diesem Maße übereinkämen, daß es Leute von sehr großer Länge seyn müßten.²² Im Fortgehen trafen wir einen Weg an, der landwärts ein führte. Es wurden daher unser neun eines, (denn wir glaubten, das Eyland, weil es klein sei, könnte

²² Americus schließet sehr scharfmäßig aus der Gestalt der Fußstapfen auf die Größe der Menschen, die alda wohneten. Eben auf diese Art brachte Pythagoras, aus der eingetretenen Spur in der öffentlichen Rennbahne zu Olympia, durch einen geometrischen nothwendigen Schluß die Größe des Helden heraus, von dem dieselbe herrührte.

ane nicht viel Menschen in sich halten) und gingen in das Land hinein, um zu sehen, was für eine Menschen darinnen wohne. Nachdem wir gefähr eine Meile Weges gegangen waren: so lickten wir in einem Thale fünf von ihren Hütten; trinnen trafen wir nur fünf Weibspersonen, zwey Weiber, und drey junge Mädcchen an, aber in einer solchen großen Länge, daß wir sie mit Veränderung ansahen. Als sie uns erblickten: so verfiel sie eine solche Furcht, daß sie nicht das Herz hütten, zu fliehen. Die beyden alten Weiber fingen an, uns anzureden und zu sich einzuladen; achteten uns allerhand Eßwaren, und führeten uns eine von den Hütten. Sie hatten noch eine größere Länge, als ein großer Mann unter uns, und mogten wol so groß von Leibe seyn, als Franz von Albizzi ²³ war, aber von förmlicherm Gewächse; daß wir insgesamt bereits bey uns beschlossen hätten, die drey Mädcchen mit Gewalt zu rauben, und zum Wunder mit nach Castilien zu nehmen. Adem wir in diesen Gedanken bey einander stunden: so kamen zur Thüre der Hütte nach und nach ²⁴ 36 Mannspersonen herein getreten, die noch viel größer waren, als die Weibspersonen. Es waren lauter wohlgebildete Leute, so daß es etwas unver-

²³ Wer dieser Franz von Albizzi ist, das habe ich nicht befndig machen können. Ich treffe zwar zu den dazwischenliegenden Zeiten einen Franz an, Lucas von Albizzi und Iurilia von Medici Sohn, dessen Ammirato gedenket, seiner Geschichte, im 3 Bande, 207 S.

unvergleichliches war, sie anzusehen. Diese setzte uns in eine solche Verwirrung, daß wir viel lieber hätten auf unsern Schiffen seyn, als uns unter solchen Leuten befinden mögen. Sie trugen sehr groß Bogen und Pfeile, imgleichen große Stücke in Knöpfen, und redeten unter sich in einem Tone, als wenn sie uns niedermachen wollten. Als wir uns in solcher Gefahr sahen: so hielten wir mancherlei Rathschläge unter uns. Einige sagten: wir sollten sie noch im Hause angreifen; andere: es sei besser, auf freiem Felde; noch andere waren der Meinung: wir sollten eher keinen Streit anfangen als bis wir sahen, was sie machen wollten. Wir wurden also eins, uns aus der Hütte fortzumachen und verstohler Weise uns wieder auf den Weg nach unsern Schiffen zu begeben; und dieses thaten wir auch. Wir gingen daher unsers Weges, und kehrten nach unsern Schiffen zurück. Sie gingen beständig, in der Entfernung eines Steinwurfs hinter uns drein, und redeten mit einander. Ich glaube, daß sie keine geringere Furcht vor uns hatten, als wir vor ihnen; denn wann wir uns einmal niedersetzen und ruheten: so thaten sie es auch, ohne uns näher zu kommen; bis wir an den Strand kamen, da unsere Böte auf uns warteten. Wir stiegen in dieselben, und da wir schon ziemlich weit von ihnen entfernt waren: so sprangen sie herzu, und schossen viele Pfeile nach uns; allein wir fürchteten uns alsdann wenig mehr vor ihnen. Wir thaten bloß zweyne Schüsse aus Büchsen, mehr um sie

zu schrecken, als ihnen Schaden zuzufügen; da
hen sie auf diesen Knall insgesamt nach dem
erge zu. Auf diese Weise schieden wir von ihnen,
d wir glaubten, von einer gefährlichen Reise glück-
lich davon gekommen zu seyn. Sie gingen völlig
sicher, wie die vorigen auch. Ich nenne dieses
Land das Rieseneland, wegen der Größe seiner
Inwohner. Wir segelten hierauf weiter, bestän-
dig an dem Lande hin, und hatten öfters mit den
Inwohnern zu fechten, weil sie uns nicht das min-
deste aus dem Lande mitzunehmen verstatten wollten.
Wir waren bereits willens, nach Castilien zurück
zukehren; denn wir waren schon ein Jahr lang in
See gewesen, und hatten wenig Lebensmittel
mehr übrig, und das wenige Uebergebliebene war
verdorben, von der großen Hitze, die wir hatten.
Zämlich, wir waren die ganze Zeit her, nachdem
wir von den Eilandern Cavo Verde abgereiset wa-
ren, bis iho, beständig in dem hizigen Erdstriche
segelt, und waren zweymal durch die Mittellinie
kommen; denn, wie ich oben gedacht habe, wir
waren 8 Grade weit außerhalb derselben nach Süden
fahren, und iho waren wir in dem 18 Grade nach
Norden zu. Indem wir uns nun hierüber berath-
lagten: so gefiel es dem heiligen Geiste, uns nach
vieler Mühseligkeit einige Ruhe zu gönnen; und
dieses trug sich also zu. Als wir im Fortschiffen
den Hafen suchten, unsere Schiffe auszubessern:
kamen wir zu einem Volke, das uns mit vieler
Freundschaft aufnahm. Wir befanden, daß die-
selben

selben eine große Menge morgenländische und zierlich gute Perlen hatten. Wir hielten uns also, Tage bey ihnen auf, und erhandelten von ihnen 119 Mark Perlen mit ganz wenigen Waren, so daß ich glaube, daß dieselben uns noch nicht um 40 D caten zu stehen gekommen sind; denn, was wir für gaben, das bestund bloß in Schellen, Spiegeln 110 Kugeln, und geschlagenem Messing in Blättern. Für eine einzige Schelle gab einer alle seine Perlen die er hatte. Von diesen erfuhren wir, wie und wo sie dieselben fischeten; sie gaben uns auch viele Muscheln, darinnen sie wuchsen. Wir erhandelten eine Muschel, darinnen sich 130 wachsende Perlen befanden, und noch andere mit einer geringern Anzahl Perlen. Die mit 130 Perlen hat mir die Königin abgenommen; die andern aber habe ich verwahret, daß sie dieselben nicht zu sehen bekommen hat. Ich muß nämlich Eurer Magnif. sagen, daß die Perlen, wann sie noch nicht zeitig sind und nicht von sich selbst losgehen, nicht dauerhaft sind, sondern bald verderben; wie ich selbst davon die Erfahrung gehabt habe. Wann sie aber zeitig sind: stehlen sie in der Muschel hervor, und im Fleisch gleichsam eingesezt; und diese sind gut. So schlecht nun auch viele darunter waren; denn die meisten waren eckig und übel gebohret: so galten sie doch ihr gutes Geld, weil sie nach dem Marke verkauft wurden. Nach Verlauf von 47 Tagen verließen wir dieses Volk als unsere sehr guten Freunde. Wir reiseten also von hier ab, und fuhren wegen Man-

gels

els der Lebensmittel an eines der antillischen Ey-
ander, und zwar an dasjenige, das Christoph Co-
lombo vor einigen Jahren erfunden hat. Wir nah-
men viele Lebensmittel ein, und hielten uns zweene
Monate und 17 Tage daselbst auf. Wir standen
auch viele Gefahr und Verdrufz allda aus, und
war von den Christen selbst, die sich nebst Colombo
diesem Eylande befanden, und dieses, wie ich
aube, aus Neid; welches ich aber, um nicht weit-
wustig zu seyn, hier nicht erzählen will. Wir se-
herten von diesem Eylande ab, am 22 Julius, und
ngten nach einer Reise von anderthalb Monaten
dem Hafen zu Calis an, welches geschah am 8
es Monats September, bey Tage. Dieses war
eine zweyte Reise. Gott sey gelobet!

Die dritte Reise.

Als ich nun hierauf mich zu Sevilien aufhielte,
und von meinen so vielen Mühseligkeiten ein
enig ausruhen wollte; mit dem Vorſage, das Land
r Perlen noch einmal zu besuchen: so fügte es
s Schicksal, das mit meinen Bemühungen noch
cht zufrieden war, daß der hiesige durchlauchtigste
err Emanuel, König in Portugall, ich weiß nicht
ie, darauf verfiele, sich meiner Dienste zu gebrau-
en. Ich dachte in Sevilien an nichts weniger,
s nach Portugall zu gehen; als ein Bote mit ei-
m Schreiben an mich von dessen königlichen Hofe
D anlangte,

anlangte, darinnen ich ersucht wurde, nach Lisabo zu kommen, und mit Ihrer Hoheit zu sprechen, d mir Dero Gnade anbieten ließen. Es wollte mir aber niemand rathen, dahin zu gehen. Ich fertig daher den Boten wieder ab, und ließ zurück sagen ich sey nicht wohl auf; wann ich aber wieder besser würde, und Ihre Hoheit sich alsdann noch mein bedienen wollten: so wollte ich thun, was Sie mir befehlen würden. Weil nun der König sahe, daß er mich auf diese Art nicht bekommen könne: schickte derselbe den Sohn Bartholomäus von Giacomo an mich, der sich eben hier zu Lisabon aufhielte, mit Befehl, auf alle Weise zu trachten, mich mitzubringen. Der gedachte Julian kam also nach Sevilien, durch dessen Ankunft und Anhalten ich dann gezwungen wurde, zu kommen: ungeachtet meine Abreise mir von allen, die mich kannten, über aufgenommen wurde; denn ich ging aus Castillie weg, da ich Ehre genossen hatte, und da der König ein gutes Recht auf mich hatte. Noch schlimmer war es, daß ich wegging, ohne einmal von meinem Herrn Abschied zu nehmen. Als ich vor dem hiesigen Könige erschien: so bezeugte derselbe ein großes Wohlgefallen über meine Ankunft, und bat mich daß ich in Gesellschaft drey seiner Schiffe reisen möchte, die bereits zum Auslaufen fertig lägen, um neue Länder zu entdecken. Weil nun die Bitte eines Königes eben so viel ist, als ein Befehl: mußte ich in dasjenige einwilligen, darum er mich ersuchte. Wir reiseten also, unser drey Schiffe

u Gesellschaft, am 10 May 1501, aus dem hiesigen
hafen zu Lisabon ab, und richteten unsern Lauf ge-
rade nach dem Eylande Grosscanarien; segelten aber
u Angesichte desselben vorbey, ohne uns aufzuhalt-
n. Von da fuhren wir an dem Gestade von Afrika
in, am westlichen Theile desselben; an welchem
Gestade wir unsere Fischeren hatten, und eine Gat-
ting Fische fingen, die man Parchi ²⁴ nennet. Wir
elten uns drey Tage daselbst auf, und ließen hier-
auf an dem Gestade von Aethiopien in einen Hafen
n, der Besechine genennet wird. Er lieget inner-
halb des hiesigen Erdstriches, und der Nordpol ist
iselbst 14½ Grade erhaben; und also gehöret er
m ersten Klima. Hier lagen wir 11 Tage stille,
dah nahmen Wasser und Holz ein; denn meine
bsicht war, durch das atlantische Meer nach Sü-
n zu schiffen. Wir reiseten also aus diesem äthio-
ischen Hafen ab, und segelten nach Südwest, so
ß wir den vierten Theil von Süden nahmen, bis
ir in einer Zeit von 67 Tagen an ein Land kamen,
s von dem gedachten Hafen 100 Meilen nach
Süd-

²⁴ Vermuthlich sind dieses die Sparghi, die wir (Ita-
ner) mit Wegwerfung des S im Anfange, und Eins-
iebung eines Laufbuchstabens in der Mitte, Paraghi
nen. Daraus hernach, wenn man die vorige kurze
ssprache wieder sucht, Parghi gemacht wird. ^{*} Sals
in von den Fischen, 177 S.

* Im Lateinischen heisst dieser Fisch Sparus und
Sparalus. Sein deutscher Name ist uns unbekannt.
Uebers.

Südsüdwest entfernet war. Diese 67 Tage üb-
hatten wir das schlimmste Wetter, das iemals e-
Mensch erlebet hat, der auf der See gefahren is-
denn es waren lauter Plahregen, Wirbelwinde u-
Stürme, die auf uns trafen. Nämlich, es w-
eben damals die unbequemste Zeit; denn unsre
stärkste Fahrt war beständig nahe an der Mittel-
nie, da es im Monate Junius Winter ist. W-
befanden auch daselbst die Tage den Mächten gleic-
und hatten den Schatten beständig nach Mittag; z-
Es gefiel Gott, uns ein neues Land zu zeigen, u-
dieses war am 1 August. Wir fuhren bis auf ei-
halb Meile an dasselbe, sendeten unsre Bote au-
das Land zu besehen, und zu untersuchen, ob
von Menschen bewohnt sey; und dieses war es auc-
Wir befanden es von einer Art Leute bewohnet, t-
ärger waren, als die wilden Thiere. Eure M-
gnis, müssen dieses also verstehen: im Anfange s-
hen wir keinen Menschen; wir erkannten aber he-
nach aus vielen Merkmalen, die wir daselbst antr-
fen, daß Leute darinnen wohneten. Wir nahm-
von diesem Lande im Namen des hiesigen durch-
lauchtigsten Königes Besitz, und befanden, da-
dasselbe ein sehr angenehmes, grünendes Land wo-
das einen sehr guten Anblick von sich gab. Es lie-
jenseits der Mittellinie, 5 Grade nach Süden; z-
Wir gingen hierauf wieder an unsre Schiffe, u-
weil wir großen Mangel an Wasser und Holz hatten
so entschlossen wir uns, des folgenden Tages wied-
ans Land zu fahren, und uns mit dem Nothwend-

en zu versehen. Als wir an das Land kamen: so blickten wir Volk auf dem Gipfel des Berges, als da stund und uns ansahe, aber nicht das Herz wante, herab zu steigen. Sie waren ganz nackt, und von derselben Farbe und Gestalt, als die vorhergehenden. ²⁵ Ungeachtet wir uns nun alle Mühe aben, sie zu bewegen, daß sie herab kommen und mit uns reden mögten: so konnten wir sie doch nicht sicher machen, daß sie nicht vor uns geflohen wären. ²⁶ Weil wir nun sahen, daß sie so hartäugig waren, und es auch schon spät war: so kehrten wir auf unsere Schiffe zurück, und ließen ihnen in ihrem Angesichte viele Schellen, Spiegel und andere Sachen auf dem Lande. Als wir schon weit in die See hinein waren: so kamen sie vom Berge herab, und gingen zu den Sachen hin, die wir ihnen zurück gelassen hatten. Sie machten große Wunder aus denselben; wir aber thaten an diesem Tage nichts, als daß wir uns mit Wasser versahen. Des andern Tages sahen wir von unsern Schiffen, daß das Volk auf dem Lande einen Rauch machte. Weil wir nun glaubten, daß sie uns dadurch

²⁵ In einem der heiden Briefe, die Ramusio anführt, liest man folgende Worte, die allhier mangeln: „die ich für den König von Castillien entdecket habe.“

²⁶ Ramusio erklärt dieses also: “weil sie sich uns nicht vertrauen wollten.” ^{**}

* scoperti per me per il Re di Castiglia.

** non volendosi fidare di noi.

durch zu sich rufen wollten: so begaben wir uns ans Land. Wir befanden, daß viele Menschen daselbst zusammengekommen waren; sie bliebe aber beständig entfernt von uns stehen, und wintete uns, wir sollten zu ihnen in das innere Land hineinkommen. Dieses bewog zwee von unsfern Christen, daß sie den Capitän batzen, er mögte ihnen Erlaubniß geben, sie wollten in das Land hineingehen, und sehen, was es für Leute seyn, und ob sie einige Kostbarkeiten, Spezereyen oder Materialien hätten. Sie hielten auch so stark an, daß der Capitän es ihnen endlich erlaubete. Sie schickten sich also dazu an, nahmen viele Waren zu verhandeln mit sich, und gingen von uns ab, mit Befehl nicht länger als fünf Tage auszubleiben, und in dieser Zeit wieder zu kommen; denn so lange wollten wir auf sie warten. Sie nahmen ihren Weg landwärts, und wir blieben auf den Schiffen, sie wieder zu erwarten. Es kamen alle Tage Leute an den Strand; es wollte aber niemals jemand mit uns reden. Am siebenten Tage darauf fuhren wir ans Land, und befanden, daß die Leute ihre Weibspersonen mit sich gebracht hatten. Als wir ausgestiegen waren: so schickten die Mannspersonen des Landes viele von ihren Weibspersonen gegen uns, mit uns zu reden. Weil wir nun sahen, daß sie sich nicht zu uns zu gehen getraueten: so wurden wir eins, einen von den Unfrigen zu ihnen zu schicken. Dieses war ein junger Mensch, der sehr besherzt war. Wir, um ihm noch mehr Muth zu machen,

nachen, blieben in unsren Böten halten; und er
egab sich zu den Weibern. Als derselbe zu ihnen
am: so machten sie einen großen Kreis um ihn
herum, betasteten und besahen ihn, und verwun-
erten sich über denselben. Indem sie also bey sam-
men standen: so sahen wir, daß ein Weib vom
Berge herab kam, mit einer großen Stange in der
Hand. Als diese an den Ort kam, da unser Christ
stand: so trat sie hinter ihn, hob den Prügel auf,
und gab ihm einen so starken Schlag, daß er tote
ur Erde fiel. Sogleich fasseten ihn die andern
Weiber bey den Füßen an, und schleppten ihn so
in den Füßen gegen den Berg zu. Die Manns-
personen hingegen ließen an den Strand, schoßsen
mit ihren Bogen und Pfeilen auf uns, und schossen
dadurch unsere Leute in solches Schrecken, (weil
dieselben mit den Böten auf dem Grunde an dem
Gestade fest saßen) daß wegen der vielen Pfeile,
die sie nach uns in die Böte schoßsen, keiner das
Herz hatte, nach den Waffen zu greifen. Wir
schoßsen nur vier Büchsen gegen sie los, die sie aber
nicht trafen; jedoch flohen dieselben auf Vernehmung
des Knalles insgesamt nach dem Berge zu. Auf
diesem waren bereits die Weiber, und zertheilten
den Christen in Stücke; stunden auch bey einem
großen Feuer, das sie angemacht hatten, und brie-
ten ihn in unserm Angesichte. Sie wiesen uns die
vielen Stücke hin, und fraßen dieselben; und die
Mannspersonen gaben uns durch Zeichen und Ge-
berden zu verstehen, daß sie die beyden Christen

ebenfalls umgebracht und aufgefressen hätten: wches uns sehr verdross. Dafz wir die Grausamke die sie an dem Todten beginnen, mit unsern Aug ansehen mußten, das war für uns alle eine unträchtliche Bekleidigung; und es waren vierzig ve uns entschlossen, ans Land zu steigen, und einen grausamen Mord, und solche Viehische und unmenschliche That zu rächen. Der Obercapitän aber woll nicht darein willigen: und also ergezten sie sich a dieser vollbrachten großen Bosheit; und wir mußten mit Unwillen und großer Beschämung von ihne abreisen, und dieses machte unser Capitän. Wi verließen also diesen Ort, und schiffeten anfang zwischen Ost und Ost südost; denn so ging das Lan fort. Wir ließen in viele Häfen ein; trafen abe nirgends Leute an, die mit uns umgehen wollten. In diesem Striche segelten wir so weit, bis wi merkten, daß das Land nach Südsüdwest zu ließe Nachdem wir nun ein Vorgebirge umsegelt hatten dem wir den Namen des Vorgebirges St. Augustin beylegten: so richteten wir unsere Schiffahrt nach Südsüdwest. Dieses Vorgebirge ist von dem vor hingedachten Lande, da sie die Christen ums Leben brachten, 50 Meilen nach Osten zu entfernt; und es lieget dasselbe 8 Grade jenseits der Mittellinie, nach Süden zu. Im Fortschiffen erblickten wir an einem gewissen Tage vieles Volk, das am Strand stand, und unsere Schiffe als Wunder ansah. Wir richteten also unsere Schiffe gegen sie zu, und legten dieselben an einen guten Ort; sendeten hier auf

uf die Böte ans Land, und befanden, daß die Leute
on bessern Eigenschaften waren, als die vorherge-
enden. Ungeachtet wir viele Mühe hatten, sie
ahm zu machen: so brachten wir uns doch ihre
freundschaft zuwege, und handelten mit ihnen.
In diesem Orte hielten wir uns fünf Tage auf, und
leasen daselbst sehr dicke und grüne Rohrcassien an,
ngleichen auch durre, auf den Wipfeln der Bäume.
Wir fasseten hier den Entschluß, ein Par Menschen
on da mitzunehmen, damit sie uns die Sprache
ehreten; und es boten sich auch ihrer drey von
rehen Stücken an, mit nach Portugall zu reisen.
Weil ich aber vom Schreiben müde bin: so will
ich Eurer Magnif. nur kürzlich melden, daß wir
aus diesem Hafen abfuhrn, beständig nach Süd-
west im Angesichte des Landes segelten, unauf-
hörlich in viele Häfen einliefen, und mit unzähligen
Völkern Gespräche hielten. Wir kamen so weit
nach Süden zu, daß der Südpol 32 Grade über
unserm Gesichtskreise erhaben war; wir hatten den
kleinen Bär bereits verloren, und der große Bär
stund sehr niedrig, und zeigte sich uns beynahe am
Ende des Gesichtskreises. Wir mußten uns also
nach den Sternen des Südpols richten, deren sehr
viele, und die weit größer und glänzender sind, als
die bey unserm Pole. Die meisten von denselben
habe ich nach ihrer Figur aufgerissen, sonderlich die
von der ersten und ansehnlichsten Größe; mit Be-
merkung ihrer Zirkel, die sie um den Südpol be-
schrieben, auch Anzeigung der Durchmesser und
halben

halben Durchmesser derselben: wie man dieses
meinen vier Reisen finden wird. Wir führen an di-
sem Gestade eine Länge von ungefähr 750 Meile-
hin; nämlich von dem Vorgebirge, von uns S-
Augustin genannt, an zu rechnen, 150 Meilen nach
Westen, und auf der andern Seite 600 nach Südt
südwest. Wenn ich die Sachen alle erzählen wollte,
die ich an diesem Gestade gesehen habe, und alles
was uns begegnet ist: so würde ich nicht Papier
genug haben. Wir trafen aber an diesem Gestad-
nichts von Werth an; außer unzähligen Bäumen
von Brasilienholz und Cassien, auch solchen, davor
die Myrrhen kommt, und noch andern Wundern
der Natur, die sich nicht alle anführen lassen. Weil
wir nun bereits bey zehn Monate auf der Reise zu
gebracht hatten, und in diesem Lande nichts vor
Metall oder Mineralien fanden: so entschlossen wir
uns, dasselbe zu verlassen, und in die See zu gehen,
um auf einer andern Seite das Land zu erforschen.
Nachdem wir uns darüber berathschlaget hatten:
so wurde endlich beschlossen, man sollte den Weg
nehmen, den ich für den besten hielte; und die ganze
Befehlhabung des Geschwaders wurde mir aufge-
tragen. Ich gab daher Befehl, daß alles Volk
und das gesamme Geschwader sich mit Wasser und
Holz auf sechs Monate lang versehen sollte; denn
so lange erachteten die Schiffssbedienten, daß wir
noch mit denselben segeln könnten. Als wir nun
genugsmassen Vorrath aus diesem Lande mitgenom-
men hatten: so richteten wir unsere Schiffahrt nach
Ostsüdost.

Ost südost. Es war bereits am 15 Februar, da die Sonne sich allgemach der Mittellinie näherte, und legen unsre Halbkugel nach Mitternacht zu kehrete. Nach dieser Gegend schiffeten wir immer fort, bis wir auf eine solche Höhe kamen, daß der Südpol 52° Grade über unserm Gesichtskreise erhaben war. Wir sahen nunmehr weder einen Stern von dem kleinen Bär, noch von dem großen Bär, und atten uns von dem Hafen, da wir abfuhren, bereits 20 Meilen weit nach Ost südost entfernet; und dieses war am 3 April. An diesem Tage fing ein solcher heftiger Sturm in der See an zu wüten, daß wir alle unsere Segel einziehen und bloß mit dem Maste laufen mußten, bey einem starken Winde, der von Süd südwest kam; dabei die Wellen sehr hoch, und die Lust sehr ungestüm war. Der Sturm war so stark, daß das ganze Geschwader in großen Klangsten war. Die Nächte waren sehr lang, wie wir dann am 7 April eine Nacht hatten, die 15 Stunden lang war; denn die Sonne stand damals am Ende des Widders, und in dieser Gegend war es Winter, wie Eure Magnif. leicht begreifen werden. Indem wir in diesem Sturme schiffeten: so erblickten wir am 7 April ein neues Land. Wir fuhren ungefähr 20 Meilen lang an demselben hin, befanden aber, daß das ganze Gestade unbequem zum Landen war, sahen auch weder Haven, noch einen einzigen Menschen. Dieses, glaube ich, kam daher, weil es so sehr kalt war; wie dann keiner von uns auf dem Geschwader sich bergen, noch die

Kälte

Kälte ertragen konnte. Weil wir uns nun in solcher Gefahr sahen, und uns in einem solchen Sturm befanden, daß kaum ein Schiff das andere sehen konnte, wegen der hohen Wellen, die die See machte, und wegen der sehr trüben Lust: so wurden wir mit dem Obercapitän eins, dem Geschwader ein Zeichen zu geben, daß es sich nähern sollte denn wir wollten das Land verlassen, und uns auf den Weg nach Portugall zurück begeben. Und dieses war sehr wohl gehan; denn es ist gewiß, wenn wir nur dieselbe Nacht noch gewartet hätten: so wären wir alle zu Grunde gegangen. Nämlich, nachdem wir den Wind hinter uns genommen hatten: so machte uns in der Nacht und des andern Tages ein sehr schwerer Sturm dergestalt bange, daß wir uns für verloren hielten, und Pilger²⁷ und noch andere Ceremonien machen, wie es bey den Seefahrenden in dergleichen Ungewitter gebräuchlich ist. Als wir noch fünf Tage gefahren waren, und uns der Mittellinie immer mehr näherten: so kamen wir in eine gemäßigte Luft und stillere See, und schiffeten alsdann zwischen Nord und Nordost; denn unser Vorsatz war, das Gestade von Aethiopia

pien

²⁷ In dem Falle, da großer Sturm entsteht, und Gefahr ist, Schiffbruch zu leiden, pflegt das Schiffsvolk, imgleichen auch die Reisenden, nach dem Lose die Namen derjenigen auszuziehen, die sich durch ein öffentliches Gelübde verbindlich machen, diese oder jene Wallfahrt zu den berühmtesten heiligen Dörfern ihres Landes zu thun, wenn sie der Gefahr entrinnen würden. Und dieses nennt man Wallfahrten machen.

ien zu erforschen. Wir waren 1300 Meilen weit auf dem atlantischen Meere von demselben abgekommen, und gelangten iho am 10 May durch die Gnade Gottes wieder dahin, und zwar an ein Land nach Süden zu gelegen, das Serra liona heiszet; da wir uns 15 Tage aufhielten, und Erfrischungen innahmen. Von hier fuhten wir wieder ab, und ichteten unsere Schiffahrt nach den azorischen Eyändern zu, dahin wir, von diesem Orte Serra an, ungefähr 750 Meilen zu segeln hatten. Wir kamen in diese Eyländer am Ende des Julius, hielten uns daselbst abermals 15 Tage auf, und nahmen einige Erfrischungen ein. Endlich reiseten wir von da nach Lissabon, von welchem Orte wir 300 Meilen weiter nach Westen gewesen waren, und langten am 7 September 1502 in dem dasigen Hafen gesund und wohlbehalten an, dafür Gott gedanket sey! nur mit zweyen Schiffen; das dritte haben wir zu Serra liona verbrennet, weil es nicht mehr dienen konnte: denn wir waren 18 Monate und 11 Tage* auf der Reise gewesen. Wir schiffeten, ohne den Stern des Nordpols, oder den großen und kleinen Bär zu sehen, den man das Horn nennet; und mußten uns nach den Sternen des Südpols richten. Dieses ist es, was ich auf der gegenwärtigen Reise gesehen habe.

Die

* In dieser Rechnung muß ein Fehler seyn; denn von dem 10 May 1501, als dem Tage der Abreise, bis zum 7 Sept. 1502, sind nicht mehr als 15 Monate und 28 Tage, Uebers.

Die vierte Reise.

Nun ist noch übrig, daß ich dasjenige erzähle was ich auf meiner vierten Reise gesehen habe. Weil ich aber bereits vom Schreiben müde bin imgleichen, weil diese vierte Reise nicht so abgelaufen ist, wie ich mir es vorgesetzt hatte, und diese wegen eines erfolgten Unglücks, das uns auf dem atlantischen See begegnet ist, wie Eure Magnificenz in dem Verfolge davon eine kurze Nachricht finden werden: so will ich mich der Kürze befleißigen. Wir reiseten aus dem hiesigen Hafen von Lisabor ab, unser sechs Schiffe in Gesellschaft, mit den Vorsäzen, ein Eyland nach Osten zu aufzusuchen, das Melacca genennet wird, und von dem man Zeitung hat, daß es sehr reich sei, und das gleichsam das Vorrathshaus aller Schiffe ist, die aus dem gangetischen oder indischen Meere kommen; so wie Calis die Vorrathskammer aller Schiffe ist, die von Osten nach Westen fahren, und von Westen nach Osten die Reise nach Calicut thun. Dieses Melacca lieget weiter nach Westen zu, als Calicut, imgleichen höher nach Süden hin; denn wir wissen, daß es in dem Parallelzirkel des 33 Grades der Höhe des Südpols gelegen ist. Wir fuhren aus am 10 May 1503, und segelten gerades Weges nach den Eyländern Cavo Verde, da wir ans Land traten, und allerhand Erfrischungen einnahmen. Wie hielten uns 13 Tage daselbst auf, und setzten alsdann unsere Reise fort, und zwar nach der Gegend Ost-südost;

idost. Unser Obercapitän, der ein hochmüthiger
nd eigensinniger Mann war, hatte sich in den Kopf
gesetzt, zu Serra liona, einer Landschaft in dem
idlichen Aethiopien, einzulaufen: und dieses ohne
ie mindeste Noth, bloß, sich daselbst sehen zu las-
en, daß er Capitän von sechs Schiffen sey; gegen
en Willen aller der übrigen Capitäne. Indem
ir nun dahin schiffeten, und an das gedachte Land
amten: so hatten wir solche starke Wirbelwinde,
ie auf uns stürmeten, und der Wind war uns
ergestalt entgegen, daß wir gut vier Tage lang im
Ingesichte des Landes waren, ohne daß uns das
chlimme Wetter iemals gestatten wollte, ans Land
zu kommen. Wir wurden daher genöthiget, un-
sern eigentlichen Weg wieder zu ergreifen, und das
edachte Serra zu verlassen. Wir nahmen also
nsere Fahrt von hier nach Südwest, welches die
Begend zwischen Süden und Südsüdwest ist.
Nachdem wir nun wol 300 Meilen durch die un-
heure See geschiffet waren, und uns schon 3 Grade
enseits der Mittellinie nach Süden zu befanden:
wurden wir ein Land ansichtig, das 22 Meilen
on uns entfernet seyn mogte. Wir verwunderten
ns darüber, und befanden, daß es ein Eyland
mitten in der See war. Es war ein sehr seltsames
nd wunderbares Stück der Natur; denn das Ey-
land war nur zwei Meilen lang, und eine Meile
breit. Es war niemals von einem Menschen be-
wohnt gewesen; wurde aber ein böses Eyland für
as ganze Geschwader. Nämlich, Eure Magnif.

werden

werden vernehmen, daß, durch den bösen Anschlag
und Regierung unsers Obercapitâns, derselbe sein
Schiff allda verlor, indem er damit auf eine Klippe
stieß. Dieses geschah eben, als der St. Lorenz
abend eingetreten war, welcher Feiertag auf den 1.
August fällt. Er ging also daselbst zu Grund
und es wurde nichts gerettet, als das Volk. Da
Schiff war 300 Tonnen groß, und führte alle
Vorrath von dem ganzen Geschwader. Als nun
das gesamme Geschwader bemühet war, demselben
zu Hülfe zu kommen: so bekam ich von dem Capitän
Befehl, mit meinem Schiffe mich dem gedachten
Eylande zu nähern, und eine gute Anfuhr zu
suchen, da alle die Schiffe sich sicher hinlegen könnten.
Weil nun mein Bot, mit neun Mann ve-
meinem Volke besetzt, gebraucht wurde, und die
Schiffe mußte erleichtern* helfen: so wollte mi-
derselbe nicht erlauben, das meinige zu erleichtern
sondern sagte zu mir: ich sollte nur ohne ihn hin-
fahren; sie wollten mich an dem Eylande schon er-
leichtern. Ich fuhr also von dem Geschwader ab
wie er mir befahl, und gegen das Eyland zu; ohne
Bot, und mit weniger als der Hälfte meines Schiff-
volkes. Als ich an das gedachte Eyland kam, da
hin ich ungefähr vier Meilen zu segeln hatte: I
traf ich daselbst einen sehr guten Hafen an, da alle
Schiffe ganz sicher einlaufen konnten. Ich wartete
acht Tage auf meinen Capitän und auf das Ge-
schwader.

* da ligare le navi; soll ohne Zweifel heißen: levare Uebers.

Schwader: es wollte aber niemand kommen, so daß wir sehr verdrießlich waren; und mein Volk, das bey mir im Schiffe geblieben war, gerieth in solche Furcht, daß ich es nicht mehr zu trösten wußte. Indem wir uns nun hier befanden: so sahen wir am achten Tage ein Schiff auf der See kommen. Aus Besorgung, es mögte uns nicht sehn, machten wir unsere Schiffe los, und fuhren demselben entgegen; denn ich glaubte, es würde mir mein Bot und Volk zurück bringen. Als wir ihm nahe kamen; so grüßete uns dasselbe, und gab uns die Nachricht: das Capitānschiff sey zu Grunde gegangen; mein Bot und Volk sey bey dem Geschwader; und dieses sey in die See vorausgelaufen. Dieses war für uns ein solches Herzeleid, als Eure Magnif. leicht erachten können; indem wir 1000 Menschen von Lisabon entfernet waren, und uns mitten auf der See, und zwar mit wenigem Volke, befanden. Dessen ungeachtet sahen wir dem Glück beherzt ins Angesicht,²⁸ und setzten unsere Reise immer weiter fort. Wir kehrten nach dem Eyande zurück, und versahen uns daselbst mit Wasser und

²⁸ facemmo rostro alla fortuna. Er will so viel sagen: Wir ließen den Muth nicht sinken; sondern feierten dem Glücke das Angesicht zu, und gingen demselben entgegen.

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.

Das ist: "Weiche dem Unglücke nicht; sondern gehet ihm nur desto mutiger entgegen." Rostro heißt das Antlitz, Angesicht.

und Holz, durch Hülfe des Botes meines Gesellschaftsschiffes. Wir befanden das Eyland unbewohnt, und trafen viele Quellen und süßes Wasser imgleichen unzählige Bäume darauf an. Es war ganz voll von Seevögeln und Landvögeln, und es waren derselben eine unzählige Menge; sie waren auch so dummi, daß sie sich mit der Hand fangen ließen. Wir fingen ihrer so viele, daß wir einen ganzen Bot von denselben voll luden. Von Thieren sahen wir keine, als sehr große Mäuse, Eidechs mit zweenen Schwänzen, und einige Schlangen. Nachdem wir unsren Vorrath eingenommen hatten so segelten wir ab, nach der Gegend zwischen Süden und Südost; denn wir hatten einen Befehl vom Könige, des Innhalts: Wenn ein Schiff sich von dem Geschwader oder von seinem Capitän verlieren würde: so sollte es wieder nach dem Lande fahren, da wir die vorige Reise gewesen waren. Wir entdeckten einen Hafen, den nennen wir die Bucht Allerheiligen, und es gefiel Gott, uns segnes Wetter zu verleihen, daß wir in 17 Tagen daselbst an ein Land kamen, das wol 300 Meilen von dem vorigen Eylande entfernet war. Wir trafen allda weder unsren Capitän, noch einiges Schiff von dem Geschwader an. Nachdem wir uns in diesem Hafen zwene Monate und vier Tage aufgehalten hatten, und sahen, daß gar keine Nachricht ankam: so entschlossen wir uns, mein Gesellschaftsschiff und ich, längst dem Gestade hin zu segeln, und schiffeten 260 Meilen weiter, bis wir

n einen Hafen gelangten. Hier wurden wir ins, eine Schanze zu bauen. Wir thaten dieses auch, und ließen 24 Mann Christen darinnen zur Besatzung. Mein Gesellschaftsschiff hatte dieselben in sich, und hatte sie von dem Capitänschiff, das verloren gegangen war, gerettet. In diesem Hafen hielten wir uns 5 Monate auf, die Schanze zu bauen, und unsere Schiffe mit Brasiliensholz zu laden. Nämlich, wir konnten nicht weiterfahren, weil wir kein Volk hatten, und mir manete auch viele Geräthschaft. Als alles dieses geschehen war: so entschlossen wir uns, nach Portugall zurück zu segeln, das gegen uns zwischen Nordost und Norden lag. Die 24 Mann ließen wir zurück, die mit Lebensmitteln auf sechs Monate, 12 Büchsen und noch vielen andern Waffen versehen, in der Festung blieben. Wir machten uns alles Volk des Landes zu Freunden; ungeachtet ich derselben in der gegenwärtigen Reise nicht erwähnet habe: nicht deswegen, als wenn wir nicht unzählige Völker gesehen und mit ihnen Umgang gepflogen hätten; denn unser 30 Mann sind 30 Meilen weit in dem Lande gewesen, da ich so viele Sachen gesehen habe, daß ich hier unterlassen muß, davon zu reden, und es in meine vier Reisen verspare. Dieses Land lieget jenseits der Mittellinie, 18 Grade nach Süden zu; und 37²⁹ Grade

²⁹ In dem Briefe, den Ramusio anführt, steht 7, und nicht 37.

Grade westlicher, als Lisabon, wie unsere Werkzeuge zu erkennen geben. Nachdem alles diese geschehen war: so nahmen wir von den Christen und dem Lande Abschied, und fingen unsere Fahrt nach Nordnordost an, welches die Gegend zwischen Norden und Nordost ist, mit dem Vorfaße, gerades Weges nach dieser Stadt Lisabon zu segeln daselbst wir auch in 77 Tagen, nach so vieler aufgestandenen Mühseligkeit und Gefahr, am 18 Junius 1504, Gott sey Dank! in den Hafen einliefen. Wir wurden sehr wohl empfangen, und so gut daß es allen Glauben übersteiget; denn die ganze Stadt hatte uns schon für verloren gehalten. Nämlich, alle die übrigen Schiffe von dem Geschwader waren durch den Hochmuth und die Thorheit unseres Capitäns verloren gegangen denn so pfleget Gott den Hochmuth zu strafen. Fürtho befindet sich mich hier zu Lisabon, ohne zu wissen, was der König mit mir machen wird; wie wol ich großes Verlangen trage, mich zur Ruh zu begeben. Gegenwärtiger Ueberbringer dieses Venvenuto, Dominicus Venvenuti Sohn, will Eurer Magnif. von meinen Umständen weiter Nachricht geben; wie ich dann mit Fleiß, um Weitläufigkeit zu vermeiden, einige Sachen vorbeizulassen habe, weil sie derselbe gesehen hat, und sie ihm bekannt sind. Ich habe diesen Brief so kurz zusammengezogen, als ich gekonnt habe, und unterlassen, viele natürliche Sachen anzuführen, um nicht allzuweitläufig zu seyn. Eure Magnif. wollen

vollen mir alles gütigst verzeihen, und ich bitte
Dieselben demüthigst, mich unter die Zahl Ihrer
Diener zu rechnen. Ich empfehle Ihnen meinen
Bruder, Herrn Anton Vespucci, nebst meinem
anzen Hause. Uebrigens bitte ich Gott, daß er
ie Tage Ihres Lebens verlängern wolle, und daß
er Staat dieser hohen Republik und der Ruhm
Eurer Magnif. immer höher steigen möge, u. s. w.
Gegeben zu Lisaben, am 4ten Tag des Septembers,

504.

Dero

Diener,
Americus Vespucci,
aus Lisabon.



P 3

Ame-

* * * * *

Americus Vespucci Brief,

gerichtet

an Lorenz, Peter Franciscus
von Medici Sohn,

darinnen
eine umständliche Erzählung von seiner
zweyten Reise enthalten ist, die derselbe au-
Befehl des Königes in Spanien unter-
nommen hat;
iho zum erstenmale ans Licht gestellet.

Hochansehnlicher Herr,
Mein Herr. *

Ges ist schon lange, daß ich Eurer Magnif. nicht
geschrieben habe. Die Ursache hievon ist
keine andere, als diese, daß mir bisher nichts
merkwürdiges vorgefallen ist. Gegenwärtigen
Brief aber sende ich, Denselben zu berichten, daß
ich

* Magnifico Signor mio Signore.

ch vor ungefähr einem Monate aus den indischen
Ländern, über das grosse Weltmeer, durch Gottes
Gnade gesund und wohl in dieser Stadt Sevilien
angelanget bin; weil ich glaube, Eure Magnis-
verden einiges Vergnügen daraus schöpfen, den
Verlauf der Reise und derer Sachen zu vernehmen,
die mir am wunderbarsten vorgekommen sind.
Sollte ich Ihnen etwas zu weitläufig seyn: so
wollen Dieselben es zu der Zeit lesen, wann Sie
genugsame Muße haben, oder es wie Früchte kosten,
die man nach der Malzeit aufträgt. Es wird Eu-
rer Magnis. bekannt seyn, daß ich auf Befehl Ihrer
Hoheit, des hiesigen Königes in Spanien, am 18
May 1499 mit zweyen Caravellen ausgesegelt bin,
um neue Länder nach Südwest oder nach der Seite
des Weltmeeres zu entdecken. Ich nahm anfangs
meinen Weg längst dem Gestade von Afrika hin,
bis ich an den glückseligen Eyländern anlangte, die
heutiges Tages die canarischen Eyländer genennet
werden. Nachdem wir uns hier mit allem Noth-
wendigen versehen hatten: so verrichteten wir unser
Gebet, und segelten von dem Eylande, Gomera ge-
nannt, ab, richteten unsere Fahrt nach Südsüdwest,
und fuhren 24 Tage mit gutem Winde, ohne das
mindeste Land zu sehen. Am 24sten Tage erblick-
ten wir Land, und befanden, daß wir ungefähr 1300
Meilen weit gesegelt, und von der Stadt Calis
nach der Gegend Südsüdwest abgekommen waren.
Als wir Land erblickten: so statteten wir Gott Dank
ab, und sendeten Böte aus, mit 16 Mann besetzt,

die ans Land führten. Wir befanden dasselbe der gestalt mit Bäumen bewachsen, daß es zu verwundern war, nicht allein wegen ihrer Höhe; sondern auch wegen ihres grünen Ansehens, (indem sie nie mals die Blätter verlieren) und des angenehmer Geruchs, den dieselben von sich gaben. Nämlich sie sind allesamt wirzhaft, und ließen einen solcher stärkenden Duft von sich, daß wir eine große Erquickung davon verspüreten. Wir fuhren mit der Böten an dem Gestade hin, um zu sehen, ob wir einen bequemen Ort finden könnten, ans Land zu steigen. Weil es aber niedriges Land war: so arbeiteten wir den ganzen Tag bis in die Nacht, ohne iemals einen Weg oder eine bequeme Stelle anzutreffen, ins Land hinein zu kommen. Nämlich, nicht nur das niedrige Land verhinderte uns daran, sondern auch die dick stehenden Bäume. Wir wurden daher schlüßig, mit unsren Schiffen umzukehren, und die Landung an einem andern Orte zu versuchen. Etwas wunderbares trafen wir in diesem Meere an: nämlich, ehe wir ans Land hinauf kamen, noch 15 Meilen davon, fanden wir süßes Wasser, wie Flußwasser. Wir nahmen von demselben ein, und fülleten alle unsere Fässer voll, die wir hatten. Als wir wieder an unsre Schiffe gekommen waren: so hoben wir die Anker auf, spanneten die Segel aus, und richteten unsri Lauf nach Süden; denn meine Absicht war, zu versuchen, ob wir ein Vorgebirge umsegeln könnten, das Ptolemäus das Vorgebirge Cattegara nennet,

iennet,¹ und das an den großen Meerbusen stößet, oder doch meiner Meynung nach nicht weit davon entfernet war, nach den Graden der Länge und Breite, davon ich weiter unten Nachricht ertheilen werde. Wir segelten also nach Süden, und wurden an dem Gestade zweene Flüsse oder Ströme gewahr, die sich aus dem Lande ergossen. Einer derselben kam von Westen, und floß nach Osten zu; er hatte eine Breite von vier gemeinen Meilen, die 16 italienische Meilen ausmachen: der andere floß von Süden nach Mitternacht, und war drey gemeine Meilen breit. Diese zween Flüsse, wie ich glaube, waren es, die das Meer süß machten, weil sie so sehr groß waren. Da wir nun sahen, daß das Gestade am Lande beständig niedriges Erdreich hatte: so wurden wir eins, mit den Böten in einen dieser Ströme hinein zu fahren, und so weit hinauf zu rudern, bis wir entweder Bequemlichkeit ans Land zu steigen, oder einen Wohnplatz von Menschen anträßen. Wir machten also unsere Böte fertig, besetzt mit 20 Mann wohlbewaffneter Leute, und mit Lebensmitteln auf vier Tage verssehen, und begaben uns mit denselben in den Strom. Wir ruderten solchergestalt ungefähr zweene Tage lang den Strom hinauf, welches achtzehn Meilen Weges ausmachte, und versuchten die Landung an vielen Orten; wir befanden aber überall, daß es niedriges Land

¹ Ich kann nicht sehn, wie Ptolemäus von dem Vorgebirge Cattegara Nachricht gehabt haben könne, wenn dieses in Amerika lieget.

Land und so dick mit Bäumen bewachsen war, daß kaum ein Vogel durchfliegen konnte. Indem wir auf diese Weise den Strom hinauf fuhren: so trafen wir sichere Zeichen an, daß das Land inwendig bewohnt sey. Weil nun die Caravellen an einem gefährlichen Orte lagen, und der Wind inzwischen widerig geworden war: so entschlossen wir uns endlich, nach Verschließung zweener Tage, uns wieder nach unsern Caravellen zu begeben, und hielten dieses Unternehmen für eine vergebliche Arbeit.* Das, was ich hier gesehen habe, war eine sehr abentheuerliche Sache; nämlich Vögel von mancherley Gestalten und Farben, und so viel Papageyen, und diese von so verschiedenen Gattungen, daß es wundersam anzusehen war. Einige waren von Farbe, wie Scharlach; andere grün; vielfärbig und citronenfarben; andere ganz grün; andere schwarz und leibfarben. Der Gesang der übrigen Vögel, die auf den Bäumen saßen, war so lieblich und von solcher angenehmen Weise, daß wir öfters stille hielten, und uns an dieser Anmuth ergezten. Die Bäume daselbst sind von solcher Schönheit und von so niedlichem Ansehen, daß wir glaubten, wir wären in dem irdischen Paradiese; keine aber von diesen Bäumen, noch die Früchte derselben, waren denen in den hiesigen Gegenden ähnlich. Längst dem Strome trafen wir viele Leute an, die fischten, und von mancherley Misgestalten waren. Als wir wieder

* e lo ponemmo per opera. Wir haben diese Worte nicht anders zu geben gewußt. Uebers.

wieder auf unsere Schiffe kamen: so zogen wir die Segel auf, und richteten die Schiffe beständig nach Süden. Indem wir in diesem Striche schiffeten, und weit, nämlich bey vierzig Meilen, in die See hinein gekommen waren: so trafen wir einen Strom im Meere an, der von Ost südost nach Westnordwest zulief, und dergestalt heftig war, und mit solcher Gewalt schoss, daß er uns in ungemeine Furcht versetzte, und wir dadurch in sehr große Gefahr geriethen. Dieser Strom war so schnell, daß der Strom in der Meerenge bey Gibraltar, und in der bey Messina, nur wie stillstehendes Wasser dagegen zu achten sind; und weil derselbe von vorne zu auf uns stieß: so konnten wir nicht im geringsten weiter kommen, ungeachtet wir guten Wind hatten. Da wir nun sahen, daß wir so wenig vorwärts schiffeten, und die Gefahr uns vor Augen schwebete: so entschlossen wir uns, unsere Schiffe nach Westnordwest zu richten, und solchegestalt gegen Norden zu fahren. Weil ich weiß, daß Eure Magnif. (wenn ich mich recht besinne) etwas von der Erdbeschreibung verstehen: so will ich hieranführen, wie weit wir in unserer Schiffahrt der Länge und Breite nach gekommen sind. Ich sage also: wir schiffeten so weit nach Süden, daß wir in den hizigen Erdstrich gelangten, innerhalb des Wendezirkels des Krebses; und Dieselben können mir gewiß glauben, daß wir bey unserer Fahrt durch den hizigen Erdstrich innerhalb weniger Tage viererley Schatten von der Sonne sahen, indem wir

wir die Sonne im Mittage in unserm Scheitel punkte hatten. Ich will sagen: wann die Sonn in unserm Mittagszirkel stand: so hatten wir gan und gar keinen Schatten. Alles dieses habe ich sehr oft der ganzen Gesellschaft gewiesen, und die selbe zu Zeugen genommen; und dieses wegen de dummen unverständigen Leute, die nicht wissen, daß die Sonne in einem Zirkel durch den Thierkreis laufet. Manchmal sahe ich den Schatten nach Süden, manchmal nach Norden; manchmal nach Westen, und manchmal nach Osten: und manchmal hatten wir eine bis zweo Stunden im Tage gan und gar keinen Schatten. In dieser unserer Fahrt durch den hizigen Erdstrich kamen wir so weit nach Süden, daß wir uns unter der Mittellinie befanden, und sowol den einen als den andern Pol am Ende unsers Gesichtskreises stehen hatten, auch noch sechs Grade über dieselbe hinaus segelten, so daß wir den Stern des Nordpols verloren; denn wir sahen kaum noch die Sterne des kleinen Bäres, oder, besser zu sagen, die Wächter, die sich um das Firmament drehen. Weil ich nun begierig war, der erste zu seyn, der die Sterne des Firmaments am andern Pole abzeichnete: so vergaß ich manche Nacht den Schlaf darüber, daß ich die Bewegung der Sterne des andern Pols beobachtete, um diejenigen abzzeichnen, die die wenigste Bewegung hätten, und folglich dem Firmamente am nächsten wären; ich konnte aber niemals dazu gelangen, so viele schlaflose Nächte ich mir auch machte, und so
viiele

iele Werkzeuge ich dabei brauchte, nämlich den Quadranten und das Astrolabium. Ich zeichnete einen Stern auf, der weniger als zehn Grade Bewegung um den Pol hatte; so daß ich bei mir selbst misvergnügt war, daß ich keinen Stern anzeigen wußte, der den Südpol abgeben könnte, und dieses wegen des großen Kreises, den sie um das Firmament beschrieben. Indem ich damit beschäftigt war: so erinnerte ich mich einer Stelle unseres Dichters Dante, die im ersten Hauptstücke vom Fegefeuer enthalten ist; da derselbe dichtet, als ob er aus dieser Halbkugel entzückt geworden wäre, und sich in der andern Hälfte der Erde befände. Wann nun derselbe den Südpol beschreiben will; so drücket er sich also aus:

Ich wandte mich rechts um, den andern Pol zu sehen.
 Vier Stern erblickt ich da in schönster Ordnung stehen,
 " Die niemals noch ein Mensch, die erste Welt nur,
 sah.
 Der Himmel prangte recht mit dieser Lichter Glänzen.
 O Nord, verwaister Nord! für deine dunklen Grenzen
 " Ist, diese Pracht zu schaun, kein Ort noch Hoffen
 da, 2

Ich

² Io mi volsi a man destra, e posi mente
 All' altro polo, e vidi quattro stelle
 Non viste mai, fuor che alla prima gente:
 Goder pareva il Ciel di lor fiammelle,
 O Settentrional vedovo sito,
 Poichè privato sei di mirar quelle.

Eben

Ich bin der Meinung und halte das für, daß der Dichter in diesen Versen die vier Sterne am Pole des andern Firmaments beschreiben wolle, und zweifle zur Zeit nicht im mindesten, daß das, was er saget, der Wahrheit gemäß sey; denn ich habe in der That vier Sterne angemerkt, in der Gestalt eines Mandelkernes, die wenig Bewegung hatten, und wenn mir Gott Leben und Gesundheit verleihet: so hoffe ich, in kurzem wieder nach jener Halbkugel zu segeln, und nicht eher zurück zu kehren, als bis ich den Pol bestimmet habe. Endlich sage ich, daß unsere Fahrt so weit nach Süden zu ging, daß wir uns, der Breite nach, 60 und einen halben Grad von der Stadt Calis entfernt hatten: denn über der Stadt Calis ist der Pol 35 und einen halben Grad erhaben, und wir befanden uns 6 Grade jenseits der Mittellinie. Dieses mag von der Breite genug seyn. Dieselben belieben hieben zu merken, daß diese Schiffahrt in den Monaten Julius, August und September geschehen ist, in denen, wie Sie wissen, die Sonne beständig in dieser unserer Halbkugel regieret, und den größten Theil des Zirkels bey Tage, den kleinsten hingegen bey Mache beschreit.

Eben diese Verse werden von Lorenz Giacomini angeführt, in seiner Vorlesung von der Natur der Dichter*. So hat auch der hochgelehrte Herr Markgraf und Abt, Anton Niccolini, eine geschriebene Abhandlung des berühmten Gelehrten, Carl Dati, von dieser Sache gesehen.

* Furor poetico.

schreibt. So lange wir uns unfer der Mittellinie
esfanden, oder nur 4 bis 6 Grade von derselben
ntfernet waren; welches in den Monaten Julius
nd August geschah: so war der Unterschied zwi-
chen der Länge des Tages und der Nacht nicht
merklich, sondern Tag und Nacht waren meistens
heils einander gleich, und der Unterschied betraf
hr wenig.

Was die Länge anbelanget: so muß ich bekennen, ich habe so große Schwierigkeit angetroffen,
ieselbe auszufinden, daß es mich unsägliche Mühe
ekostet hat, mit Gewißheit den Weg auszumachen,
en ich der Länge nach zurückgeleget hatte. End-
ch nach vieler Arbeit habe ich kein besseres Mittel
azu finden können, als bey Nachtzeit den Stand
nes Planeten gegen den andern zu beobachten und
nzuschauen; imgleichen die Bewegung des Mondes
gegen die übrigen Planeten, weil der Mond
nen geschwindern Lauf hat, als die andern alle.
Diese Beobachtungen habe ich mit dem Kalender
Johanns von Monteregio, der auf den Mittags-
arkel der Stadt Ferrara gerichtet ist, verglichen,
nd diesen durch die Rechnungen aus den Tafeln
es Königes Alphonsus auf meinen gegenwärtigen
all gebracht. Nach Verfließung vieler Nächte,
ich, eine Nacht nach der andern, Beobachtungen
igestellet hatte, war es am 23 August 1499, daß
er Mond mit dem Mars zusammen kam, und
elches nach dem Kalender um Mitternacht, oder
um

um halb ein Uhr, geschehen sollte. Da befand ich nun, als der Mond am Gesichtskreise erschien, daß es halb zwey Uhr war. Nach Untergang der Sonne nachdem der Planet an der Ostseite vorbeigegangen war: so sage ich, alsdann stand der Mond östlicher, als der Mars, ungefähr einen Grad, unetliche Minuten drüber; und um Mitternacht stand derselbe östlicher, 15 und 1 halben Grad, etwas mehr oder weniger: so daß ich nach gesetzter Verhältniß wenn 24 Stunden mir 360 Grade geben; werden mir 5 und 1 halbe Stunde geben? befindet daß mir dieselben 82 und 1 halben Grad bringen und so weit war ich der Länge nach von dem Mittagszirkel der Stadt Calis entfernnet. Wenn ich nun iedem Grade 16 und 2drittel gemeine Meile gebe: so befand ich mich damals westlicher, als die Stadt Calis, 1366 und 2drittel dergleichen Meilen,* die 5466 und 2drittel italienische Meilen ausmachen. Die Ursache aber, warum ich iedem Grad 16 und 2drittel Meilen beylege, ist diese, weil nach Ptolemäus und Alfragan die Erde im Umkreis 24000 italienische Meilen hat, welche 6000 gemeine Meilen ausmachen.** Wenn ich nun diese mit 360 Graden

* Diese Rechnung ist nicht richtig. Wenn man 82 mit 16 und 2drittel vervielfältigt: so kommen 137 heraus. Die gegenwärtige Zahl aber entsteht, wenn 82 mit 16 und 2drittel, oder 82 $\frac{1}{2}$ mit 16 $\frac{2}{3}$ vervielfältigt werden. Uebers.

** Ptolemäus giebt dem Umkreise der Erde 180000 Stadien,

Graden theile: so kommen für ieden Grad 16 und drittel Meilen. Dieses Maß habe ich öfters durch die Stiche der Steuerleute bewähret, und dasselbe wahr und richtig befunden. Es dunket mich, ochansehnlicher Herr Lorenz, daß der größte Theil er Weltweisen durch diese meine Reise widerlegt worden sey; indem dieselben sagen, der hizige Erdtrich könne wegen der großen Hitze nicht bewohnet werden: da ich doch auf dieser meiner Reise das Gegenthell davon befunden habe. Mäßiglich, die Luft in dieser Gegend ist kühler und gemäßiger, als außerhalb dieses Striches; und die Menschen, die darinnen wohnen, übertreffen der Anzahl nach jenen bey weitem, die außerhalb desselben anstreifen sind, aus einer Ursache, die ich unten anzeigen werde. So sehr gewiß ist es, daß die Erfahrung mehr gilt, als bloße Sähe.

Bisher habe ich angeführt, wie weit ich auf einer Schiffahrt nach Süden und nach Westen gekommen bin. Ixo ist noch übrig, daß ich Ihnen Nachricht

Stadien, und also iedem Grade 500 Stadien; im 7. Buche, 5 Hauptst. Vespucci rechnet $7\frac{1}{2}$ Stadien auf eine italienische Meile. Heutiges Tages hält man einen Grad 15 deutsche Meilen groß, da 33 und 1drittel Stadien auf eine derselben, und 8 und 1drittel auf eine italienische Meile kommen; der Umkreis der Erde aber nach den 5400, und nach diesen 21600 beträget. Eine solche deutsche Meile hält 23623 rheinländische Fuß. Lebers.

Nachricht gebe von der Beschaffenheit des Landes das wir gesunden haben, und von den Eigenschaften der Einwohner und der Begegnung derselben imgleichen von den Thieren, die wir gesehen haben, und von vielen andern Sachen mehr, die mir als merkwürdig vorgekommen sind. Ich sage also, nachdem wir unsre Fahrt nach Norden gerichtet hatten: so war das erste Land, das wir bewohnt antrafen, ein Eyland, das 10 Grade von der Mittellinie entfernt war. Als wir an dasselbe hinainkamen: so erblickten wir eine große Menge Menschen am Strande des Meeres, die da standen, und uns als ein Wunderwerk anschauten. Wir fuhren bis auf eine Meile an dasselbe; bewaffneten hierauf unsre Böte, und stiegen unser 22 Mann wohlbewaffneter Leute ans Land. Als die Leute sahen, daß wir ans Land traten: so wurden sie gewahr, daß wir von ganz anderer Gestalt waren, als sie; denn sie haben gar keinen Bart, und bedecken sich auch nicht mit Kleidern, weder die Männerpersonen, noch die Weibspersonen, sondern gehen, wie sie aus Mutterleibe gekommen sind; sie bedecken nicht einmal die Scham: imgleichen bemerkten sie den Unterschied an der Farbe; denn sie sind von Farbe fast aschgrau oder hellbraun, wir aber weiß. Sie hatten daher Furcht vor uns, und liefen alle in das Gebüsch hinein; so daß wir große Mühe hatten, sie durch Zeichen so sicher zu machen, daß sie mit uns handelten. Wir befanden, daß sie von einer Gattung Menschen waren, die man Camballen

ballen nennet; denn der meiste Theil dieser Art Leute, oder wol gar alle, lebet von Menschenfleisch, welches Eure Magnif. gewiß glauben können. Sie fressen sich aber nicht unter einander selbst auf; sondern sie fahren in einer gewissen Gattung Fahrzeuge aus, die sie Canoe nennen, und rauben Menschen auf den Eyländern oder angrenzenden Ländern, von einer Gattung, die ihre Feinde und von einem andern Geschlechte sind, als sie selbst. Sie essen keine Weibspersonen; denn sie sehen dieselben gleichsam wie fremd an. Hievon sind wir in vielen Gegenden, da wir dergleichen angetroffen haben, vergewissert worden: sowol dadurch, daß wir oftmals die Knochen und Hirnschädel von einigen, die sie verzehret hatten, gefunden haben, wie sie es dann auch nicht leugnen; als noch vielmehr dadurch, daß ihre Feinde, die wegen ihrer in beständiger Furcht sind, es uns selbst gesaget haben. Die Leute sind von ganz artigem Bezeigen, und von guter Gestalt. Sie gehen völlig nackt. Ihre Waffen sind eine Art Bogen und Pfeile, die sie schiezen, und runde Schilde; und es sind Leute von besonderer Leibesstärke und sehr beherrtem Muthe. Sie sind auch sehr gute Schützen. Mit einem Worte, wir han- delten mit ihnen; sie führten uns nach ihrem Wohnlaße, der, ungefähr zwei Meilen Weges weit, inwendig im Lande war, und brachten uns so viel zu ssen, daß wir eine gute Mahlzeit halten konnten; aben uns auch alles, was wir von ihnen verlangten, mehr aus Furcht, wie ich glaube, als aus Liebe.

D. 2

Dlach.

Nachdem wir nun einen ganzen Tag bey ihnen gewesen waren: so kehreten wir auf unsere Schiffe zurück, und verließen sie als unsere Freunde. Wir schiffeten längst dem Gestade dieses Eylandes hin, und erblickten am Strande des Meeres einen andern großen Wohnplatz. Wir fuhren mit den Böte daselbst ans Land, und besanden, daß die Leute da standen und auf uns warteten, allesamt mit Lebensmitteln beladen. Sie gaben uns auch sehr viel, daß wir, nach ihrer Art zu speisen, recht gu davon schmausen könnten. Weil wir nun sahen, daß sie so gute Leute waren, und uns so wohl aufnahmen: so thatten wir ihnen nichts zu Leide, sondern zogen unsre Segel auf, und schiffeten in einer Meerbusen, der der Meerbusen von Parias genannt wird. Wir näherten uns dem Lande an der Mündung eines sehr großen Flusses, der verursacht, daß das Wasser in diesem Meerbusen süß ist. Hier erblickten wir einen großen Wohnplatz, der am Strande des Meeres stand, und darinnen sehr viele Menschen zu sehen waren, daß es zu verwundern war. Sie waren insgesamt ohne Waffen, und machten ein Friedensgeschrey. Wir fuhren mit den Böten ans Land, und wurden von den Leuten mit vieler Liebe empfangen. Sie führten uns in ihre Häuser, da dieselben sehr gute Zubereitungen zu einer guten Malzeit gemacht hatten. An diesem Orte brachten sie uns dreyerlei Gattungen Wein zu trinken, nicht aus Weintrauben, sondern aus Früchten gemacht; nach Art des Bieres, der sehr

ehr gut war. Wir aßen hier auch viele frische Mirabolanen, die eine recht herrliche Frucht sind; und sie brachten uns noch mancherley andere Früchte, die insgesamt von den unsrigen unterschieden waren, und einen sehr guten Geschmack hatten. Sie hatten alle einen würzhaften Geschmack und Geruch. Die Leute gaben uns einige kleine Perlen, und auch solche große, und sagten uns durch Zeichen: wenn wir einige Tage verziehen wollten, so wollten sie auf das Fischen derselben ausgehen, und uns viele Perlen herausfischen. Wir unterließen nicht, von hier viele Papageyen von mancherley Farben mitzunehmen, und schieden in guter Freundschaft von ihnen. Von diesen Leuten erfuhren wir, daß die auf dem vorhin gedachten Eylande Cambazen wären, und daß sie Menschenfleisch fräßen. Wir fuhren hierauf aus diesem Hafen ab, und segelten an dem Gestade hin. Wir sahen beständig eine große Menge Leute, und handelten mit ihnen, so oft wir Gelegenheit dazu hatten; da sie uns dann gaben, was sie hatten, und alles, was wir von ihnen verlangten. Sie gehen insgesamt nackt, wie sie auf die Welt kommen, ohne sich im mindesten zu schämen; und wenn ich alles von ihnen erzählen wollte, wie wenig Scham dieselben haben: so würde ich wider die Ehrbarkeit verstossen; so daß es besser ist, davon zu schweigen. Nachdem wir ungefähr 400 Meilen beständig an dem Gestade hingefahren waren: so schlossen wir, daß es festes Land seyn müsse; und ich glaube, daß es mit Asien an der Ostseite zusam-

menhänget, und daß der Anfang dieses Welttheiles an der Westseite ist; denn ich habe öftmals verschiedene Thiere gesehen, als Löwen, Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Kaninchen und noch andere Landthiere, die nicht auf den Eyländern anzutreffen sind, sondern auf dem festen Lande wohnen. Als wir an einem Tage, unser zwanzig Mann, in das Land hineingingen: so sahen wir eine Schlange, die wohl acht Ellen lang, und so dick war, als ich um den Leib bin. Wir fürchteten uns ungemein sehr davor, und kehren bey dem Anblicke derselben alsbald nach dem Meere zurück. Ich habe öfters sehr grimige Thiere und große Schlangen gesehen. Indem wir an dem Gestade hinsuhren: so erblickten wir täglich unzählige Menschen, und höreten mancherley Sprachen. Endlich, nachdem wir 400 Meilen an dem Gestade hingegangen waren: so trafen wir ein Volk an, das unsere Freundschaft nicht haben wollte. Sie standen da, und erwarteten uns mit ihren Waffen, die in Bogen und Pfeilen bestanden, und hatten auch noch andere Waffen. Als wir mit den Böten ans Land fuhren: so verwehrten sie uns das Aussteigen; so daß wir genötigt waren, mit ihnen zu fechten. Am Ende des Treffens kamen sie schlecht davon; denn weil sie nackt sind: so richteten wir allezeit eine große Mehlung unter ihnen an. Es ist uns öfters begegnet, daß unserer 16 sich mit 2000 der Ihrigen herumgeschlagen, dieselben am Ende zerstreuet, viele von ihnen niedergemacht, und ihre Häuser geplündert haben. Un-

ter

er andern erblickten wir an einem Tage eine große Menge Menschen, die allesamt in Waffen stunden, und uns verwehren wollten, daß wir nicht ans Land steigen sollten. Wir ergriffen also gleichfalls unsere Waffen, und ließen 26 Mann wohlbewaffneter Leute in die Böte steigen; bedeckten aber dieselben, wegen der Pfeile, die sie auf uns zuschossen. Nämlich, ehe wir ans Land kamen, verlegten dieselben allezeit einige von den Unfrigen. Nachdem sie uns nun das Landen, so gut als sie gekonnt, verwehret hatten: so sprangen wir endlich ans Land. Die Ursache, warum sie so viel Mut hatten, und so große Gewalt gegen uns brauchten, war diese: weil sie nicht wußten, was der Degen für ein Ding sei, und wie scharf er schneide. Indem wir uns solcher Gestalt mit ihnen schlügen: so drang eine solche Menge Volks auf uns hinein, und schoß eine solche Anzahl Pfeile auf uns, daß wir uns nicht zu helfen wußten; sondern alle Hoffnung des Lebens gleichsam verloren gaben, und den Feinden den Rücken zukehreten, um wieder in unsere Böte zu springen. Indem wir uns also zurückzogen und flohen: so sprang einer von unsern Matrosen, ein Portugiese von Geburt, ein Mann von 55 Jahren, der zur Wache in dem Bote zurückgelassen worden war, bei Erblickung der Gefahr, darinnen wir uns befanden, aus dem Bote ans Land, und rief uns aus vollem Halse zu: Kinder! kehret den feindlichen Waffen das Angesicht zu; Gott wird euch den Sieg verleihen. Warf sich auf die Knie, und that ein

Gebet. Hierauf richtete er eine gewaltige Niede-
lage unter den Indianern an, und wir alle zugleic-
h mit ihm, so verwundet, als wir auch waren; |
daß sie uns den Rücken zukehren, und anfangen
die Flucht zu ergreifen. Endlich zerstreuten wi-
sie völlig, erlegten 150 von denselben, und stieckte
180 ihrer Häuser in Brand. Weil wir nun über-
verwundet und matt waren: so kehren wir nach
unsrxn Schiffen zurück, fuhren in einen Hafen, un-
ließen uns wieder heilen. Wir hielten uns 20
Tage daselbst auf, allein deswegen, um uns vor
dem Wundarzte heilen zu lassen; kamen auch alle
glücklich davon, ausgenommen einer, der in der
linken Brust verwundet war. Nachdem wir nun
insgesamt geheilet waren: so hoben wir unsere
Schiffahrt wieder an; und da geschahe es dann,
daß wir öfters und mit unzähligen Völkern zu fech-
ten hatten, dabey wir allezeit den Sieg über sie er-
hielten. Im Fortschiffen kamen wir an ein Eyland,
das 15 Meilen von dem festen Lande abgelegen war.
Weil wir nun bey unserer Annäherung keine Men-
schen sahen, und das Eyland uns von guter Be-
schaffenheit zu seyn schiene: so entschlossen wir uns,
dasselbe zu erforschen. Wir fuhren also unser eis-
Mann ans Land, und fanden daselbst einen Weg,
dadurch wir drittethalb Meilen weit in das Land
hinein gingen. Wir trafen einen Wohnplatz von
zwölf Häusern an, darinnen nicht mehr als sieben
Weibspersonen befindlich waren, aber von sehr
großer Länge, so daß keine darunter war, die nicht
andert-

nderthalb Spannen höher gewesen wäre, als ich.
Als diese uns sahen: so fürchteten sie sich sehr vor
uns. Die vornehmste unter ihnen, die in der That
ein kluges Weib war, lud uns durch Zeichen in ein
Haus ein, und ließ Erfrischungen für uns herbe
bringen. Da wir diese großen Weibspersonen er
blickten: so wurden wir eins, zwei von ihnen, die
noch jung und von funfzehn Jahren waren, zu
rauben, und unserm Könige zum Geschenke mitzu
bringen; denn es waren Geschöpfe, die die gewöhn
liche Länge der Menschen weit übertrafen. Indem
wir mit diesem Anschlage umgingen: so kamen 36
Mannspersonen in das Haus, da wir saßen und
franken, hineingetreten. Sie waren von solcher
Länge, daß ein ieder von ihnen, auf den Knien lie
gend, höher gewesen wäre, als ich, wann ich auf
recht stehe. Mit einem Worte, sie waren Riesen,
sowol nach ihrer Länge, als nach der übrigen Größe
ihres Leibes, die mit ihrer Länge überein kam; so
daß eine iede Weibsperson eine Penthesilea*, und
eine iede Mannsperson einen Anteus** hätte vor
stellen können. Als diese hereinkamen: so überfiel
einige unter ihnen eine solche Furcht, daß sie sich
noch iho deswegen nicht sicher zu seyn getrauen.
Sie führten Bogen und Pfeile, und sehr große
Pfähle, wie Säbel zugerichtet. Als sie sahen, daß
wir solche kleine Leute waren: so fingen sie an, mit
uns zu reden, um zu erfahren, wer wir wären, und

Ω 5

wo

* eine Königinn der Amazonen. Uebers.

** einer von Aeneas Gefährten. Ueb.

wo wir herkämen. Wir gaben gute Worte aus und antworteten ihnen durch Zeichen ganz sittsam wir wären friedfertige Leute, und wären gekommen die Welt zu besehen. Kurz zu sagen, wir hielten für rathsam, ohne Streit von ihnen zu scheiden und kehreten auf eben dem Wege, den wir gekommen waren, wieder zurück. Sie begleiteten uns bis an das Meer, und wir begaben uns auf unser Schiffe. Der grösste Theil der Bäume auf diesen Eylande ist Brasiliensholz, das eben so gut ist, als das rothe Sandelholz, das von Osten kommt. Vor diesem Eylande fuhren wir nach einem andern benachbarten Eylande, das zehn Meilen davon entfernt war. Wir trafen daselbst einen sehr großen Wohnplatz an, dessen Häuser mit vieler Kunst auf das Meer gebauet waren, wie Venedit. Wir verwunderten uns darüber, und entschlossen uns, dasselbst anzulegen und es zu besehen. Als wir an die Häuser kamen: so wollten die Leute es uns verwehren, in dieselben hinein zu gehen. Nachdem sie aber gefühlet hatten, wie scharf unsere Degen schienen: so hielten sie es für gut, uns hinein zu lassen. Wir befanden, daß sie ihre Häuser voll sehr feiner Baumwolle hatten, und alle Balken an den Häusern waren von Brasiliensholz. Wir nahmen daher viel Baumwolle und Brasiliensholz mit, und kehrten wieder auf unsere Schiffe zurück. Ich muß Ihnen sagen, daß wir an allen Orten, da wir ans Land stiegen, allezeit eine große Menge Baumwolle angetroffen, und das ganze Feld voll von solchen Wollen.

Bollenbäumen besetzt gesehen haben; so daß man
aher so viel Caravellen und Schiffe, als in der
Welt sind, voll Baumwolle und Brasilienholz nach
unsren Ländern führen könnte. Endlich segelten
wir noch 300 Meilen an dem Gestade hin, und tra-
ten beständig tapfere Völker an, mit denen wir uns
unzähligemale herumschlugen. Wir fingen von
ihnen 20 Personen, unter denen sieben Sprächen
waren, so daß keiner die andere verstande. Man
sleget insgemein zu sagen, es wären nicht mehr
als 77 Sprachen in der Welt. Ich sage aber: es
ind ihrer mehr, als 1000. Nur allein diejenigen,
die ich gehöret habe, erstrecken sich über 40. Mu-
nch war wir 700 Meilen und drüber an dem
festen Lande hingeschiffet; (ohne die unzähligen Ey-
länder, die wir auf diesem Wege gesehen hatten)
unsre Schiffe waren schadhaft, und ließen sehr viel
Wasser in sich, so daß wir mit zween Pumpen, mit
denen wir beständig auspumpten, uns kaum noch
retten konnten; das Volk war müde und durch Ar-
beit abgemattet; und die Lebensmittel fingen an zu
mangeln. Weil wir nun, nach den Stichen der
Steuerleute, von einem Eylande, das Hispaniola
genennet wird, und von dem Admiral Colombo vor
sechs Jahren erfunden worden ist, nur noch 120
Meilen entfernet waren: so entschlossen wir uns,
dahin zu segeln, und daselbst, als an einem Orte,
der von Christen bewohnt wird, unsre Schiffe
auszubessern, das Volk ausruhen zu lassen, und
uns mit Lebensmitteln zu versehen; denn von diesem
Eylande

Eylande bis nach Castilien sind noch 1300 Meile
offene See, ohne das mindeste Land. Innerhalb
sieben Tage langten wir allda an, und hielten un-
zweene Monate hieselbst auf; in welcher Zeit wir
unsere Schiffe wieder zurechte machten, und Lebene
mittel einnahmen. Hierauf wurden wir eins, un-
fern Lauf nach Norden zu richten; da wir dann
unzählige Völker antrafen, und mehr als 1000 Ey-
länder entdeckten, davon der größte Theil bewohne
war, und da die Leute allenthalben nackt gingen.
Es waren lauter furchtsame Leute, von schlechten
Muthe, so daß wir mit ihnen machen konnten, was
wir wollten. Dieser letzte Strich, den wir ent-
deckten, war für unsere Schiffahrt sehr gefährlich,
und dieses wegen der Untiefen in der niedrigen See,
die wir daselbst antrafen; so daß wir oftmals Gefahr
liefen, zu Grunde zu gehen. Wir schiffeten in
dieser See 200 Meilen, gerade nach Norden.
Weil nun das Volk bereits müde und abgemattet
war, indem dasselbe schon fast ein Jahr lang auf
der See gewesen war, und einer von ihnen des
Tages nicht mehr als sechs Unzen Brod zu essen,
und drey kleine Maße Wasser zu trinken bekam;
es auch mit den Schiffen gefährlich war, länger in
der See auszuhalten: so schrie das Volk, und sagte:
sie wollten wieder nach Castilien in ihre Heimat zu-
rück kehren, und sich nicht länger dem Meere und
dem Glücke anvertrauen. Daher wurden wir
schlüssig, Sklaven zu fangen, und unsere Schiffe
mit denselben zu beladen. Nachdem wir nun un-
fern

n Lauf nach Spanien gerichtet hatten: so fuhren
er an einige Eyländer, und nahmen allda 232
ersonen mit Gewalt weg. Diese brachten wir
f die Schiffe, und fuhren damit nach Castilien zu.
In 67 Tagen hatten wir den großen Meerbusen
rückgeleget, und kamen an die azorischen Eyländer,
die dem Könige von Portugall zugehören, und 300
Meilen von Calis entfernt sind. Wir nahmen
er Erfrischungen ein, und setzten unsere Schiffahrt
nach Castilien fort. Der Wind war uns entgegen,
und wir waren daher genöthiget, in die canarischen
Eyländer einzulaufen. Von Canarien schiffeten
wir nach dem Eylande Medera, und von Medera
nach Calis. Wir brachten 13 Monate auf dieser
Reise zu, standen sehr große Gefährlichkeiten aus,
und entdeckten ein ungemein großes Stück Landes
von Asien, nebst unzähligen Eyländern, davon der
größte Theil bewohnt war. Ich habe öfters mit
dem Kompaß den Ueberschlag gemacht, und gefun-
den, daß wir ungefähr 5000 Meilen gesegelt waren.
Kurz zu sagen, wir kamen 6 und 1 halben Grad
über die Mittellinie hinaus, und wendeten uns
darauf nach Norden, bis wir so weit kamen, daß
der Stern des Nordpols 35 und 1 halben Grad über
unserm Gesichtskreise erhaben war. Nach Westen
über waren wir auf unserer Reise 84 Grade weit
gekommen; so weit hatten wir uns von dem Mit-
agszirkel der Stadt und des Hafens Calis entfer-
net. Wir haben unzählige Länder entdecket, und
unendlich viele Völker gesehen, die verschiedene
Sprachen

Sprachen redeten, und alle nacket gingen. In dem Lande drinnen haben wir viele wilde Thiere gesehen, imgleichen mancherley Gattungen Vöge und Bäume in unzählbarer Menge, die insgesamt würhaft waren. Wir haben Perlen mitgebracht und gediegenes Gold in Körnern. Wir haben auch mitgebracht zweene Steine, davon der eine eine Farbe hat wie Smaragd, und der andere wie Amethyst; sie sind sehr hart, eine Spanne lang und drey Finger dick. Die hiesigen königlichen Personen haben viel daraus gemacht, und sie bei ihren Edelsteinen zu verwahren befohlen. Imgleichen haben wir ein großes Stück Crystall mitgebracht, davon einige Juwelierer sagen, es sey ein Beryll; und wie die Indianer sagten, so hatten sie noch eine große Menge derselben. Ferner haben wir mitgebracht 14 fleischfarbene Perlen, die der Königinn sehr wohl gefallen haben; und noch andere kostliche Steine mehr, die uns schön zu seyn dünkten. Von allen diesen Sachen haben wir aber keine große Menge mitgebracht; denn wir hielten uns an keinem Orte lange auf, sondern schiffeten beständig fort. Als wir nach Calis kamen: so verkauften wir viele Sklaven. Wir hatten aber ihrer nicht mehr als 200 übrig, die andern bis auf 232 waren auf dem atlantischen Meere gestorben. Nachdem nun die ganze Ladung, die wir in den Schiffen hatten, verhandelt war: so belief sich der Werth derselben auf 500 Ducaten, die in 55 Theile getheilet werden mußten. Es war also sehr wenig, was

ein

n ieder davon bekam; iedoch waren wir froh, daß
ir unser Leben davon gebracht hatten, und dankten
Gott, daß auf der ganzen Reise von 57 Mann Chri-
sten, die wir zusammen ausmachten, nicht mehr
als zweien gestorben, die nämlich die Indianer um-
gebracht hatten. Seit dem ich hier bin, habe ich
das viertägige Fieber zweymal gehabt; ich hoffe
aber mit Gottes Hülfe bald wieder zu genesen, weil
das Fieber nicht lange währet, und kein Frost daben-
t. Ich lasse viele Sachen vorbey, die sonst an-
merkt zu werden verdieneten, um nicht weitläuf-
ger zu werden, als die Nachrichten seyn müssen,
die sich in der Feder und in dem Gedächtnisse erhal-
ten sollen. Es werden hier drey Schiffe ausgerü-
stet, mit denen ich aufs neue auf Entdeckungen aus-
zufußen soll; und diese werden, wie ich glaube, in
der Mitte des Septembers fertig seyn. Unser Herr
Gott verleihe mir nur Gesundheit und eine glückli-
che Reise; denn bey meiner Wiederkunft hoffe ich
wichtige Neuigkeiten mitzubringen, und das Eyland
Laprobania ³ entdecket zu haben, das zwischen dem
indischen und gangetischen Meere lieget. Hernach
enke ich mich wieder in mein Vaterland zu begeben,
und die übrigen Tage meines Alters in Ruhe zu-
bringen.

Fürsto will ich nicht weiter ausschweifen, und
dieses aus vielerley Ursachen. Nämlich, man läßt

³ Man hält dafür, daß dieses das Eyland Borneo
sei, das auch den Alten bekannt war.

set vieles vorben, zu schreiben, weil es sich nicht
der ganzen Erzählung schicket; imgleichen, u
nicht weitläufiger zu seyn, als ich gewesen bin.

Ich bin entschlossen, hochansehnlicher Herr L
renz, so wie ich Ihnen durch gegenwärtigen Bri
von dem, was mir vorgekommen ist, Nachrid
gegeben habe, Ihnen auch zwey Bilder von d
Weltbeschreibung zuzuschicken, die ich mit meine
eigenen Hand gemacht und geordnet habe, so w
ich es verstehe. Diese bestehen in einer Karte, na
der Fläche gezeichnet, und in einer Weltkugel, i
einem sphärischen Körper vorstelllet. Ich denk
Ihnen dieselben über die See zuzuschicken, durch
Franciscus Lotti, unsern Landsmann aus Florenz
der sich hier befindet. Ich glaube, sie werden I
nen gefallen, sonderlich der sphärische Körper; den
ich habe einen für Ihre Hoheiten die hiesigen k
niglichen Personen versertiget, die denselben sehr
hoch schätzen. Ich war Willens, mit diesen Sa
chen selbst überzukommen; meine neue Reise aber
da ich nochmals auf Entdeckungen auslaufen soll
verstattet mir keine Gelegenheit noch Zeit dazu.
Es fehlet an Ihrem Orte nicht an Leuten, die die
Figur der Welt verstehen, und die vielleicht etwas
an meiner Arbeit verbessern werden. Jedoch, wer
mich verbessern will: der warte erst, bis ich selb
komme; denn es kann seyn, daß ich mich vertheidige.

Eure Magnif. werden ohne Zweifel von den
neuen Zeitungen gehöret haben, die das Geschwader,
das der König von Portugall vor zwey Jahren
nach

nach der Gegend Ghinta auf Entdeckungen ausgesendet, mitgebracht hat. Eine solche Reise, wie diese ist, heiße ich nicht entdecken; sondern ausgehen auf das, was schon entdecket ist; denn ihre Schiffahrt, wie Dieselben aus dem Abrisse sehen werden, gehet beständig im Angesichte des Landes fort. Sie umsegeln ganz Afrika an der Südseite; das ist, nach einem Wege, davon alle Verfasser der Weltbeschreibung reden. Wahr ist es, daß die Schiffahrt mit vielem Nutzen verknüpft gewesen ist; und dieses ist es, daraus man heutiges Tages das meiste mache, sonderlich in diesem Reiche, da der unordentliche Geldgeiz ganz ausgelassen herrschet. Wie ich höre, so sollen sie über das rothe Meer gekommen seyn, und in dem persischen Meerbusen an einer Stadt angelegen haben, die Calicut heiszet, und zwischen dem persischen Meerbusen und dem Strome Indus gelegen ist. Der König in Portugall hat iſo aufs neue 12 Schiffe mit großen Reichthümern in die See gehen lassen, und in die dasigen Gegenden gesendet; und diese werden unfehlbar große Dinge ausrichten, wenn sie glücklich wieder zurück kommen.

Wir haben heute den 18 Julius des 1500 Jahres; weiter weiß ich nichts hinzuzusehen. Unser Herr Gott erhalte Eure hochherrl. Magnif. und die hochsehnliche Republik; und lasse beyde wachsen, wie Sie es selbst wünschen.

Eurer Magnificenz

Diener

Americus Vespucci.

R

Eine

Eine noch ungedruckte
Nachricht
von der
Ausschickung eines Geschwaders,
die der König in Portugall nach dem
Vorgebirge der guten Hoffnung und der
Stadt Calicut veranstaltet
hat;
gerichtet
an den hochansehnlichen Herrn
Lorenz,
Peter Franciscus von Medici
Sohn,
von
Americus Vespucci.

Die Schiffe, die der hiesige durchlauchtigste
König in Portugall auf Entdeckungen aus-
geschicket hat, bestanden in drey neuen Ba-
lonieri; nämlich zwo, iede von 90 Tonnen, und
die dritte von 50 Tonnen: imgleichen einer Navette
von

von 110 Tonnen, die mit Lebensmitteln beladen war. Diese waren zusammen mit 118 Mann besetzt, und reiseten am 19 Julius 1497 unter dem Capitän Vasco von Tama, von Lisabon ab.

Am 10 Julius 1499 kam die Baloniere von 50 Tonnen an diese Stadt Lisabon zurück. Der Capitän Vasco von Tama war mit der einen Baloniere von 90 Tonnen, gegen den Egländern Cabo Verde über, zurückgeblieben, seinen Sohn Paul von Tama, der todtkrank war, daselbst ans Land zu sezen. Die andere Baloniere von 90 Tonnen hatten sie verbrennet, weil sie zu wenig Volk hatten, dieselbe zu besetzen; sie hatten auch die Nasse verbrennet, weil diese nicht wieder mit zurück kommen sollte.

Auf der Rückreise starben 55 Mann, an einer Krankheit, die im Munde anfing, und sich hinterwärts den Schlund hinab ausbreitete; auch den Leuten große Schmerzen in den Beinen, von den Knieen an, die Füße hinunter, verursachte. Sie haben neues Land entdeckt, ungefähr 180 Meilen von dem bereits entdeckten, das den Namen des Vorgebirges der guten Hoffnung führet, bis dahin dasselbe zu den Seiten des Königes Johannes entdecket war, und wol 600 Meilen jenseits des gedachten Vorgebirges, so daß sie beständig am Meerstrande hinführen, der von lauter Schwarzen bewohnt wird. In diesem Striche von 600 Meilen trafen sie einen großen Fluß an, und an der

Mündung desselben ein großes Dorf, von Schwarzen bewohnet, die den Mohren gleichsam unterworfen sind, als die inwendig im Lande wohnen, und mit den gedachten Schwarzen Krieg führen. In diesem Flusse ist unzählig viel Gold zu finden, wie die gedachten Schwarzen ihnen gezeigt haben. Sie sagten zu unsern Leuten: sie sollten einen Monat da bleiben, so wollten sie ihnen eine unzählige Menge Goldes schaffen. Der Capitän wollte sich aber daselbst nicht aufhalten, sondern segelte immer weiter fort. Als derselbe ungefähr 350 Meilen weit gekommen war: so traf er eine große Stadt an, mit einer Mauer umgeben, deren Einwohner grau waren, wie die Indianer; mit sehr schönen Häusern, von Stein und Kalk nach mohrischer Art gebauet. Sie stiegen daselbst ans Land. Der mohrische König desselben Landes sahe sie gerne ankommen, und gab ihnen einen Steuermann, der sie quer über den Meerbusen führen mußte. Die Stadt heiszt Melinde, und lieget am Eingange des großen Meerbusens, dessen ganzer Strand von Mohren bewohnt ist. Dieser Steuermann redete italienisch. Sie fuhren also quer über den gebachten Meerbusen an die andere Seite hinüber, welche Fahrt 700 Meilen lang ist, und kamen an eine große Stadt, von Christen bewohnt, die größer ist, als Lisabon, und Calicut heiszt. Dieser Meerbusen ist, wie man sagt, an seinem ganzen Strandt bewohnt, und mit großen mohrischen Städten und Schlössern auf allen Seiten besetzt. Zu oberst im Meer-

Meerbusen ist eine Meerenge, nach der Art, wie
die Meerenge von Romanien. Wann man diese
Meerenge hindurch gefahren ist: so kommt noch
ein Meer, nämlich ein Meerbusen, darinnen rechter
Hand das rothe Meer ist. Von hier bis nach dem
Hause zu Mecca, da Muhammeds Sarg ¹ stehet,
sind nicht mehr als drey Tagereisen. Bey diesem
Hause zu Mecca ist eine sehr groÙe Stadt von Moh-
ren bewohnet. Meiner Meynung nach ist dieses
der arabische Meerbusen, davon Plinius schreibt,
dass Alexander der GroÙe in seinen Feldzügen bis
dahin gekommen sey. So sind auch die Römer
alldal gewesen, und haben daselbst Krieg geführet. ²

Ulm

¹ Dieses ist der gemeine Irrthum, da man glaubet,
Muhammed sey zu Mecca begraben; da er doch nach
der Wahrheit zu Medina begraben lieget.

² Plinius Worte, im 2 Buche seiner natürlichen Ge-
schichte, 67 Hauptst. sind folgende: "An der andern
Seite lieget Gadium. Von dieser westlichen Grenze
wird heutiges Tages ein großer Strich des mittellän-
dischen Meeres, so weit das Gestade von Mauritanien
gehet, beschiffet. Den größten Theil desselben und
des Morgenlandes hat der große Alexander mit seinen
Siegen durchwanderd, bis in den arabischen Meerbu-
sen." Und weiter unten: "Außer diesem erzählet
auch

* Alio latere Gadium, ab eodem occidente ma-
gna pars meridiani sinus ambitu Mauritaniae navi-
gatur hodie. Maiorem quidem eius partem, et ori-
entis, victoriae Magni Alexandri lustravere, usque
in Arabicum sinum.

Um wieder auf die Stadt Calicut zu kommen: so ist dieselbe größer, als Lissabon, und von indischen Christen bewohnt, die aschgrau von Farbe, und weder schwarz noch weiß sind. Es sind Kirchen darinnen, mit Glocken; sie haben aber keine Priester, und verrichten keinen Gottesdienst noch Opfer. Sie haben in ihren Kirchen bloß einen Kessel mit Wasser, auf die Art, wie wir das Weihwasser haben; und noch ein anderes Gefäß, wie eine Balsambüchse. Alle drey Jahre taufen sie einmal, in einem Flusse, der an der Stadt vorbeifließet. In der Stadt sind die Häuser von Stein und Kalk auf mohrische Weise gebauet, und ordentliche gerade Straßen, wie in Italien. Der König dieser Stadt lässt sich sehr prächtig bedienen, und hält einen königlichen Staat von Thürhütern, Schildträgern und Rämerlingen; hat auch einen sehr schönen Palast. Als der Capitän der gedachten Schiffe daselbst anlangte: so befand sich der König außerhalb der Stadt, auf einem Schlosse, fünf bis sechs Meilen davon. Sobald derselbe die Zeitung von den

" auch Cornelius Nepos, daß zu seiner Zeit ein gewisser
 " Eudoxus, als er vor dem Könige Lathrus flüchtig
 " werden müssen, aus dem arabischen Meerbusen herz
 " ausgefahren, und bis nach Gades geschiffet sey, „ u.
 f. w. **

** Praeterea Nepos Cornelianus auctor est, Eu-
 doxum quemdam sua aetate, cum Latyrum regem
 fugeret, Arabico sinu egressum, Gades usque per-
 vectum, etc.

den Christen vernahm, die allda angekommen waren: so begab er sich unverzüglich in die Stadt, mit einer Begleitung von ungefähr 5000 Personen. Nach Verfließung dreyer Tage ließ er den Capitän, der auf der See war, zu sich berufen; der dann alsobald mit 12 Mann ans Land fuhr, und wol von 5000 Menschen, von dem Seestrande bis an den königlichen Palast und das Thor desselben, begleitet wurde. Hier standen die Thürhüter mit ihren Lanzen, die mit Silber beschlagen waren. Hierauf gingen die Christen bis an das Zimmer, darinnen der König auf einem niedrigen Bette lag. Der Boden des Zimmers bis an das Bett war ganz mit grünem Sammet belegt, die Wände desselben um das Bett herum waren alle mit Damast von mancherley Farben bezogen, und das Bett mit einer weißen Decke überleget, die durch und durch mit Golddrat sehr fein ausgenähet war; über dem Bette war ein sehr kostliches Zelt. Der König fragte gleich den Capitän: was er verlange; der Capitän antwortete: es sey die Gewohnheit bey den Christen, wann ein Abgesandter seine Gesandtschaft bey einem Fürsten ablege, daß dieses ingeheim und nicht öffentlich geschehe. Da ließ der König alle gegenwärtigen Personen hinausgehen, und der Abgesandte sagte alsdann zu ihm: Es sey schon eine geraume Zeit her, daß der König in Portugall von der Hoheit desselben gehöret habe. Da nun derselbe ein christlicher König sey, und Verlangen trage, in seine Freundschaft zu kommen: so habe er ihn ab-

gesendet, denselben besuchen zu lassen, wie es unter den christlichen Königen gebräuchlich sey. Der König empfing diese Gesandtschaft sehr gütig, und befahl, daß man den Capitän in das Haus eines sehr reichen Mohren führen, und daselbst einlagern sollte.

In dieser Stadt wohnen unzählig viele und überaus reiche Kaufleute, und der ganze Staat ist in ihren Händen. Sie haben eine sehr schöne Moschee auf dem Markte. Der König wird gänzlich von ihnen gelenket und regiert, nämlich von den Vornehmsten der gedachten Mohren; und dieses entweder durch Geschenke, die sie demselben machen, oder durch Künste. Sie haben die ganze Regierung in ihren Händen; denn die Christen sind dumme Leute, und verstehen keine Künste.

Alle Spezereyen sind in der gedachten Stadt Calicut anzutreffen; nämlich Zimmet, Pfeffer, Nägelein, Ingwer, Weihrauch, unzählig viel Lack, und rothes Sandelholz, davon alle Wälder voll sind. Dessen ungeachtet wachsen diese Spezereyen nicht allhier; sondern sie wachsen in gewissen Eyländern, die ungefähr 160 Meilen von der Stadt entfernt sind. Von dem Meerstrande bey der Stadt sind diese Eyländer nur ungefähr eine Meile abgelegen; zu Lande aber hat man 20 Tagereisen dahin zu thun. Sie sind von Mohren, und nicht von Christen bewohnet, und die Mohren sind Herren von denselben.

In

In dieser Stadt Calicut bestehet die meiste Münze, die daselbst gangbar ist, in Sarafi von seinem Golde; einer Münze des Sultans, die zwey bis rey Grane weniger wieget, als ein Ducat, und in dieser Stadt Serafino genennet wird. Man hat auch daselbst einige venetische und genuesische Dukaten; imgleichen eine kleine Silbermünze, die von des Sultans Gepräge seyn muß.

Es giebt viele Seidenzeuge daselbst; imgleichen Sammet von allerhand Farben, und Zendel auf Sammetart gemacht; ferner Damast, Taffet, und eine Plüsche. Ich halte dafür, daß diese Stoffe und Zeuge von Cairo dahin gebracht werden.

Die Portugiesen hielten sich drey Monate in dieser Stadt auf, nämlich vom 19 May bis auf den 25 August; in welcher Zeit sie unzählig viele mohammedische Schiffe gesehen haben. Sie sagen, es fahren ihrer wol 1500 mit Spezereyen auf der See; die größten Schiffe aber wären nicht über 200 Fass groß. Sie sind von verschiedener Gattung, große und kleine; haben nicht mehr als einen Mast, und können nicht anders als vor dem Winde segeln. Manchmal geschiehet es, daß sie vier bis sechs Monate auf guten Wind warten, und ihrer viele gehen zu Grunde. Sie sind auf seltsame Weise gebauer, sind sehr schwach, und führen keine Waffen noch Geschütz.

Diejenigen Fahrzeuge, die nach den Spezerey enländern auslaufen, dieselben nach dieser Stadt zu führen, sind unten am Kiele platt, und brauchen sehr wenig Wasser. Es giebt einige daselbst, die ohne das mindeste Eisen verfertiget sind; weil sie über den Magnet fahren müssen, der nicht weit vor den gedachten Eyländern lieget. Alle diese Schiffe, wann sie sich an der Stadt befinden, liegen innerhalb der Pfähle im Moraste, und ziehen nur die Segel auf, wann die See hoch ist; weil sie hier vor dem Winter und der See sicher sind. Nämlich, es ist kein guter Hafen daselbst, und die See wächst alle sechs Stunden und läuet ab, wie hier zu Lande. Manchmal liegen zugleich 500 bis 600 Schiffe daselbst, welches eine große Anzahl ist. Der Zimmet gilt in dieser Stadt, so viel am Gewichte, als 5 Cantara bey uns ausmachen, 10 bis 12 Ducaten aufs höchste, das ist, 10 bis 12 Serafi; in dem Eylande aber, da er gesammelt wird, gilt er nichts derselben: und so auch der Pfeffer und die Nägelein nach Verhältniß; der Ingwer, um die Hälfte weniger. Der Lack gilt fast gar nichts; denn es giebt dessen so viel, daß man ihn für Ballast in die Schiffe ladet: und so auch das rothe Sandelholz, davon alle Wälder voll sind. Sie wollen in Bezahlung nichts anders, als Gold oder Silber, annehmen. Corallen und die hiesigen Waren achten sie wenig; ausgenommen Leinwand. Dieses, wie ich glaube, wird eine gute Ware seyn, dahin zu führen; denn die Matrosen haben daselbst einige
Hemder

emder sehr gut gegen Spezereyen verhandelt.
Wenn nur dieselbe sehr fein, und recht weiß geblei-
tet wäre. Man müßte sie von Cairo kommen
lassen.

Es ist daselbst eben ein solcher Zoll, wie bey uns,
und man bezahlet für die eingehenden Waren 5 vom
hundert. Von Edelsteinen haben sie wenig mit-
gebracht, und nichts, was von einigem Werth wäre;
weil sie nämlich kein Gold noch Silber hatten, der-
gleichen zu kaufen: denn sie sagen, sie seyen theuer.
So glaube ich auch, daß die Perlen gutes Kaufs-
aselbst seyn mögen; was aber die Portugiesen ge-
sehen haben, das war alles in den Händen der moh-
ischen Kaufleute, die es in vierfachem Preise ver-
kaufen wollten, wie es ihre gewöhnliche Weise ist.
Sie haben bloß einige Balase und Sapphire mit-
gebracht; imgleichen eine gewisse Gattung Rubasse,
und viele Granaten. Wie man saget, so soll der
Capitän recht kostliche Steine mitgebracht haben;
weil derselbe sein Silberzeug mit hineingenommen,
und es alles gegen Edelsteine verhandelt habe.

Die Schiffe bringen die Spezereyen in die ge-
dachte christliche Stadt. Hernach segelt der größte
Theil derselben in den obenerwähnten Meerbusen,
darüber die Portugiesen gekommen sind, und der
sehr groß ist, und fähret durch dieselbe Meerenge.
Hierauf segeln sie mit andern Fahrzeugen über das
rote Meer, und von da geht die Reise zu Lande
nach

nach dem Hause zu Mecca, dahin 36 Tagereise sind. Ferner reisen sie den Weg nach Cairo, d sie zu Fuße über den Berg Sinai gehen. Weite durch die Sandwüste, da man saget, daß manchmal bei starkem Winde der Sand in die Höhe geführet werde, und die Leute, die daselbst reisen, zu Decke. Einige Schiffe fahren auch nach den Städten an dem Meerbusen; und andere an den Flüß da die Wohnplätze der Schwarzen sich befinden die den Mohren gleichsam unterworfen sind, als die inwendig im Lande wohnen, und mit ihner Krieg führen. Sie haben in dieser christlichen Stadt Malvasier von Candia in Lägeln angetroffen das meines Erachtens von Cairo dahin gebracht seyn muß, wie andere Waren mehr. Es sind ungefähr 80 Jahre, daß in dieser Stadt Calicut einige Schiffe, von weißen Christen geführet, angekommen sind, mit langen Haren, wie die Deutschen. Sie hatten Bärte unter der Nase; um den Mund aber und sonst waren sie gewöhnlicher Weise geschoren, eben wie die Hofleute zu Constantinopel gehörn: der gleichen Bart man einen Knäbelbart nennet. Die Leute waren mit Kürassen versehen, trugen Rappen und Kragen, und führten Waffen, wie Spieße gestaltet. Auf den Schiffen hatten sie kürzere Büchsen, als die sind, deren man sich heutiges Tages bedient. Sie pflegten von dieser Zeit an alle zwey Jahre einmal mit 20 bis 25 Schiffen dahin zu kommen. Sie wissen daselbst nicht, was es für ein Volk ist, noch was für Waren sie dahin bringen;

ausge-

asgenommen die feinste Leinwand, und Messing.
sie beladen ihre Schiffe mit Spezereyen, und diese
Schiffe haben vier Maste, wie die spanischen. Wenn
Deutsche wären: so würde man einige Nachricht
von haben. Es kann seyn, daß es Russen aus
Leußen sind. Wenn sie einen Hafen am Meere
haben: so wollen wir warten, bis wir es von dem
Steuermann erfahren, den der mohrische König
zugegeben hat, und der italienisch redet. Er
kommt mit der Baloniere des Capitāns; denn sie
haben ihn wider seinen Willen mitgenommen. In
dieser christlichen Stadt Calicut ist Weizen genug
anzutreffen; denn die Mohren führen ihn mit ihren
Schiffen dahin. Drey Vierlinge Brod ist für ei-
nen Menschen des Tages genug. Sie backen aber
ein Brod mit Sauerteig; sondern eine Art von
Kuchen unter der heißen Asche, und zwar alle Tage
frisch. Sie haben auch Reiß die Menge daselbst;
ungleichen Kühe und viel Rindvieh, das aber klein
ist. Sie haben Milch, und machen Butter. Auch
liebt es daselbst viel Pomeranzen, die aber alle süß
sind. Ferner, Limonien, große und kleine Citro-
nen, sehr kostliche Melonen, frische und trockene
Datteln, und viele andere Früchte mehr. Der
König dieser Stadt genießet weder Fleisch, noch
Fisch, noch sonst etwas, das ums Leben gebracht
wird, weder für sich, noch seine Hofleute, noch an-
dere vornehme und wohlhabende Personen; denn
sie sagen: Jesus Christus habe in seinem Gesetze
geboten: wer tödte, der solle sterben; aus dieser
Ursache

Ursache wollen sie nichts essen, was stirbet. Das gemeine Volk isset Fische und Fleisch, aber nicht viel. Das Kindvieh bringen sie nicht um; sondern haben eine Hochachtung für dasselbe, weil ein Thier sei, das Segen mit sich bringe; und wenn ihnen auf der Straße eines begegnet: so berühre sie es mit der Hand. Der vorhin gedachte König isset Reiß, Milch, Butter, Brod von Weizen, und noch vielerley andere Sachen; und so auch sein Hofleute, und andere bemittelte Personen. Er lässt sich sehr prächtig und als ein König bedienen. Er trinket Palmwein aus einer silbernen Kanne, bringet aber die Schnauze der Kanne nicht an den Mund; sondern sperret den Mund auf, und lasse den Wein hineinlaufen. Die Fische sind daselbst von eben der Beschaffenheit, wie hier zu Lande. Die Christen achten sie wenig; die Mohren hingen machen sich viel aus denselben.

Die Christen reiten auf Elephanten, deren es eine große Menge daselbst giebt, und die zahm sind. Wann der König irgendwohin in den Krieg ziehet: so gehet der größte Theil seiner Völker zu Füsse; ein Theil derselben aber reitet auf Elephanten. Wann der König sich von einem Orte zu dem andern begeben will: so lässt er sich von Menschen auf den Schultern tragen; und dieses thun auch die vornehmsten Bedienten. Alle diese Leute gehet von der Mitte des Leibes bis auf die Füsse gekleidet, meistentheils mit Catun, der in großer Menge da selbst

bst anzutreffen ist; von der Mitte aber nach dem
aupten zu sind sie nackt, und zwar sowol die Hof-
dienten, als andere vornehme Leute: indessen klei-
n sich diese in Seidenzeuge und Tuch von Luche-
* und anderen Farben, ein ieder nach seinem
stande. Und so auch das Frauenzimmer, außer
ß die Frauen angesehener Personen von der Mitte
s oben zu mit einem sehr weißen und zarten Ge-
and bedecket sind; die übrigen gemeinen Frauen
hen alle bloß. Die Mohren gehen nach ihrer
Weise gekleidet, mit Unterröcken und langen Talas-
n. Von hier, aus dem Hafen zu Lisabon, bis
dieser christlichen Stadt, sind 3800 gemeine Mei-
len, die, 4 und 1 halbe italienische Meilen auf eine
gemeine Meile gerechnet, 17100 italienische Meilen
ausmachen. Nach diesem kann man leicht den
Ueberschlag machen, in wie vieler Zeit man diese
Reise zurücklegen kann; und diese wird wenigstens
bis 16 Monate betragen. Die dasigen Schiffer,
nämlich die Mohren, segeln mit dem Nordwinde,
durch Hülse gewisser hölzerner Quadranten, und
eständig rechter Hand, wann sie über den Meer-
ausen fahren. Der vorhingedachte Steuermann
an ihnen sagte: es lägen mehr als 1000 Eyländer
arinnen, und wer zwischen dieselben käme, der
würde zu Grunde gehen; weil sie nämlich sehr niedrig
nd. Es müssen ohne Zweifel diejenigen seyn, die
er König von Castillien zu entdecken angefangen hat.
In

* panni luchesini. Es ist uns unbekannt, was dies
für eine Farbe ist. Uebers.

In der gedachten Stadt wissen sie etwas vom Priester Jan, aber nicht viel; inwendig in der Lande muß mehr Nachricht von demselben anzutreffen seyn. Es ist ihnen bekannt, daß Jesus Christus von einer Jungfrau ohne Sünde geboren sei, daß derselbe von den Juden gekreuzigt, getötet und zu Jerusalem begraben worden sei; imgleichen von dem Pabste, daß derselbe sich zu Rom befindet. Mehrere Erkenntniß haben sie von unserm Glauben nicht. Sie haben Buchstaben, und schreiben in ihrer Sprache.

Es giebt daselbst unzählig viele Elephantenzähne die uns dienen; so wird auch allda viel Catan Zucker und eingemachte Sachen zubereitet. Ich nach meinem Erachten halte dafür, daß alle Reichtümer der Welt nunmehr erfunden sind, und daß nichts weiter entdecket werden kann.

Man glaubet, der Wein werde eine gute Ware daselbst seyn, indische Sachen dagegen einzuhandeln denn diese Christen trinken ihn gerne. Sie haben auch nach Oel bey uns gefraget.

In der gedachten Stadt wird die Gerechtigkeit sehr wohl gehandhabet. Wer stiehlet, mordet oder eine andere Uebelthat begehet: der wird auf türkische Weise gespiehet; und wer sich unterstehet, die Rechte zu betriejen: der ist aller seiner Waren verlustig. Man findet auch in dieser Stadt Calicut Zibeth, Muscaten, Ambra, Storax, Benzoin.

Die

Die Eysländer, da die Spezereyen wachsen, heissen Zilotri, und liegen von dieser Stadt Calicut, wie oben gedacht, 160 Meilen weiter hin. In einem dieser Eysländer wachsen keine andere Bäume, als solche, davon der Zimmet kommt; auch Pfeffer, aber nicht der beste. Da der Pfeffer wächst, das ist ein anderes Eyland. Wenn auch in dem festen Lande um die Stadt Calicut herum vergleichbare Bäume, davon Zimmet und Pfeffer kommt, gebauet werden: so sind sie doch so gut nicht. Nämlein werden aus entfernten Ländern dahin geführet. Rhabarber ist genug daselbst anzutreffen, und noch andere geringere Spezereyen mehr. Der Ingwer wächst in dem festen Lande am besten.

Von dem Meerbusen saget man, daß derselbe an den Mohren besetzt und bewohnt sey. Ich habe nachgehends die rechte Wahrheit davon erfahren. Nur das diesseitige Gestade hat mohrische Einwohner; das ganze jenseitige Gestade nach Süden zu ist von indischen Christen, die weiß wie wir sind, bewohnt und besetzt, sowol an dem Meergrande, als in dem festen Lande. Dieses Land ist sehr fruchtbar an Weizen und anderem Getreide, Früchten, Fleisch und allerhand andern Gütern, welche Güter zu Schiffen nach der Stadt Calicut geführet werden; denn der Boden, darauf diese Stadt liegt, ist meistens sandig, und zu Weizen und Getreide untauglich. Es regieren in dieser Gegend nicht mehr als zweene Winde, der Westwind,

274 Nachricht an Lorenz von Medici

wind, und der Ostwind; nämlich der Westwind im Winter, und der Ostwind im Sommer. Es giebt sehr geschickte Maler daselbst, die Figuren und allerhand andere Sachen malen.

Die gedachte Stadt Calicut hat keine Mauer, und so auch die übrigen Städte nicht; iedoch sind daselbst sehr schöne mohrische Häuser, und gerade Straßen. In dem vorhin erwähnten Eylande, da der beste Zimmet wächst, findet man Zibeth und viele Sapphire.



Ame

Americus Vespucci
Brief,

von seiner dritten Reise, die derselbe
auf Beschl des Königes in Portugall
nach Brasilien gethan hat.

Von diesem glaubte man bisher, daß er
an
Peter Soderini
gerichtet gewesen;

so aber hat man gefunden, mittelst einer alten
lateinischen Uebersetzung desselben, daß er an

Lorenz,
Peter Franciscus von Medici
Sohn,
abgelassen worden.

Vor einiger Zeit habe ich Eurer Herrlichkeit. von
meiner Rückkunft ausführliche Nachricht er-
theilet, und wenn ich mich recht erinnere:
so habe ich Ihnen alle die Theile der neuen Welt
genennet, dahn ich mit den Caravellen des durch-
lauchtige

276 Brief von der dritten Reise

lauchtigsten Königes in Portugall gesegelt bin.
Wenn man dieselben mit Fleiß erwäget: so wird
man in der That erkennen, daß sie eine andere Welt
ausmachen. Wir haben also Ursache gehabt, sie
die neue Welt zu nennen; indem die Alten insge-
samt gar keine Erkenntniß von derselben hatten,
und die Sachen, die von uns neuerlich erfunden
worden sind, ihre Gedanken übersteigen. Nämlich,
die Alten glaubten, daß über die Mittellinie hin,
nach Süden zu, nichts anders sey, als ein sehr
großes Meer, und einige verbrannte und unfrucht-
bare Eysländer. Das Meer nennen sie das at-
lantische Meer; und wenn sie auch manchmal ge-
standen, daß etwas Land daselbst sey: so behauptete
ten sie doch dabey, es sey unfruchtbare, und könne
nicht bewohnt werden. Diese ihre Meynung wird
durch die gegenwärtige Schiffahrt widerleget, und
vor aller Welt offenbar als falsch und von allen
Wahrheit entfernet dargestellet; indem ich jenseits
der Mittellinie fruchtbarere und besser bevölkerte
Länder angetroffen habe, als mir sonst irgendwo
vorgekommen sind. Wiewol, Eure Herrl. werden
auch hier etwas von Asia, von Afrika und von Eu-
ropa vernehmen, wie dieses weiter unten in dem
Verfolge ausführlicher erhellen wird. Wir werden
daher alle Kleinigkeiten beyseite sezen, und nur die
wichtigen Sachen anführen, die angemerkt zu wer-
den verdienen, und solche, welche wir selbst mit
eigenen Augen gesehen, oder aus der Erzählung
glaubwürdiger Personen gehöret haben. Von die-

sen

en neuerlich erfundenen Ländern wollen wir daher
so viele Sachen mit Fleiß erzählen, ohne eine Un-
wahrheit darunter zu mischen.

Wir segelten also unter einem glücklichen Zeichen
auf Befehl des Königes am 13 May 1501 mit drey
bewaffneten Caravellen von Lisabon ab, und fuhren
aus, die neue Welt zu suchen. Wir richteten uns
auf diesem Lauf nach Süden, und brachten 20 Monate
auf dieser Reise zu. Wir wollen erstlich die Ord-
nung erzählen, die wir bey dieser Schiffahrt gehal-
ten haben, und die auf folgende Weise eingerichtet
gewesen ist. Anfangs segelten wir nach den glück-
seligen Eyländern, die heutiges Tages die großca-
narischen genennet werden. Sie liegen im dritten
Klima, am Ende der bewohnten Welt nach Westen
zu. Hierauf schiffeten wir durch das große Welt-
meer, und ließen an dem Gestade von Afrika und
dem Lande der Schwarzen hin, bis an das Vorge-
birge, das Ptolemäus das äthiopische Vorgebirge,
und unsere Leute Capo Verde * nennen. Bey den
Schwarzen heiszet es Bisenege, und bey den Ein-
wohnern führet es den Namen Madangan. Die-
ses Land ist innerhalb des hizigen Erdstriches, 14
Grade nach Norden zu, gelegen, und wird von
Schwarzen bewohnet. Nachdem wir hier Erfrei-
schungen zu uns genommen und ausgeruhet, uns
auch mit allerhand Lebensmitteln versehen hatten:
so zogen wir die Segel auf, und richteten unsern

S 3

Lauf

* das grüne Vorgebirge.

Lauf nach dem Südpole; jedoch hielten wir uns etwas nach Westen, weil wir Ostwind hatten. Wir sahen eher kein Land, als bis wir drey Monate und drey Tage in einem fortgeschiffet hatten. Was wir nun auf dieser Reise für Beschwerlichkeiten und Lebensgefahr ausgestanden; was für Bekümmerniß, was für Unruhe und Unglück wir erduldet haben; und wie oft wir unsers Lebens überdrüssig geworden sind: das überlasse ich denjenigen zu erwägen, die in allerhand Sachen erfahren sind; sonderlich denen, die davon eine klare Erkenntniß haben, wie schwer es ist, etwas ungewisses zu suchen, und an Orter zu gehen, da noch niemand gewesen ist. Diejenigen aber, die hievon keine Erfahrung haben, wollte ich bitten, nicht davon zu urtheilen. Um nun viele Worte in eines zusammenzuziehen, will ich Eurer Herrl. nur sagen, daß wir 67 Tage gesegelt sind, und während derselben ein hartes und grausames Schicksal gehabt haben. Denn innerhalb 44 Tagen, da die Lust ganz entsetzlich tobete und brausete, hatten wir nichts als Blitz, Donner, Wetterstrahle, und erschreckliche Plazregen, und ein finsterer Nebel hatte den ganzen Himmel überzogen; so daß wir sowol bey Tage als bey Nacht nicht mehr sahen, als man thut, wann kein Mond scheinet, und die Nacht mit der dunkelsten Finsterniß erfüllt ist. Hierbei überfiel uns die Furcht des Todes in solcher Masse, daß wir unser Leben bereits für verloren schätzten. Nach diesen so schweren und grausamen Ungewittern gefiel es endlich Gott

nach

nach seiner Barmherzigkeit, mit unserm Leben Mit-leiden zu haben. Unversehens sahen wir Land, und bey Erblickung dessen erholten sich unser Muth und unsere Kräfte, die bereits dahin gefallen und schwach geworden waren, auf einmal wieder, und wir lebten wieder auf: so wie es denen wiedersähret, die große Widerwärtigkeiten ausgestanden haben; hauptsächlich aber denen, die der Wut des Unglücks entronnen sind.¹ Wir legten daher am 7 August 1501 mit unsern Schiffen an diesem Lande an, und statteten Gott so vielen Dank ab, als wir immer konnten, ließen auch nach christlichem Gebrauch eine feierliche Messe halten. Das gefundene Land schien kein Eyland, sondern festes Land zu seyn; denn es erstreckte sich sehr weit, so daß man kein Ende

² Es scheinet, er habe hier auf folgende Zeilen unsers göttlichen Dichters gezielt, im 1 Gesange von der Hölle:
 " Alsdann legte sich die Furcht ein wenig; denn bisher
 " währete in dem Innersten des Herzens die Nacht noch,
 " darinnen ich so viele Angst ausgestanden hatte. Wie
 " einer, der mit halberstücktem Athem aus dem Meere
 " an den Strand entronnen ist, sich noch in dem gefähr-
 " lichen Wasser wälzet und in die Höhe siehet, „ und so
 weiter.

* Allor fù la paura un poco queta,
 Che nel lago del cuor m'era durata
 La notte, ch' i' passai con tanta pietà.
 E come quei, che con lena affannata
 Uscito fuor del pelago alla riva
 Si volge all' acqua perigliosa, e guata ec.

Ende davon sehen konnte. Es war sehr fruchtbar, und mit verschiedener Art Einwohnern stark angefüllt. Alle Gattungen von Thieren sind daselbst wild, und insgesamt in unsern Gegenden unbekannt. Wir haben noch viele andere Sachen allda angetroffen, deren wir aber mit Fleiß keine Erwähnung thun wollen, damit die Erzählung nicht über die Maße weitläufig werde. Nur dieses muß ich meinem Erachten nach nicht vorbe lassen, zu gesdenken, daß die Güte Gottes uns noch zu rechter Zeit geholfen, und, da wir es nöthig hatten, Land hat sehen lassen; denn wir konnten uns nicht länger erhalten, sondern hatten alle Lebensmittel aufgezehret, nämlich Holz, Wasser, Zwieback, gesalzenes Fleisch, Käse, Wein, Öl, und was das schlimmste war, so hatten wir auch allen Muth verloren. Wir haben also zu erkennen, daß wir unser Leben von Gott haben; und diesem sind wir schuldig, Dank, Ehre und Preis dafür abzustatten.

Wir fasseten daher unter uns den einmütigen Schluß, an diesem Gestade hin zu fahren, und dasselbe niemals aus dem Gesichte zu lassen. Wir schiffeten also so weit, bis wir an ein gewisses Vorgebirge desselben Landes kamen, das gegen Süden zu laufet. Dieses Vorgebirge ist von dem Orte, da wir zum erstenmal Land erblickten, ungefähr 300 Meilen weit entfernt. Auf diesem Wege führen wir öfters ans Land, und hatten Umgang mit den Einwohnern, wie besser unten weitläufiger zu vernehmen.

nehmen sehn wird. Ich habe vergessen, zu erwähnen, daß Capo Verde von diesem neuerfundnenen Lande 700 Meilen weit abgelegen ist; ungeachtet ich glaubte, daß wir über 800 Meilen gesegelt wären. Dieses aber rührte her von dem grausamen Ungewitter, den östern Stürmen, und von der Unwissenheit des Schiffers; welche Umstände insgesamt die Reise verlängern. Unter andern kamen wir an einen Ort, da, wenn ich keine Erkenntniß von der Weltbeschreibung gehabt hätte, unser Lebenslauf unfehlbar zu Ende gewesen wäre. Nämlich, es war kein einziger von unsren Steuerleuten, der auf 50 Meilen wußte, wo wir waren. Wir fuhren in der Irre und Ungewißheit herum, und hätten nicht gewußt, wo wir aus oder an sollten; wenn ich nicht mit den astronomischen Werkzeugen, dem Astrolabium und dem Quadranten, für die Erhaltung meines und meiner Gefährten Lebens gesorgt hätte. Durch diese Sache erwarb ich mir keinen geringen Ruhm, so daß ich von der Zeit an bei ihnen in eben der Hochachtung stand, als die Gelehrten bey vornehmen Leuten gehalten werden. Ich unterrichtete dieselben in den Seekarten, und brachte es so weit, daß sie gestunden, die gemeinen Schiffer wären ganz unwissend in der Weltbeschreibung, und wüßten, in Vergleichung mit mir, nicht das mindeste. Das Vorgebirge dieses neuerfundenen festen Landes, das gegen Süden zu laufet, machte uns sehr begierig, dasselbe zu suchen und mit Fleiß zu betrachten. Wir beschlossen daher

nach gemeinsamer Ueberlegung, dieses Land zu untersuchen, und die Gebräuche und Lebensart des dägigen Volkes zu erforschen. Wir schiffeten also ungefähr 600 Meilen lang an diesem Gestade hin, auf welchem Wege wir vielfältig ans Land fuhren, und mit den Einwohnern öfters Unterredung hielten. Sie empfingen uns mit vielen Ehrenbezeugungen und Liebe; und wir ließen uns durch ihre Güttigkeit und unschuldiges Wesen bewegen, manchmal 14 und 20 Tage uns bey ihnen aufzuhalten, da wir dann besondere Ehre von ihnen genossen: denn sie sind sehr höflich, Fremde zu beherbergen, wie dieses weiter unten deutlicher erhellen wird. Dieses feste Land hebet an jenseits der Mittellinie, 8 Grade gegen den Südpol zu. Wir schiffeten an dem gedachten Gestade so lange hin, bis wir durch den Wendezirkel des Winters, und noch 17 und 1 halben Grade weiter gegen den Südpol kamen, da derselbe 50 Grade über unserm Gesichtskreise erhaben war. Die Sachen, die ich daselbst gesehen habe, sind zur Zeit noch keinem Menschen bekannt: nämlich die Völker, die Gebräuche und Leutseligkeit derselben, die Fruchtbarkeit des Erdreichs, die gute Lust, die gesunde Himmelsgegend, die himmlischen Körper, sonderlich die Fixsterne der achten Sphäre, die auf unserer Himmelskugel nicht zu sehen, auch bisher niemandem, selbst den Gelehrtesten unter den Alten nicht, bekannt gewesen sind. Von diesen werde ich hernach umständlich handeln.

Dieses

Dieses Land ist stärker mit Einwohnern besetzt, als irgend eines, das ich in meinem Leben gesehen habe. Die Leute sind sehr zähm und sanftmüthig, und beleidigen keinen Menschen. Sie gehen völlig nackt, wie sie die Natur hat geboren werden lassen. Nackt werden sie geboren, und nackt sterben sie auch. Sie haben sehr wohlgebildete Leiber, von so guter Verhältniß der Gliedmassen, daß man dieselben mit Recht wohlgestaltet nennen kann. Die Farbe derselben fällt in das Röthliche, welches daher kommt, weil sie, als nackte Leute, durch die Sonnenhitze leicht verbrennen werden. Sie haben schwarze Hare; die aber lang sind, und sich sehr ausbreiten. Im Gehen und Spielen sind sie so behend, als iemand sehn kann. Sie haben schöne Angesichter, und ein recht gutes Ansehen; allein, sie misstellen dasselbe auf eine ungeheure Weise. Nämlich, sie tragen es ganz durchlöchert, an Backen, Kinn, Nase, Lippen und Ohren: und dieses nicht mit einem einzigen und kleinen Loche, sondern mit vielen und großen Löchern, so daß ich manchmal Leute gesehen habe, die sieben Löcher im Angesicht hatten, davon ein iedes so groß war, als eine Zwetsche. Sie graben das Fleisch heraus, und erfüllen die Löcher mit blauen und marmornen Steinen, oder auch mit Crystallen, dem schönsten Alabaster, Elfenbein oder den weißesten Knochen, nach ihrer Weise geformet und sehr artig gearbeitet. Dieses ist etwas so ungewöhnliches, widriges und häßliches, daß es bey dem ersten Anblicke ungeheuer aus-

aussiehet, Menschen anzutreffen, die das Angesicht mit Steinen ausgesetzet und mit vielen Löchern durchbohret haben. Man wird dieses leicht glauben können. Wenn man jemanden sähe, der sieben Steine im Angesicht trüge, deren ieder größer wäre, als eine halbe Spanne: so würde wahrhaftig niemand seyn, dem es nicht seltsam vorkommen sollte; wenn man sich nur von einer solchen ungeheuren Gestalt eine lebhafte Vorstellung in Gedanken mache. Und dennoch ist es bey diesen Leuten wirklich also; denn ich habe die gedachten sieben Steine gewogen, und dieselben manchmal bey sechszen Unzen schwer befunden. An den Ohren tragen sie etwas kostlichere Zieraten; nämlich aneinandergehängte Ringleine, und herabhängende Perlen, nach Art der Aegypter und Indianer. Diesen Gebrauch haben die Mannspersonen nur allein; die Weibspersonen tragen bloß Zieraten in den Ohren. Diese Weibspersonen haben auch noch eine andere grausame Gewohnheit, die allen menschlichen Sitten zuwider ist. Weil dieselben über alle Maße wollüstig sind: so haben sie, um ihre schändliche Lust zu vergnügen, diesen grausamen Gebrauch, daß sie den Mannspersonen den Saft von einem gewissen Kraute zu trinken geben. So bald sie diesen getrunken haben: so blähet sich ihre männliche Rute auf, und wird sehr groß. Wenn dieses nicht helfen will: so sezen sie ihnen gewisse giftige Thiere an das Glied, die dasselbe beißen, bis es steif wird. Daher geschiehet es, daß viele
bey

bey ihnen um ihre Hoden kommen, und den Ver-
schnittenen ähnlich werden. Sie haben weder
Wolle noch Flachs, und wissen daher weder von
Tuch noch Leinwand etwas. Sie haben auch keine
baumwollenen Kleider; denn weil sie allesamt
nackt gehen: so haben sie gar keine Kleider nöthig.

Sie haben gar kein Eigenthum unter sich; son-
dern alles ist bey ihnen gemein. Sie haben auch
weder König, noch einige Oberherrschaft: ein ieder
ist sein eigener König. Sie nehmen so viel Wei-
ber, als es ihnen beliebet. Den Bey schlaf pflegen
sie ohne Unterschied, und ohne die mindeste Absicht
auf die Anverwandtschaft. Ein Sohn braucht
hiezu seine Mutter, und ein Bruder seine Schwei-
ster; und dieses thun sie öffentlich, wie das unver-
nünftige Vieh: nämlich an allen Orten, und mit
ieder Weibsperson, wenn diese ihnen auch nur von
ungefähr begegnet, schreiten dieselben zu fleischlichen
Vermischungen. Sie trennen auch die Ehen wie-
derum, wann es ihnen gefällt; denn sie haben
keine Gesetze, und besitzen keine Vernunft. Sie
haben weder Eintheilung der Zeiten, noch Religion,
noch beten sie auch nicht einmal Götzen an; und was
noch mehr ist, so führen sie eine lasterhafte freye
Lebensart, die mehr epikurisch als stoisch heraus-
kommt. Sie treiben nicht die mindeste Handel-
schaft, und wissen von keiner Münze; dessen unge-
achtet haben dieselben Streitigkeiten unter sich, und
schlagen sich auf das heftigste unter einander herum,
aber

aber ohne die geringste Ordnung. Die Alten hetzen bei ihren Zusammenkünsten die jungen Leute auf, und bringen sie nach eigenem Gefallen zu ihrer Meynung; sie reizen dieselben zum Kriege an, und daß sie darinnen ihre Feinde todt schlagen sollen. Wenn sie dieselben überwinden und unter sie einbrechen: so fressen sie dieselben auf, und halten dieses für ihre niedlichste Speise. Sie nähren sich von Menschenfleisch, sogar, daß ein Vater seinen Sohn, und hinziederum ein Sohn seinen Vater ißet, nachdem es der Zufall oder das Glück mit sich bringet. Ich habe einen gewissen sehr lasterhaften Menschen gesehen, der sich viel damit wußte, und es für keinen geringen Ruhm hielte, daß er mehr als 300 Menschen aufgefressen habe. Ich habe auch in einer gewissen Stadt gesehen, da ich mich ungefähr 27 Tage aufhielte, daß sie daselbst das Menschenfleisch, das zuvor eingesalzen gewesen, an den Balken aufgehängt hatten; so wie wir in der Küche das Schweinefleisch, nachdem es in der Sonne gedörret worden, an den Balken, oder auch in den Rauch aufhängen, sonderlich das gesalzene Fleisch, und andere dergleichen Sachen. Sie wundern sich noch dazu gar sehr über uns, daß wir das Fleisch unserer Feinde nicht äßen; denn, sagen sie, es erwecke Lust zum essen, und sey von unvergleichlichem Geschmacke: sie loben dasselbe, als die angenehmste und niedlichste Speise. Sie haben keine andere Waffen, als Bogen und Pfeile, mit denen sie auf die grausamste Weise gegen einander streiten,

treiten, indem dieselben nackt auf einander losgehen, und einander verlezen, nicht anders, als die wilden Thiere. Wir gaben uns sehr oft die größte Mühe, sie zu unserer Meynung zu bringen, und ermahneten dieselben vielfältig, daß sie doch einmal von einer so lasterhaften Gewohnheit, als von einer abscheulichen Sache, abstehen mögten; und sie versprachen uns auch öfters, eine solche Grausamkeit künftig zu unterlassen. Die Weibspersonen, ungeachtet dieselben, wie ich vorhin erwähnet habe, nackt gehen, ungebunden herum schwießen, und sehr geil sind: so sind sie dennoch nicht häßlich. Sie haben einen sehr wohlgebildeten Leib, und sind auch nicht von der Sonne verbrannt, wie wol vielleicht einige glauben mögten; und ob sie gleich sehr dick und fett sind: so sind sie deswegen doch nicht ungestalt oder übel gewachsen. Und was zu verwundern ist: so habe ich keine einzige gesehen, die, ungeachtet sie Kinder gehabt hätte, ausgedehnte und hängende Brüste geküßt hätte. Denn, wenn sie gleich Kinder geboren haben: so sind sie dennoch, dem äußerlichen Ansehen ihres Leibes nach, den Jungfern nicht unähnlich, und ihre Haut am Bauche ist nicht welf noch runzlicht; so sind auch die Theile, die man der Ehrbarkeit wegen nicht nennen darf, der Jungfern ihren nicht ungleich. Da sie nun Gelegenheit hatten, der Christen theilhaftig zu werden: so ist es wundersam zu sagen, wie unehrbar sie ihre Leiber hinreckten; und in der That sind dieselben geiler, als iemand glauben kann. Diese Leute

Leute bringen ihr Leben auf 150 Jahre, so viel man von ihnen hat vernehmen können, und sind seltener frank. Wenn sie auch etwa einmal in eine Krankheit fallen: so helfen sie sich doch alsbald wieder mit Säften von Kräutern. Folgende Sachen habe ich bey ihnen angetroffen, die einigermaßen schätzbar sind: nämlich, eine gemäßigte Lust, gute Witterung, fruchtbare Erdreich, und ein langes Leben: und dieses röhret vielleicht von dem Ostwinde her, der beständig daselbst wehet, und bey ihnen eben das ist, was der Nordwind bey uns. Sie haben ein großes Vergnügen an dem Fischfangen, und leben meistenthils von demselben. Die Natur kommt ihnen dabei zu Hülfe, indem die dasige See von allerhand Gattungen Fischen voll ist. Zu der Jagd aber haben sie kein großes Belieben, und dieses kommt von der großen Menge der wilden Thiere her, weil sie aus Furcht vor denselben sich nicht in die Wälder wagen dürfen. Man sieht daselbst allerhand Gattungen von Löwen, Bären und andern Thieren. Die Bäume wachsen zu einer solchen Höhe, daß es kaum glaublich ist. Sie enthalten sich daher, in die Wälder zu gehen; denn weil sie nackt sind und keine Waffen haben: so würde es nicht sicher für sie seyn, sich den Thieren darzustellen.

Das Land ist sehr gemäßigt, fruchtbar, und über die Maße anmuthig. Ungeachtet auch dasselbe viele Hügel hat: so wird es dennoch durch unzählige

lige Quellen und Flüsse gewässert. Die Wälder sind dergestalt dick, daß man wegen der so dichten stehenden Bäume nicht hindurch kommen kann; und in diesen streichen sehr grimmige Thiere von mancherley Gattung herum. Die Bäume und Früchte wachsen, ohne Hülfe von Menschenhänden, von sich selbst, und tragen sehr gute Früchte, und dieses in sehr großer Menge; sie schaden niemanden, und sind den unsrigen ganz unähnlich. Das Land träget auch unzählige Kräuter und Wurzeln, davon dieselben Brod und andere Speisen machen. Samen giebt es daselbst von mancherley Gattung, sie haben aber mit den unsrigen gar keine Aehnlichkeit. Die Erde bringet kein Metall hervor, ausgenommen Gold, dessen eine sehr große Menge allda zu finden ist. Wir haben zwar von dieser ersten Reise keines mitgebracht; allein, wir haben es von allen Leuten im Lande mit Gewissheit gehört, die zu uns sagten, daß in dieser Gegend sehr viel Gold sey. Sie sagten öfters noch dazu: es werde bey ihnen sehr wenig geachtet, und habe fast gar keinen Werth. Sie haben viele Perlen und kostliche Steine, wie bereits vorhin gedacht worden ist. Wenn ich aber alle dergleichen Sachen umständlich ansführen wollte: so würde, wegen der großen Menge und Mannichfaltigkeit derselben, diese Erzählung zu einem allzugroßen Werke anwachsen. Denn Plinius, dieser vollkommen gelehrt Mann, der die Geschichte so vieler Sachen beschreibt, hat nicht den tausendsten Theil derselben

290 Brief von der dritten Reise

ben erreichtet; wenn er auch von allen und ieden Sachen hätte handeln sollen: so würde ein viel grösseres und weitläufigeres Werk daraus geworden seyn; ein solches Werk würde aber in der That erst vollkommen heißen können. Sonderlich erwecken keine geringe Verwunderung die vielen Gattungen Papageyen, von so mancherley und verschiedenen Farben. Die Bäume geben insgesamt einen solchen lieblichen Geruch von sich, als man sich nur einbilden kann; sie lassen auch öllenthalben Gummi, Feuchtigkeiten und Säfte von sich. Wenn wir die Kräfte derselben wüsten: so glaube ich, es würde uns alsdann nichts mehr fehlen, nicht allein in Ansehung des Vergnügens, sondern auch in Ansehung unserer Gesundheit, dieselbe zu erhalten, und die verlorne wieder zu erlangen. Wenn auch in der Welt ein irdisches Paradies zu finden ist: so muß es ohne Zweifel nicht weit von dieser Gegend anzutreffen seyn. Es ist nämlich, wie gesagt, ein Land gegen Süden gelegen, von einer solchen gemäßigten Himmelsgegend, daß die Einwohner weder des Winters von dem Froste, noch des Sommers von der Hitze beschweret werden.

Der Himmel und die Lust wird daselbst selten durch Wolken verdunkelt; die Tage sind fast beständig heiter. Manchmal fällt ein Thau, aber sehr wenig; es giebt fast gar keine Dünste daselbst, und der Thau fällt nicht länger, als drey bis vier Stunden lang, und zertheilet sich in Gestalt eines Nebels. Der Himmel ist unvergleichlich gezieret,

und

und dieses mit gewissen Sternen, die uns unbekannt sind, und die ich mit Fleiß angemerkt habe. Ich habe ihrer ungefähr 20 gezählt, die einen solchen Glanz haben, als die Sterne Venus und Jupiter. Ferner habe ich ihren Kreislauf und ihre verschiedene Bewegungen beobachtet; auch habe ich den Umkreis und den Durchmesser derselben gar leicht gemessen, weil ich die Meßkunst verstehe. Ich halte gewiß dafür, daß sie größer sind, als die Leute sich einbilden können. Unter andern habe ich drey große Sterne ² gesehen, davon zween einen sehr hellen Glanz hatten; der dritte aber war röthlich, und den andern unähnlich. Der Südpol hat weder einen großen noch kleinen Bären, und es sind auch nahe an demselben keine Sterne, die helle wären; die aber am nächsten um ihn herumstehen, das sind ihrer vier, die die Gestalt eines Vierecks haben:

* *

* *

Wann diese aufgehen: so erblicket man linker Hand einen sehr hellen Stern ^{*} von einer sonderbaren Größe;

² Canopi. Es ist nicht zu begreifen, wo diese vielen Canopi hergekommen seyn sollen. Canopo oder Canobo heißtet bey den Sternkundigen bloß ein Stern der ersten Größe, der an dem Steuerruder des Schiffes Argo steht, und auf unserer Halbkugel unsichtbar ist. Vielleicht will der Verfasser dieser Nachricht durch das Wort Canopi gewisse Fixsterne anzeigen, die ihrer Erscheinung nach größer und glänzender sind, als die andern, und mit dem Canopo einige Ähnlichkeit haben.

* Canopo.

2 2

292 Brief von der dritten Reise

se; und nachdem dieser in die Mitte des Himmels gekommen ist: so stellet er folgende Figur vor:

*

* *

Auf diese folgen drey andere helle Sterne, 3 darunter derjenige, der in der Mitte steht, einen Umkreis von 12 und 1 halben Grade beschreibt; in der Mitte derselben ist noch ein anderer hellglänzender großer Stern * zu sehen. Nach diesem kommen sechs andere helle

3 Diese Vorstellung der Sterne ist sehr verwirrt, und die Canopi machen dieselbe noch weit verwirriger. Da der Verfasser von Fixsternen redet, die sich niemals über unserm Gesichtskreise sehen lassen: wie konnte er doch dieselben aufgehen sehen? Man kann zwar annehmen, daß er von ihrem helischen Aufgange rede; das ist, da dieselben, nach dem Untergang der Sonne, zu erscheinen, und gleichsam in seinen Augen aufzugehen anfangen. Es ist auch schwer zu errathen, was für eine Entfernung er eigentlich durch die Grade habe andeuten wollen. Vielleicht will er damit die Entfernung dieser Fixsterne von dem Südpole anzeigen; das ist, wie viel Grade der Bogen zwischen denselben und dem Pole in sich halte: denn dieser Bogen ist ein Theil des Umkreises eines der größten Zirkel auf der Kugel, der durch die Pole der Welt geht. Niccioli in seinem Almagest, im 6 Buche, 5 Hauptst. zählt Vespucci unter die Erfinder von zwölf neuen südlichen Gestirnen; so daß sich derselbe um die Sternwissenschaft wohl verdient gemacht hat. †

† Herr Bandini hat sich hier unrecht ausgedrückt. Vespucci redet von Sternen, die an dem Orte, da er sich damals aufhielte, niemals unter den Gesichtskreis hinunter gingen. Sonst scheinet er allerdings den helischen Aufgang zu meinten. Uebers.

* Canopo.

helle Sterne; diese übertreffen am Glanze alle die übrigen, die sich in der achten Sphäre befinden. Derjenige unter ihnen, der mitten in der Fläche der gedachten Sphäre steht, hat zum Maße seines Umkreises 32 Grade. Nach diesen Figuren folget ein sehr großer Stern, * der aber röthlich ist. Alle diese Sterne erblicket man in der Milchstraße, und wann dieselben in die Mittagslinie kommen: so machen sie folgende Figur:

* * * *

*

Ich habe auch noch viele andere Sterne daselbst gesehen, und nachdem ich ihre mannichfaltigen Bewegungen mit Fleiß beobachtet: so habe ich ein eigenes Buch davon verfertiget. In diesem habe ich alle merkwürdige Sachen aufgezeichnet, die ich auf dieser meiner Seereise habe erfahren können. Dieses Buch befindet sich gegenwärtig bey dem durchlauchtigsten Könige: ich hoffe aber, daß es bald wieder in meine Hände kommen werde. Auf dieser Halbkugel habe ich einige Sachen mit Aufmerksamkeit beobachtet, die den Meynungen der Weltweisen widersprechen; indem sie gerade das Widerspiel davon, und denselben gänzlich entgegen sind. Unter andern habe ich ungefähr um Mitternacht einen weißen Regenbogen am Himmel gesehen. ⁴ Denn nach einiger Meynung kommt

* Canopo.

⁴ Durch diesen weißen Regenbogen hat derselbe vielleicht andeuten wollen, daß er einen von denen Ningen gesehen

294 Brief von der dritten Reise

Kommt derselbe seine Farben von den vier Elementen: nämlich die rothe Farbe von dem Feuer; die grüne von der Erde; die weiße von der Luft; und die blaue von dem Wasser. Allein, Aristoteles, in seinem Buche von den Lusterscheinungen, ist ganz anderer Meinung; denn er saget daselbst: Der Regenbogen sei eine Zurückprallung der Strahlen in den Dünsten der Wolken, die denselben gegen über stehe; so wie der Schein, der in das Wasser fällt, an der Wand zu sehen ist, und in sich selbst zurück kehret. Durch seine Zwischenkunst mäfiget derselbe die Hitze der Sonne; durch seine Auflösung in einen Regen macht er die Erde fruchtbar; und durch seine anmuthige Gestalt zieret er den Himmel. ⁵ Er zeiget an, daß die Luft mit

Feuchtig-

gesehen habe, die von den Naturkundigen höre genannt werden, und manchmal um den Mond und andere Planeten, auch wol um die Fixsterne, erscheinen, und weißlich auszusehen pflegen; wie man bei Müsschenschroek nachsehen kann, in seinem Versuche einer Naturlehre, § 1615. Oder auch eine wie ein Bogen gebildete Linie oder einen Streif irgend eines Nordscheins: denn bei dieser Gelegenheit erscheinen unter andern weißliche Streife und Bögen, wie uns die Bemerkungen des Herrn von Mairan belehren, in seinem Werke von dem Nordschein; imgleichen die Sammlungen in einem artigen Büchlein, das zu Florenz im Jahre 1728 gedruckt ist; ferner die Beobachtungen der Sternkundigen zu Bologna, die von ihnen in der Nacht des 16 Decembers 1737 angestellt worden, und in eben diesem Jahre daselbst herausgekommen sind.

⁵ Der berühmte Tovian Pontano, wann derselbe von dem Regenbogen redet, drücket sich also aus, in seinem Buche von den Lusterscheinungen:

“ Wann

Feuchtigkeiten angefüllt sey; daher wird derselbe 40 Jahre vor dem Ende der Welt nicht erscheinen, welches ein Zeichen von der Trockenheit der Elemente seyn wird. Er verkündigt den Frieden zwischen Gott und den Menschen; stehet allezeit der Sonne gegen über; und erscheinet niemals gegen Süden, weil die Sonne niemals gegen Mitternacht stehet. Unterdessen saget doch Plinius, daß derselbe nach der Tag- und Nachtgleiche des Herbstanfangs zu allen Stunden zu sehen sey.⁶ Dieses habe ich aus der Auslegung Landino über das 4te Buch der Aeneis genommen:⁷

T 4

damit

“ Wann ich dein Geschlecht und deine Vorfahren anzuführen soll: (denn sowol dein Geburtsort als dein Vater adeln dich) du Schönste von allen Nymphen, die selbst der Himmel lobet, und die Meusen mit lauten Gesängen preisen! „ †

⁶ Die Worte Plinius sind folgende, in seiner natürlichen Geschichte, im 2 Buche, 59 Hauptst. “ Im Sommer erblicket man dieselben im Mittage nicht, aber nach der Tag- und Nachtgleiche des Herbstanfangs erscheinen sie zu allen Stunden: man sieht auch niemals mehr, als zweene, beysammen, u. s. w. ” *

⁷ Christoph Landino führet diese Sätze an, in seiner Auslegung über folgende Verse Virgils, gegen das Ende des vierten Buches:

Tum Juno omnipotens cet.

† Dum genus, & certos memorem, quibus orta,
parentes,

Nam se (te) vel natale decus, vel sanguinis autor
Nobilitant: tu forma inter pulcherrima Nym-
phas

Spectanda, & cœlo & musis celebranda canoris.

* Aestate vero per meridiem non cernuntur, post
autumni aequinoctium quacunque hora: nec um-
quam plures quam duo cet.

296 Brief von der dritten Reise

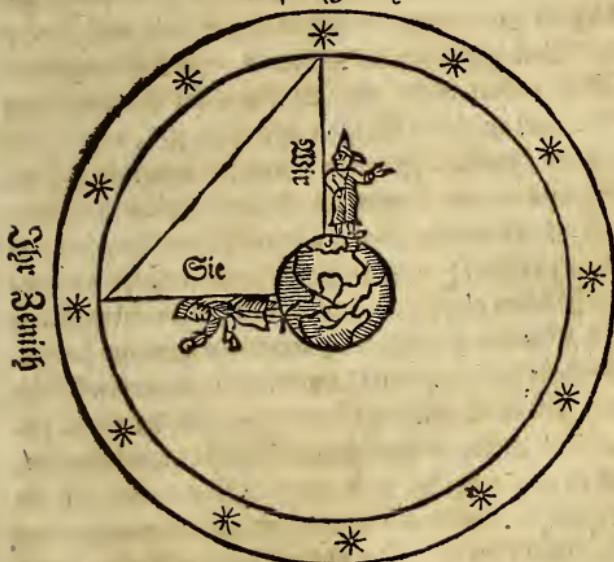
damit niemand seiner Arbeit beraubet werde, und ied-
wedem seine gebührende Ehre wiedersahre. Den
vorhingedachten Bogen habe ich zwey bis dreymal
gesehen: und ich habe nicht allein darauf Acht gehabt,
sondern viele von den Schiffssleuten hegen eben diesel-
be Meynung davon, als ich. Wir haben auch den
Neumond an eben dem Tage gesehen, da er mit der
Sonne Zusammenkunft hielte. Imgleichen siehet
man daselbst alle Nacht Dünste und feurige Flam-
men durch den Himmel fahren. Etwas weiter oben
habe ich diesem Lande den Namen einer Halbkugel
bengeleget. Nun kann man zwar, wenn wir nicht
uneigentlich reden wollen, nicht sagen, daß es eine
Halbkugel sey, wenn man es mit unserer Halbkugel
vergleicht. Weil es aber doch scheinet, daß es eini-
germaßen diese Figur vorstelle: so hat es uns gut ge-
dünktet, dasselbe im uneigentlichen Verstande also zu
nennen.

Unsere Schiffahrt ging also, wie ich zuvor erwähnt
habe, von Lisabon, da wir absegelten, und das ungefähr
40 Grade von der Mittellinie nach Norden zu entfer-
net ist, bis an das Land, das 50 Grade jenseits der Mit-
tellinie lieget. Wenn man nun diese zusammen zäh-
let: so machen sie 90 Grade aus, welche Zahl der 4te
Theil des größten Zirkels ist, nach der wahren Ver-
hältniß dieser Zahlen, wie wir sie von den Alten be-
kommen haben. Es ist daher offenbar und ohne Wi-
derspruch, daß wir den vierten Theil der Welt gemes-
sen haben; denn wir, die wir hier zu Lisabon diesseits
der Mittellinie ungefähr 40 Grade nach Norden woh-
nen, sind von ihnen, die jenseits der Mittellinie nach

Süden

Süden zu liegen, nach einem Winkel oder einer schiefen Linie, 90 Grade entfernet. Damit man die Sache desto deutlicher einsehen möge: so trifft die senkrechte Linie, die, wann wir aufrecht stehen, von dem Punkte des Himmels gezogen wird und auf unser Zenith fällt, diejenigen, die 50 Grade jenseits der Mittellinie sind, an der Seite. Daher kommt es, daß wir uns in der gerade herabfallenden Linie, jene aber, in Ansehung unser, sich in der Querlinie befinden. Eine solche Lage macht ein Dreieck, das einen rechten Winkel hat, von dessen Linien wir die senkrechte vorstellen; wie man dieses aus der folgenden Figur deutlicher erkennen wird.

Unser Zenith



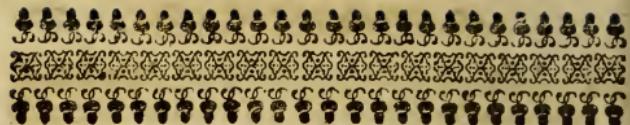
Hiermit glaube ich von der Weltbeschreibung genug gesagt zu haben. Z 5 Dieses

Dieses sind die Sachen, die ich auf dieser letztern Seereise für würdig gehalten habe, daß man sie wisse. Ich habe diese Erzählung nicht ohne Ursache die dritte Reise genennet; denn ich habe vorher bereits zwei andere Schriften von derjenigen Schiffahrt verfertiget, die ich auf Befehl des Königs von Castilien nach Westen gethan habe. In diesen habe ich von vielen Sachen umständliche Nachricht ertheilet, die nicht unwürdig zu wissen sind; sonderlich von solchen, welche die Ehre unsers Heilandes angehen, der diese Weltmaschine mit so wundersamer Kunst zubereitet hat. Wahrhaftig! wer kann Gott iemals nach Würden genugsam loben? Dieses seine Wunder habe ich in dem vorhingedachten Werke erzählt, und dasjenige kürzlich zusammengefasset, was zur Lage und Zierde der Welt gehört: um alsdann, wann ich mehrere Muße haben werde, ein Werk von der Weltbeschreibung mit größerm Fleiße verfertigen zu können; damit die künftige Welt ein Andenken von mir haben, und aus einem solchen Werke ausführlichen Unterricht schöpfen möge, den großen Gott von Tag zu Tage höher zu ehren; endlich auch, damit dieselbe diejenigen Sachen erfahren möge, davon unsere lieben Alten und Vorältern nicht das mindeste gewußt haben. Ich flehe daher unsern Heiland, dessen vornehmste Eigenschaft es ist, mit den Sterblichen Mitleiden zu haben, mit meinem demüthigen Gebete unablässig an, daß er mir mein Leben so lange fristen wolle, bis ich dasjenige, was ich mir zu thun vorgenommen, zu Ende gebracht habe. Die andern beydnen Reisen denke ich bis auf eine andere Zeit zu versparen; hauptsächlich,

lich, weil ich gesonnen bin, wenn ich gesund und wohl behalten in mein Vaterland zurück komme, mit Hülfe und Beirath der gelehrtesten Männer, auf Anhalten meiner Freunde, ein grösseres Werk mit mehrerm Fleiße auszuarbeiten.

Eure Herrl. werden mir verzeihen, daß ich Ihnen das von Tag zu Tage versetzte Tageregister von dieser lehtern Seereise nicht zugeschickt habe. Der durchlauchtigste König ist Schuld daran; denn Ihre Majestät haben meine Bücher noch bei sich. Weil ich aber bis auf diese Zeit verzögert habe, die gegenwärtige Schrift aufzusezen: so werde ich vielleicht die vierte Reise noch hinzuthun. Ich habe im Sinne, aufs neue auszulaufen, um den Theil der Welt, der nach Süden zu lieget, zu erforschen. Dieses mein Vorhaben zur Ausführung zu bringen, sind bereits zwei Caravellen ausgerüstet und bewaffnet, auch mit Lebensmitteln überflüssig versehen. Wenn ich nun nach Osten schiffe, und zu dem Ende meinen Lauf mittagwärts richte: so werde ich durch die südlichen Gegenden kommen. Wann ich dahin komme: so will ich vieles thun zum Lobe und Preise Gottes, zum Nutzen meines Vaterlandes, zum immerwährenden Andenken meines Namens, und hauptsächlich zur Ehre und Erleichterung meines Alters, das bereits herannahet. Es fehlet uns zu diesem Vorhaben weiter nichts, als der Geleitsbrief des Königes; und wann ich diesen erhalten habe: so wollen wir mit großen Tagereisen forschiffen. Gott gebe nur, daß alles glücklich ablaufen möge!





Verzeichniß
der
vornehmsten Sachen und Verfasser, so in dieser
Lebensbeschreibung vorkommen.

¶

- A**berlhos, ein Eyland in Amerika, S. 90
Aderlassen der Indianer 177
Alberti (Leander) 146
Albertini (Franz) 96. 119
Albizzi (Franz) ist von außerordentlicher Länge 205
Alexander der VI (Pabst) schenkt den Spaniern alle das
Land, so man gegen Westen entdecken würde 74
Alphonsus, König in Aragonien, beschenkt die Ves-
pucci 12
Alphonsus, König in Portugall, stellet Colombo keinen
Glauben zu 68
Alten haben keine Wissenschaft von der neuen Welt ge-
habt 276
Amiericus Vespucci Geburt 38. Auferziehung 39. und
erste Studien 42 fgg. besonders in der Geschichte und
Sprachlehre 49 erlangt eine große Kenntniß der
Sternwissenschaft und Weltbeschreibung 50 fgg. wird
ein Kaufmann 58 reiset nach Spanien 62 schreibt
in seinen Handelsgeschäften einen Brief 63 verän-
dert sein Vorhaben, und sucht neue Länder zu entdecken
78 seine erste 78 fgg. 163 fgg. und zweyte Reise 81
fgg. 195 fgg. er wird mit dem viertägigen Fieber be-
fallen 83 ihm zu Ehren werden außerordentliche
Freudensbezeugungen zu Florenz angeordnet 84 der
König in Portugall beruft ihn nach Lisabon 85 seine
dritte 86 fgg. 213 fgg. und vierte Reise 89 fg. 222 fgg.
seine

Verzeichniß der vornehmsten Sachen

seine Briefe, an wen sie gerichtet 91 fgg. verfertigt eine kurze Nachricht von seinen Entdeckungen 104 woher der Irrthum wegen der Zuschrift dieser Nachricht entstanden 114 fg. unternimmt neue Reisen 116 nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung 117 wird von dem Könige in Spanien zurück berufen, zum Obersteuermann erklärt, und auf neue Entdeckungen ausgesandt 119 begiebt sich zur Ruhe, und schreibt seine geographische Geschichte 120 verfertigt Seekarten 121 und stirbt 122 ihm wird ein Denkmahl gestiftet 124 seine Gestalt und Eigenschaften 125 soll nicht der wahre Erfinder der neuen Welt gewesen seyn 126 fgg. wovon das Gegentheil bewiesen wird 129 fg. Bildnisse 132 fgg. und Lobeserhebungen auf denselben 135 fgg.

Americus Vespucci, Stasius Sohn 13

Amerika, wann und von wem es den Namen bekommen
119 wer der wahre Erfinder desselben sey 129 fgg.

Ammirato (Scipio) 11

Anastasius Vespucci 14

Anton Maria Salvini 5

Anton Vespucci 13. 229

Arzeneyen der Indianer 176 fg.

Averani (Benedict) 149

Azzi (Andreas von) 17

B

Bafio (Barthol.) 138

Baudrand (Mich. Ant.) 144

Bäume in Amerika 234 in Brasilien 288 fg.

Baumwolle häufig in Amerika 250 fg.

Bartholomäus Vespucci 35

Bartholomäus von Giocondo 95 fg. 210

Bartholommei (Hieronymus) 59

Begräbnis der Indianer 176

Bembo Briefe 23

Benvenuto Benvenuti 104. 159. 228

Bertini (D. Anton Franz) 176

Beset

Verzeichniß der vornehmsten

- Besechicce*, ein Hafen in Aethiopien 211
Betten der Amerikaner 171
Bier verkürzet das Leben 200
Bildnisse Americus 133 fgg.
Bistioni (D. Anton Maria) 104
Bocchi (Franciscus) 137
Boetius 125
Borghini (Raphael) 24
Brasilien, dessen Lage 277 Einwohner 282 fgg. und
Beschaffenheit 290 seine Verhältniß gegen unsere
Habkugel 297
Brasiliensholz 218. 250 fgg.
Briefe an Lorenz von Medici 230 fgg. 275 fgg.
Brod der Indianer 184 der Einwohner in Calicut 269
und in Brasilien 289
Bry (Joh. Theob. von) 111. 167
Bry (Th. mas von) 112. 192
Bucht Allerheiligen von Americus entdeckt 226
Buti (Hortensius) 135
- C
- Calicut, eine Stadt in dem persischen Meerbusen 260
ihre Einwohner 262 fgg. besitzen großen Reichthum
264 ihre Handlung 266 fgg. Lebensart 269
Schiffahrt 271 und Religion 262. 272
- Camballen 199. 242
Cambazen 245
Canoe, eine Art indianischer Böte 180. 199
Castuccio Intelminelli 2
Cattegara, s. Vorgebirge.
Cavo Verde, Ehyänder 195
Charlevoix macht Americus die Erfindung der neuen
Welt streitig 127 fgg.
Christen in Calicut, ihre Religion 262. 272 essen we-
nig Fleisch 269 ihre Kleidertracht 271
Clüber (Phil.) 140
Colluccio Salutati Schreiben an den Card. Paduanus 8
Colombo
- so muß es, statt Besechine, heißen.

Sachen und der Verfasser

Colombo (Christoph) entdecket neue Eyländer 69 die stark bevölkert sind 72 genießt, bei seiner Zurückkunft, große Ehre von dem Könige in Castilien 75 segelt abermals aus, und entdeckt viele Eyländer 76 bauet eine Stadt in Hispaniola, und kommt reich beladen zurück 76 verfolget Americus 209

Cornelio allgemeines Wörterbuch 144

Coronelli (Dr. Vincenz) 144

D

Dante Beschreibung des Südpols 237

Dati (Earl) 238

Dornen gebrauchen die Indianer zum Überlassen 177

Drachen in Amerika 183

Durst wird auf eine besondere Art gestillt 202 fgg.

E

Edelsteine in Amerika 254 . in Brasiliens 289

Einwohner in Brasiliens 282 haben gute Eigenschaften 283 ihre Sitten und Gebräuche 285 fressen Menschenfleisch 286 werden sehr alt 288

Elephantenzähne 272

Emanuel, König in Portugall, lässt durch Americus neue Entdeckungen machen 86 fgg. 209

F

Fabbrucci (Stephan) 33

Falschheit einiger Indianer 180 fgg.

Ferdinand der Katholische, König in Castilien, lässt durch Colombo neue Eyländer entdecken 68 fgg. stellt deshalb ein großes Fest an 70 sendet Americus auf Entdeckungen aus 78. 163 und erlanget durch ihn große Schätze 83

Ferrari 144

Fischzähne zum Überlassen gebraucht 177

Fleury 123. 148

Franzosenkrankheit, woher sie ihren Ursprung hat 76 fgg.

Freher (Paul) 143

Freudensbezeugungen der Indianer 185

Früchte in Amerika. 234. 245 in Calicut 269 in Brasilien 289

del

Verzeichniß der vornehmsten

- del Fuoco, ein Eyland 195
Füßstapfen, große 204
- G
- Gaddi (Jac.) 141
Gefangene Indianer 182. 194
Gefechte mit den Wilden 80. 182. 192 fg. 246 fgg.
Genebrard (Gilbert) 145
Georg Anton Vespucci 25 schreibt an Richard Becchi
28 fgg. besitzt ausserlesene Handschriften 31 unterweiset seinen Vetter Americus 39 stirbt 33
Geschenke der Indianer an die Christen 186
Giacomini (Lorenz) 238
Giuntini (Franz) 109
Gold in Amerika 254 vieles in einem Flusse 260 und
in Brasilien 289
Grifoni von St. Miniato, ein vornehmes Geschlecht in
Florenz 4
Großcanarische Eysländer 164. 195
Guido Anton Vespucci bekleidet wichtige Aemter 16
- H
- Handel, vortheilhafter mit den Indianern 69. 200. 208
Hieronymus (des heiligen) Mittel zur Gesundheit 177
Hispaniola, ein Eyland 251
Hofmann (Jac.) 143
Hunds Beschreibung von Italien 151
- I
- Indianer, ihre Gestalt 167. 242. Gewohnheit im Kriege 169 Lebensart 170 sind übermäßig wollüstig 172 und epikurisch 173 verändern ihre Wohnplätze 175 ihre Gebräuche 175 Arznen 176 fg. essen Menschenfleisch 178. 243 sind freundschaftlich gegen die Christen 185 fg. kriegerisch 192 von außerordentlicher Größe 205. 249 ihre Sprache 251
- Johann Vespucci 12. 16
- Johann Vespucci, Guido Antonis Sohn, übersetzt den catilinischen Krieg Sallustius 18 steht beym Pabste in großem Ansehen 23
- Isa

Sachen und der Verfasser

Isabella, Königin in Castilien 68 eine Stadt in Hispaniola wird nach ihr genennet 76
Julian Vespucci 12. 14 fgg.

R

Kälte, strenge 219

Kirchen in Calicut 262

König in Calicut, dessen Hofstaat 262 fgg. 270 Regierungsförderung 264 isst kein Fleisch 269 wie er in den Krieg ziehet 270 befördert die Gerechtigkeit 272

Korn, indianisches 70

Kriegszeichen der Wilden 192

L

Laconia in Calabrien wird den Vespucci geschenkt 12

Lans (Thom.) 141

Lapo Vespucci 14

Leoni indischer Büchersaal 144

Lexicon, allgemeines historisches 144

Lobeserhebungen auf Americus 135 fgg.

Lopez von Gomara 121

Lopez von Pinto 123

Lorenz von Medici 101 Briefe an ihn 230 fgg. 275 fgg.

Luft ist küh in dem hizigen Erdstriche 241

M

Machiavel erzählet die Heirath eines Oberfeuers 3

Magnificus, wem es beigelegt wird 155 fgg.

Manni (Dominicus Maria) 154

Marcus Vespucci 12. 15

Mariana 143

Martinire verläumdet Americus 129

Martir (Peter) 121. 123. 180

Meel der Indianer 178

Melacca, ein Eyland 222

Melinde, eine Stadt in Afrika 260

Menschenfleisch essen die Amerikaner 178. 286

Metello (Johann) 147

Min 148

Mirabolanen, eine schöne Frucht 200. 245

U

Monte-

Verzeichniß der vornehmsten

Monteregio (Johann von) 239

Moreri 144

Münze in Calicut 265

Mütter fressen ihre Kinder 198

N

Negri 122

Niccolini (Anton) 238

Niccolini (Denai) 64

D

Oranien (Fürst) verübt Feindseligkeiten 15

Orlandini schöner Büchervorrath 18

Ortelius Atlas 139

Ovieda, ob die neue Welt von ihm zu benennen sey 130 fg.

P

Papageyen von verschiedener Gattung 234. 290

Parchi, eine Gattung Fische 211

Parias, eine Landschaft in Amerika 79. 118. 244

Paul von Abaco 66

Peretola, ein Dorf im Toskanischen 2

Perlenhandel 208

Peruzzi leihen den Engeländern 54 und Maltesern 55

Pest in Italien 42 fg.

Peter Vespucci 6. 12. 14

Petrarcha 160

Pferdeyennen zu Peretola 3

Pflanzbürger werden nach Parias gesandt 118

Pilger machen, was es sey 220

Pisone (Wilhelm) 167. 177

Plüsche Schauplatz der Natur 126

Poccianti 98. 122

N

Namusio 213. 227

Nedi Gedanken vom Biere 200

Regenbogen, weißer 294

Rena (Cosmus von) 149

Renat, König in Jerusalem 105 Zuschrift an ihn 107. 113

Rieseneyland, von Americus entdeckt 207

Rohrcassien 217

Salva

Sachen und der Verfasser

S

- Salvadori (And.) Sonett auf Americus 150
Salvino Salvini 33. 151
Savonarola (Hieronymus) 26
Schanze wird in Amerika angeleget 227
Schatten der Sonne 236
Schaustück auf Americus 135
Schiffbruch 224
Schiffe in Calicut 265
Schlangen von ungeheurer Größe 246
Schrecken der Wilden über das Geschätz 187
Seekarten hat Americus verfertiget 121
Serra liona, ein Königreich in Africa 89
Simon Vespucci wendet große Summen an die Armen 6
leistet dem Staat gute Dienste 11
Simon Vespucci, Johannes Sohn 24
Sklaven aus Amerika 254
Speise der Indianer 178. 183 der Einwohner in Calicut 269 fgg. und in Brasilien 288
Spezereyen in Calicut 264 wie theuer sie sind 266
und wo sie eigentlich wachsen 273
Spondan 145
Sprachen sind vielfältig in Amerika 251
Sprachlehre ohne die Erkenntniß der Geschichte hat keinen Nutzen 49
Sterne, von Americus entdeckt 217. 291 fgg.
Strom, ein schneller im Meere 235
Sturm, schwerer 220. 278

L

- Taprobana, ein Eyland 225
Tassoni 149
Taufe empfangen viele Indianer 189 der Christen in Calicut besondere 262
Taxander (Valerius) 124
Thiere in Amerika 188. 246 in Brasilien 288 fgg.
Thuans allgemeine Geschichte 146
Toscano (Joh. Matth.) 136

06837.

Verzeichniß der vornehmsten Sachen

V

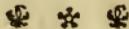
- Valori (Boccio) 104
 Barrerio (Caspar) 113
 Vasco Gama übersegelt das Vorgebirge der guten Hoffnung 92 hat bei dem Könige in Calicut Gehör 263 fgg.
 Nachricht von dieser Reise 258 fgg.
 Venezuela, von Americus entdeckt 79. 179
 Verini (Ugolino) 3
 Verrätheren der Indianer 181 wird gerächtet 182
 Vespucci, Ursprung ihres Geschlechts 3 lassen sich in Florenz häuslich nieder 4 werden reichlich beschenkt 12 bekleiden die vornehmsten Aemter 15 fgg.
 Vespuccio Dolcebene 12
 Victoria, Schiff des Americus 124
 Villani (Joh.) 2
 Vögel in Amerika 188
 Vorgebirge St. Augustin 216 Cattegara 232 der guten Hoffnung 259 das äthiopische, oder Capo Verde 277
 Voß (Geh. Joh.) 138

W

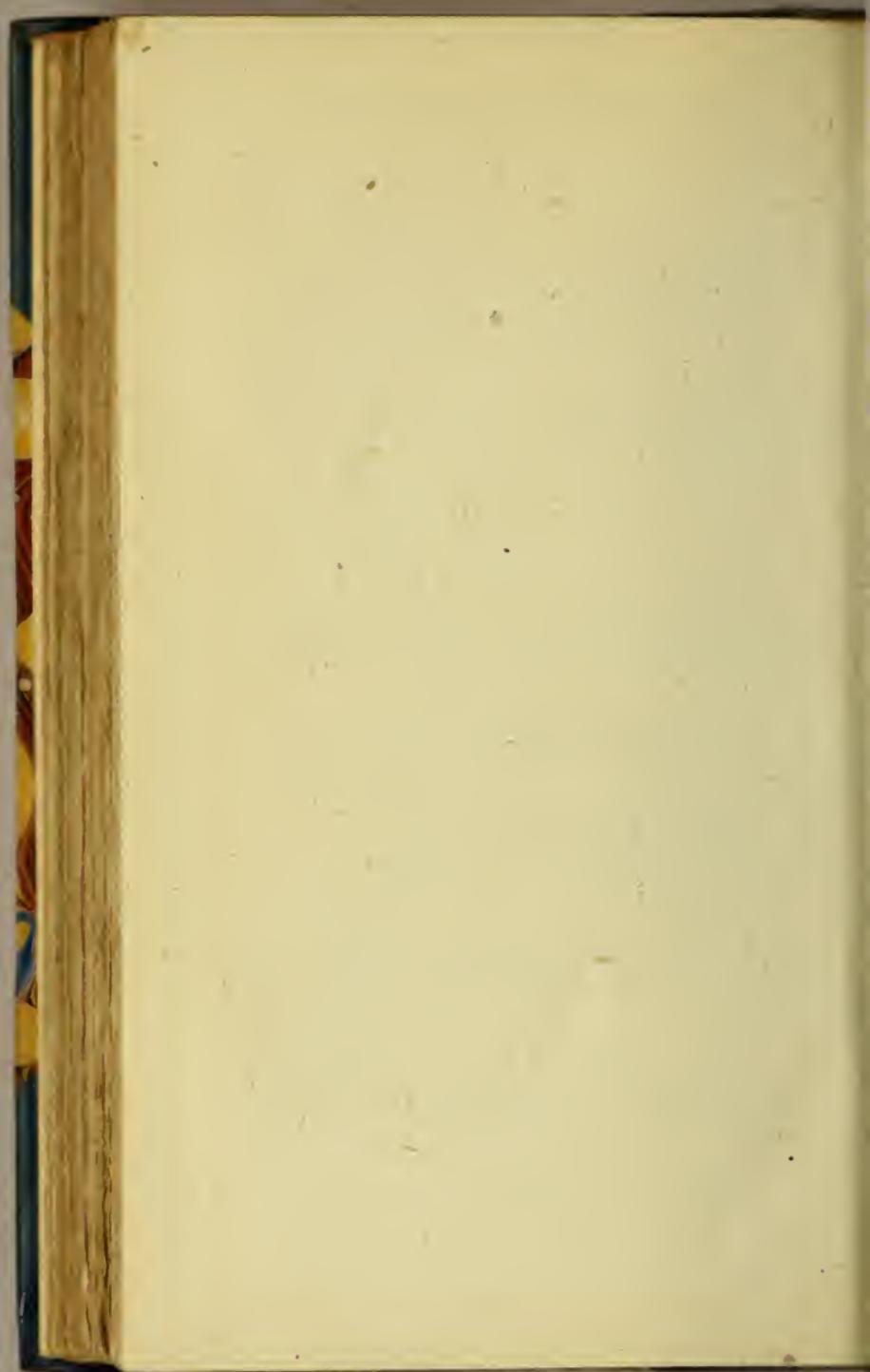
- Waffen der Indianer 168. 192. 249
 Wasser, kaltes, ein Mittel wider das hitzige Fieber 176
 süßes im Meere 232
 Weiber schwimmen besser, als die Männer 168 ziehen mit in den Krieg 169 sind ausgelassen wollüstig 172. 284 und doch wohlgestaltet 173. 287 verüben etwas Abscheuliches 215 gehen überhaupt nackt 242 s. Indianer.
 Wein der Indianer 200. 244
 Wohnungen sind gemeinschaftlich 173 werden zuweilen verändert 174

Z

- Zoll in Calicut 267
 Zugbrücken haben die Wilden vor ihren Wohnungen 180
 Zuschrift an den König Renat 107. 113









H748
B21A2



